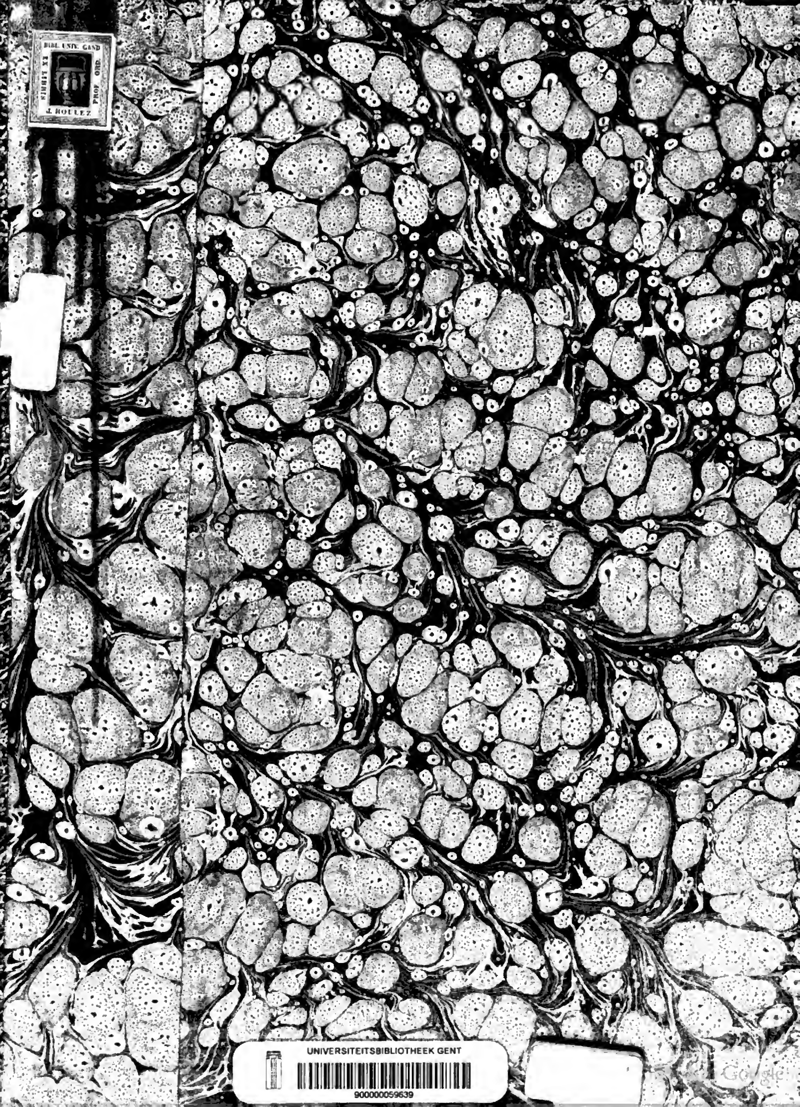
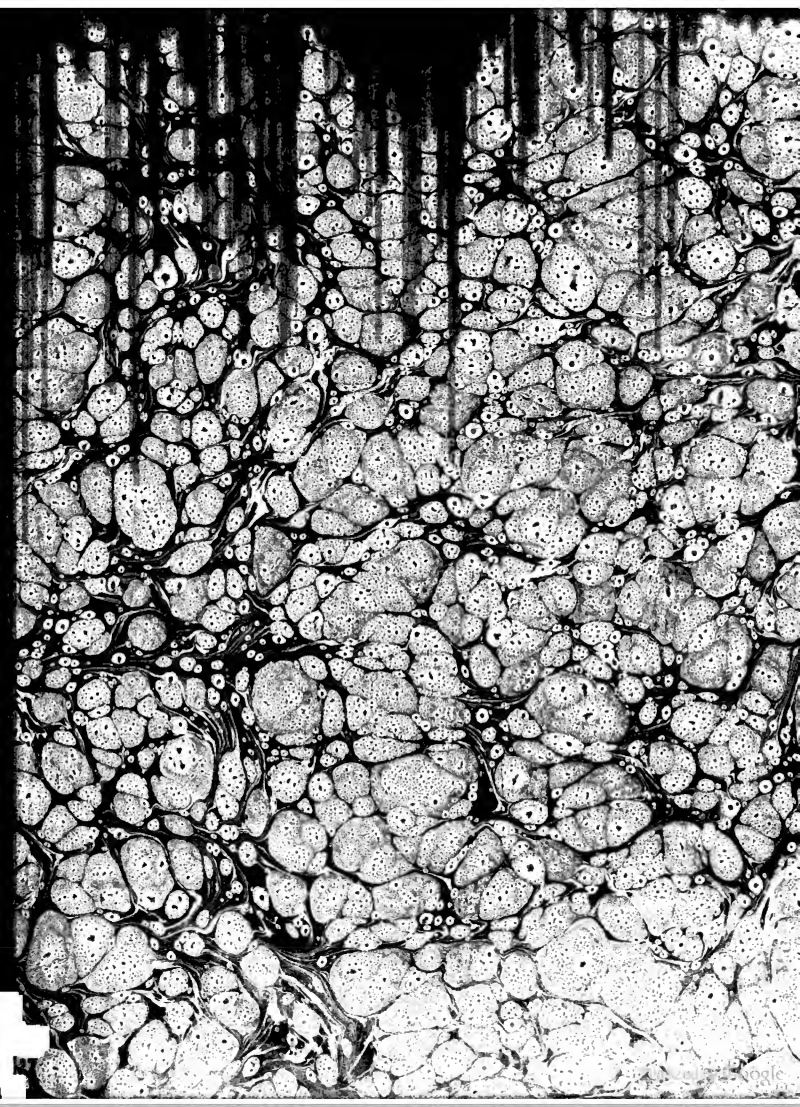



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000059639



SYSTEMATISCHE DARSTELLUNG

DER

ENTWICKELUNG DER BAUKUNST

IN DEN OBERSÄCHSISCHEN LÄNDERN,

VOM X. BIS XV. JAHRHUNDERT.

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

L. PUTTRICH,

DOCTOR DER RECHTE,

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG

VON

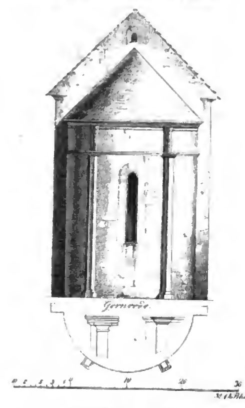
G. W. GEYSER DEM JÜNGERN, MALER,

IN VEREINIGUNG MIT

DR. C. A. ZESTERMANN,

sämmtlich Mitgliedern der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig und mehrerer anderen gelehrten Gesellschaften.

Mit 13 Abbildungen und 4 Vignetten.



LEIPZIG,

GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES VERFASSERS.

(IN COMMISSION BEI FRIEDLEIN & HIRSCH.)

1852.

Vorrede.

Die in unserem, seinem ganzen Inhalte nach unten aufgeführten Hauptwerke: „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen“ dargestellten Gegenstände sind nach den einzelnen Ländern, Districten oder Städten geordnet; sie konnten daher dort weder chronologisch noch sonst systematisch dergestalt zusammengestellt werden, um eine Uebersicht über den Ursprung und Fortgang der Baukunst zu gewähren. Diese als das von uns in Aussicht gestellte Endresultat musste mithin am Schlusse unseres Werkes besonders behandelt werden. — Wir mussten darin für die Besitzer unseres Werkes das in demselben niedergelegte Material in eine übersichtliche geschichtliche Reihenfolge zu bringen suchen. Bei dieser hatten wir zu berücksichtigen:

1) die möglichst feste Zeitbestimmung der in gewisse Perioden zu sondernden Bauwerke, — weshalb wir also diejenigen, deren Bauzeit geschichtlich am sichersten constatirt ist, auszuwählen hatten;
2) den Styl der Bauwerke in den verschiedenen Zeitabschnitten, — daher diejenigen, welche den Charakter jeder Bauweise am deutlichsten aussprechen, auszuheben waren;
3) die Grössenverhältnisse der Gebäude sowohl ihrer Anlage als ihrer inneren und äusseren Gestaltung nach, in welcher Beziehung sie demnach in einerlei Maasstabe dargestellt werden mussten.

Da wir unser Augenmerk vorzüglich auch

4) auf die Einzelheiten der Bauwerke zu richten hatten, insofern sich in ihnen der Styl jedes Zeitraumes deutlich ausspricht, so schienen uns dabei ebenfalls die unter 1 bis 3 aufgeführten Punkte: Zeitbestimmung, Styl, Grössenverhältniss, vorzüglich beachtenswerth.

Den Nichtbesitzern unseres Hauptwerkes beabsichtigten wir aber zugleich, eine gedrängte Uebersicht der Baukunst in den obersächsischen Ländern während des X. bis XV. Jahrhunderts nicht nur durch möglichst deutliche bildliche Derstellungen der Hauptgebäude und ihrer Einzelheiten, sondern auch durch darauf basirte geschichtliche und artistische Hinweisungen zu geben. Wir bezweckten dabei, ihnen einen möglichst klaren Begriff von dem Fortschreiten der Baukunst und dessen Hauptmomenten zu gewähren, den sie gelegentlich durch Anschauen der in unserem Hauptwerke in grösserem Maasstabe enthaltenen Abbildungen, oder der Originalbauwerke selbst, vervollständigen könnten.

Inwieweit wir allen diesen Aufgaben Genüge geleistet haben, mögen die Sachkenner beurtheilen, mit Hinblick auf die grossen Schwierigkeiten, welche die gemeinschaftliche Auswahl und das Ordnen der Gegenstände, so wie die von meinem Mitarbeiter Herrn *Geyser* allein übernommene Zusammenstellung der Zeichnungen, verursacht hat.

Nach erfolgter Bearbeitung des Ganzen verdanken wir dem Verfasser der gekrönten Preisschrift über die Basiliken der Alten, Herrn Dr. *Zestermann*, nächst mannichfachen Bemerkungen über den Basilikenbau im Mittelalter und über dessen Einzelheiten, nahmentlich auch die in den Text eingewebte archäologische Beschreibung und Erklärung der symbolischen Darstellungen und Zeichen, von welchen wir glauben, dass hierdurch das Interesse der Beschreibung sehr gewonnen haben wird.

Noch ist zu erwähnen, dass sowohl unser Hauptwerk als die gegenwärtige Schrift minder für strenge Techniker, als für diejenigen berechnet ist, welche die Geschichte der Baukunst aus dem archäologischen und artistischen Standpunkte betrachten, obwohl auch Jene viel Brauchbares darin finden werden.

Was die geographische Lage der hier vorkommenden Ortschaften anlangt, so wird der Leser dieselbe im II. Register, zum Text, angegeben finden.

Der Herausgeber.

Prospectus.

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. *L. Puttrich*, unter besonderer Mitwirkung von *G. W. Geyser* d. Jüng., Maler. Leipzig, 1836—1850 (auf Kosten des Verfassers). Kl. Folio. IV Bände mit 379 Abbildungen und 178 Bogen Text.

I. Abtheilung. Das Königreich Sachsen, das Grossherzogthum und die Herzogthümer Ernestinischer Linie, nebst Anhalt, Schwarzburg, Reuss. — Sr. Majestät, Friedrich August, König von Sachsen, zugeeignet.

I. Band.

1. 2.	Lieferung.	Die Schlosskirche zu **Wechselburg**	Velinpap.	6	Thlr.	chines. Pap.	9	Thlr.
3.	»	Die goldene Pforte zu **Freiberg**	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
4. bis 7.	»	Die Herzogl. **Anhalt**'schen Lande	»	12	»	» »	18	»
8. u. 9.	»	Die Fürstl. **Schwarburg**'schen Lande	»	6	»	» »	9	»

II. Band.

10. bis 12.	»	Schloss und Dom zu **Meissen** etc.	»	9	»	» »	$13\frac{1}{2}$	»
13. u. 14.	»	Das Herzogth. S. **Altenburg**	»	6	»	» »	9	»
15. u. 16.	»	Das Grossherzogth. S. **Weimar-Eisenach**	»	6	»	» »	9	»
17.	»	Das Herzogth. S. **Coburg-Gotha**	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
18.	»	Das Herzogth. S. **Meiningen-Hildburghausen**	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
19. u. 20.	»	Die Fürstenth. **Reuss** (nebst Dresden, Leipzig, Altenzelle, Zwickau, Oybin etc.)	»	6	»	» »	9	»

II. Abtheilung. Die Königl. Preussische Provinz Sachsen. — Sr. Maj. Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen, zugeeignet.

I. Band.

1. 2.	Lieferung.	**Merseburg**, sein Dom etc.	Velinpap.	3	Thlr.	chines. Pap.	$4\frac{1}{2}$	Thlr.
3. 4.	»	Kloster **Memleben**, Schraplau und Treben	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
5. 6.	»	**Schulpforte** etc.	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
7. 8.	»	Die Stadtkirche und Schlosskapelle zu **Freiburg** a. d. U.	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
9. bis 14.	»	**Naumburg** a. d. Saale, sein Dom etc.	»	9	»	» »	$13\frac{1}{2}$	»

II. Band.

15. bis 18.	»	**Eisleben**, Sangerhausen, Querfurt, Conradsburg etc.	»	6	»	» »	9	»
19. bis 23.	»	**Halle**, Petersberg, Landsberg	»	$7\frac{1}{2}$	»	» »	$11\frac{1}{4}$	»
24. bis 27.	»	**Jüterbog**, Zinna, Trenen-Brietzen	»	6	»	» »	9	»
28. bis 30.	»	**Erfurt**, sein Dom etc.	»	$4\frac{1}{2}$	»	» »	$6\frac{3}{4}$	»
31. u. 32.	»	Die Gräfl. **Stolberg**'schen Besitzungen am Harz	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
33. u. 34.	»	Die Königl. Preussische **Lausitz**	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
35. bis 38.	»	**Mühlhausen**, Nordhausen, Heiligenstadt etc.	»	6	»	» »	9	»
39. u. 40.	»	**Wittenberg**, Zeitz, Mühlberg etc.	»	3	»	» »	$4\frac{1}{2}$	»
Hierzu als Schluss die vorliegende		**Systemat. Darstell. etc.**	»	6	»	» »	6	»
				126	Thlr.		186	Thlr.

Verbesserungen.

Es haben sich in den Abbildungen bei den Ortsnahmen etc. und im Texte, bei den Jahrzahlen etc. noch einige Fehler ergeben, welche vor dem Lesen zu verbessern sind, um Missverständnisse zu vermeiden:

Abbildungen. Auf Blatt VI findet sich in vielen Abdrücken bei den Nummern 30 und 50 der Nahme Luckau anstatt Cottbus. Dagegen ist auf demselben Blatte bei Nr. 32 statt Cottbus Luckau zu lesen. Auf Blatt XIII ist bei Nr. 101 anstatt Arnstadt Meissen zu setzen.

Text. Auf Seite 1^{a} Zeile 2 von oben ist hinter Bauwerke einzuschalten vornehmlich die des X—XII. Jahrhunderts.

		Seite		Zeile						statt		lies
»	»	7^{a}	»	15	von oben ist die Nr. 36 zu streichen.							
»	»	8^{a}	»	11	von	unten	muss	es	statt	romanisch	heissen	germanisch.
»	»	8^{b}	»	30	»	»	»	»	»	XIV.	»	der Mitte des XV.
»	»	9^{a}	»	5	»	oben	»	»	»	1432	»	1232.
»	»	10^{a}	»	6	»	unten	Note	8	lies	Bl. VIII, 62.	»	VIII, 67.
»	»	10^{b}	»	11	»	»	muss	es	statt	Eine	»	Einer.
»	»	—	»	3	»	»	»	»	»	1581	»	1481.
»	»	11^{b}	»	20	»	»	»	»	»	Leisnig	»	Auma.
»	»	12^{b}	»	37	»	»	»	»	»	geschlossen	»	überspannt.
»	»	15^{a}	»	4	»	»	»	»	»	Flügel	»	Flügeln.
»	»	40^{b}	»	18	»	»	»	»	»	XII. Jahrh.	»	X.—XII. Jahrh
»	»	41^{b}	»	9	»	»	»	»	»	Kaptiäle	»	Kapitäle.
»	»	—	»	18	»	»	»	»	»	XIV.	»	XV.
»	»	48^{a}	»	22	»	»	»	»	»	ausgebildete	»	abgebildete
»	»	52^{a}	»	10	»	»	»	»	»	Oeffnungen am	»	Füllung am.
»	»	52^{b}	»	7	»	»	»	»	»	unsprünglichen	»	ursprünglichen.
»	»	54^{b}	»	13	»	»	»	»	»	sind mit grossen	»	waren mit (jetzt vermauerten).
»	»	58^{a}	»	9	»	oben	»	»	»	Säulen	»	Pfosten.
»	»	64^{a}	»	27	»	»	»	»	»	einfache	»	einfachen.

Nachträge.

Auf Seite 19^{b} Zeile 5 von unten ist hinter *Münter*, Sinnbilder etc. nachzutragen: „*Otte.* Abriss einer kirchlichen Kunstarchäologie des Mittelalt. 2. Aufl. 1845".

Auf Seite 25^{a} Zeile 27 von unten hinter Vessera: „Dieser Zwischenbau ist oben mit einer dicht an die dahinterliegende Mauer angelehnten Säulencolonnade ausgestattet; eine Einrichtung, der wir ausserdem in Sachsen nirgends begegneten. (Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 13, c, e, f unseres Hauptw.)"

Auf Seite 70^{b} u. 72^{a}: „Das Medusen-artige Haupt im obersten Giebel der Kirche zu Pforte ist ein bärtiges Mannshaupt, welchem Laubwerk entspriesst. In der Spitze des Portalgiebels steht keine Engelgestalt, sondern Maria mit dem Christuskinde; an den hohen Strebepfeilern aber Eva und David (oder Salomo). Auf der Wandfläche neben der Krönung der Maria sieht man die Statüen der Apostel Petrus, Paulus, Johannes und Jakobus. Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Restauration der Kirche ist vielleicht die frühere Stellung dieser meist herabgestürzt gewesenen Statüen verändert worden. — Die grossen Fensterrosen, wovon wir eine (Bl. IX. 67) abgebildet haben, liegen nicht in den Kreuzarmen, sondern im Chorraume zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler vom Schiffe aus".



Gez. v. Boirier in Ilsenburg. Holzschn. v. Flegel in Leipzig.

E i n l e i t u n g.

Die in unserem Vaterlande Sachsen vorhandenen Bauwerke waren vor Beginn der Herausgabe unserer „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen (1836—1850. IV Bände, kl. Folio, mit 379 Abbild. u. 178 Bogen Text)“ noch in der Mehrzahl unbekannt. Ihre Wichtigkeit für die Geschichte der Baukunst ganz Deutschlands aber hat sich erst in neueren Zeiten entschieden herausgestellt *). Bevor wir sie genauer durchgehen, müssen wir einen Blick auf die gleichzeitigen Baudenkmale Deutschlands überhaupt und des ganzen westlichen Europa werfen.

Die Völker des vormaligen weströmischen Reiches schieden sich seit dem X. Jahrhundert mehr nach ihren Stämmen von einander ab; und von demselben Zeitpunkte an begann auch die Baukunst sich aus den Banden des neurömischen Kunststyles nach und nach herauszuarbeiten und eine gewisse Selbstständigkeit zu erlangen. Diese entfaltete sich nach und nach immer mehr und rief den romanischen (vor *Kugler*, der dieser Benennung zuerst Geltung verschaffte, gewöhnlich durch „byzantinischen“ bezeichneten) Baustyl hervor, der nach Verschiedenheit der Länder: Deutschland, England, Frankreich, Spanien, wieder seine verschiedenen nationellen Eigenthümlichkeiten entwickelte. Wenn man auf diese Eigenthümlichkeiten näher eingeht, so führt die Vergleichung der ausser-deutschen mit den deutschen Bauwerken zu höchst interessanten Resultaten, welche aber hier nur angedeutet werden konnten; ein etwas tieferes Eindringen wird jedoch durch eigene Anschauung der Abbildungen ermöglicht, welche daher aus den verschiedenen Hauptwerken über jedes Land werden angeführt werden.

In England zeigt die mit unserem sächsischen Baustyle am nächsten verwandte anglo-sächsische Bauweise (bis 1066 heraufreichend) eine unverkennbare Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit *), welche sich in den obersächsischen Bauwerken in weit minderem Grade vorfindet. Die darauf folgende anglo-normannische Periode (1066—1154) dagegen beweist schon in den frühesten Monumenten einen schnelleren und höheren Aufschwung des (mit den Normannen nach England herübergekommenen) Kunstsinnes, als ihn die gleichzeitigen Bauwerke unseres Vaterlandes an den Tag legen; obwohl gegen Ende dieser Periode die Baudenkmale Sachsens einen jenen mindestens gleich hohen Kunstgeschmack verrathen. Nahmentlich können die anglonormannischen Gebäude sich noch nicht ganz aus jener Schwerfälligkeit und Massigkeit in der Anlage und aus einer gewissen Einförmigkeit der Ornamentik, welche fast nur aus mathematischen Elementen zusammengesetzt ist, herausarbeiten **), anstatt dass in den Bauwerken unseres

*) Vergl. *Kugler*, Handbuch der Kunstgeschichte, 2. Aufl. S. 471: „In Deutschland war es das grosse Zeitalter der sächsischen Kaiser, welches zuerst einen Aufschwung der occidentalisch-europäischen Cultur entwickelte und wo zuerst ein kräftiges künstlerisches Bewusstseyn erwachte. Es ist aber natürlich, dass sich diese frühzeitige Entwickelung der Cultur wiederum zunächst an diejenigen Elemente anknüpfte, die in den Erscheinungen der vergangenen Periode bereits vorgebildet waren; dass nahmentlich für das architectonische Monument die in der alt-christlichen Kunst vorherrschende Hauptform geradehin aufgenommen ward, etc. Vornehmlich ist es das Sachsenland, der nördliche Theil Deutschlands (von der goldenen Aue ab), welches die ersten und wichtigsten Zeugnisse jener Frühzeit der deutschen Cultur bewahrt. Hier, in den Stammlanden der sächsischen Kaiser, musste sich natürlich die von diesen begründete und gepflegte Blüthe eines neuen Lebens am Gedeihlichsten und Kräftigsten entfalten; auch wissen wir durch schriftliche Berichte der Zeitgenossen (Ditmar von Merseburg), dass diese Fürsten von früh an Sorge getragen, ihre Heimath durch würdige Werke der Kunst zu schmücken. Die hieher bezüglichen Monumente, soweit wir dieselben kennen, liegen sämmtlich, in grösserer oder geringerer Nähe, am Nordrande des Harzgebirges etc.“

*) Vergl. *Britton's* Architectural Antiquities of England, Vol. II. Waltham Abbey Church; Essex. — Vol. IV. Glastonbury Abbey Church; Somersetshire. — Vol. V. Pl. 2—6 Brixworth Church; Earl's Barton Church; Northamptonshire. — Barton — Upon — Humper, Lincolnshire. — Lastingham Church, Yorkshire. — *Carter's* Anc. Architecture of England, n. edit. by Britton. Pl. 16, Botolph's Priory, Colchester. — Pl. 17, St. Alban's Abbey. — Winchester Cathedral. — Pl. 28, Oxford Cathedral. — *Britton's* Cathedral Antiquities of England. York Cath. Pl. 2, 3, Crypt. — Gloucester Cath. Pl. 7, 8, 13, Crypt. — Hereford Cath. Pl. 4. — Norwich Cath. Pl. 5—7. — Winchester Cath. Pl. 19. — Oxford Cath. Pl. 3—5. — *Winkles's* Cath. churches of England. York Cath. Pl. 2, Crypt. — Winchester Cath. Pl. 3.

**) Vergl. *Britton's* Archit. Antiq. Vol. V, Pl. 7 St. Peter's Church, Oxford. — Pl. 8—13 Iffley Church, Oxfordshire. — Pl. 14 Castle Rising Church. Norfolk. — Pl. 15 Castor Tower, Northamptonshire. — Pl. 16—18 Door-ways from Hedlacoe Church, Norfolk; Shalfleet Church, Isle of Wight; Harborough Church, Oxfordshire; Peter-

Vaterlandes sich gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts bereits ein Emporstreben nach schlankeren Verhältnissen und Formen und eine grosse Verschiedenheit in den Ornamenten, welche nicht allein aus mathematischen Elementen, sondern mehr aus der Pflanzenwelt, dem Thierreiche und phantastischen Menschengebilden entlehnt sind, kund giebt.

In den Bauwerken Frankreichs ist im X. und XI. Jahrhundert noch ein Hinneigen zur Antike vorherrschend, besonders im südlichen Theile des Landes, wo auch der Einfluss des nahen Spaniens und Italiens sowohl in den Hauptformen als in den Details noch ziemlich bedeutend gewesen zu seyn scheint *). Dagegen giebt sich in den gleichzeitigen Baumonumenten des nördlichen Frankreichs und nach der gegen Mitte des XI. Jahrhunderts erfolgten Eroberung eines grossen Theiles desselben durch die Normannen ein entschiedener und durchgebildeter Styl (nahmentlich der der gewölbten Basilika) kund, wobei der Ornamentik zwar theilweise noch antike Muster vorgeschwebt haben, dieselbe aber auch sonstige (wenn auch grossentheils nur mathematische) Elemente und einen besonderen Reichthum entwickelt, welcher harmonisch aus der ganzen Anlage der Bauwerke selbst hervorgeht **).

Italien spricht in seinen Baudenkmalen des X. und XI. Jahrhunderts einen von der früheren alt-christlichen Bauart (s. *Kugler,* Kunstgesch. S. 325 etc.) wenig verschiedenen Styl aus. Vorzüglich ist dies im Kirchenstaate der Fall; denn in Unter-Italien, besonders in Sicilien, übte bis gegen Ende des XI. Jahrhunderts noch der maurische Kunstgeschmack neben dem bereits unter den Normannen vorkommenden Gebrauche des Spitzbogens seinen Einfluss aus; im Venetianischen fand der Baustyl des mit Venedig eng verbundenen Byzanz vornehmlich Eingang, und nur in den Bauwerken der Lombardei tritt bereits damals eine bestimmtere Nationalität hervor ***).

An den aus Spanien bekannten wenigen christlichen Baumonumenten des X. und XI. Jahrhunderts ist die Einwirkung der arabischen Kunst eben so unverkennbar *) als in denen Unter-Italiens; dort vorzüglich waren ja die Bauwerke der Araber bereits in ihrer schönsten Ausbildung vorhanden! Daher hat sich auch die spätere (gothische) Baukunst in Spanien nie ganz von einem phantastischen Gepräge und einem fremdartigen Charakter befreien können, der von dem ernsten und gediegenen der übrigen Länder, vornehmlich Deutschlands, sehr abweichend ist.

Blicken wir nun auf die Baudenkmale des X. und XI. Jahrhunderts im übrigen Deutschland ausser Sachsen **), so finden wir sogar in den weit umfangreicheren Gebäuden einen minder zierlichen und minder ausgebildeten

---

borough Cloisters; Avebury Church, Wilts. — Pl. 19—21 St. Peter's Church, Northampton. — Pl. 22—24 Steyning Church, Sussex.

*) Vergl. *Chapuy;* le Moyen-âge pittoresque. Pl. 83 St. Etienne à Beauvais. — Pl. 119, 125 St. Gilles. — Pl. 131 Notre Dame du Port à Clermont. — Pl. 143 Cloitre d'Arles. — *De Caumont;* Cours d'Antiquités monumentales. Part. IV. Pl. 44, 45 St. Jean à Poitiers. — Pl. 50 Fragments de l'Architecture romane. — *Willemin;* Monuments franç. inédits. Pl. 24, 33—35 Cathédr. de St. Etienne à Beauvais; St. Julien de Maas. — Pl. 36 Eglise de Cluny. — Pl. 38 St. Sauveur à Aix en Provence. — Pl. 39 St. Germain des Prés. — *Chapuy;* le Moyen-âge monumental. Pl. 41, 77, 121 Notre Dame du Port à Clermont. — Pl. 60, 92, 115, 194 Cloitre d'Arles. — *Mabillon;* Annales Ord. Bened. T. IV. pag. 152, Ant. Basil. S. Benigni Dijon. T. V. Eccl. Cluniacensis. — *Mallay;* les églises romanes du Departem. de Puy de Dome. Pl. 1—9 Notre Dame du Port à Clermont. — *De Laborde;* les Monumens de la France. Livr. XI. Pl. 3 S. Trophyme, Arles. — Livr. XXII. Pl. 1, Livr. XXIII. Pl. 2 Notre Dame du Port à Clermont. — Livr. XX. Pl. 1 St. Saturnin à Toulouse. — Livr. XXV. Pl. 1 Egl. Abb. de Charlieu.

**) Vergl. *Nodier* et *Taylor;* Voyage dans l'ancienne France. Pl. 16—21 Egl. de Tournus. Pl. 54—56 Egl. de Graville. Pl. 69, 70 Egl. de Fécamp. — Pl. 104—107 St. Hildebert à Gournay; Pl. 109—111, 113, 115, 117—121 St. Georges de Bocherville; — Pl. 203 St. Gervais à Glaors. — *Chapuy;* le Moyen-âge pittor. Pl. 17 Egl. St. Georges à Bocherville. — *Cotman's* Architect. Antiquities of Normandy. Vol. I. Pl. 2—4 Egl. de Jumièges. — Pl. 5—11 St. Georges de Bocherville. — Pl. 12 Egl. de Graville. — Pl. 21—33 Egl. de St. Etienne et St. Trinité à Caen. — Pl. 44—46 Egl. de Lery. — *v. Wiebeking;* bürgerl. Baukunst. Bl. 91 Kirche zu Bocherville.

***) *Chapuy;* le Moyen-âge pittor. Pl. 112 St. Ambrogio; Milano. — *Chapuy;* le Moyen-âge monum. Pl. 66, 277, 293 S. Michele; Pavia. — Pl. 83, 215, 259, 265 Cathedrale et Baptistère; Pisa. — *Knight's* Saracenic and Norman Remains in Sicily. Vol. I. Pl. 4 la Ziza presso Palermo. — *Willemin;* Mon. franç. inéd. Pl. 37 Altamura. — *Knight's* Eccles. Architect. of Italy. Vol. I. Pl. 13—15 S. Michele; Pavia. — Pl. 16, 22 La Martarana; Palermo. — Pl. 17 S. Tommaso; Bergamo. — Pl. 19, 37, 38 Il Battisterio; la Cattedrale; Firenze. — Pl. 20 S. Steffano; Bologna. — Pl. 25 S. Ambrogio; Milano. — Pl. 29 S. Fosca; Torcello. — Vol. I. Pl. 27. Vol. II. Pl. 5—7 S. Zeno; Verona. — Vol. I. Pl. 30 S. Marco; Venezia. — Vol. II. Pl. 1 S. Cyriaco; Ancona. — *v. Wiebeking;* bürg. Bauk. Bl. XXVII Battisterium zu Florenz. — Bl. XLI S. Michele in Pavia. S. Marco in Venedig. Torcello. S. Tommaso und S. Steffano; Bologna. — LI, S. Cyriaco; Ancona. — LXIX Cathedrale; Pisa. — LXIII S. Zeno; Verona. — LXVI Quattro Santi; Roma. — *d'Agincourt;* hist. de l'Art etc. Architecture. Pl. XXIV, No. 1—5. 16—18. Pl. LXVIII, No. 11. Pl. LXIX, No. 17 S. Giulia et S. Tommaso; Bergamo. — Pl. XXIV, No. 6—14. LXVII, No. 6. LXVIII, No. 12. LXIX, No. 16 S. Michele; Pavia. — Pl. XXV, No. 32—34. LXIII, No. 20, 21. LXIV, No. 10. LXVII, No. 8. LXVIII, No. 23. LXIX, No. 29 Cattedrale e Battisterio; Pisa. — Pl. XXV, No. 15—19. XXVI, No. 8—17. LXV, No. 14. LXVIII, No. 17 Cattedrale e S. Catarina; Pola. — Pl. XXV, No. 35—39. LXVII, No. 21. LXIX, No. 28 S. Cyriaco; Ancona. — Pl. XXV, No. 29—31. XXVI, No. 3—6. LXVIII, No. 16. LXIX, No. 23 Cattedrale e S. Fosca; Torcello. — Pl. XXVI, No. 13. 14. XXVII, No. 7. XXVIII, No. 18, 19. LXIX, No. 24, 25 S. Marco; Venezia. — Pl. XXVIII, No. 1—12. LXVIII, No. 24—26 S. Steffano; Bologna. — Pl. XXVIII, No. 21—28. LXIV, No. 9. LXIX, No. 26, 27 S. Zeno; Verona. — Pl. XXIX, No. 1—5. XXXV, G.—P. XLII, No. 2, 3. LXX, No. 20 S. Scholastica; Subiaco. — Pl. XXXIV, No. 1—16. LXVIII, No. 22. LXXI, No. 53 Casa di Cola di Renzo (Pilato); Roma. — Pl. XLIV, No. 12—16. XLVI, No. 38 la Ziza; Palermo. — Pl. XLV, No. 9, 18. LXIV, No. 6 S. Giovanni in Borgo; Pavia. — Pl. LXVIII, No. 11, 12 Battisterio; Firenze. — Pl. LXIX, No. 31. LXXI, No. 23 Quattro Santi; Roma. — *Cresy* and *Taylor;* Antiquities of Pisa. Pl. 1—30. — *Serradifalco;* Il Duomo di Monreale etc. Pl. 27 S. Michele in Saxia; Roma. SS. Apostoli; Firenze. S. Cecilia; Roma. Cattedrale; Pola. S. Paolo; Pistoja. — Pl. 28 S. Marciano; S. Giovanni de Leprosi; S. Michele; S. Maria di Traina; Sicilia. — *Knight's* Ill. of the Normans in Sic. Pl. 3 la Ziza; Palermo.

*) Vergl. *De Laborde*, Voyages de l'Espagne. Vol. I. Pl. 60—64 Cathedrale de Tarragona. — *Chapuy*, le Moyen-âge pittor. Pl. 75 Cloitre de Girona. — Pl. 120 Cloitre de Tarragona. — *Gail*, Erinnerungen aus Spanien. Bl. 10 Tarragona.

**) Vergl. *Schreiber*, Denkm. deutscher Bauk. am Oberrhein. Heft I. Bl. 1—9 Dom zu Constanz. — Bl. 10 Klosterk. zu Petershausen. — *v. Stillfried*, Alterth. etc. des Hauses Hohenzollern. Heft II. Bl. 1—4 und Vignetten. Abteikirche zu Alpirsbach. — *Moller*, Denkm. d. deutschen Bauk. Bd. I. Bl. 1—4 Kloster Lorsch. — Bl. 6 Dom zu Mainz. — Bl. 5, 10, 18 Dom zu Worms. — Bl. 13—17 Paulskirche zu Worms. — *Stieglitz*, altdeutsche Bauk. Bl. XI, XIII, XX, XXI Dom zu Worms. — *Willemin*, Mon. fr. inéd. Pl. 2 Kloster Lorsch. — *v. Wiebeking*, bürg. Bauk. Bl. LI Dom zu Worms. Bl. LXI Kloster Lorsch. — *Schmidt*, Baudenkm. in Trier. Heft II. Bl. 1—7 Dom zu Trier. Bl. 8 Abteik. zu Echternach. — *Boisserée*, Denkm. d. Bauk. am Niederrhein. Bl. 21—23 Stiftk. St. Georg in Cöln. — *De Laborde*, les Monum. de la France, Livr. XVI. Pl. 1 Cathedrale de Trèves. — *Chapuy*, le Moyen-âge pittor. Pl. 237 Cathedr. de Worms. — Pl. 257 Cathedr. de Mayence. — *Geyer* und *Görz*, Denkm. romanischer Bauk. am Rhein. Heft II. Bl. 1, 2 Kirche zu Limburg an der Hardt. — *Schweighäuser* et *Golbery*, Antiquités de l'Alsace. Haut-Rhin, Pl. 7 Egl. d'Alspach. — Bas-Rhin, Pl. 11, 12 Chapelle de St. Odile près d'Andlau. — Pl. 40 Egl. d'Ottmarsheim. — *Schöpflin;* Alsatia illustr. Vol. I. pag. 504 Otmarsheimens. Eccles.

Geschmack als ihn unsere sächsischen Baumonumente derselben Zeit bekunden, wenn auch andererseits die Formen der Einzelheiten bei letzteren noch etwas roh und unbeholfen sind. Dieses Urtheil würde sich noch mehr bestätigt finden, wenn erst noch manche andere theilweise sehr bedeutende, dem X. und XI. Jahrhundert angehörende Bauwerke, welche eigentlich zu dem Bereiche der sächsischen Länder in noch weiterer Bedeutung gehören, bekannt gemacht würden, wovon jedoch noch gar keine umfasslichen und tüchtigen Abbildungen vorhanden sind. Dahin gehören z. B. die Schlosskirche und Wipertikirche zu Quedlinburg, die Kirchen zu Wester-Gröningen und Huysburg, die Liebfrauenkirche zu Halberstadt, der Dom zu Goslar, die Godehards- und Michaels-, sowie die Domkirche zu Hildesheim, die Kirche zu Königslutter, die Liebfrauenkirche zu Magdeburg etc. Die engeren Gränzen, welche der Herausgeber sich wegen der ohnehin grossen Kostspieligkeit seines Werkes „über die mittelalterlichen Baudenkmale der sächsischen Länder" setzen musste, nöthigten ihn von gleichzeitiger Veröffentlichung der eben genannten Baudenkmale abzusehen, obgleich er bereits im Besitz trefflicher Zeichnungen nach den meisten derselben ist.

Er erlaubt sich noch hinzuzufügen, dass füglich nur durch Sammlung und Abbildung von Bauwerken aus einer und derselben Provinz (wie im vorliegenden Werke) ein gehöriges Licht über die Geschichte der Baukunst Deutschlands und der angränzenden Länder verbreitet werden kann. Nicht nur die umfangsreichen Bauwerke, sondern auch die kleineren Kirchen und öffentlichen Gebäude geben die wichtigsten und meist sichersten Aufschlüsse in dieser Beziehung; besonders für die frühesten Bauperioden, wo man nur selten einen colossaleren Bau unternahm. Da es übrigens jedem Sachverständigen bekannt ist, wie verschieden der Styl (wenigstens in manchen, aber wesentlichen Einzelheiten) in gleichzeitigen Bauwerken mancher Länder Deutschlands, z. B. der Rheingegenden, Oesterreichs mit Bayern und Württemberg, des östlichen Preussens etc., sich zeigt, so wird sich der obige Wunsch einer mehr provinziellen Systematisirung rechtfertigen. In England und Frankreich scheint man dieses Bedürfniss gefühlt zu haben; man hat manche vorzügliche Sammlungen der Art herauszugeben begonnen, (wenn gleich dieselben einer solchen Zusammenstellung, wie man sie hier findet, ermangeln). Dort sind aber auch dergleichen Unternehmungen von den Regierungen bedeutend unterstützt und überdem von der Mehrzahl der Grossen des Landes aus Kunstsinn und Nationalstolz gefördert worden. In Deutschland überlässt man die Durchführung so kostspieliger Unternehmungen fast gänzlich dem Privatmann; dieser muss sich dafür aufopfern, sobald er mit Sorgsamkeit und Umsicht zu Werke gehen und etwas Tüchtiges liefern will. Ohnerachtet der Herausgeber selbst in diesem Falle ist, so sind ihm dennoch manche Begünstigungen und Erleichterungen für sein gedachtes Hauptwerk zu Theil geworden. Nahmentlich muss er den beiden hohen Häuptern, welche die Zueignung des Werkes gestatteten, Sr. Majestät Friedrich August, König von Sachsen, seinem hochverehrten Landesherrn, und Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen, dem erhabenen Verehrer mittelalterlicher Kunst, sowie den Regenten derjenigen Länder, deren Bauwerke er in demselben bekannt machte, seinen tiefsten Dank für die ihm gewährten Beweise besonderer Zufriedenheit und Theilnahme wiederholen.

Mögen die übrigen Regenten Deutschlands ähnliche Unternehmungen zur Aufhellung der Geschichte der mittelalterlichen Baukunst fördern, bevor (wie dies bereits mit manchen vor ihrer Zerstörung abgebildeten und der Nachwelt in den „Denkmalen der Baukunst des Mittelalters in Sachsen" aufbewahrten Bauwerken der Fall war) die Elemente grössere Verwüstungen darunter anrichten!

Vorbemerkungen

über die Wahl der auf Bl. I—XIII gegebenen Abbildungen und über die Gründe der getroffenen Wahl.

(Diese Bemerkungen gehören eigentlich zu dem am Schlusse befindlichen Verzeichnisse der Abbildungen; sie sind aber hier eingeschaltet worden, um dem Leser bereits vor Durchsicht des Haupttextes den Standpunkt anzudeuten, von wo aus er die Abbildungen zu betrachten hat.)

Von den gegebenen Abbildungen sind XII Blätter dem Rein-Architectonischen gewidmet; das XIII. streift in das Gebiet der Sculptur über und hat das freie Ornament, welches an den architectonischen Gegenständen vorkommt, zum Vorwurf. Dagegen bleiben die bedeutenderen und umfangsreicheren Werke selbstständiger Plastik von dem Kreise dieser Abbildungen und überhaupt der Betrachtung ausgeschlossen, da ihre Berücksichtigung eigentlich schon ausserhalb den Gränzen des Hauptwerkes der „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen" lag und das dort über die Sculptur-Arbeiten Gegebene als Zugabe des Hauptwerkes zu betrachten ist.

Die VI ersten Blätter stellen die Bauwerke im Ganzen und Allgemeinen dar, und sind zur vergleichenden Uebersicht chronologisch und nach Einem Maasstabe zusammengestellt (beiläufig gesagt, eine Idee, welche wenigstens in diesem Umfange noch in keinem Werke sich vorfindet).

Bl. I enthält die Grundrisse der Kirchen — als der charakteristischsten Gebäude, die sich aus dieser Periode erhalten haben, — von der frühesten Zeit, c. 950 an bis zu Ende des XII. Jahrhundert; denn im Anfange des XIIIten beginnt die Umwandlung des Baustyles in den gothischen.

Bl. II dient zur Beurtheilung der inneren Construction, und zeigt, ob Pfeiler- oder Säulenbau oder beide vereint in Anwendung gebracht worden sind, giebt auch das Verhältniss der Höhe und Breite der Arkaden zur Höhe des ganzen Baues und zur Breite ihrer Träger, und die diesfallsigen Abweichungen bei den verschiedenen Kirchen selbst (da der Maasstab gleich ist,) an die Hand.

Bl. III ist den Crypten vorzugsweise gewidmet, da diese einen eigenen Cyclus bilden. Für ihre Darstellung wurden

perspectivische Ansichten für angemessen gefunden. — Die Görlitzer Crypta hat man als Beispiel eines solchen Baues aus der Periode des gothischen (und zwar des ausgearteten) Baustyles hinzugefügt; von der Naumburger aber zwei Grundrisse mitgetheilt, wovon der eine nur den ältesten Theil, der andere die ganze Crypta mit den späteren Anbauen darstellt. — Die auf demselben Blatte gegebenen Kapellen sind meist nur in Grundrissen, die Doppelkapellen jedoch auch in Durchschnitten gegeben worden, um ihre Construction zu verdeutlichen.

Bl. IV giebt die Grundrisse, und

Bl. V die Durchschnitte oder perspectivischen Ansichten der charakteristischsten Kirchen aus der spätromanischen (oder Uebergangs-) und der gothischen Bauperiode, vom Anfange des XIII. bis mit dem XV. Jahrhundert. Beim Grundrisse des Naumburger Domes mussten des Platzes wegen die beiden Chöre weggelassen werden; ohnehin kam hier das, den ursprünglichen Bau repräsentirende, Hauptgebäude vorzüglich in Frage. Bei den drei letzten Grundrissen von Meissen, Zerbst, Görlitz, musste des Platzes halber ein etwas kleinerer Maasstab angenommen werden. Den inneren Ansichten konnte natürlich nur ein ohngefähres Verhältniss, zu dem sie unter einander stehen, zu Grunde gelegt werden.

Bl. VI enthält äussere Ansichten der beachtenswerthesten Kirchen aller Baustyle, wobei man bei der Kleinheit der Darstellungen dennoch die Grössenverhältnisse möglichst beobachtet hat. Von einigen besonders merkwürdigen Haupttheilen der Kirchen, auch von mehreren sonstigen Gebäuden sind Ansichten in grösserem Maasstabe hinzugefügt.

Von Bl. VII an sind auf sechs Abbildungen die einzelnen Haupttheile der Gebäude in einer entsprechenden Auswahl ebenfalls in chronologischer Folge und in Bezug auf Formenentwicklung dargestellt, und zwar zunächst freistehende Pfeiler und Säulen mit ihren Kapitälen und Füssen, der romanischen Periode angehörig; denn es ist charakteristisch, dass die Arkaden in den Gebäuden dieses früheren Styles nur von freistehenden Pfeilern oder Säulen unterstützt werden, während in der späteren Periode Gewölbe- und Arkaden-Träger fast immer in Verbindung mit Wänden, oder in Verbindung unter einander selbst, gefunden werden, wie solches sowohl die Säulenbündel etc. auf

Bl. VIII No. 1—27, 35, 36, 45 als auch die kleinen Wandsäulen No. 28—32, 37—43, 50, 51 nachweisen. Die übrigen Nummern dieses Blattes stellen Strebepfeiler (als an den Aussenseiten der Kirchen angebrachte Gewölbeträger) dar; sie kommen bekanntlich nur aus dem XIII. und folgenden Jahrhunderten vor. — Beide Blätter VII und VIII sind nach Einem Maasstabe bearbeitet.

Bl. IX beschäftigt sich unter No. 1—29 mit den kleineren Eingängen in Gebäuden, 30—71 mit den Hauptformen der Fenster, Beides aus allen Bauperioden entnommen und nach Einem Maasstabe bearbeitet. Dagegen hat zu den auf

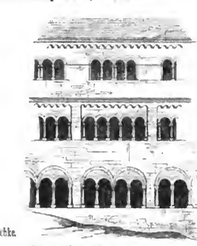
Bl. X dargestellten eigentlichen (grösseren) Portalen ein etwas kleinerer Maasstab genommen werden müssen.

Bl. XI enthält eine (in einer solchen Zusammenstellung und nach möglichst gleichem Maasstabe unseres Wissens noch in keinem Werke vorhandene) Darstellung von Thürbogenfüllungen und Bogenstellungen, welche durch ihre Symbolik und Ornamentistik von Wichtigkeit sind. Beigefügt ist eine Reihe symbolischer Zeichen, rein mathematischer Form, welche wir an Gebäuden vorfanden.

Bl. XII ist den verschiedenen Simsgattungen, dem Ornamentalen und Decorativen, insofern es nicht in das Gebiet der freien Zeichnung übergreift, gewidmet. Eine vorzügliche Stelle nimmt darunter der romanische (byzantinische) Bogenfries *) ein, der als Hauptsims in Verbindung mit den Liseen oder Wandstreifen, die ihn in der Regel einfassen, die Hauptzierde des Aeusseren der romanischen Bauwerke ausmacht und durch seine verschiedenartige Gestaltung nach den verschiedenen Zeiten besonderen Aufschluss über die Bauzeit an die Hand giebt. Eben so wichtig sind die unter den Nummern 35—76 dargestellten Profile von Simsen. Auch wird es nicht uninteressant seyn, die unter No. 88—96 abgebildeten Würfelverzierungen und dahin einschlagenden Ornamente zusammengestellt zu finden, da auch hierin eine grosse Mannigfaltigkeit herrscht. No. 77—86 endlich behandelt die verschiedenen geometrischen Zierrathen gothischen Baustyles.

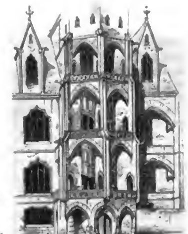
Bl. XIII giebt schliesslich dasjenige, was nicht mehr zum Rein-Architectonischen, sondern zu dem sich freigestaltenden Ornamente zu rechnen ist, — und zwar aus allen Bauperioden; eine gewiss höchst interessante Zusammenstellung, welche in dieser Art und nach möglichst chronologischer Ordnung sich, so weit uns bekannt ist, noch in keinem Werke vorfindet.

*) No. 1—13, 16, 17, 23, 28—33 zeigen die verschiedenen Formen dieses romanischen Bogenfrieses, No. 14, 15, 18—22, 24—27, 34 die an dessen Stelle getretenen Verzierungen ähnlicher Art aus späterer Zeit.



Gez. v. Patzschke. Holzschn. v. Flegel.

Das Landgrafenhaus auf der Wartburg.



Die Fürstentreppe des Schlosses zu Meissen.

Gez. v. Pätzschke. Holzschn. v. Flegel.

Kurze Geschichte

der

Baudenkmale des X. bis XV. Jahrhunderts in den obersächsischen Ländern [1].

X. und XI. Jahrhundert.

Die Crypten gehören schon ihrer Anlage nach in der Regel zu den ältesten Theilen der Kirchen, denn man fing den Bau der letzteren fast immer mit dem hohen Chore, mithin mit der darunter liegenden Crypta an; es erlitten aber auch diese unterirdischen Kapellen schon wegen dieser ihrer Lage die wenigsten Veränderungen. Daher haben wir in den Abbildungen (Bl. III) die Crypten zum Theil getrennt von ihren Kirchen betrachtet, beginnen auch die Betrachtung der Bauwerke im Allgemeinen mit den unbestritten ältesten Crypten, welche wohlerhalten sind, nehmlich:

der Crypta des Domes zu Merseburg [2],

der Crypta der Stiftskirche zu Zeitz [3],

der östlichen Crypta der Stiftskirche zu Gernrode [4].

Alle drei sind unzweifelhaft um das J. 960 angelegt, indem Kaiser Otto I. zu dieser Zeit die Bisthümer zu Merseburg und Zeitz gründete, worauf sofort mit dem Baue der Kirchen begonnen wurde. Eine Stelle beim Chronisten *Dithmar* spricht zwar von einem im J. 1015 erfolgten Neubaue der Domkirche zu Merseburg, allein die Aechtheit dieser Stelle wird mit Grund bezweifelt; der Neubau der Kirche möchte sich wohl auch nicht auf die Crypta erstreckt haben. — Die Zeitzer Crypta wurde (nach neueren geschichtlichen Forschungen [5]) im J. 974 vollendet. — Die Gründung des Stiftes zu Gernrode erfolgte im J. 961 durch den Markgrafen Gero, und schon 965 wurde dieser vor dem Hochaltare der Kirche begraben.

[1]) Den geschichtlichen Theil haben wir von dem artistischen Theile getrennt, um Verwirrung und Wiederholung zu vermeiden. — Von den Citaten in den Anmerkungen bezieht sich das erste jedesmal auf die hier beigegebenen Abbildungen, das zweite in Parenthesen eingeschlossene auf die Abbildungen und den Text zu unserem Hauptwerke: „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen". — [2]) Bl. III, 1. VII, 19, 20, 49, 50. IX, 1. (Serie Merseburg, Bl. 5, 9 und S. 6.) — [3]) Bl. III, 2. VII, 21. (Serie Wittenberg, Bl. 2 und S. 3.) — [4]) Bl. III, 3. VII, 18, 51. (Serie Anhalt, Bl. 25, 27, 28 und S. 30, 45.) — [5]) Vergl. N. Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereines, VI, 3, S. 158, und 4, S. 192.

Die Crypta des Domes zu Naumburg [1])

rührt in ihrem Mittelbaue unstreitig aus der Zeit der Verlegung des Bischoffsitzes von Zeitz nach Naumburg und der Erbauung der Domkirche durch Herrmann und Eckard II., die Söhne Markgraf Eckard's I., im J. 1030 her; die Vorhalle und der östliche Theil der Crypta sind späteren Ursprunges.

Die westliche Crypta der Stiftskirche zu Gernrode [2])

mag mit der Naumburger gleichzeitig, vielleicht sogar etwas früher erbaut seyn.

Die Crypta zu Kloster Göllingen [3])

ist vermuthlich um das J. 1032 errichtet, wo laut geschichtlicher Nachrichten das Kloster bereits bestand. Es soll zwar von einem *vir nobilis* Günther schon etwas früher gegründet worden seyn, doch bleibt dies ungewiss.

Wir wenden uns nunmehr zu ganzen Kirchengebäuden, von denen die obersächsischen Länder mehrere aus der frühesten Periode aufzuweisen haben. Mehrere von ihnen sind noch fast gänzlich in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten:

Die Klosterkirche zu Ilsenburg [4]),

welche vielleicht schon aus der Mitte des X. Jahrhunderts, mindestens aus der Zeit der durch den Bischoff Arnulph von Halberstadt im J. 998 erfolgten Umwandlung des dasigen Schlosses in ein Kloster, herrührt.

Die Klosterkirche zu Frose [5])

ist kurz nach der im J. 954 durch den Markgrafen Gero bewirkten Stiftung des Klosters erbaut, jedoch in vielen Theilen sehr verändert worden; wogegen

die Stiftskirche zu Gernrode [6]),

welche von demselben Markgrafen Gero im J. 961 mit den

[1]) Bl. III, 4. VII, 24. (Serie Naumburg, Bl. 20, 21 und S. 1 ff.) — [2]) Bl. III, 5. VII, 17, 52. (Serie Anhalt, Bl. 25, 27, 28 und S. 30 u. 46.) — [3]) Bl. III, 6. VII, 22. (Serie Schwarzburg, Bl. 19, 20 und S. 35.) — [4]) Bl. I, 1. II, 1. VII, 1. XIII, 16 und Vignette auf S. 1 des Textes. (Serie Stolberg, Bl. 6, 7[a] und S. 8.) — [5]) Bl. I, 2. II, 2. VII, 5, 6, 53. XI, 50, 52. XIII, 1. (Serie Anhalt, Bl. 37 und S. 59 ff.) — [6]) Bl. I, 3. II, 3. VI, 1, 37. VII, 3, 4, 38, 39. IX, 2. XI, 51, 53. 59. XII, 38—42[b]. XIII, 11—13, 17, 18, 19 und Vignette auf dem Titelblatt. (Serie Anhalt, Bl. 18—28 und S. 30 ff.)

übrigen Klostergebänden errichtet wurde, grösstentheils in ihrem ursprünglichen Zustande verblieben, daher auch eines der wichtigsten Bauwerke des frühesten romanischen Baustyles ist. Der Kreuzgang rührt aus dem XII. Jahrhundert her.

Die Stiftskirche zu Drübeck [1]).
Deren Erbauung möchte wohl um dieselbe Zeit und nahmentlich gegen das J. 995, wo des Klosters zuerst urkundlich Erwähnung geschieht, zu setzen seyn, obgleich die Stiftung des letzteren durch eine Gräfin Adelbrin angeblich schon gegen Ende des IX. Jahrhunderts erfolgt seyn soll.

Die Nikolaikirche zu Eisenach [2]),
nach der Meinung Einiger kurz nach dem J. 1070 errichtet, wo Graf Ludwig II. (der Saier) die Stadt Eisenach auf einer anderen Stelle, als wo sie bisher gestanden hatte, neu erbaute; nach der Meinung Anderer datirt sie sich jedoch aus der Periode, wo die Landgräfin Adelhaid das Peterskloster aus der alten Stadt Eisenach hieher verlegte (im J. 1151).

Die Ulrichskirche zu Sangerhausen [3])
rührt gleichfalls vom Grafen Ludwig dem Salier her, und ist in das J. 1081 zu setzen.

In dieselbe Zeitperiode gehören noch einige kleinere kirchliche Gebäude, von denen wir nur die Hauptformen hier mitgetheilt haben, nehmlich:

Die Trebenkirche bei Weissenfels [4]),
zum Andenken des in dieser Gegend im J. 933 erfochtenen Sieges Kaiser Heinrich's I. über die Hunnen, jedoch wohl erst im XI. Jahrhundert erbaut.

Die Taufkapelle zu Schloss Groitzsch [5]),
welche dem Grafen Wieprecht, der gegen Ende des XI. Jahrhunderts das Schloss besass, zuzuschreiben ist.

Die kleine Petersberg- oder Annakirche bei Halle [6]),
welche eine aus (einem heidnischen Tempel oder vielmehr) einer Taufkapelle in eine grössere Kirche umgewandeltes Gebäude seyn soll.

Die Theklakirche bei Leipzig [7]),
welche als Typus der frühesten Landkirchen anzusehen ist.

XII. Jahrhundert.

Diese Periode ist bekanntlich in allen Ländern reich an Bauwerken, so auch in Sachsen. Wir haben aus diesem Zeitraume folgende meist noch ganz oder doch in ihren Haupttheilen vorhandene Gebäude als die charakteristischsten aus den vielen in unserem Hauptwerke beschriebenen und abgebildeten ausgewählt:

Die Klosterkirche zu Paulinzelle [1]).
Ihre Erbauung durch Paulina, Tochter des Ritters Moricho, datirt sich vom J. 1106; nur der Anbau der grossen Vorhalle ist ohngefähr um 50 Jahre später zu setzen.

Die (grosse) Petersbergkirche bei Halle [2]),
zu welcher im J. 1128 der Grund gelegt und dieselbe 1151 vollendet wurde. Den hohen Chor baute man im J. 1174 neu; nach einem grossen, 1199 vorgefallenen Brande wurde die Kirche wiederhergestellt.

Die Klosterkirche zu Vessera [3]).
Die Grafen von Henneberg gründeten das Kloster im J. 1130.

Die Klosterkirche zu Hecklingen [4]).
Das Kloster wurde zwar vielleicht schon im J. 890 von den Grafen von Askanien und Ballenstädt gestiftet, allein erst gegen 1130 vollendet. Der reich decorirte Einbau und die ausgezeichneten Stucco-Sculpturen in der Kirche datiren sich aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts.

Die Klosterkirche zu (Thal-)Bürgel [5]).
Das Kloster wurde im J. 1133 von Bertha, Gräfin von Gleisberg, gegründet und 1142 vollendet. Die Vorhalle der Kirche (Himmelspforte) ist im J. 1199 angebaut und der hohe Chor 1449 verändert worden. Von ihm sind nur Grundmauern übrig.

Die Klosterkirche zu Laussnitz [6]).
Vermuthlich stiftete Markgraf Conrad d. Gr. das Kloster kurz vor dem J. 1140.

Die Klosterkirche zu Zinna [7]).
Erzbischoff Wichmann von Magdeburg gründete das Kloster wahrscheinlich im J. 1170—1171.

Die Klosterkirche zu Zschillen, später Wechselburg [8]),
wurde im J. 1174 mit dem Kloster von Dedo IV. oder dem Feisten, Grafen von Rochlitz, gegründet. Wegen ihrer wohlerhaltenen sehr reichen inneren Ausschmückung (Kanzel, Hochaltar mit trefflichen Reliefiguren etc.) gehört sie zu den merkwürdigsten kirchlichen Gebäuden Sachsens, wohl sogar Deutschlands.

Die goldene Pforte zu Freiberg [9]),
das von der früheren Domkirche übriggebliebene Hauptportal, ist fast gleichzeitig mit der Wechselburger Kirche. Durch den Reichthum seiner Ausschmückung mit Statüen, Reliefs und Ornamenten zeichnet es sich vor allen Portalen in den sächsischen Landen, ja sogar in einem weiteren Umkreise, aus.

Die Klosterkirche zu Dobrilug [10]).
Markgraf Dietrich von Meissen und sein Sohn Conrad gründeten das Kloster im J. 1181.

In dieselbe Periode gehören ausser den oberwähnten grösseren und meist wohlerhaltenen Bauwerken noch andere, von denen in den vorliegenden XVII Abbildungen mehrere Details mitgetheilt worden sind, nehmlich:

---

[1]) Bl. I, 4. II, 4. VI, 2. VII, 2. XIII, 32. (Serie Stolberg, Bl. 7[b] und S. 12.) — [2]) Bl. I, 5. II, 5. VII, 12, 13, 56. (Serie Weimar, Bl. 7[a], 17 und S. 13.) — [3]) Bl. I, 7. II, 7. VII, 9, 31, 54. X, 1. XI, 9, 32, 39. XII, 6, 94. XIII, 24, 25, 28, 29. (Serie Schwarzburg, Bl. 9—12, 14[a, b], 16 und S. 7 ff.) — [4]) Bl. I, 8. VI, 33, 66. IX, 14, 41, 42. XI, 6, 7. XII, 21, 48, 90. (Serie Halle, Bl. 5[b], 7—11 und S. 16 ff.) — [5]) Bl. I, 9. II, 9. VI, 41. VII, 57. X, 2. (Serie Mühlhausen, Bl. 13 und S. 22 ff.) — [6]) Bl. I, 10. II, 10. VI, 4. VII, 45, 46. IX, 8, 9. XII, 55, 56. XIII, 14, 15. (Serie Anhalt, Bl. 29—36 und S. 51 ff.) — [7]) Bl. I, 11. II, 11. VII, 11, 33. X, 3. XII, 5, 32, 57. XIII, 14, 46—50. (Serie Weimar, Bl. 8—11 und S. 18 ff.)

[1]) Bl. I, 6. II, 6. VIII, 2. XIII, 2—9. (Serie Eisleben, Bl. 1, 5[a, b] und S. 8.) — [2]) Bl. III, 10. VI, 83. XIII, 34. (Serie Memleben, Bl. 9 und S. 18.) — [3]) Bl. III, 12. XII, 35. (Serie Reuss, Bl. 5 und S. 31.) — [4]) Bl. III, 13. VI, 34. (Serie Halle, Bl. 7 und S. 26.) — [5]) Bl. III, 11. — [6]) Bl. I, 12. XII, 1. (Serie Altenburg, Bl. 14, 16, 17 und S. 30 ff.) — [7]) Bl. I, 13. II, 13. XIII, 108—110. (Serie Jüterbog, Bl. 12, 13, 15—18 und S. 21 ff.) — [8]) Bl. I, 14. II, 14. VI, 5, 52, 53. VII, 15, 16, 42. IX, 10, 31. X, 4. XI, 20, 27, 51, 56, 57. XII, 50—52. XIII, 41, 52, 55, 66, 72. (Serie Wechselburg, Bl. 2—13 und S. 1 ff.) — [9]) Bl. X, 5. XI, 43, 49. XIII, 53, 54. (Serie Freiberg, Bl. 2—7 und S. 3 ff.) — [10]) Bl. I, 15. II, 15. VI, 68. XII, 20. (Serie Lausitz, Bl. 10, 11 und S. 13 ff.)

Die Schlosskirche zu Querfurt [1]),
welche bereits im Anfange des XII. Jahrhunderts vom heiligen Bruno, Grafen von Querfurt und Apostel der Preussen, errichtet worden seyn soll, um die Mitte desselben Jahrhunderts aber einen bedeutenden Umbau erfahren haben muss. Sie ist als einziges Beispiel eines in Sachsen noch vorhandenen Kuppelbaues merkwürdig.

Die Doppelkapelle zu Schloss Lohra [2]),
wahrscheinlich die älteste unter den drei Doppelkapellen Sachsens. (In Deutschland findet sich, soviel bekannt, nur noch eine, in Eger, vor.) Ihre Erbauungszeit möchte in die Mitte des XII. Jahrhunderts fallen.

Die Doppelkapelle zu Schloss Landsberg [3]),
welche in den J. 1156—1180 nebst dem Schlosse vom Markgrafen Dietrich III. erbaut worden, und wegen ihrer architectonischen Einrichtung und ihrer Ausschmückung besonders hervorzuheben ist.

Die Doppelkapelle zu Schloss Freiburg a. d. U. [4]).
Der Bau soll noch aus der Zeit der Gründung des Schlosses durch Graf Ludwig II. (den Salier) im J. 1062 herrühren. Dies könnte höchstens von der unteren Kapelle gelten, denn die obere ist augenscheinlich gegen Ende des XII. Jahrhunderts erbaut; allein unserer Ueberzeugung nach sind beide gleichzeitig, und man hat nur bei der unteren den älteren Typus angewendet, der durch seine Massenhaftigkeit sich dazu mehr eignete, die obere Kapelle gehörig zu stützen. (Bei der Doppelkapelle zu Schloss Eger findet gewiss dasselbe Verhältniss statt, obgleich der untere Theil derselben schwerfälligen Rundbogenstyl, die obere Kapelle den frühesten Spitzbogenstyl zeigt.) Die obere Kapelle in Freiburg ist wegen ihrer reichen inneren Ausschmückung, welche Momente der saracenischen Bauart an sich trägt, sehr beachtenswerth.

Das Landgrafenhaus zu Schloss Wartburg [5]),
welches zwar wohl nicht aus der Zeit der ersten Erbauung der Burg durch Landgraf Ludwig II. zu Ende des XI. Jahrhunderts, aber doch wohl aus der Zeit Landgraf Ludwig's III. in der Mitte des XII. Jahrhunderts herrührt, mindestens vom Landgrafen Herrmann I. zu Ende desselben Jahrhunderts erbaut worden, und als wohlerhaltenes fürstliches Wohngebäude aus so früher Zeit das einzige Beispiel in Deutschland und wohl auch im Auslande ist.

Die Klosterkirche zu Conradsburg [6]).
Ohnerachtet die nach dieser Burg benannten Besitzer bereits im J. 1120 dieselbe zu einem Kloster bestimmt hatten, so möchte doch die vollständige Einrichtung desselben und die Erbauung der Kirche um das J. 1164 zu setzen seyn. Ihre Crypta ist theils wegen ihrer ansehnlichen Grösse, theils wegen ihrer ausserordentlich reichen und der Blütezeit des romanischen Baustyles angehörenden Ornamente, als eine der ausgezeichnetsten der sächsischen Länder zu betrachten.

Die Abtkapelle zu Pforte [7]),
welche zu den ältesten Theilen des Klosters gehört und in der Zeit nach 1134 bis gegen den Schluss des XII. Jahrhunderts erbaut worden seyn muss.

Die Neumarktskirche zu Merseburg [1]),
wenn nicht schon früher, doch spätestens vom Bischoff Rudolph um 1198 erbaut. Ihr Portal mit vier in einen Knoten verknüpften Säulchen (dergleichen sonst in Deutschland, soviel bekannt, nur am Dome zu Würzburg vorkommt,) und ihr uralter Taufstein mit Reliefiguren zeichnen sie aus.

Die Curie am Domplatze zu Naumburg [2]).
Die Erbauungszeit dieser Curia St. Aegydii ist zwar geschichtlich nicht documentirt, möchte jedoch an den Schluss des XII. Jahrhunderts gesetzt werden. Als Privatkapelle in doppelten Geschossen und aus der gedachten Periode ist sie merkwürdig.

36) Die Kirche und die Klostergebäude zu Alten-Zelle [3]) sind nur noch in einigen Ueberresten vorhanden. Markgraf Otto der Reiche stiftete das Kloster im J. 1162 und vollendete es bis 1175. Seine Ornamente verdienen alle Aufmerksamkeit.

Die jetzige Apotheke zu Saalfeld [4])
vordem vermuthlich ein Klostergebäude; ein Bauwerk von eigenthümlicher Form und mit räthselhaften Verzierungen; ohngefähr in dieselbe Bauperiode gehörig.

Wir reihen hieran verschiedene Bauwerke, von denen nur wenige Reste vorhanden sind, und daher nur wenige Einzelheiten in den Abbildungen mitgetheilt werden konnten.

Der ersten Hälfte des XII. Jahrhundert gehören an:

Die Klosterkirche auf dem Petersberge bei Erfurt [5]),
im J. 1103 vom Abt Burkhard neu erbaut, 1147 grossentheils abgebrannt, einige Jahre darauf wieder hergestellt, 1815 aber eingeschossen.

Die Kirche zu Oberndorf [6]),
ein schlichtes Gebäude mit wenigen, aber beachtenswerthen Ornamenten.

Die Burgkapelle zu Leissnig [7]),
ein einfacher Bau, an welchem das Portal sich auszeichnet.

Die Bergkirche zu Schleitz [8]),
von deren altem Baue nur noch ein Portal und ein Relief übrig sind.

Die Kirche zu Schraplau [9]),
von welcher noch zwei Portale vorhanden sind.

Die Kirche zu Allstädt [10]). — Bogenfüllung.

Die Kirche zu Alsleben [11]). — Bogenfüllung und Ornament.

Die Kirche zu Knauthayn [12]). — Portal.

Die Kirche zu Pfützthal [13]). — Thürsturz.

Die Kirche zu Obernitz [14]). — Giebel.

Die Kirche zu Schafstädt [15]). — Giebelträger.

Die Kirche zu Gräthen [16]). — Giebelträger.

Der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts gehören an:

Die Marktkirche zu Halle [17]). — Thurmbau.

---

[1]) Bl. III, 14. VI, 3. XI, 17. XII, 31. 45—47. (Serie Eisleben, Bl. 12—16 und S. 14 ff.) — [2]) Bl. VII, 32. (Serie Mühlhausen, Bl. 16 und S. 20 ff.) — [3]) Bl. III, 16. VI, 6. VII, 29, 30. IX, 5. XI, 35. XII, 66. XIII, 58—64. (Serie Halle, Bl. 11—18 und S. 28 ff.) — [4]) Bl. III, 15. VII, 34, 37, 61. XII, 95. XIII, 74—76. (Serie Freiburg, Bl. 7—10 und S. 7 ff. und 20 ff.) — [5]) Bl. VII, 48, 60. XI, 22. XII, 2. XIII, 77, 78 und Vignette auf S. 4. (Serie Weimar, Bl. 1—6 und S. 3 ff.) — [6]) Bl. II, 14[b]. III, 8. VI, 7, 67. VII, 27, 28, 36. XII, 53, 54. XIII, 30, 45. (Serie Eisleben, Bl. 12—16 und S. 17 ff.) — [7]) Bl. III, 17. IX, 15, 44. (Serie Pforte, Bl. 8—10 und S. 10.)

[1]) Bl. VI, 77. IX, 11. X, 7. XII, 89. XIII, 22. (Serie Merseburg, Bl. 4, 7, 9 und S. 11, 23 ff.) — [2]) Bl. III, 18. XI, 11. XII, 14. (Serie Naumburg, Bl. 27 und S. 60.) — [3]) Bl. VII, 47. IX, 18. X, 6. 12. XIII, 68, 71, 80, 82. (Serie Reuss, Bl. 9 und S. 12 ff.) — [4]) Bl. XIII, 35, 37—39, 42, 43. (Serie Meiningen, Bl. 6, 9 und S. 11 f.) — [5]) Bl. IX, 4. XI, 24. (Serie Erfurt, Bl. 11 und S. 16 ff.) — [6]) Bl. XIII, 26, 27. (Serie Schwarzburg, Bl. 8[a] und S. 34.) — [7]) Bl. XI, 1, 8. — [8]) Bl. IX, 7. XI, 14, 55. (Serie Reuss, Bl. 5 und S. 4 f.) — [9]) Bl. XI, 10, 18. XIII, 23. (Serie Memleben, Bl. 8 und S. 17 f. Serie Eisleben, Bl. 5[a] und S. 11.) — [10]) Bl. XI, 25. XII, 96. — [11]) Bl. XI, 28. (Serie Halle, Bl. 5[c] und S. 13.) — [12]) Bl. XI, 16, 60. — [13]) Bl. XI, 29. (Serie Mühlhausen, Bl. 17 und S. 29.) — [14]) Bl. VI, 51, 84. — [15]) Bl. VI, 79. — [16]) Bl. VI, 81. — [17]) Bl. VI, 26. (Serie Halle, Bl. 2[a] und S. 4 ff.)

Die Kirche zu Geithayn [1]). — Thürme etc.
Die Nikolaikirche zu Treuen-Brietzen [2]). — Façade etc.
Die Kirche zu Rochsburg [3]). — Portal.
Die Kirche zu Wörlitz [4]). — Details des Portales.
Die Kirche zu Cosswig [5]). — Details des Portales.
Die Kirche zu Mönchen-Lohra [6]). — Bogenfriese etc.
Die Kirche zu Alt-Penig [1]). — Bogenfüllung.
Die Kirche zu Steinbach [2]). — Bogenfüllung, Fenster etc.
Die Klosterkirche zu Mansfeld [3]). — Kapitäl.
Vom Markgraf Albrecht dem Bären wurde im J. 1170 das Kloster gestiftet.
Die Kirche zu Pötnitz [4]). — Kapitäl.
Die Kirche zu Wöhlsdorf [5]). — Giebelträger.

XIII. Jahrhundert.

Von den zahlreichen Kirchen, welche aus diesem Jahrhundert in unser Hauptwerk aufgenommen worden sind, haben wir als die charakteristischsten die nachstehend verzeichneten ausgehoben und sie theils ganz, theils in Einzelheiten abgebildet. Die ersten sechzehn darunter gehören dem sogenannten Uebergangsstyle (wo noch die romanische Bauart vorherrschend, jedoch mit gothischen Elementen verbunden ist) an [7]); die darauf folgenden einundzwanzig aber zeigen den früh-gothischen Baustyl in seiner Einfachheit und Reinheit.

Die Klosterkirche zu Memleben [8]),
eines der bis jetzt noch nicht gelösten Räthsel für den Alterthumsforscher. Die Zeit der Stiftung des Klosters durch Kaiser Otto II. bald nach dem J. 972 kann nehmlich bei Bestimmung der Bauzeit der Kirche nicht maasgebend seyn, da ihr Baustyl entschieden auf die Uebergangsperiode im Anfange des XIII. Jahrhunderts hinweist; der Umstand aber, dass das Kloster zu Ende dieses und Anfangs des nächsten Jahrhunderts in sehr bedrängten Umständen war, legt nicht genug Gewicht in die Waagschale für die Meinung, dass um diese Zeit ein Neubau nicht erfolgt seyn könne; daher haben wir die ersten Decennien des XIII. Jahrhunderts als Periode ihrer Erbauung beibehalten müssen.

Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt [9]),
über deren Erbauungszeit gleichfalls bestimmte Nachrichten mangeln. Thurmbau und Schiff gehören dem Baustyle nach unzweifelhaft in den Anfang des XIII. Jahrhunderts, Kreuzbau und Chor aber in die Blütezeit der gothischen Baukunst, um 1250.

Der Dom zu Naumburg [10]).
Dessen Crypta gehört in ihrem Mittelbaue der Zeit der Verlegung des Stiftes aus Zeitz hieher, 1030; der Bau der Vorhalle und des östlichen Theiles der Crypta, so wie der Haupttheile der Kirche selbst (Schiff, Kreuzbau, Thürme, mit Ausnahme ihrer noch späteren Obergeschosse,) aber dem Uebergangsstyle um das J. 1200 an, obgleich über einen Neubau aus der letzten Zeit keine Urkunden vorhanden sind. — Der Westchor des Domes ist um das J. 1249 errichtet, der Ostchor etwa gegen Ende desselben Jahrhunderts umgebaut worden. — Der ganze Dom ist eines der grossartigsten Monumente sächsischer Baukunst.

Die Stadtkirche zu Freiburg a. d. Unstrut [6]).
Ihre Erbauungszeit fällt augenscheinlich mit der des Domes zu Naumburg zusammen, obgleich alle geschichtlichen Nachrichten darüber mangeln. Ihr Chor schreibt sich aus dem XIV. und der Umbau des Schiffes aus dem Ende des XV. Jahrhunderts her.

Die Klosterkirche zu Mildenfurt [7]),
offenbar längere Zeit nach Stiftung des Klosters durch den Grafen Heinrich den Reichen Reuss im J. 1193, und nach Vollendung der Klostergebäude um das J. 1209, vermuthlich erst zwischen 1220—1230 erbaut. Sie ist als Beispiel des ausgearteten romanischen Baustyles von Interesse. — In dieselbe Categorie gehört auch

Die Kirche zu Kloster Heiligen Kreuz bei Meissen [8]).
Das Kloster wurde im J. 1217 vom Markgrafen Dietrich dem Bedrängten zu bauen begonnen, und 1223 vollendet.

Derselben Zeit und dem Uebergangsstyle gehören noch folgende zehn Bauwerke an, von denen wir nur mehrere oder wenigere Details geben können, weil sie theils in ihren Haupttheilen zerstört, theils überhaupt nur in Ruinen vorhanden sind:

Die Nikolaikirche zu Aken [9]),
von den Tempelherren im Anfange des XIII. Jahrhunderts gegründet. Das Kirchengebäude zeigt noch romanische Elemente, wogegen der Thurmbau früh-germanisch ist, daher dieser vielleicht erst später errichtet seyn könnte.

Der Ueberrest der Bartolomäikirche zu Zerbst [10]),
deren Bau im J. 1215 vollendet wurde;

Der ursprüngliche Theil der Kirche zu Treffurt [11]),
vielleicht schon dem Ende des XII. Jahrhunderts zuzuschreiben.

---

[1]) Bl. VI, 38. XI, 3. (Serie Reuss, Bl. 13, 16 und S. 21 f.) — [2]) Bl. VI, 60. IX, 69. XII, 19. XIII, 113. (Serie Jüterbog, Bl. 13 und S. 27.) — [3]) Bl. XI, 26. (Serie Reuss, Bl. 13 und S. 23 f.) — [4]) Bl. XI, 30. XIII, 31. (Serie Anhalt, Bl. 35 und S. 62.) — [5]) Bl. XI, 42. (Serie Anhalt, Bl. 36 und S. 63.) — [6]) Bl. XII, 10—12, 60—62, 91[b]. XIII, 81. (Serie Mühlhausen, Bl. 16 und S. 20 ff.) — [7]) Wir haben den Ausdruck: „Uebergangsstyl" der Kürze halber hier beibehalten, ohnerachtet neuerlich manche Ausstellungen dagegen erhoben worden sind; eben so haben wir den Ausdruck „gothisch" anstatt „romanisch" manchmal gebraucht, da er mehr gebräuchlich und verständlich ist, obgleich auch hiergegen mit Recht Manches aufzustellen wäre. — [8]) Bl. IV, 1. V, 1. VII, 26. VIII, 14, 15. XII, 13, 64. (Serie Memleben, Bl. 1—7 und S. 1 ff.) — [9]) Bl. IV, 2. V, 2. VI, 11, 42, 60. VIII, 7, 8, 16, 17, 33, 34, 52, 53, 58, 59. IX, 36, 37, 49, 66. X, 8, 9, 16. XI, 45, 47. XII, 28, 33, 70. XIII, 65, 88, 89, 97. (Serie Schwarzburg, Bl. 1—8[c] und S. 17 ff.) — [10]) Bl. IV, 3. V, 3. VI, 9, 39, 55. VII, 35, 43, 44. VIII, 3, 11—13, 21, 50, 51, 56, 57. IX, 33, 35, 45, 46, 48, 57. X, 10. XI, 39, 40. XII, 16, 67, 71, 72, 74, 77. XIII, 51, 91—93, 102. (Serie Naumburg, Bl. 2—19, 21—25 und S. 1 ff.)

[1]) Bl. XI, 13. — [2]) Bl. IX, 34. XI, 12. XII, 9, 18, 58, 59. (Serie Mühlhausen, Bl. 17 und S. 27 f.) — [3]) Bl. VII, 10. (Serie Eisleben, Bl. 5[a] und S. 11.) — [4]) Bl. VII, 14. (Serie Anhalt, Bl. 7, 10 und S. 15.) — [5]) Bl. VI, 82. — [6]) Bl. VI, 10, 40, 54. IX, 38—40. XI, 33. XII, 21, 69, 83. XIII, 56, 67, 69. (Serie Freiburg, Bl. 2—6 und S. 10 ff. 2t. f.) — [7]) Bl. IV, 4. V, 4. VIII, 6. IX, 16. XII, 15. XIII, 57. (Serie Reuss, Bl. 3—5 und S. 5 ff.) — [8]) Bl. VIII, 1, 9, 30. XII, 65. (Serie Meissen, Bl. 20—23 und S. 29 ff.) — [9]) Bl. VI, 16. IX, 20, 54. (Serie Halle, Bl. 19 und S. 37 f.) — [10]) Bl. IX, 13. XI, 36. (Serie Anhalt, Bl. 6 und S. 10 f.) — [11]) Bl. IX, 17. XI, 5. XII, 91. (Serie Mühlhausen, Bl. 18 und S. 25 f.)

Die Kirche zu **Steinbach** [1]),
deren Erbauung vielleicht bis in den Anfang des XIII. Jahrhunderts reichen könnte.

Der Dom zu **Nordhausen** [2]),
bald nach dem J. 1432 erbaut.

Die Nikolaikirche zu **Treuen-Brietzen** [3]); Der Kreuzgang am Dome zu **Erfurt** [4]); — Beide vielleicht noch etwas früher.
Der Unterbau der Thürme der **Marienkirche** [5]); und
Der Thurmbau der Blasienkirche zu **Mühlhausen** [6]);
Das Portal der Petrikirche zu **Görlitz** [7]).

Dagegen findet sich der früh-gothische Baustyl in seiner Einfachheit und Reinheit in nachstehenden Gebäuden, welche sämmtlich um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erbaut sind, und wovon einige in ganzen Ansichten, andere nur in Einzelheiten mitgetheilt werden:

Die Marienkirche zu **Mühlhausen** [8]),
ein sehr umfangreiches und reich ausgestattetes Bauwerk, besonders bemerkenswerth, weil sie und die Görlitzer Petrikirche die einzigen fünfschiffigen Kirchen sind, welche Sachsen besitzt.

Die Blasienkirche **daselbst** [9]);
ebenfalls ein bedeutendes Bauwerk, in Betreff seiner Haupttheile, Schiff, Kreuzbau, Thürme, vorzüglich hervorzuheben.

Die Klosterkirche zu **Nienburg a. d. Saale** [10]);
wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Elisabethkirche in Marburg vorzüglich bemerkenswerth.

Die Marienkirche zu **Grimma** [11]);
ein sehr einfacher Bau aus früh-gothischer Zeit, an welchem aber die Hauptformen des damaligen Styles recht deutlich zu ersehen sind.

Die Klosterkirche zu **Pforte**, [12]),
welche in den J. 1251—1260 erbaut wurde. Nur die Westfaçade ist einer späteren Zeit, etwa der Mitte des XIV. Jahrhunderts, zuzuschreiben.

Der Dom zu **Meissen** [1]).
Der Chor desselben und ein Theil des Schiffes wurden bald nach 1266 vom Bischoff Witigo I. errichtet. — Die übrigen Theile sind in den J. 1312—1342 vom Bischoff Witigo II. vollendet, mit Ausnahme der Portale, welche erst dem J. 1423 zuzuschreiben seyn möchten.

Der Westchor des Domes zu **Naumburg** [2]);
im J. 1249 erbaut und dem ausgebildeten germanischen Baustyle angehörig.

Die Marienkirche zu **Heiligenstadt** [3]);
bald nach 1230 errichtet: ein bedeutendes Bauwerk dieser Periode.

Die Aegydienkirche **daselbst** [4]);
in den Jahren 1223—1230 erbaut, und besonders wegen ihres Giebels bemerkenswerth.

Die Annakapelle **daselbst** [5]);
kurz nach dem J. 1230 erbaut; ein sehr eigenthümliches Bauwerk.

Die Predigerkirche zu **Erfurt** [6]);
erbaut im J. 1228 und ihrer Thürme wegen hier zu erwähnen.

Die Barfüsser-Kirche **daselbst** [7]);
erbaut im J. 1232, deren Thurm gleichfalls hier abgebildet zu werden verdiente.

Die Klosterkirche zu **Stadt-Roda** [8]) — Bogenfries, Bogenfüllung etc.
Die Klosterkirche zu **Stadt-Ilm** [9]) — Thürme, Säulen etc.
Die Afrakirche zu **Meissen** [10]);
erbaut vom Probst des Afrastiftes Leo im J. 1295, und wegen ihres Giebelbaues beachtenswerth.

Die Münzkirche zu **Saalfeld** [11]) — Fenster.
Die Wiedenkirche zu **Weyda** [12]) — Pfeiler.
Die Nikolaikirche zu **Grimma** [13]) — Dachsims.
Die Kirche zu **Hirschfeld** bei Grimma [14]) — Giebelträger.
Die Kirche zu **Wöhlsdorf** bei Ranis [15]) — Giebelträger.
Der Ostchor des Domes zu **Naumburg** [16]) — Strebepfeiler, Fenster.

XIV. Jahrhundert.

Sowohl in Sachsen als in anderen Ländern sind nur wenig grössere Bauwerke vorhanden, welche mit Sicherheit als in diesem Jahrhundert erbaut angeführt werden können. Wir haben hier hervorzuheben:

Die Nikolaikirche zu **Jüterbog** [17]);
Backsteinbau aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, mit schönem Portal.

Der Thorthurm **daselbst** [18]),
ohngefähr gleichzeitig, und seiner Form wegen zu bemerken.

---

[1]) Bl. IX, 34. XII, 9. 18, 58, 50. (Serie Mühlhausen, Bl. 17 und S. 27 ff.) — [2]) Bl. VI, 12, 57. IX, 47. (Serie Mühlhausen, Bl. 12 und S. 13 f.) — [3]) Bl. VI, 27, 69. IX, 60. XII, 19. XIII, 113. (Serie Jüterbog, Bl. 12 und S. 27.) — [4]) Bl. XI, 41. XIII, 83, 85, 87. (Serie Erfurt, Bl. 3, 7, 11 und S. 13 f.) — [5]) Bl. IV, 5. V, 5. VI, 20. VIII, 19, 26, 27, 64. IX, 59. X, 17. XII, 78, 79. XIII, 21. (Serie Mühlhausen, Bl. 2[a b], 3[a] und S. 3 ff.) — [6]) Bl. VI, 19, 43, 50. VIII, 44. IX, 19, 65. X, 13. XII, 25, 26. XIII, 95. (Serie Mühlhausen, Bl. 7—9, 11 und S. 7 ff.) — [7]) Bl. X, 11. XIII, 73. (Serie Lausitz, Bl. 2 und S. 3 ff.) — [8]) Bl. IV, 5. V, 5. VI, 64. VIII, 19, 26, 27, 64. IX, 59. X, 17. XI, 48. XII, 78, 79. XIII, 21. (Serie Mühlhausen, Bl. 2—6 und S. 3 ff.) — [9]) Bl. VI, 19, 43, 50. VIII, 44. IX, 19, 65. X, 13. XII, 25, 26. XIII, 95. (Serie Mühlhausen, Bl. 7—9, 11 und S. 7 ff.) — [10]) Bl. IV, 6. V, 6. VI, 15. VIII, 18. IX, 52. XII, 73. XIII, 104. (Serie Anhalt, Bl. 13[a b], 14 und S. 17 ff.) — [11]) Bl. IV, 7. V, 7. VI, 13. (Serie Reuss, Bl. 17 und S. 25 f.) — [12]) Bl. IV, 8. V, 8. VI, 17, 63. VIII, 20, 54, 55, 60. IX, 21, 32, 53, 56, 60. X, 15. XII, 75, 76. XIII, 33. (Serie Pforte, Bl. 2—5, 7 und S. 2 ff.)

[1]) Bl. IV, 9. V, 9. VI, 23, 61, 62. VIII, 22—25, 37, 38, 66. IX, 51, 58. X, 14, 21. XII, 80, 81, 86. XIII, 84, 86, 90, 94, 99—101. (Serie Meissen, Bl. 2—15, 19[a] und S. 4 ff.) — [2]) Bl. VI, 9. VIII, 56. IX, 48. XII, 77. XIII, 91—93, 102. (Serie Naumburg, Bl. 2, 4, 15—18[c] und S. 45 ff.) — [3]) Bl. VI, 21, 44. VIII, 61. X, 18. XI, 62. XIII, 98. (Serie Mühlhausen, Bl. 13, 14, 15 und S. 15 ff.) — [4]) Bl. VI, 58. XIII, 70. (Serie Mühlhausen, Bl. 13 und S. 19.) — [5]) Bl. VI, 21. (Serie Mühlhausen, Bl. 13 und S. 19.) — [6]) Bl. VI, 46, 47. (Serie Erfurt, Bl. 11 S. 21.) — [7]) Bl. VI. 48. (Serie Erfurt, Bl. 12 und S. 19.) — [8]) Bl. XI, 44. XII, 22. XIII, 96. (Serie Altenburg, Bl. 15—17 und S. 33. ff.) — [9]) Bl. VI, 45. VIII, 39, 40. XII, 24. XIII, 103. (Serie Schwarzburg, Bl. 15. 16 und S. 31. ff.) — [10]) Bl. VI, 14, 56. (Serie Meissen, Bl. 16[a] und S. 27 f.) — [11]) Bl. IX, 55. — [12]) Bl. VIII, 5. (Serie Weimar, Bl. 16 und S. 22.) — [13]) Bl. VI, 78. — [14]) Bl. VI, 76. — [15]) Bl. VI, 82. — [16]) Bl. VIII, 57. IX, 57. (Serie Naumburg, Bl. 2, 3, 13, 22 und S. 14, 56.) — [17]) Bl. VI, 31. IX, 26. (Serie Jüterbog, Bl. 7 und S. 10 ff. 31.) — [18]) Bl. VI, 35. (Serie Jüterbog, Bl. 3[b], 9 und S. 19 ff. 33.)

Das Rathhaus daselbst [1]),
gegen die Mitte desselben Jahrhunderts errichtet, mit einigen schönen Giebeln ausgestattet.

Die Stadtkirche zu Luckau [2]),
den ersten Decennien des XIV. Jahrhunderts angehörig, welche besondere Eigenthümlichkeiten des Ziegelbaues aus dieser Periode zeigt.

Die Kapelle neben der Georgenkirche zu Mühlhausen [3]),
aus derselben Zeit; ein kleines aber in gutem Styl errichtetes Gebäude.

Der Chor und das nördliche Portal des Domes zu Erfurt [4]),
erbaut im J. 1349 und als Bauwerke dieser Periode vorzüglich schön.

Der westliche Theil der Klosterkirche zu Pforte [5]),
dessen Portal und Giebelverzierungen einen würdevollen Anblick gewähren.

Das Schiff des Domes zu Meissen [1]),
vom Bischoff Witigo II. errichtet, welcher 1312—1342 regierte. Grossartig in der Auffassung, aber in den Einzelheiten in minder gutem Geschmack.

Die Stadtkirche zu Cottbus [2]),
ein Ziegelbau aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts; die eigenthümliche Bauart ihres Thurmes ist besonders merkwürdig.

Der Chor der Moritzkirche zu Halle [3]),
welcher im J. 1388 erbaut wurde; ein sehr zierliches Bauwerk.

Die Klostergebäude zu Zinna [4]),
Backsteinbau aus den letzten Decennien des XIV. Jahrhunderts, in höchst geschmackvoller Weise aufgeführt.

Das Rathhaus zu Querfurt [5]),
von welchem aber nur das abgebildete Thürmchen noch in unverändertem Zustande vorhanden ist.

XV. Jahrhundert.

Aus diesem Zeitraume giebt es in Sachsen und anderwärts eine grosse Anzahl von Bauwerken; doch sind es mehr die Privat- als die kirchlichen Gebäude, welche sich durch ihren guten Styl auszeichnen, denn bei den Letzteren tritt der bereits ausgeartete, sich oft in grotesken Sonderbarkeiten gefallende Geschmack mehr hervor. Als charakteristisch haben wir hier hervorzuheben:

Das Rathhaus zu Neustadt a. d. Orla [6]),
eines der zierlichsten Gebäude der Art, dessen Erbauungszeit in das J. 1409 fällt.

Das Portal der Kunigundenkirche zu Rochlitz [7]),
aus einer etwas späteren Zeit herrührend; mit geschmackvollen Verzierungen ausgestattet.

Die Stadtkirche zu Saalfeld [8]),
ein grossartiger Bau mit manchen Eigenthümlichkeiten, aus derselben Periode.

Die Petrikirche zu Görlitz [9]),
im J. 1423 errichtet; als eine der beiden in Sachsen vorkommenden fünfschiffigen Kirchen, und wegen der unter ihr befindlichen, erst 1417 erbauten oder mindestens neu eingerichteten Crypta merkwürdig.

Die Portale des Domes zu Meissen [10]),
vermuthlich dem J. 1423 zuzuschreiben, mit etwas schwerfälligen Formen und Verzierungen.

Der Thurm der Augustinerkirche zu Erfurt [11]),
welche im J. 1432 aufgeführt worden ist.

Der Chor der Stadtkirche zu Freiburg a. d. U. [12]),
ein kleiner aber zierlicher Anbau aus dieser Periode.

Die Nikolaikirche zu Zerbst [6]),
ein im J. 1449 errichtetes sehr umfangreiches Gebäude. — Die drei Thürmchen auf dem westlichen Unterbaue sind erst im J. 1530 aufgesetzt.

Das Haus an der Krämerbrücke zu Erfurt [7]),
von welchem wir ein, seiner Form wegen zu beachtendes Fenster abgebildet haben.

Das Rathhaus zu Pösneck [8]),
gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts errichtet, und in seiner Ausschmückung dem Neustädter Rathhause ähnlich.

Die Marienkirche zu Zwickau [9]),
ein umfangreiches, den Saalfelder und Zerbster Kirchen in den Hauptformen ähnliches Gebäude, von welchem wir daher nur einige abweichende Verzierungen hier mitgetheilt haben.

Das Paulinerkloster zu Leipzig [10]),
welches als schon 1240 erbaut gewöhnlich angenommen wird, allein augenscheinlich in die Mitte des XV. Jahrhunderts gehört. Seine Verzierungen waren (denn es ist weggerissen worden,) sehr eigenthümlich. Eine der hier mitgetheilten Eingänge trägt die Jahrzahl 1488, der andere datirt sich aus noch späterer Zeit.

Die Kirche zum heiligen Grabe in Görlitz [11]),
im J. 1465 erbaut. Wir haben nur eine Fensterfüllung, welche den Geschmack der Zeit charakterisirt, hier abgebildet.

Das Rathhaus zu Zerbst [12]),
in den Jahren 1472—1581 aufgeführt; ein Backsteingebäude, dessen beide Giebel reich und geschmackvoll decorirt sind.

---

[1]) Bl. VI, 74. IX, 29. (Serie Jüterbog, Bl. 9, 10, 11 und S. 16 ff.) — [2]) Bl. VI, 30, 50. IX, 64. (Serie Lausitz, Bl. 8 und S. 15 f.) — [3]) Bl. VI, 22. IX, 61. (Serie Mühlhausen, Bl. 10 und S. 11.) — [4]) Bl. VI, 18. VIII, 62, 63. X, 19. XII, 82. (Serie Erfurt, Bl. 2—6 und S. 3 ff.) — [5]) Bl. IV, 8. VI, 17, 63. IX, 21, 60. X, 15. (Serie Pforte, Bl. 2, 5, 7 und S. 5 ff.) — [6]) Bl. IX, 25. XII, 84, 85. (Serie Weimar, Bl. 12—14 und S. 21 f. — [7]) Bl. IX, 23. (Serie Reuss, Bl. 9 und S. 21 f.) — [8]) Bl. VIII, 62. IX, 50. X, 20. XIII, 40, 105. (Serie Meiningen, Bl. 5, 8 und S. 9 ff.) — [9]) Bl. III, 9. IV, 11. V, 11. VIII, 45. X, 11. XIII, 73. (Serie Lausitz Bl. 1—4, 11 und S. 3 ff.) — [10]) Bl. X, 14, 21. (Serie Meissen, Bl. 6, 7ᵃ und S. 14, 22.) — [11]) Bl. VI, 49. (Serie Erfurt, Bl. 11 und S. 19) — [12]) Bl. VI, 10. XII, 83. (Serie Freiburg, Bl. 2, 3, 6 und S. 10 ff.)

[1]) Bl. IV, 9. V, 9. VI, 23. VIII, 24, 66. IX, 51. X, 14, 21. (Serie Meissen, Bl. 3ᵃ, 8—11 und S. 16 ff.) — [2]) Bl. VI, 32. (Serie Lausitz, Bl. 8 und S. 11 f.) — [3]) Bl. VI, 24. IX, 22, 71. (Serie Halle, Bl. 13ᵃ·ᵇ und S. 10 f.) — [4]) Bl. VI, 70. (Serie Jüterbog, Bl. 14, 15 und S. 21 ff. 37.) — [5]) Bl. VI, 80. — [6]) IV, 10. V, 10. VI, 25. (Serie Anhalt, Bl. 2—6 und S. 4 ff.) — [7]) Bl. IX, 63. (Serie Erfurt, Bl. 13 und S. 32.) — [8]) Bl. VI, 75. (Serie Meiningen, Bl. 10 und S. 13 f.) — [9]) Bl. XII, 27, 34. (Serie Reuss, Bl. 16, 17 und S. 34 ff.) — [10]) Bl. IX, 24, 27. XIII, 114, 115. (Serie Reuss, Bl. 5, 12, 13 und S. 27 ff.) — [11]) Bl. IX, 70. (Serie Lausitz, Bl. 5 und 8 ff.) — [12]) Bl. VI, 72, 73. XIII, 111, 112. (Serie Anhalt, Bl. 8, 9 und S. 12 ff.)

Die Stadtkirche zu **Jena**[1],
aus den letzten Decennien des XV. Jahrhunderts herrührend, von welcher wir einige merkwürdige Ornamente hier gegeben haben.

Die Giebelverzierung am Dom zu **Merseburg**[2],
an der Nordseite der Kirche angebracht und von eigenthümlicher Form.

Die Gruftkapelle am Dom zu **Meissen**[3],
vom Kurfürst Friedrich dem Streitbaren bereits im J. 1423 erbaut, von der wir nur ein Ornament mittheilen, welches den bizarren Geschmack darthut, den man manchmal in der spät-gothischen Bauperiode anwendete, um aussergewöhnlich zu erscheinen.

Das Schloss oder die Albrechtsburg zu **Meissen**[4],
erbaut im J. 1471 vom Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht, vollendet 1483, eines der grössten und wohlerhaltensten Gebäude der Art.

Die Veste zu **Coburg**[1],
deren Fürstenbau gegen Ende des XV. Jahrhunderts errichtet und reich decorirt worden ist.

Die Ulrichskirche in **Halle**[2],
zwar schon im J. 1339 zu bauen begonnen, aber erst 1520 vollendet.

Den Beschluss der Zusammenstellung mittelalterlicher Bauwerke der verschiedenen Jahrhunderte macht
die Domkirche zu **Halle**[3],
erbaut vom Erzbischoff von Magdeburg, Cardinal Albrecht, im J. 1520, als Beispiel der Entartung des Baustyles.

Artistische Beschreibung

der

Baudenkmale des X. bis XV. Jahrhunderts in den obersächsischen Ländern[5].

X. und XI. Jahrhundert.

Die ältesten Kirchen der sächsischen Länder waren vermuthlich in demselben Style gebaut, welcher sich noch in unseren ältesten **Landkirchen** erhalten hat. Diese Kirchen bestehen in der Regel aus zwei, dem gleichseitigen Viereck sich annähernden Haupttheilen; der grössere nach Westen zu bildet den Raum für die Gemeinde, der kleinere nach Osten zu den Chor. Diesem ist entweder eine halbkreisförmige Apsis von roher und schmuckloser Ausführung vorgebaut, wie an der **Trebenkirche** bei Weissenfels (Bl. III, 10), oder er schliesst durch eine glatte Giebelwand, wie an der **Theklakirche** bei Leipzig[6] (Bl. III, 11). Diese Wand ist meist mit drei Fenstern, deren mittelstes höher als die beiden Seitenfenster emporragt, ausgestattet. Oft sind diese Landkirchen ohne Thurm. Wo dieser aber sich vorfindet, hat er meist die Gestalt eines länglichen an der Westseite der Kirche stehenden, mit der Langseite an das Schiff anliegenden Viereckes; oder er ist an der Ostseite der Kirche angebaut und bildet dann mit seinem unteren freien Raume den Chor. Zuweilen ist auch an den Thurm eine halbrunde Nische angelehnt. Thürme und Kirchen selbst sind ganz schmucklos im Aeusseren; nur hie und da findet man unter der Bedachung (meist am westlichen Giebel,) behauene Steine als Giebelträger oder Gesimssteine angebracht, welche eigenthümlich verziert sind. So zeigt unter andern die **Trebenkirche** einen Kopf an den Giebelträgern (Bl. VI, 83); die kleine Kirche zu **Schafstädt** gleichfalls einen Kopf (Bl. VI, 79); die Kirche zu **Gräthen** bei Grimma einen roh gearbeiteten Arm (Bl. VI, 81); die Neumarktskirche zu **Merseburg** einen etwas deutlicher ausgearbeiteten Arm (Bl. VI, 77); die Kirche zu **Wöhlsdorf** bei Leisnig einen weit ausladenden Stein (Bl. VI, 82); die Kirche zu Kloster **Laussnitz** bei Eisenberg am östlichen Giebel einen weit vortretenden, gegliederten und scharfbehauenen Giebelträger (Bl. VI, 85); die Kirche zu **Obernitz** bei Saalfeld (Bl. VI, 31, 64) aber eine eigenthümliche mit Kreuzen verzierte Giebelbekrönung, und treppenartige Abstufungen. — Der Fenster in Kreuzesform an den Giebeln vieler Landkirchen ist hier ebenfalls zu gedenken. — Die Kirchenfenster sind im Halbkreis überwölbt, nach innen und aussen zu abgeschmiegt, und ihre Breite im Lichten beträgt oft kaum mehr als ½ Fuss. Der Chorraum wird innerhalb der Kirche meist nur durch einen roh ausgeführten Scheidbogen von Halbkreisform, mit einfachem oft nur aus einer Schmiege bestehenden Kämpfergesims, mit dem Hauptschiffe verbunden.

Das Material, woraus diese ältesten Kirchen gebaut sind, besteht aus Feldsteinen, in der Umgebung der schwarzen Elster aber aus Eisensteinen, deren schwarze Farbe mit den dazwischen gezogenen breiten Kalkfugen diesen Gebäuden ein eigenthümliches Ansehen giebt. In der Gegend

---

[1]) Bl. 12, 87. (Serie **Weimar**, Bl. 7ᵇ und S. 17 f.) — [2]) Bl. VI, 65. (Serie **Merseburg**, Bl. 2 und S. 15.) — [3]) Bl. VIII, 25. (Serie **Meissen**, Bl. 7ᵃ und S. 22). — [4]) Vignette auf S. 5 des Textes. (Serie **Meissen**, Bl. 1, 16ᵇ, 17, 18). — [5]) Im **Artistischen** Theile wird es unsere Aufgabe seyn, den gemeinsamen Charakter sowie die Eigenthümlichkeiten der früher einzeln besprochenen Bauwerke hervorzuheben, und die Entwickelung der mittelalterlichen Baukunst in den obersächsischen Ländern **chronologisch** zu verfolgen, somit aber nach Möglichkeit den Ursprung und die Ausbildung dieser Kunst in den genannten Ländern aufzuhellen. — [6]) Beide Kirchen sind gewiss vor Anfang des XII. Jahrhunderts erbaut.

[1]) Bl. IX, 28. (Serie **Coburg**, Bl. 5 und S. 5 ff.) — [2]) Bl. 8, 36. (Serie **Halle**, Bl. 4 und S. 13 ff.) — [3]) Bl. VIII, 35. XIII, 107. (Serie **Halle**, Bl. 5ᵇ und S. 15 f).

von Jüterbog findet sich oft Backsteinbau neben dem Granitbau; vielleicht ist jener wendische, dieser deutsche Bauart.

Neben diesen eckigen Bauten kommen in den frühesten Zeiten auch Rundbaue vor. Hierzu gehören die Heidenkirche oder Annakapelle auf dem Petersberge bei Halle (Bl. III, 13), und die Kapelle auf der Burg Groitzsch bei Pegau (Bl. III, 12). Die Letztere hat ganz die Form der ausserhalb Sachsen vorkommenden Taufkapellen [1]), die Erstere war ursprünglich von derselben Gestalt, und die übrigen Theile des Gebäudes sind erst später hinzugefügt worden.

An diese einfachen Gebände schliessen sich seit Ende des X. Jahrhunderts kunstvolle Bauwerke an. Dies sind die umfangreichen Kirchen, welche bis zum XIII. Jahrhundert im Ganzen nach dem Typus der altchristlichen Basiliken gebaut sind. Sie bestehen aus einem dreischiffigen Langhause, welchem gewöhnlich eine kleinere oder grössere Halle vorliegt. An das Langhaus schliesst sich bei einigen wenigen unmittelbar der Chorraum an (Bl. I, 1. 5), welcher in der Breite des Mittelschiffes und geradlinigen Wänden fortgeführt mit einem Halbkreise schliesst, der entweder die ununterbrochene Fortsetzung der geraden Wände ist (Bl. I, 1), oder nach innen abgesetzt, eine Sehne hat, welche kürzer ist, als die Breite des vorliegenden viereckigen Raumes (Bl. I, 1. 5). In den meisten Kirchen aber liegt zwischen Langhaus und Chorraum ein Querschiff, welches theils mit den Wänden des Langhauses abschliesst (Bl. I, 2), theils um die Mauerstärke hervorspringt (Bl. I, 3), theils in ausgebildeten Armen das Langhaus bedeutend überragt (Bl. I, 4—15). Meistentheils ist die Ostseite der Kreuzesarme mit einer den Seitenschiffen gegenüberliegenden Nische abgeschlossen (Bl. I, 3. 4. 6—8. 10—12. 14). In Zinna (Bl. I, 13) giebt es deren je zwei an jedem Arme, an anderen Kirchen keine (Bl. I, 8. 9. 15). In mehreren dieser Kirchen ist dann der Chorraum bis zur Breite des Langhauses erweitert, gleichsam eine Fortsetzung desselben jenseit des Queerschiffes, und dann zum Theil mit drei Nischen geschlossen (Bl. I, 6—9). Das Mittelschiff erhebt sich, nach Art der altchristlichen Basiliken, durch hohe Mauern, welche auf rundbogigen Arkaden ruhen, bedeutend über die Seitenschiffe (Bl. I, V. VI, 1. 7. 11. 15. 16). Die Arkaden werden theils nur von Pfeilern, theils von abwechselnden Pfeilern und Säulen gebildet (Bl. II. u. V). Die Schiffe waren ursprünglich mit einer flachen Holzdecke versehen und sind erst später hin und wieder überwölbt worden. Die Nischen sind immer, der Chorraum meistentheils ursprünglich überwölbt. Im Gegensatz zu den alten Basiliken haben nicht nur die Mauern des Mittelschiffes, sondern auch die Wände der Nebenschiffe Fenster, welche gewöhnlich mit runden Bogen gedeckt sind. Sehr häufig stehen auf beiden Seiten der Vorhalle im Westen Glockenthürme meistens auf viereckigem Grunde, welcher selten über die Mauern des Langhauses hervortritt (Bl. I, 2—4). Das Dach der Seitenschiffe legt sich, wie bei den alten Basiliken, an die Mauer des Mittelschiffes unmittelbar unter den Fenstern desselben an, und das Mittelschiff hat das steile germanische Dach (Bl. VI, 1. 11. 15. 16). Die Thürme sind theils mit einem einfachen nach West und Ost abfallenden, theils mit einem vierseitigen, polygonen oder runden mehr oder minder zugespitzten Dache versehen (Bl. I. u. VI). Das Innere und Aeussere dieser Kirchen hat eigenthümliche diesem Style angehörende Ornamente, in denen der Rundbogen vorherrscht (Bl. XII u. XIII). Von ihnen wie von den Besonderheiten der Gebäude wird später einzeln gehandelt werden. Wir erkennen in diesen Gebäuden Werke des romanischen Styles.

Mehrere dieser Kirchen haben unter sich kleinere zum Theil unter der Erde liegende Kirchen, welche unter dem Namen der Crypten bekannt sind (Bl. III). Sie haben im Ganzen dieselbe Anlage und Ausführung wie die Basiliken, sind aber natürlich zufolge ihrer Lage eigenthümlich modificirt. Demnach bilden sie sämmtlich ein dreischiffiges Langhaus, welches, mit wenigen Ausnahmen, durch einen halbrunden, polygonen oder viereckigen Altarraum geschlossen ist. Dagegen fehlt ihnen als halbunterirdischen Gebänden, die Vorhalle, und weil sie unter dem Langhause liegen, das Queerschiff. Da ferner ihre Decke zum Theil den Fussboden des Langhauses bildet, und ihre Höhe durch ihre Lage unter dem Hauptgebäude beschränkt ist, so folgt daraus, dass ihr Mittelschiff sich über die Seitenschiffe nicht erheben und dass über den Arkaden keine gerade Wand errichtet seyn kann. Eben so natürlich folgt, dass, da sie eine bedeutende Last tragen müssen, ihre Decke gewölbt seyn müsse. So bilden sich denn von selbst in der Länge und in der Queere des Langhauses Arkaden, deren Mittelräume durch Kreuzgewölbe geschlossen sind, welche theils durch Pfeiler, theils durch Säulen getragen werden. Als die ältesten Theile der Gebäude, in denen sie befindlich sind, verdienen sie zuerst besprochen zu werden. Wir handeln demnach, indem wir von den ältesten grösseren Kirchen, denen des X. und XI. Jahrhunderts, zu sprechen beginnen, zunächst von den im X. Jahrhunderte erbauten Crypten

des Domes zu Merseburg,
der Stiftskirche (jetzigen Schlosskirche) zu Zeitz,
und des Ostchores der Stiftskirche zu Gernrode.

Die Merseburger Crypta (Bl. III, 1) unterscheidet sich dadurch, dass sie eigenthümlich und verschieden gegliederte Pfeiler hat (Bl. VII, 19. 20. 49. 50). Sie bestehen aus einem Kerne, welcher theils von acht mit Kapitäl und Fuss vollkommen versehenen scharf hervortretenden Wandsäulen, theils von vier Wandpfeilern und vier zwischen denselben aufgestellten Wandsäulen, beiderseits ebenfalls mit Kapitäl und Fuss versehen, umgeben wird. Diese acht Glieder ruhen auf einer gemeinschaftlichen Plinthe und haben eine gemeinschaftliche Deckplatte, auf welcher das nach vier Seiten sich erhebende ribbenlose Kreuzgewölbe ruht. Die Rundung am östlichen Ende hat zwei unverzierte Wandpfeiler, welche vermuthlich schon ursprünglich zur Unterstützung des Gewölbes und des darauf ruhenden Oberbaues angelegt sind. Ferner befindet sich nur bei ihr der westliche viereckige Anbau, dessen Eingang mit Halbpfeilern (Bl. IX, 1), den Pfeilern der Crypta selbst ähnelnd, ausgestattet ist, und in dessen Bogenfüllung man eine eingehauene schwörende Hand erblickt (Bl. XI, 19). Dieser Anbau war zur Aufbewahrung des, dem Gegenkönig Rudolph von Schwaben († 1080) gesetzten gleichzeitigen Denkmales bestimmt, welches sich jetzt in der Domkirche selbst befindet [1]).

[1]) Z. B. zu Altenfurth bei Nürnberg; s. v. *Soden*, Beschr. d. Kap. zu Altenfurth, 1834. — St. Martin zu Bonn; s. *Boisserée*, Denkm. d. Bauk. a. N. Rhein, 1833, zu Znaim, Prag und anderwärts; in Italien zu Florenz, Parma, Ravenna, Rom; s. *d'Agincourt*, Hist. de l'Art. 1823. — Zu Pisa; s. v. *Wiebeking*, bürgerl. Bauk. 1821. Einige dieser Letzteren sind von eckiger Form.

[1]) Ausführliches siehe hierüber in den „Denkm. d. Bauk. des Mittelalt. in 8." (Serie Merseburg. S. 18 f. 22), wo auch Bl. 8 eine Abbildung des bronzenen höchst merkwürdigen Denkmales Rudolphs gegeben ist.

Die Zeitzer Crypta (Bl. III, 2) ruht auf Säulen mit einfachen Würfelkapitälen, (nur eines ist wenig verziert) (Bl. VII, 21). Sie hat breite Queergurte, welche an den Wänden in Form von ungegliederten Pfeilern bis zum Fussboden herabgehen. Ihr Halbkreis hat eine kleine Nische; (eine Einrichtung, welche bei ähnlichen Bauwerken aus der frühesten Zeit häufiger vorkommt, unter andern bei den Kapellen zu Groitzsch und auf dem Petersberge (Bl. III, 12. 13).

Die Gernroder östliche Crypta (Bl. III, 3), auf ganz schmucklosen und niedrigen Pfeilern (Bl. VII, 18. 51) ruhend und überhaupt von weit geringerer Höhe als jene beiden, zeigt anstatt der Abrundung auf der Ostseite eine viereckige Vorlage und auf beiden Seiten abgeschmiegte Mauern, auch an der südlichen und nördlichen Hauptwand der Crypta zunächst der Abrundung Mauervertiefungen, so dass dies Alles, verbunden mit der Stellung der Pfeiler, die Form eines lateinischen Kreuzes giebt.

Einer etwas späteren Zeit, doch aber dem XI. Jahrhundert gehören an:

die Crypta des Domes zu Naumburg, in ihrem frühesten (mittleren) Theile (Bl. III, 4);
die Crypta unter dem Westchore der Stiftskirche zu Gernrode (Bl. III, 5); und
die Crypta der Kirche zu Göllingen (Bl. III, 6).

Die Hauptschiffe aller dieser Crypten haben Säulen statt der Pfeiler, und, mit Ausnahme der Gernroder, zugleich Queergurte. In der Crypta zu Naumburg (Bl. III, 4) finden wir zuerst reichverzierte Säulenschäfte und zierliche Würfelkapitäle. Die Queergurte ruhen hier zum erstenmale an den Wänden auf Wandpfeilern, eine Einrichtung die im Verhältniss zur Zeitzer Crypta einen Fortschritt des Geschmackes zeigt. Durch späteren Anbau ist dem mittleren Theile ein grösserer im Halbkreis schliessender Raum im Osten, und eine weite Vorhalle im Westen angebaut worden. Die neueren Theile gehören dem Spitzbogenstyle an. Die Crypta zu Gernrode (Bl. III, 5) hat einfache Säulen mit wenig verzierten Würfelkapitälen, welche ein einfaches Kreuzgewölbe tragen. Die Göllinger Crypta (Bl. III, 6) ist in ihren Grundformen ein Viereck ohne besonderen Chorraum. Jedem Seitenschiffe liegt im Osten ein viereckiger, durch einen Gang mit der Crypta verbundener Raum vor, durch deren einen man die Crypta betritt. Die Gurtbögen, auf denen das Kreuzgewölbe ruht, sind hufeisenförmig, d. h. sie sind höher und auf den Säulen enger als ein Halbkreis. Daher hat ihre Vereinigung auf der Deckplatte der Säulen einen anderen Durchmesser als etwas höher hinauf. Diese Form giebt dem Baue das Ansehen grosser Leichtigkeit und hat den Baumeister veranlasst, an den Wänden freistehende Säulen als Stützen der hier herablaufenden Gurtbögen und Kreuzgewölbe aufzustellen. Gleichzeitig ist dies die ausgebildetste Form, die Gurtbögen an den Wänden zu stützen, die wir allmälig entstehen sehen, wenn wir die Crypten zu Zeitz, Naumburg und Göllingen mit einander vergleichen. Die Zahl von sechzehn Säulen, die dadurch nöthig geworden ist, giebt dem kleinen Raume einen grossen Reichthum. Die Säulen sind am Kapitäl und Fuss ornamentirt.

Wir gehen nun zu den Kirchen über, von denen unserer Ueberzeugung nach ins X. Jahrhundert

die Kirche zu Ilsenburg,
die Kirche zu Frose,
die Stiftskirche zu Gernrode,
die Kirche zu Drübeck;

in das XI. dagegen:

die Nikolaikirche zu Eisenach und
die Ulrichskirche zu Sangerhausen gehören.

Die Kirche zu Ilsenburg erscheint der Anlage nach (Bl. I, 1) als einfache Basilika, ohne Queerschiff. Ihre Apsis ist eben so breit als das Mittelschiff und schliesst sich ohne Absatz an die Chorwand an. In der Kirche zu Frose (Bl. I, 2) ist die Kreuzform nur entfernt angedeutet und nur im Grundrisse im Inneren bemerkbar. Dagegen zeigt sich in der Kirche zu Gernrode (Bl. I, 3) die Kreuzform im Grundrisse schon deutlicher, denn ihre Kreuzarme treten, und zwar genau um soviel als die Mauerstärke beträgt, über die Seitenschiffe hinaus. Im Grundrisse der Kirche zu Drübeck (Bl. I, 4) endlich gewahrt man die Kreuzform in vollkommener Ausbildung.

Die Chornischen der drei zuletzt aufgeführten Kirchen sind sämmtlich beträchtlich kleiner als die der Kirche zu Ilsenburg, und gehen nicht, wie diese, ohne Absatz in die Chorwand über; bei der Kirche zu Frose gehört jedoch die Apsis einem Umbaue an, und aus mehrfachen Spuren am Mauerwerk scheint hervorzugehen, dass die ursprüngliche Form der Apsis anders war, als jetzt. Sowohl der Kirche zu Ilsenburg als der zu Frose fehlen die bei der Gernroder und Drübecker vorhandenen Nebennischen (Diaconicum und Prothesis). Ob in der Kirche zu Frose dieselben ursprünglich vorhanden waren, ist ungewiss. Die Kirche zu Gernrode ist noch besonders durch eine Chornische an der Westseite ausgezeichnet.

Die Kirche zu Ilsenburg zeigt an der Westseite in ihrer Anlage einen Unterbau von zwei viereckigen Thürmen mit Zwischenbau, in welchem sich vermuthlich über der Vorhalle ein Sängerchor von derselben Art befunden hat, wie es bei den drei anderen genannten Kirchen und bei den meisten aus der früheren romanischen Periode vorkommt.

Alle vier zuerst genannten Kirchen haben je einen Pfeiler mit einer Säule abwechselnd zu Arkadenträgern (Bl. II, 1—4); eine Einrichtung, welche sowohl der Zeit, als der Gegend, in welcher sie vorkommt, (diese Kirchen liegen in der Nähe des Harzes,) vorzugsweise [1]) eigen ist. Bei der Kirche zu Frose finden sich je zwei Säulen zwischen zwei Pfeilern. Diese Einrichtung gehört höchst wahrscheinlich noch dem ursprünglichen Baue an, obgleich die Säulen und Pfeiler in ihrer jetzigen Gestalt sich vielleicht von dem etwa in der späteren Zeit des XI. Jahrhunderts erfolgten Umbaue herschreiben. Die Kirche zu Gernrode zeichnet sich noch vor den übrigen oben erwähnten Kirchen wesentlich aus: durch besonders schlanke Säulen, durch die durchbrochene, in unserer Gegend einzige, Gallerie zwischen den Fenstern und Arkaden, durch ihre beträchtliche Höhe und durch die hohe Stellung und Kleinheit ihrer Fenster. Der Wechsel von Säulen und Pfeilern als Träger der Arkaden nimmt in der Kirche zu Drübeck einen wesentlich verschiedenen Charakter an. Hier sind von Pfeiler zu Pfeiler grosse Bögen geführt und diesen kleinere von schwächerer Laibung untergestellt, welche ihre Unterstützung durch die mit den Pfeilern abwechselnden Säulen erhalten. Durch diese Construction, welche an die durchbrochene Gallerie in der Kirche zu Gernrode erinnert, ist das ganze Verhältniss des Arkaden-

[1]) So viel wir wissen, erscheint diese Einrichtung nur noch einmal in der über ein Jahrhundert später erbauten Nikolaikirche zu Eisenach (Bl. II, 5).

4

baues wesentlich verändert worden. Säulen und Pfeiler erscheinen gleichsam von einer ganz anderen Art; sie sind bedeutend kürzer und stärker, nahmentlich die Pfeiler, welche hier zugleich eine überwiegende Breite haben, so dass sie im Grundriss (Bl. I, 4) sehr bemerkbar von der Quadratform abweichen. Der Umstand, dass bei der durch das Ueberspringen der Säulen herbeigeführten grösseren Weite der Bögen auch eine grössere Höhe des Halbkreises nöthig wird, macht, sobald der Scheitel des letzteren nicht höher, als es bei den Arkaden gewöhnlich ist, hinaufgeführt werden soll, diese niedrigen Verhältnisse nothwendig [1]). Diese Construction schafft sehr kräftige Formen und zeigt eine besondere Lebendigkeit, Klarheit und Mannigfaltigkeit. Der Gedanke, welcher dem Wechsel von Pfeilern und Säulen im Arkadenbaue zum Grunde liegt, nehmlich der, dass die Pfeiler die Hauptstützpunkte sind, denen die Säulen mit ihrer Tragkraft untergeordnet erscheinen, spricht sich in dieser Construction auf's deutlichste aus. Doch auch ohne Anwendung dieser Construction erscheint die Bedeutsamkeit der Pfeiler vorzüglich klar in der Kirche zu Gernrode, weil hier die besonders schlanken Säulen neben den starken Pfeilern gleichsam mehr zur Zierde aufgestellt zu seyn scheinen. Durch Anwendung dieser schlanken, überdies bedeutend verjüngten und mit einem zierlichen Kapitäl geschmückten Säulen, entstand eine ziemliche Schwierigkeit, die Mauer, welche von den Säulen gestützt werden sollte, geschmackvoll zu verbinden. Denn da der Durchmesser der Mauer den oberen Durchmesser des Kapitäls bedeutend überschreitet, so musste eine unvermittelte Verbindung beider ziemlich geschmacklos erscheinen. Dieser Uebelstand wurde vermieden, indem man erstens die Bogenkanten nach unten zu so weit abschrägte, dass die Plinthe des Kapitäles an jeder Ecke geziemend hervortritt, und indem man die zwischen den Bogenkanten vorhandene, auf den Kapitälen ruhende Mauer durch Vertiefungen in Form eines mit seiner Grundlinie nach unten gekehrten Dreieckes so weit abschrägte, dass ihr Durchmesser an diesen Stellen dem Durchmesser der Säulen gleichkommt. So scheint die schwere Mauer mit ihren vier zugespitzten Bogenkanten leicht auf den zierlichen Säulen zu ruhen. In den Kirchen zu Ilsenburg und Frose sind die Pfeiler beträchtlich schmäler und leichter, die Säulen aber verhältnissmässig stärker, auch weniger verjüngt, als in der Kirche zu Gernrode. Da nun zugleich die Bögen, welche sich auf die Säulen stützen, einander so nahe gerückt sind, dass die zwischen ihnen liegende Mauer den Durchmesser der Säulen nicht überragt, so konnte zwischen der Mauer und dem Kapitäl der Säule eine unmittelbare kunstlose Verbindung eintreten.

Die Kirchen zu Frose, Gernrode und Drübeck sind durchgängig mit flachen Holzdecken versehen, so dass ausser den Halbkuppeln der Chor- und Neben-Nischen hier nirgends Gewölbe vorkommen; bei der Kirche zu Ilsenburg, deren Schiff in späterer Zeit mit einem Kreuzgewölbe und deren Chor mit einer Breterverschalung bedeckt wurde, mag früher eine gleiche Einrichtung stattgefunden haben.

Sehr verschieden von den vorgenannten Bauwerken erscheint die im XI. Jahrhundert erbaute Ulrichskirche zu Sangerhausen (Bl I, 6). In der Anlage tritt die Kreuzform deutlich, aber auf eigenthümliche Weise hervor; denn die Kreuzarme, welche zwar wie gewöhnlich von der Grösse der Vierung des Mittelschiffes sind, gränzen hier nicht unmittelbar an Letzteres an, sondern sind durch die bis zu dem Ende des Chores verlängerten Seitenschiffe von demselben getrennt. Daher treten sie ungewöhnlich weit über das Mittelschiff hinaus. Die Kirche hat durch diese Anlage fünf Nischen erhalten, je eine am Schlusse des Schiffes und je eine an jedem Kreuzesarme. Die Arkaden sind aus Rundbögen, welche von Pfeilern getragen werden, gebildet. Zwischen den Bögen und den rundbogigen Fenstern läuft über die ganze Länge der Wand ein Kämpfergesims (Bl. II, 6). Innerhalb der Arkadenöffnung sind kleinere Bögen von schwächerer Laibung den Hauptbögen unterstellt; sie werden von Halbpfeilern unterstützt, welche mit den Hauptpfeilern verbunden sind (Bl. VIII, 2). Diese im Verhältniss zur Breite ihrer Schiffe überaus hohe Kirche (Bl. II, 6) ist, sowohl im Chor und Mittelschiff, als in den niedrigen Seitenschiffen, mit einem rundbogigen ribbenlosen Kreuzgewölbe bedeckt, welches von gedrückten spitzbogigen Queergurten unterstützt ist. Die Gurtbögen werden durchgängig durch pilasterartige, weit hervorstehende Mauerstreifen getragen, die bis zum dritten Theile der Pfeilerhöhe unter das Kämpfergesims der Arkaden herabreichen und sich mit abgerundetem Profil an die Pfeiler anschliessen. Hierdurch deutet diese Kirche bereits den Uebergangsstyl an, wie er sich in den das Gewölbe stützenden, an die Pfeiler angelegten Halbsäulen in dem Dome zu Naumburg ausspricht.

Von der äusseren Gestalt der grösseren kirchlichen Gebäude aus obiger Periode hat sich in der Kirche zu Gernrode ein in allen seinen Haupttheilen unverändertes und durch neuere Zusätze nicht entstelltes Beispiel erhalten (Bl. VI, 1). Als charakteristisch sind daran hervorzuheben: die runden Thürme mit ihrem breiten und hohen Zwischenbaue; die ungewöhnlich weit hinaufreichenden Nebenschiffe am Langhause, und die daraus hervorgehende grosse Niedrigkeit des über sie emporragenden Theiles des Mittelschiffes; endlich die besonders hohe und schmale Apsis (s. Titelvignette) und die eigenthümliche Art ihrer Ausstattung.

In der Hauptform ähneln die Thürme den wahrscheinlich gleichzeitigen [1]) Thürmen am Ostchore des Domes zu Merseburg, (Bl. VI, 8 und 36). Sie haben eine steinerne Bedachung wie die Merseburger und sind, wie bei vielen Kirchen jener Zeit, verschieden decorirt. Die liseenartigen Streifen, mit welchen das zweite Geschoss eines jeden bekleidet ist, laufen nehmlich bei dem nördlichen in Halbkreisbögen, bei dem südlichen in sparrenartige Zacken aus.

Die westliche Chornische der Gernroder Kirche ist in der einfachsten Form [2]), und ebenso schmucklos wie die Nischen der ältesten Landkirchen; die östliche (s. Titelvignette) dagegen ist von sehr eigenthümlicher wiewohl ziemlich roher Gestalt. Sie ist aussen mit zwei zu fünf Sechstel (weit über die Hälfte) ihrer Höhe hinaufreichenden Strebepfeilern versehen, welche mit einem schmalen, ganz einfachen Simse, der sich um die ganze Apsis herumzieht, bedeckt sind; über diesem Simse verwandeln sich die Pfeiler in kurze Säulen mit schmucklosem Kapitäl, über

[1]) Die hohen Bögen, welche man auf Bl. II, 1 im Durchschnitte der Ilsenburger Kirche gewahrt, rühren von dem späteren Einbaue der Ueberwölbung des Schiffes her, und es liegt ihnen also ein anderes Motiv zum Grunde, als das oben angegebene.

[1]) Die Thürme zu Gernrode sind wahrscheinlich später als die Kirche, zugleich mit dem westlichen Chore, die Thürme zu Merseburg vermuthlich schon 1015 erbaut. — [2]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 20 unseres Hauptwerkes.

welchem dann das Ganze mit einem einfachen Dachsimse schliesst. (Die Simse sind auf der Titelvignette auch in grösserem Maasstabe abgebildet.)

An den übrigen oben aufgeführten Kirchen ist das Aeussere fast gänzlich umgewandelt, denn auch die Drübecker Kirche (Bl. VI, 2) hat durch den wahrscheinlich späteren Anbau der Westseite mit achteckigen Thürmen, niedrigem Zwischenbau und ausgebildetem Bogenfriese, so wie durch den Verlust vieler Haupttheile, grosse Veränderungen erlitten.

Wir wenden uns nun zur Beschreibung der einzelnen Theile der kirchlichen Gebäude dieser Periode und sprechen demnach von den Pfeilern, Säulen, Bögen, Fenstern, Thüren und Ornamenten derselben.

Die Pfeiler, welche in dieser Periode hauptsächlich, nahmentlich in den Kirchen, zur Stütze der Bögen angewendet sind, und allenthalben, wo sie mit Säulen abwechseln, als die Hauptsache erscheinen, sind theils ganz einfache vierseitige, theils mehrfach gegliederte Körper. Die einfachen Pfeiler sind sämmtlich scharfeckig (Bl. II, 1. 2. 4. 6. VII, 6. 18), mit Ausnahme der Pfeiler in der Kirche zu Gernrode, welche rechtwinklige Auskehlungen haben, und etwas über dem Fusse und etwas über der Deckplatte rund auslaufen. Sie haben ungeschmückte Füsse und Deckplatten, welche mit dem Pfeilerkörper durch einfache, nur in der Ulrichskirche zu Sangerhausen etwas ornamentirte, Hohlkehlen und Leisten vermittelt sind. Gegliederte Pfeiler finden sich in der Crypta zu Merseburg, und es ist der bei Besprechung dieses Bauwerkes gegebenen Beschreibung nur noch nöthig hinzuzufügen, dass die Wandpfeiler und Wandsäulen ein nach unten gerundetes Würfelkapitäl und mehrfach gegliederte Füsse haben, und dass die Mittelsäulen der achtsäuligen Pfeiler doppelt so stark als die Ecksäulen und cannellirt sind. Es zeigen diese Pfeiler somit einen übrigens ungewöhnlichen Reichthum von Schmuck.

Weit mannichfaltiger sind die Säulen dieser Gebäude. Sie sind weder in ihrer Form noch in ihren Verhältnissen Nachbildungen der antiken Säulen; vielmehr sind sie eigenthümliche Gebilde und scheinen, da sie, in den Kirchen wenigstens, allenthalben nur da angewendet sind, wo die Pfeiler zu massenhaft erscheinen würden (Bl. I, 1. 3. 4), Stellvertreter derselben und aus denselben entstanden zu seyn. Für diese Ansicht spricht theils die ausserdem nicht wohl zu erklärende Würfelform, theils die häufig ganz unverhältnissmässige Ausladung des Kapitäles, theils endlich das Resultat von Messungen der Säulen, besonders zu Pötnitz, deren Deckplatte und Sockel ganz die Ausdehnung der mit ihnen wechselnden Pfeiler haben. (Vergl. Serie Anhalt, Bl. 10.) Wollte man nehmlich annehmen, dass die Säulen des romanischen Styles ursprünglich als Cylinder gedacht wären, wie die antiken, so lässt sich schwer begreifen, warum man ihnen nicht ebenfalls ursprünglich ein rundes Kapitäl gab, welches wie die antiken durch die viereckige Deckplatte vollkommen geeignet war, gradlinige Körper zu tragen, und den ganzen Säulenkörper harmonisch abschloss, — sondern ihnen vielmehr einen viereckigen Körper als Kapitäl gab, welchen man anfänglich ziemlich steif mit dem Cylinder der Säule in Uebereinstimmung zu bringen, und später der Form des runden Kapitäles immer mehr zu nähern suchte. Denkt man sich dagegen das Kapitäl der romanischen Säule als Pfeilerkopf, so erklärt sich von selbst seine oft vollkommen vierkantige Form, und das Streben, durch die verschiedensten Ornamente dasselbe dem Rundkörper zu nähern, um dasselbe bequem an die Säule anzuschliessen (Bl. VII, 1, 5, 7, 9 etc.). Die Säule selbst ist dann als abgeschwächter Pfeiler anzusehen, welcher durch seine schlanke und runde Gestalt den Raum wenig verengt und die Ansicht wenig beschränkt, gleichwohl aber mit dem weit ausladenden Kapitäle die über ihm liegende Mauer kräftig stützt. So wird die romanische Säule zu einem eigenthümlichen Kunstgebilde, an welchem man weder eine feststehende Ordnung der Kapitäle, noch ein bestimmtes Verhältniss der Säulenhöhe zur Säulenstärke oder zur Höhe und Stärke des Kapitäles nachweisen kann. Wir müssen uns daher in Folgendem auf die Beschreibung der verchiedenen Formen der Kapitäle und der Säulenfüsse beschränken, die allerdings, weil keine Tradition die Phantasie des Künstlers beschränkte, höchst mannichfaltig sind.

Die Grundform des Kapitäles ist der Würfel. Man suchte diesen mit der Säule dadurch in Uebereinstimmung zu bringen, dass man entweder die Seiten des Kapitäles nach unten in einem Halbkreise schloss und die zwischen den Halbkreisen liegenden Theile des Würfels bis zur Säulenstärke abarbeitete und abrundete (Bl. VII, 1); oder man brachte am unteren Drittel des Würfels eine Hohlkehle an, die man allenthalben soweit zurücktreten liess, dass das Kapitäl oberhalb des Schaftringes der Stärke des Säulenkörpers gleich kam (Bl. VII, 5); oder endlich man verjüngte das Kapitäl auf allen Seiten bis auf die Säulenstärke (Bl. III, 5. VII, 17. VIII, 28. 29. XI, 5).

Die ersten beiden Grundformen des Kapitäles erscheinen durch den Abfall der Seiten und durch die Ornamente mannichfaltig modificirt und bisweilen sogar mit einander verbunden. Die einfachste Form des in Halbkreisen schliessenden Würfelkapitäles findet sich in Ilsenburg (Bl. VII, 1). Hier sind die senkrecht abfallenden Wände, vom oberen Drittel beginnend, in einem Halbkreise geschlossen, dessen Spitze fast auf dem Schaftringe ruht. Die Wände des Halbkreises sind scharfkantig und der Zwischenraum ist bis zur Säulenstärke abgerundet. Kein Ornament deckt die Flächen. Eine wenig ausladende Deckplatte, unter welcher ein etwas zurücktretender Viertelstab hinläuft, schliesst das Kapitäl. Dieselbe Form findet sich an einer kleinen Säule der Kapelle im südlichen Kreuzesarme der Kirche zu Gernrode (Bl. VII, 38) mit folgenden Unterschieden: der Halbkreis beginnt unmittelbar unterhalb der höchst unbedeutend hervortretenden Deckplatte und schliesst sich etwas höher als in Ilsenburg über dem Schaftringe; die Seiten und Ecken sind, bis zur Hälfte dem Bogen des Halbkreises folgend, später denselben verlassend, fast der bisherigen Richtung folgend, bis zum Schaftringe und zur Stärke des Säulendurchmessers abgerundet; der Halbkreis ist nach innen durch eine Linie markirt, und der innere Raum desselben unter der Deckplatte durch zwei gleichgrosse Halbkreise gefüllt, im übrigen Theile aber vertieft. Hierdurch entsteht das am Würfelkapitäl sehr häufig wiederkehrende Ornament eines grösseren Bogens, welcher zwei kleinere einschliesst, oder der drei gleich grossen neben- und untereinander liegenden Halbkreise (Bl. VII, 7. 9. 12. 22. 38. Bl. XI, 31). Der grosse Bogen der Seiten ist in der Mitte durch ein Band mit dem Schaftringe verbunden, und die leeren Stellen der Ecken sind mit einem Blatte verziert. Ganz dieselbe Form des weit ausladenden abgerundeten Kapitäles hat eine andere Säule derselben Kapelle (Bl. VII, 39), aber ihr Ornament besteht aus zwei mit einem Bande verbundenen, unten in phantastische Rundungen auslaufende Flügel, welche durch ihre Ausschnitte die Schärfe der Kanten mildern. Ganz denselben Charakter zeigen die Kapitäle der Crypten zu Zeitz (Bl. VII, 21) und Göllingen (Bl. VII, 22), doch

haben die Zeitzer Kapitäle keine Deckplatte und die Göllinger eine sehr starke Deckplatte. Bemerkenswerth ist noch, dass den Kapitälen zu Zeitz und Gernrode nur der halbe Würfel zu Grunde liegt, woraus sich ihre starke Ausladung erklärt. Die Kapitäle zu Zeitz und zu Frose haben eine Spirale als Ornament, welche an die jonische Volute erinnert.

Die zweite Form des Würfelkapitäles zeigt einen scharfkantigen Würfel, welcher in seinem unteren Theile durch eine Hohlkehle bis zur Säulenstärke oberhalb des Schaftringes verjüngt ist. Sie bietet den Ornamenten grosse Flächen und sie bedarf derselben, um das Auge möglichst von den scharfen Kanten abzulenken. Sie sind daher allenthalben reich ornamentirt und erscheinen reich und zierlich zugleich. Diese Form ist in Frose (Bl. VII, 5. XI, 50. 52) am klarsten ausgesprochen. Doch ging bei Anwendung dieses Kapitäles das Streben offenbar dahin, die scharfen Ecken möglichst zu mildern und zu verdecken, so wie die grossen Flächen zu unterbrechen. So erscheinen die reich verzierten aber flach gearbeiteten Kapitäle in Drübeck (Bl. VII, 2. XIII, 32), die im oberen Theile mit einem Simse ornamentirt sind, auf welchem die Deckplatte ruht, deren Hohlkehle ebenfalls reich verziert ist; und die geschmackvoll ornamentirten (einer etwas späteren Zeit angehörenden) Kapitäle zu Ilsenburg (Bl. VII, 40), welche theils mit doppelter Hohlkehle, schmalem Sims und ornamentirter Hohlkehle an der Deckplatte, theils mit einer reich gegliederten Deckplatte von der halben Höhe des ganzen Kapitäles (Bl. VII, 41. vergl. Frose Bl. XI, 50. 52), ausgestattet sind. Die Verbindung des Halbkreises und der Auskehlung findet sich vereinigt in den Kapitälen der Crypta zu Drübeck (Bl. VII, 23), welche im Halbkreise ganz ungewöhnlicher Weise Thierbilder, in der Auskehlung Ranken und Blätter zeigen. Eben so muss die Bildung der Kapitäle durch Vereinigung von Hohlkehle und Rundstab an den Wandsäulen und Wandpfeilern der Crypta zu Merseburg (Bl. III, 1) als eine Vereinigung beider Formen betrachtet werden.

Die dritte Form wird durch Verjüngung des Kapitäles von der Deckplatte zum Schaftringe bis zum Durchmesser der Säulen bewirkt. Die eine Art der Verjüngung ist convex und die Seiten verjüngen sich in sehr flachem Bogen. So erscheinen die Kapitäle in der Kirche zu Gernrode (Bl. VII, 4) [1], deren reich und scharf hervortretendes Ornament aus Blättern und aus Hülsen hervorgeht, oder aus Lilien und dazwischen liegenden Kriegerköpfen, welche ebenfalls aus Hülsen hervorschauen, besteht; und die Kapitäle in dem mittleren Theile der Crypta zu Naumburg [2], welche reich verziert und mit vielfach gegliederter Deckplatte ausgestattet sind. — Die zweite Art der Verjüngung ist concav, durch Auskehlung bewirkt. Die einfachste Art findet sich in der westlichen Crypta zu Gernrode (Bl. VII, 17). Die Ecken sind scharfkantig abgeschrägt, und die Deckplatte ist auf beiden Seiten herabgekrümmt. Die grossen Flächen dieser Kapitäle sind häufig sehr reich ornamentirt, so dass sie, besonders wenn die Deckplatte ausgeschweift ist und das Ornament aus aufrechtstehenden hervortretenden Blättern besteht, der korinthischen Säule nicht unähnlich sind (Bl. VIII, 28. XI, 51). Sehr reich ornamentirt sind die Kapitäle dieser Form in Naumburg (Bl. VII, 35).

Die Säulenschäfte freistehender Säulen sind allenthalben, die der älteren sogar sehr stark verjüngt, die der Halbsäulen aber unverjüngt. Sie sind in den Kirchen

[1] Vergl. Serie Anhalt, Bl. 25 unseres Hauptwerkes. — [2] Vergl. Serie Naumburg, Bl. 28 dass.

überall schmucklos rund; in den Crypten aber bisweilen achteckig oder cannellirt. Diese Cannellirung weicht von der antiken entschieden ab, und besteht in Naumburg [1] darin, dass sie unmittelbar unter dem Schaftringe beginnt und dass sich die Zwischenräume der Hohlkehlen über dem Schaftringe und dem oberen Wulste des Fusses fortsetzen; oder darin, dass Hohlkehlen und Rundstäbe durch glatte Zwischenräume getrennt mit einander wechseln. In Ilsenburg finden sich zwar Säulen, welche aus scharfkantigen und runden gewundenen, senkrecht mit einander wechselnden Stäben, oder aus runden spiralförmig verbundenen glatten Stäben gebildet erscheinen, sie gehören aber dem XII. Jahrhunderte an (Bl. VII, 40. 41). Die mittleren Wandsäulen der Crypta zu Merseburg bestehen auch aus einem Bündel Stäbe, und mehrere Säulen des mittleren Theiles der Crypta zu Naumburg (Bl. VII, 24) sind theils achteckig, theils aus Stäben und Hohlkehlen zusammengesetzt, theils auf andere Art, aber immer sehr einfach verziert. Der Schaftring der Säulen zu Gernrode ist scharfeckig (Bl. VII, 4).

Die Säulenfüsse haben im Ganzen die attische Form, aber in Gernrode (Bl, VII, 52) das Eigenthümliche, dass der untere Wulst, welcher mit dem oberen durch die abgesetzte Hohlkehle verbunden ist, ziemlich weit ausladet, und auf einer doppelten Plinthe steht, wovon die obere schwächere fast um die Ausladung des Wulstes zurück tritt. Den Säulenfüssen zu Frose ist eigenthümlich, dass von dem unteren starken weit ausladenden Wulste nur die obere Hälfte gegeben scheint, diese fast mit dem Rande der Plinthe abschneidet, und von derselben durch Eckverbindungen eingefasst wird (Bl. VII, 53). Die Füsse der Säulen zu Ilsenburg und Drübeck haben eine sehr weit ausladende Plinthe, und über derselben nur einen einfachen Wulst, welcher durch ein weit ausgreifendes einfaches Blatt mit den Ecken der Plinthe verbunden wird (Bl. II, 1. 4).

Wir gehen nun zur Besprechung der Bögen am Gewölbe und an den Arkaden über. In allen Theilen der im X. und XI. Jahrhundert erbauten kirchlichen Gebäude herrscht der vollkommene Rundbogen. Die Gewölbe der Crypten (Bl. III.) erhalten durch denselben das Ansehen ungemeiner Festigkeit aber auch auffallender Schwerfälligkeit. Es war daher gewiss ein Fortschritt des guten Geschmackes, die einförmigen Wölbungen durch Gurtbögen zu gliedern und dadurch dem Auge eine grössere Mannichfaltigkeit der Form zu bieten. Am besten ist dies in der Crypta zu Göllingen gelungen, wo man den Rundbogen das Maass des Halbkreises um 18—20° hat überschreiten, und somit über den Säulenkapitälen bereits hat enger werden lassen, als er sich etwas höher darstellt. Dadurch und durch die Anwendung der Gurtbögen hat das Gewölbe dieser Crypta ein eben so leichtes als zierliches Ansehen gewonnen.

Die Bögen der Arkaden in den Kirchen haben allenthalben die Form und das Maass des Halbkreises, aber an sich, theils in ihren Mauerzwischenräumen, je nachdem sie auf Pfeilern oder Säulen ruhen, verschiedene Dimensionen. In Drübeck (Bl. II, 4) hat man, wie an allen Kirchen, ausser in der zu Sangerhausen, Pfeiler und Säulen abwechselnd als Träger der Bögen aufgestellt, ist dabei aber so verfahren, dass man einen Bogen von Pfeiler zu Pfeiler spannte, und unter diesen zwei kleinere, etwas zurücktretende, vom Pfeilerbogen ausgehende und

[1] Serie Naumburg, Bl. 20, 21 unseres Hauptwerkes.

auf der zwischen den Pfeilern aufgestellten Säule ruhende Bögen aufführte. Man hat dadurch das Kräftige mit dem Zierlichen zu vereinigen gesucht und der Form grössere Abwechselung gegeben, ohne jedoch den Eindruck des Massenhaften, welchen die Constructionen anderer Arkaden weniger machen, ganz überwinden zu können.

In Ilsenburg, Frose und Gernrode (Bl. II, 1—3) hat man Pfeiler und Säulen abwechseln lassen und auf denselben gleichweite Halbkreisbögen aufgeführt. Da aber die Säulenkapitäle einen kleineren Raum boten als die Pfeilerköpfe, so musste man die Bögen über den Säulen näher zusammenrücken und die Mauer durch Abschmiegen der Deckplatte des Kapitäles anpassen. In Gernrode ist für diesen Zweck ein Dreieck in den Bogenzwischenraum eingeblendet, welches mit seiner Grundlinie auf der Deckplatte der Säule ruht, so dass die Mauer mit den vier Eckzacken auf der Säule zu stehen scheint. Auch durch dieses Verfahren hat man Mannichfaltigkeit und verhältnissmässige Leichtigkeit zu erstreben gewusst. Die hohe Wand des Mittelschiffes zu Gernrode ist noch überdies in ihrer halben Höhe durch eine auf einem Simse ruhende Gallerie sehr angenehm unterbrochen. Sie besteht aus Pfeilern und Bögen und ist so angelegt, dass sich über jedem Pfeiler der unteren Arkaden ein Pfeiler befindet, zwischen diesen aber fünf Säulen aufgestellt sind, von denen die mittelste sich über der Säule der unteren Arkade erhebt. Von Pfeiler zu Pfeiler spannen sich drei grössere Halbkreisbögen, welche sich auf zwei inmitten stehende Säulen stützen. Diese drei grösseren Bögen sind durch je zwei kleinere Bögen, so unterspannt und oberhalb derselben so mit zurücktretender Mauer gefüllt, wie dies in Drübeck der Fall ist, und daher ist der Raum zwischen den Pfeilern mit je drei grösseren und sechs kleineren Bögen, welche auf fünf Säulen ruhen, unterbrochen. Die Wirkung dieser Anlage auf der grossen Mauerfläche ist sehr wohlthuend. In Sangerhausen (Bl. II, 6) ist zwar kein Wechsel von Säulen und Pfeilern; allein dadurch, dass man die Pfeiler dieser sehr hohen Kirche nicht zu breit angelegt, in die Bogenöffnungen kleinere zurücktretende von Wandpfeilern gestützte Bögen eingestellt, die Wand in halber Höhe mit einem Sims durchschnitten, und die Gurtbögen in ungeschwächter Breite bis zum ersten Drittel der Pfeiler herabgeführt hat, ist eine Gliederung entstanden, welche alle Einförmigkeit beseitigt.

Wir gelangen nun zu den Fenstern. Sie sind in allen hierher gehörigen unveränderten Gebäuden halbkreisförmig gedeckt und mit einer Abschmiegung von innen und aussen umgeben. Ueberall sind sie auffallend klein, besonders aber im Hauptschiffe der Kirche zu Gernrode (Bl. IX, 30). Hier würden sie wenig Licht einlassen können, wenn ihre Brüstung nicht besonders stark abgeschmiegt wäre.

Die Decken der besprochenen Kirchen waren ursprünglich flach und von Holz, sind aber bis auf die der Kirche zu Frose, Drübeck und Gernrode verschwunden oder in Gewölbe verwandelt. Die Decke zu Gernrode ist eine Felderdecke, daher wohl wie die beiden anderen erneuert. Ihre Träger sind in einen über die Wände der Kirche vortretenden Rahmen eingelassen, und nach unten abgeschrägt. Sie sind durch drei gleichweit von einander entfernte, gleich starke und gleich geformte Queerbalken mit einander verbunden, und lassen so die über ihnen liegende Decke in Vierecken sehen, welche ganz schmucklos sind. Ein farbiger Anstrich ist nicht bemerkbar. Die Decke erstreckt sich über das Langhaus, das Queerschiff und den Altarraum.

Wir gehen nun zu den Thüren und Portalen über. Leider besitzen wir aus dem X. und XI. Jahrhunderte nur eine Seitenthüre der Kirche so wie eine des Kreuzganges zu Gernrode, und die Thüre zu dem Raume in der Merseburger Crypta, welcher zum Denkmale Rudolph's bestimmt war. Denn das Portal zu Ilsenburg, welches in der Vignette über der Einleitung (S. 1) dargestellt ist, stammt wahrscheinlich aus dem Ende des XII. Jahrhunderts. — Dagegen zeigt die Thüre an dem kleinen Raume der Crypta zu Merseburg Eigenthümlichkeiten der im XI. Jahrhundert auszubilden begonnenen Portale der romanischen Kirchen, und kann als Typus der etwas späteren Thüren und Portale aufgestellt werden [1].

Das Eigenthümliche aber an den mittelalterlichen Portalen ist, dass sie sich von aussen nach innen verengen, und wenn das Thürgewände horizontal gedeckt ist, meistentheils eine aus Stein bestehende Bogenfüllung haben, welche als Theil des Gebäudes, nicht als Ausbau betrachtet wird. Die Fläche dieser Bogenfüllung, das Bogenfeld, ist grossentheils zu tiefsinnig symbolischen Ornamenten bestimmt. — Die Seitenwände des Einganges in der Merseburger Crypta sind in je einen gegliederten Pfeiler umgearbeitet, welcher, nach der Richtung der Seitenfläche übereck gestellt werden musste. Der Bogen ist weder gegliedert noch ornamentirt. Die Bogenfüllung enthält ein elliptisches Medaillon, in welchem auf einem, mit den Armen den Rand des Medaillons berührenden, Kreuze eine schwörende Hand abgebildet ist, die man wohl mit Recht als Bild der abgehauenen rechten Hand Rudolph's von Schwaben betrachtet.

Als Mittelglied zwischen den Gebäudetheilen und den Ornamenten sind die Simse zu betrachten. Sie gehören z. B. als Dachsimse den Gebäudetheilen, als Unterbrechungen der glatten Flächen den Ornamenten an, deshalb werden wir sie hier besprechen.

Im X. und XI. Jahrhundert sind die Simse grösstentheils sehr einfach, und oft nur aus einem einzigen Hauptgliede, welches mit wenigen und bedeutend kleineren Gliederungen verbunden ist, gebildet. Abweichungen von der einfachen geometrischen Linie bei den einzelnen Gliedern kommen selten vor; eben so wenig wiederholen sich gleiche oder ähnlich geformte Gliederungen in unmittelbarer Aufeinanderfolge, wie man sie in späterer Zeit oft findet (vergl. Bl. XII, 50, 62, 63). Selbst das späterhin als Sims so beliebte Profil des umgekehrten attischen Säulenfusses findet sich noch wenig angewendet. — Bisweilen ist das Profil derselben sehr flach, z. B. in Gernrode. Am einfachsten und rohesten zeigen sich jene Formen in der Kirche zu Gernrode (Bl. XIII, 40—42) und in der Kapelle zu Groitzsch (Bl. XII, 35). Schon ausgebildeter sind die Simse in der Kirche zu Frose (Bl. XII, 36. 37).

Die Ornamente, in welchen sich der Kunstgeschmack jener Zeit ausspricht, sind theils Verbindung von geometrischen Linien, theils freie Nachbildung von Pflanzen und Thieren nicht selten in höchst phantastischen Gestaltungen und Verbindungen. Aus geometrischen Elementen finden wir jedoch nur die bekannte Schachbretver-

---

[1] Es könnte zweifelhaft scheinen, ob dieser Eingang schon im XII. Jahrhundert erbaut sey, weil er mit einem Spitzbogen überwölbt ist. Allein der Spitzbogen widerspricht dieser Annahme nicht; denn theils kommen einzelne Spitzbogenformen besonders da, wo sie durch die Gewölbeführung entstanden sind, sehr früh vor, theils kann beim Umbau des an dieser Stelle oben beginnenden Queerschiffes, zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, hier eine Veränderung eingetreten seyn.

zierung in ihrer einfachen Form. Es sind dies regelmässig abwechselnd erhöhte und vertiefte Quadrate (Bl. XII, 92). Diese Verzierung kommt an geraden, (und zwar vorzüglich an geschmiegten,) seltener an abgerundeten Flächen vor. Da wo sie sich bei letzteren vorfindet, sind ihre Theile gleichfalls abgerundet, so dass das Ganze dann Reihen von Damensteinen gleicht, die auf die Kanten gestellt sind und in einander eingreifen (Bl. XII, 93). Wir finden diese Verzierung am Decksimse eines Kapitäles am Sängerchore der Kirche zu Frose (Bl. XII, 92), so wie an dem Decksimse einer Säule in der Crypta zu Göllingen [1]). Häufiger angewendet erscheint sie auf ebenen Flächen in der gewöhnlichen Schachbretform, z. B. an geschmiegten Kämpfergesimsen in der Kirche zu Frose und an den Kämpfern des Scheidbogens der Kirche zu Sangerhausen (Bl. VIII, 2), in der Trebenkirche [2]) u. s. w.

Die aus der organischen Schöpfung entnommenen Ornamente zeigen überaus häufig die Weinranke, theils ziemlich roh theils phantastisch ausgebildet. Als solche erkennen wir die einfache Ranke zu Gernrode (Bl. XIII, 19) und die doppelte an der Deckplatte eines Kapitäles der Kirche zu Frose (Bl. XIII, 1). Die Ranken sind schlangenförmig gebogen und zeigen die Blätter rückwärts nach der inneren Seite des Bogens gewendet von der Seite, so dass man nur ihre Spitze und zwei Zacken an der Seite im Profil sieht. Da bei den Ranken die Trauben fehlen, so könnte man über ihre Deutung zweifelhaft seyn, wenn nicht anderwärts, z. B. in Mühlhausen (Bl. XIII, 21), Ranken mit gleichgeformten, obgleich zierlicher ausgeführten Blättern vorkämen, die sich durch die Trauben unzweifelhaft als Weinranken darstellen. Eine weitere Bestätigung liegt auch in Fig. 2 Bl. XIII, wo das obere Blatt der Weinranke zunächst hinter dem rechten Löwen und das Blatt beim Fusse des linken Löwen das Profil der Blätter unserer Ranken andeuten. Auch die Blätter der Weinranken auf Bl. XIII, 5 sprechen für unsere Ansicht. Am Kapitäl zu Frose (Bl. XIII, 1) liegen zwei Ranken in entgegengesetztem Bogen gekrümmt übereinander, welche an den Berührungspunkten zusammen gebunden sind und die geschlossenen Glieder mit langgestreckten Eichenblättern oder mit Trauben ausgefüllt haben. Vollkommen klar dargestellt finden wir die Weinrebe an den Schmiegen der Säulenköpfe zu Sangerhausen (Bl. XIII, 2. 4. 5) und zwar in Fig. 2 in Verbindungen, welche uns die Deutung anderer Bildungen sehr erleichtern. Aus dem Munde eines Menschenhauptes, welches von den Vorderklauen zweier Löwen unterdrückt wird, gehen hier zwei Ranken hervor, ziehen sich unter den Löwen hinweg und sind, im Rücken derselben angelangt, mit vielen Früchten beladen, die auf der rechten Seite von einem Vogel angefressen werden. Es hat dieses Haupt mit seinen Ranken offenbar grosse Aehnlichkeit mit den Menschenhäuptern in den Ornamenten, welche die westliche und nördliche Aussenwand der Busskapelle zu Gernrode (Bl. XIII, 17. 18) verzieren, und welche in vielfacher Beziehung zu den merkwürdigsten Darstellungen der Art zu zählen sind [3]). Fig. 17 zeigt einen einfachen Rahmen, in dessen Ecken zwei auf einem Halse vereinigte Menschenhäupter erscheinen, aus deren Munde je eine Ranke ausgeht und sich nach verschiedenen Seiten in leichten Windungen fortzieht. Beide Ranken haben Blatt- oder Rankenansätze und die obere endet in ein Büschel Blätter, welche theils von der Seite, theils in voller Breite, aber einander zum Theil bedeckend, sichtbar sind. Mit dieser ist eine andere Ranke verbunden, welche sich in zierlichen Windungen hebt und senkt, in der Mitte von einem Vogel (Adler?) gehoben wird und an den Enden schöne zum Theil phantastisch geformte Blätter im Profil zeigt. Die zweite Ranke läuft in eine abgestumpfte Spitze mit rückwärts gebogenen Blättern aus, welche die Rebe wie eine Kapsel deckt. In der Windung steht ein vierfüssiges Thier, wahrscheinlich ein Löwe mit gespaltenem Schwanze, welches die Ranke im Munde hält. Hierauf folgt eine in zwei Blätter auslaufende Ranke, welche einen geflügelten Löwen umgiebt und von diesem an einem Blattansatze im Munde gehalten wird. Die dritte, in ein Blätterbündel endende (auf Bl. XIII, 17 nicht sichtbare) Ranke geht wieder vom Munde eines in der Ecke befindlichen doppelten Menschenkopfes aus. Vom zweiten Haupte dieser Ecke geht eine gleichfalls gewundene Ranke aus, welche mit einer anderen, aus dem Munde eines senkrecht unter dem Adler der obern Seite stehenden Menschenhauptes auslaufenden und einen in einen Drachenschwanz endenden Löwen umschlingenden, Ranke in der Mitte doppelt gebunden ist. Fig. 18 zeigt die Einfassung des muthmaasslichen Denkmales der Aebtissin Hedwig. Sie besteht aus zwei Gliedern, von denen das äussere nur halb so breit ist als das innere. Es ist mit einer schlangenförmig gebogenen Ranke gefüllt, welche in den Ecken aus zwei zusammengebundenen Fischköpfen hervorgeht und auf der oberen in den Mund, auf den Seiten in den Scheitel eines Menschenhauptes zusammen läuft. Die Bögen der Ranke sind mit rückwärts gebogenen, dreifach gezackten, sorgfältig gearbeiteten phantastischen Blättern ausgefüllt, aus deren Vereinigung zum Theil Trauben hervorspriessen. Am oberen Haupte entspriesst ebenfalls auf jeder Seite ein solches Blatt. Aus dem Munde des Seitenkopfes gehen zwei kurze in Blätter und Traube endende Ranken hervor. Die gegenüberliegenden Seiten haben mit wenigen Abänderungen dasselbe Ornament. Das innere Glied des Rahmens hat ebenfalls eine gewundene traubenlose Ranke, welche zahlreiche Figuren umschliesst. Im oberen Theile bildet die Ranke Medaillons, von denen vier vollkommen geschlossen sind, das fünfte aber in zwei Ranken ausläuft, deren grösste mit ihren Zweigen sich bis zur Mitte der rechten Seite fortsetzt. Die Medaillons sind durch Bänder verbunden. Das mittelste grösste Medaillon enthält das mit einem Bande am Halse gezierte Gotteslamm, welches das aufgerichtete (siegende) Kreuz trägt; ihm zur Seite enthalten die Medaillons zwei aufrechtstehende Adler, mit halbausgebreiteten Flügeln, welche ihren Kopf nach dem Lamme wenden. Von diesen rechts steht ein Löwe, welcher eine Traube im Munde hält, links aber eine Löwin, beide mit dem Kopfe nach dem Lamme gerichtet. Rechts in der Ecke, mit dem halben Leibe die obere Seitenwand füllend, steht, von der fortlaufenden Rebe umgeben, Moses mit den Gesetztafeln in der Linken, welcher freudig mit dem rechten Arme nach der eben beschriebenen Gruppe zeigt. In der linken Ecke (die man auf Bl. XIII, 10 nicht mehr sieht,) steht Johannes im härenen Gewande, welcher in der linken Hand das Kreuz hält und mit der rechten gleich Moses nach dem Lamme und seiner Umgebung zeigt. Der mittlere Theil der rechten Seitenwand, der durch zwei von der inneren Leiste des Rahmens ausgehende Streifen abgeschlossen ist, enthält einen aufrechtstehenden Adler mit halbgehobenen Flügeln, der seinen langgestreckten Hals drohend nach der Traube wendet, die aus dem Menschenhaupte an der Seite her-

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 10 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Memleben, Bl. 9 ebendaselbst. — [3]) Serie Anhalt, Bl. 21—23.

vorgeht. Ihm gegenüber auf der linken Seite (auf Bl. XIII, 18 nicht mehr sichtbar) steht ruhig ein Löwe, welcher friedlich gesinnt zu seyn scheint. Den unteren Theil der rechten Seite füllt ein geflügelter Löwe, die Ecke ein Strauss. Dem geflügelten Löwen gegenüber sieht man auf der linken Seite einen Hirsch und unter ihm einen Bären. Die Bögen der unteren Seite füllen ein fabelhaftes Thier mit kurzen, starken, hundeartigem Oberleibe, kurzen Vorderfüssen und geringeltem Drachenschwanze, zwei Gänse, ein Haase und ein Feldhuhn. — Die Uebereinstimmung dieses Motives mit dem Ornamente zu Frose, die Aehnlichkeit mit dem Ornamente in Mühlhausen (Bl. XIII, 21) und die Trauben nöthigen uns, ungeachtet der phantastischen Form der Blätter, auch diese Ranken für Weinranken zu halten. Die phantastische Weinrebe mit Trauben aus Löwenhäuptern hervorgehend kehrt in Verbindung mit Eichenblatt wieder in Gernrode (Bl. XIII, 15), ohne Traube und Eichenblatt ebendaselbst (Bl. XIII, 11. 12), als Schluss von glatt und gestreiften sich kreuzenden und schlingenden Bändern in Sangerhausen (Bl. XIII, 7. 8). — Als eine phantastische Weinranke möchte auch das Ornament auf dem Thürsturze zu Ilsenburg (Bl. XIII, 16) anzusehen seyn. Dieser ist durch zwei Rundbögen getheilt, in deren Zwischenraume die Spitze eines herzförmigen, mit einem phantastischen Blatte gefüllten Ornamentes sich herabzieht. An dieses Ornament ist auf jeder Seite eine von der Basis des Thürsturzes beginnende schlangenförmig gewundene Ranke befestigt, deren zurückgebogene Blätter die Räume neben den Bögen ausfüllen; statt der Trauben treten Rhomben and concav sphärische Dreiecke aus den Blättern hervor. Es scheint demnach der technisch tüchtig gebildete Künstler dieser leicht, zierlich und geschmackvoll gearbeiteten Ornamente entweder die Bedeutung des Ornamentes verkannt, oder den Sinn desselben absichtlich unter sehr phantastischen Formen versteckt zu haben. Zweifelhaft ist übrigens noch, ob dieser Thürsturz nicht ins XII. Jahrhundert gehört.

Ein anderes dem Pflanzenreich entnommenes Ornament ist das Eichenblatt. Es kommt dieses Ornament allein vor an den Säulenkapitälen in Drübeck (Bl. XIII, 32), wo es voll und im Profil in geschmackvollen Biegungen und in Büscheln vereint erscheint. Ferner ist es in den Bögen der Weinranken am Pfeilerkopfe zu Frose (Bl. XIII, 1) mit Weintrauben abwechselnd in voller Form dargestellt. Eben so zeigt es sich als Füllung der aus dem Löwenrachen ausgehenden gebogenen Weinranken in voller Form zu Gernrode (Bl. XIII, 13). In späterer Zeit kommt es einzeln und in Verbindung mit Weinblättern sehr häufig vor (Bl. XIII, 88 ff.).

Das dritte Ornament dieser Gattung ist die Rose. Sie kommt fünfblättrig in Pforte (Bl. XIII, 33) und achtblättrig (Bl. XIII, 10) in Reinhardtsbrunn vor. Wir finden sie in unserer Periode zu Sangerhausen (Bl. XIII, 4) in Quadraten, die durch schmale Stäbe gebildet werden. Da nun dem Künstler daran gelegen zu haben scheint, die Ecken der Quadrate auszufüllen, so sind nach der Richtung derselben die Rosenblätter länger und spitzer, und dies nöthigte ihn zugleich, auch die kürzeren Blätter zuzuspitzen. Dadurch aber hat die im Quadrate stehende Rose im Gegensatze zu der im Kreise stehenden mehr die Form einer als architectonische Verzierung angewendeten Rosette erhalten.

Die aus der Thierwelt entlehnten Ornamente sind zahlreicher, und für uns am deutlichsten an dem von uns oben besprochenen Denkmale, welches man der Aebtissin Hedwig zu Ehren errichtet glaubt, zu Gernrode dargestellt (Bl. XIII, 18). Wir wollen deren Beschreibung daher hier nicht wiederholen, bemerken aber, dass das Menschenhaupt zwischen Löwenklauen, wie es zu Frose sich zeigt (Bl. XIII, 2), später sehr häufig vorkommt. Unklar sind zwei Vögel zu Sangerhausen (Bl. XIII, 3). Beide haben ein Halsband und der linke hat auf dem Flügelknochen eine Palme. Die starken Klauen deuten auf Raubvögel, Sperber oder Adler, und sie dürften wohl als Symbol dieselbe Deutung haben, welche wir den Adlern beizulegen haben. Ausser den vollständigen Thieren findet man auch Thierköpfe, nahmentlich Löwenköpfe (Bl. XIII, 13) und Fischköpfe (Bl. XIII, 18). Die Menschen kommen als Abbildungen geschichtlicher Personen (Bl. XIII, 18) oder auch nur in ihrem edelsten Theile, im Kopfe, dargestellt vor (Bl. XIII, 2. 17 u. 18).

Es giebt noch ein Ornament in der Kirche zu Sangerhausen (Bl. XIII, 9, links,) welches uns aber nicht verständlich geworden ist. Zwischen zwei Stäbchen, welche von der oberen bis zur unteren Leiste herablaufen, befinden sich fünf halbmondförmige, mit der grösseren Rundung nach oben gekehrte Figuren in erhobener Arbeit. Wir wagen keine Vermuthung über die Bedeutung dieser Gebilde auszusprechen.

Diese Ornamente haben eine tiefsinnige, christlich symbolische Bedeutung. Sie bilden in ihrer Vereinigung eine Darstellung der Haupttugenden und der Macht des Christenthumes. Die Bedeutung der Weinrebe ergiebt sich bestimmt aus dem Evang. Joh. XV, 5: „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben, wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Früchte". Die Rebe ist demnach ein Sinnbild der Christenheit, welche die christlichen Tugenden übt. Der Begriff der Persönlichkeit, welcher nach Johannes mit dem Symbole der Rebe verbunden ist, mag hin und wieder unklar, vielleicht auch gar nicht beabsichtigt seyn, das aber steht fest: die Rebe mit Trauben besetzt ist ein Sinnbild des fruchtbringenden Christenthumes, und die Traube allein demnach ein Sinnbild christlichen Wandels, christlicher Tugend.

Die Bedeutung des Eichenblattes ergiebt sich nicht aus der heiligen Schrift, aber sie liegt dem Occidentalen nicht sehr fern. Die Steineiche galt schon den alten Römern als Sinnbild der Kraft und unwiderstehlichen Ausdauer (*Horat.* Od. I, 9) und das Wort robur bedeutet bekanntlich Kraft. Es ist daher auch das Eichenblatt das Sinnbild der Kraft im Christenthume. Die sittliche Kraft aber kommt im Christenthume aus dem Glauben, und somit ist das Eichenblatt als das Sinnbild der sittlichen Kraft des Glaubens zu deuten.

Die Rose, das letzte symbolische Ornament, hat durch das ganze Mittelalter wie in neuerer Zeit die Bedeutung der Liebe. Die fünfblättrige Rose scheint die Liebe des Herrn zur Menschheit anzudeuten, welche er besonders durch seine fünf Todeswunden beurkundet hat, während die achtblättrige die Liebe des Christen zu seinem Herrn darzustellen scheint. So erklärt sich die Verwendung der ersten am Kreuze Christi, der letztere an den Pfeilern und Grabmälern ziemlich natürlich.

Wir kommen nun zur Erklärung der Thiergestalten. Am häufigsten kehrt der Löwe wieder. Die Bedeutung desselben ist mehrfach, und bekannt. Wir können hier auf *Münter*, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen I. Hft. S. 87 verweisen. Auf den Reliefs der hier besprochenen Kirchen ist der Löwe wohl kaum etwas anderes als das Symbol des Judenthumes. Schwieriger sind die Adler zu deuten. Dass sie in Gernrode

(Bl. XIII, 17. 18) und in Sangerhausen (Bl. XIII, 3) nicht Embleme des Evangelisten Johannes oder der Heiligen sind, ist gewiss, vielmehr deutet die Verbindung, in welcher sie in Gernrode Fig. 18 erscheinen, darauf hin, dass sie, die Embleme der Römer, also des mächtigsten heidnischen Volkes, Symbol des Heidenthumes sind.

Vollkommen klar sind die Fische. Sie sind, besonders wo zwei oder mehrere vorkommen, das Symbol der Christen. So sind ohne Zweifel die vereinigten Fischköpfe in Gernrode (Bl. XIII, 18) Symbole der Christen: vergl. *Münter*, Sinnbilder der alten Christen 1. Hft. S. 48. Minder klar sind die übrigen Thierbilder der Fig. 18. Es scheint, als sollten durch die dargestellten Thiere die Plätze und Länder angedeutet werden, in welchen dieselben leben, oder lebend gedacht werden. So sind die fabelhaften Thiere wahrscheinlich Symbole der entlegenen, ziemlich unbekannten und darum fabelhaften Länder des Orientes; der Strauss, das Symbol der Wüste, also Afrikas, dessen Wüsten nebst der arabischen im Mittelalter allein bekannt waren; der Hirsch und Bär Symbol des Waldes; der Haase und das Feldhuhn, Symbol des Feldes, und die Gänse als Hausthiere, Symbol des Hauses.

Das Menschenhaupt erscheint einzeln und doppelt, im ersten Falle häufig unter den Klauen eines oder zweier Löwen. Wenn es einzeln vorkommt, dann ist es wohl stets als Christus, das Haupt der Gemeinde, aufzufassen, welche Deutung ihm wohl nie abzusprechen ist, wenn es von reissenden Thieren gemisshandelt wird. Diese Verbindung stellt dann den Kampf des Judenthumes oder des Heidenthumes gegen das Christenthum dar. Wenn das Haupt wie zu Gernrode (Bl. XIII, 17) doppelt erscheint, dann bedeutet es, besonders in Verbindung mit Weinranke, die Christen, wie sich hier insbesondere aus dem parallelen Bilde der zwei Fischköpfe in Fig. 18 des XIII. Blattes ergiebt. Die ganzen Figuren bedürfen keiner Erklärung; die rechte ist an den Gesetztafeln im linken Arme als Moses, die linke am härenen Gewande als Johannes leicht zu erkennen.

Nach dieser Deutung des Einzelnen dürfte sich auch die Erklärung der Verbindungen und Gruppen leicht ergeben. Die verbundenen Weinranken mit eingelegten Eichenblättern und Weintrauben (Bl. XIII, 1 und 4) bedeuten demnach das im Glauben fruchtbringende Christenthum. Die Weinranke mit vollen Trauben, welche von Rosen umgeben ist, deutet die christliche Tugend an, die aus Liebe zu Christus unserem Herrn geübt wird. Dieselbe Idee liegt in den aus dem Munde von Löwen hervorgehenden, Trauben tragenden Weinranken, zwischen welchen ein Eichenblatt liegt (Bl. XIII, 13), verbunden mit dem Gedanken, dass das Christenthum seine Gegner (die Löwen) überwunden und zur Frömmigkeit gebracht habe. Auf Bl. XIII, 2 sehen wir Christum von seinen triumphirenden jüdischen Feinden unterdrückt; aber dennoch gehen von ihm die Reben aus, die ungeachtet der Unterdrückung des Weinstockes viele Frucht bringen, weil sie in ihm bleiben (Joh. XV. 5) und nicht verdorren, obgleich das Heidenthum, der Adler, die Trauben zu zerstören sucht. Wir sehen also hier ein Bild des unterdrückten, ausharrenden und fruchtbringenden Christenthumes.

Eine höchst sinnige Allegorie des fruchtbringenden, siegenden und weltbeherrschenden Christenthumes führt uns die Umfassung des Denkmales der Aebtissin Hedwig zu Gernrode vor (Bl. XIII. 18). Die fruchtbringenden Weinranken, welche von den Fischköpfen in den vier Ecken nach dem Menschenhaupte in der Mitte jeder der vier Seiten sich hinziehen, drücken das thätige Christenthum aus, welches aus der innigen Verbindung der Gläubigen mit Christus hervorgeht. Die obere Hälfte des inneren Randes stellt das siegende Gotteslamm dar, wie es freudig das Haupt erhebt, und das siegende Kreuz aufrecht trägt, die römischen Adler des Heidenthumes wenden sich ihm zu, die jüdischen Löwen nahen sich ihm, der eine mit der Frucht des Glaubens der Traube, und beide gewaltigen Thiere huldigen dem wehrlosen Lamme. Darum zeigt Moses freudig mit seinem Arme nach dem Lamme und scheint zu sprechen: „Seht, das ist der Prophet, den der Herr euch senden wollte (5. Mos. 18, 18)“; und darum wendet sich Johannes nach der Gruppe und scheint sein Wort zu wiederholen: „Seht, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Alle umschlingt die Ranke des Christenthumes, an Allen ist der Rathschluss Gottes in Erfüllung gegangen. Zwar scheint das Heidenthum theilweise noch mit dem Christenthume zu grollen, denn der heidnische Adler im Mittelfelde der rechten Seite wendet seinen Kopf zornig nach der Traube des Christenhauptes, welche ihm am äusseren Rande gegenübersteht; allein der jüdische Löwe, auf der entgegengesetzten Seite, steht in ruhiger und zufriedener Haltung wegen der Ausbreitung des Christenthums über die ganze Erde. Denn die Weinranken umschlingen die Thiere der fabelhaften Länder des Orients, den Strauss der Wüste, den Hirsch des Waldes, den Bär des Gebirges, die Thiere des Feldes und die Bewohner des Hauses. Ueberall hin ist die segnende Ranke des Christenthumes gedrungen, überall predigt man das Wort des Herrn, dass es Frucht des Lebens bringe. So stellt dies schöne Relief in seiner Weise die Geschichte und die Segnungen des Christenthumes, den Sieg des Lammes über die Welt dar.

Das Relief zu Gernrode, welches Bl. XIII, 17 dargestellt ist, lässt sich nicht vollkommen übersehen, weil es nicht mehr ganz vorhanden ist. So weit aber aus dem Vorhandenen zu schliessen erlaubt ist, stellt dasselbe ebenfalls die Verbreitung, und somit den Sieg des Christenthumes über Juden- und Heidenthum auf symbolische Weise dar. — Die Weinranken, welche von dem Doppelhaupte ausgehen, sind eben so wie die Ranken mit den Fischköpfen in Fig. 18, Symbol der Christen und des Christenthumes. Diese Ranken werden von einem Adler, einem Löwen und einem geflügelten Löwen getragen, wodurch wohl kaum etwas anderes angedeutet werden kann, als dass das Christenthum von den Heiden und Juden aufgenommen und befolgt werde. Es würde demnach dieses Relief mit der Bedeutung der unteren Hälfte des inneren Reliefs in Fig. 18 übereinstimmen. Ob der geflügelte Löwe ein Symbol des Parsismus, also einer asiatischen Religion ins Besondere oder der entfernten fabelhaften Länder im Allgemeinen sey, lassen wir unentschieden.

Die Bedeutung der beiden Vögel am Pfeilersimse zu Sangerhausen (Bl. XIII. 3) liegt nicht klar vor. Wir geben über dieselben unsere Vermuthungen, welche wir, richtigeren Ansichten gegenüber, gern zurückziehen werden. Wir achten zunächst auf die Stellung und Ausschmückung der Vögel. Der linke Vogel kommt herbeigeflogen und scheint durch den gestreckten Hals die Sehnsucht nach einem vor Augen liegenden Ziele auszudrücken. Auf seinem Flügel sehen wir den Oel- oder den Palmenzweig, beides Sinnbilder des Friedens, des beendigten Kampfes, der Ruhe des Gemüthes. Wenn wir im Raubvogel eben so wie im Löwen, die Gegner des Christenthumes

zu finden haben, so dürfte auch hier ein Feind des Christenthumes wahrnehmbar seyn. Aber er ist ein versöhnter Feind, er ist ein sehnsuchtsvoller Freund geworden, der bekehrte Heide strebt sehnsuchtsvoll nach der Quelle des Heiles, nach Christus. Ist diese Deutung richtig, dann erklärt sich der erste fliehende Vogel von selbst. Es ist der unbussfertige Heide, der zwar den Kampf gegen Christum aufgegeben hat, allein bis jetzt noch nicht zu Ihm kommen will, und daher mit furchtsam gewendetem Halse vor dem siegreichen Christenthume flieht. Es zeigt daher dieses Bild den moralischen und physischen Sieg des Christenthumes über das Heidenthum, der um so bedeutungsvoller zu seyn scheint, als die Halsringe der Raben mächtige und bedeutungsvolle Gegner zu bedeuten scheinen.

So zeigen demnach die Ornamente der christlichen Kirchen auf eine sinnvolle Weise die Macht, die Ausbreitung und den Segen des Christenthumes, und fordern somit die im Gottes-Hause versammelten Christen auf, das Reich Gottes zu mehren, und seines Segens theilhaftig zu werden. Der Inhalt derselben ist somit offenbar dem christlichen Ideenkreise entlehnt, wogegen es nicht unwahrscheinlich ist, dass die Formen dem antiken Alterthume, nahmentlich den Reliefs an Sarkophagen entnommen sind, an welche die Ornamente zu Gernrode (Bl. XII, 17, 18) und zu Sangerhausen (Bl. XIII, 2) sehr lebhaft erinnern.

XII. Jahrhundert.

Das XII. Jahrhundert zeigt uns den romanischen Styl auf seinem Höhenpunkte, während am Schlusse desselben bereits Anzeichen des Ueberganges zum gothischen Style eintreten. Der Charakter der romanischen Bauten dieses Jahrhunderts zeigt sich in imposanter Grösse, Pracht und Zierlichkeit der Ausführung. Die Kirchen dieser Zeit haben gegen die früheren eine sehr bedeutende Grösse, (Paulinzelle, Thalbürgel,) besitzen aber nur in seltenen Fällen Crypten. Die Form dieser grossartigen Gebäude bleibt zwar im wesentlichen dieselbe, aber die Queerschiffe erscheinen bedeutend grösser, bisweilen verdoppelt (Thalbürgel) und die Vorhallen erhalten bisweilen eine Ausdehnung, welche sie mit den Atrien der alten Basiliken vergleichen lässt. Der Haupteingang wird selten durch einfache Thüren, sehr häufig durch grossartige Portale gebildet. Alles nimmt den Charakter der imposanten Grösse an, zu welcher sich ein seltener Reichthum an Pracht in der Ornamentirung gesellt. Nur eine Kirche macht hiervon eine Ausnahme, welche bei ansehnlicher Grösse sehr einfach in der Anlage und bescheiden in der Ornamentirung ist, dies ist die Kirche zu Vessera. — Was die Durchführung im Einzelnen anbetrifft, so finden wir in diesem Jahrhundert grössere Einheit in den Arkadenträgern. Statt des Wechsels zwischen Pfeilern und Säulen, wie er in früherer Zeit gewöhnlich war, finden wir in den meisten Kirchen entweder Säulen oder Pfeiler, beide besonders reich in den Kapitälen verziert. Die Pfeiler insbesondere zeigen durch ihre Auskehlung oder durch ihre Verbindung mit Halbsäulen eine reiche Gliederung. Auch die Bögen erscheinen nicht mehr allenthalben scharfkantig, sondern haben, nahmentlich in der Kirche zu Thalbürgel, wo die Pfeiler mit Halbsäulen decorirt sind, eine vielfache, dem Auge wohlthuende Gliederung. Die flachen Wände sind häufiger durch Simse unterbrochen und die Fenster werden bedeutend grösser.

Auch das Aeussere der Kirchen dieser Zeit tritt aus der allzubescheidenen Einfachheit der früheren Jahrhunderte heraus. Zahlreiche Liseen, zum Theil in schwache Säulen übergehend, unterbrechen die Einförmigkeit der Wände und Ecken, und schliessen sich unter dem Dache des Gebäudes an die mannichfachsten Formen der Bogenfriese an. Insbesondere charakteristisch aber sind in dieser Zeit die grossen reich decorirten Portale; sie bilden mit ihrem Wechsel von Säulen und Pfeilerabstufungen, von runden Archivolten und eckigen Bögen, von reichen Blätterornamenten und sorgfältig gearbeiteten Statüen eine grosse Zierde der Gebäude, und sind mit ihren ärmeren oder reicheren Bogenfeldern ein sinnreicher Ausdruck der christlich religiösen Bedeutung des ganzen Gebäudes. Als die Krone der Portale erscheint unstreitig die goldene Pforte zu Freiberg (Bl. X, 5 u. XI, 43, 49). — Mit dieser Entwickelung des Kunstsinnes hielt auch die Vervollkommnung der Ornamente gleichen Schritt, um so mehr als die Portale, Pfeiler, Säulen und Friese, ohne entwickelte Ornamentik nicht in dieser Vollendung erscheinen konnten. Die Motive blieben im wesentlichen zwar dieselben, Weinranken, Eichenlaub und Rosen, so wie verschiedenartige Thiergestalten, auch tritt keine wesentlich neue, aus den früheren nicht erklärbare, Form der Säulenkapitäle und Pfeilersimse auf; allein alle diese Dinge erhalten in der Ausführung grössere Zierlichkeit, freiere Bewegung und ansprechendere Form, und werden durch Aufnahme neuer Symbole in Gestalt von geometrischen Figuren oder organisch gebildeten Wesen vermehrt. Auch die symbolische Bedeutung der Ornamente bleibt dieselbe, sie scheint aber im Laufe des XII. Jahrhunderts vergessen worden zu seyn; denn die Ornamente werden in ihrer höchsten Entwickelung lediglich Ausdruck des Kunstgeschmackes, ohne ihre frühere Bedeutung geltend zu machen. Dagegen sprechen sich die christlichen Ideen von nun an deutlicher durch Sculpturen am Portale, an der Kanzel, dem Taufsteine und dem Altare aus, und keine Kirche möchte in dieser Beziehung von der zu Wechselburg übertroffen werden, welche die Hauptlehren des Christenthumes von der Menschwerdung Jesu bis zu seinem Versöhnungstode versinnlicht.

Seit der Mitte des XII. Jahrhunderts beginnt man aber theilweise den reinen romanischen Styl aufzugeben. Die spitzbögigen Arkaden und Fenster zu Zinna, die einzelnen Spitzbögen der bis unter das Gewölbe hinaufgeführten Pfeiler zu Dobrilug, das Ueberwölben der Schiffe, nahmentlich der Eintritt des Ribbengewölbes, sind unverkennbare Vorzeichen des Ueberganges aus dem romanischen in den gothischen Styl.

Eine eigenthümliche Erscheinung dieses Jahrhunderts sind auch die Doppelkapellen. Sie bestehen aus zwei übereinander liegenden und durch eine viereckige Oeffnung in der Mitte verbundenen Kapellen, in deren oberem Theile der Gottesdienst für den Burgherrn und seine näheren Um-

gebungen gefeiert wurde, während die übrigen Burgbewohner sich im unteren Theile versammelten, um auch ihrer Seits wenigstens durch die Oeffnung in der Decke an demselben Theil zu nehmen.

Wir gehen nun zur Besprechung der einzelnen Gebäude des XII. Jahrhunderts über und beginnen daher mit den Crypten.

Es ist bemerkenswerth, dass nur einige der erhaltenen Kirchen dieses Jahrhunderts Crypten besitzen. Viele haben wohl nie eine gehabt, andere haben sie durch vollständige Verschüttung verloren. Von den wenigen vorhandenen Crypten aber heben wir die zu Memleben und Conradsburg als die eigenthümlichsten hervor. Die Crypta zu Memleben (Bl. III, 7), wohl dem Schlusse des XII. Jahrhunderts angehörig, hat ein schmales Mittelschiff und zwei breitere Seitenschiffe, eine Vorhalle, und einen abgeschlossenen nach dem halben Achteck construirten Chorraum, der mit dem Mittelschiffe durch einen (die Breite, aber nicht ganz die Höhe desselben erreichenden) Bogen verbunden ist. Die Seitenschiffe öffnen sich durch Thüren von der halben Höhe des Gewölbes in den Chorraum. Schlanke und hohe unverjüngte Säulen auf hohem Sockel, mit ausgekehlten Kapitälen, tragen das ribbenlose Kreuzgewölbe, welches durch Gurtbögen unterstützt wird. Diese Gurtbögen verlaufen durch eine Abschmiegung in die Seitenwand, ohne durch Pfeiler gestützt zu werden. Diese Crypta zeichnet sich demnach in vieler Hinsicht vor den Crypten des X. und XI. Jahrhunderts aus. — Nicht minder eigenthümlich ist die Crypta auf der Conradsburg, erbaut 1169 (Bl. III, 8). Sie ist ungemein breit und hat drei Schiffe, deren mittelstes durch zwei Reihen Säulen wieder in drei Schiffe getheilt ist, so dass im Ganzen zwei breite Seitenschiffe und drei schmale Mittelschiffe den Raum der Crypta erfüllen. Die Mittelschiffe sind durch eine grosse halbrunde Nische, und jedes Seitenschiff ist durch eine kleinere Nische geschlossen. Die Seitenschiffe und die grosse Nische sind von den Mittelschiffen durch Pfeiler getrennt, und die Nischen durch Bögen, welche die Höhe des Gewölbes nicht erreichen, mit den Schiffen verbunden. Die Pfeiler sind durch Ecksäulen und mehrfach gegliederte Köpfe und Füsse, die Säulen durch spiralförmige Cannellirung und andere Ornamente, so wie durch reich decorirte Kapitäle und durch geschmackvolle Füsse verziert. Auf ihnen ruht ein spitzbogiges ribbenloses Kreuzgewölbe, welches von rundbogigen, an den Seiten auf Wandpfeilern ruhenden Gurtbögen unterstützt wird. Sie ist die grossartigste, reichste, zierlichste und eigenthümlichste unter allen Crypten der sächsischen Lande.

Die Kirchen dieses Jahrhunderts sind durch die von Kloster Paulinzelle, erbaut 1106 (Bl. I, 7. II, 7), welche leider in Ruinen liegt, würdig repräsentirt. Sie ist die grösste aus dieser Periode in den sächsischen Ländern, und besteht aus einem dreischiffigen, nur mit Säulen ausgestatteten Langhause, einem weit vorspringenden Queerschiffe, und einem grossen dreischiffigen, jetzt nur in den Grundmauern vorhandenen Altarraume, welcher gewissermaassen die Fortsetzung des Langhauses jenseits des Queerschiffes bildete und mit Arkaden versehen war; eine Bauart, die wir hier zum erstenmale finden. Jedes Schiff war mit einer halbkreisförmigen Nische geschlossen, und auf beiden Seiten des Queerschiffes war gleichfalls je eine Nische vorhanden, so dass das ganze Gebäude demnach mit fünf Nischen ausgestattet war. Vor dem Langhause liegt eine grosse dreischiffige Halle, deren Arkaden auf Pfeilern ruhen. Ein imposantes mit Säulen verziertes Portal (Bl. X, 1) führt aus dieser Halle in den Mittelraum der Kirche. Die Halle schloss sich gegen Westen mit zwei mächtigen Thürmen, wovon der südliche noch erhalten ist. Die rundbogigen Arkaden des Langhauses werden von vielen hohen, mit einfachen Würfelkapitälen (Bl. VIII. 1) ornamentirten Säulen getragen, und die über ihnen emporstrebende hohe Wand, worauf die platte Holzdecke ruhte, ist mit einer Einfassung decorirt, welche in Schachbretverzierung (Bl. XII, 94) ausgeführt, sich von der Deckplatte der Säule senkrecht erhebt, dann im rechten Winkel abbiegend horizontal als Sims fortläuft, und über der nächsten Säule senkrecht herabfallend sich bis zur Deckplatte derselben herabzieht [1]. So ist jeder Bogen in mässiger Höhe mit einem rechtwinkligen Rahmen eingefasst, und es sind hierdurch die Arkaden als Hauptsache des Gebäudes scharf hervorgehoben. Die rundbogigen Fenster sind grösser als in allen früheren und den meisten gleichzeitigen Kirchen.

In ihrer Anlage grossartig ist auch die im Jahre 1124 errichtete Klosterkirche auf dem Petersberge bei Halle (Bl. I, 8); allein theils durch Verwüstung, theils durch Umbaue ist sie sehr entstellt. Eine Eigenthümlichkeit dieser Kirche besteht darin, dass von den Seitenschiffen des Chorraumes nur eine mit einer Nische abgeschlossen, dagegen beide durch eine Wölbung in zwei Geschosse getheilt sind, wovon das untere cryptenartige Kapellen, das obere, durch Arkaden mit dem Chorraume verbunden, gewissermaassen Tribünen des Chores bilden [2]. Ob diese Anlage aus der Zeit, in welcher der Chor verändert wurde (1174—1184), oder von dem Neubaue nach dem grossen Brande im Jahre 1199 sich herschreibt, ist nicht zu ermitteln; wahrscheinlich aber ist die Ausführung des Baues, so wie auch die Anlage der sehr kleinen Nische am nördlichen Seitenschiffe des Chores, welche äusserlich nur zur Hälfte sichtbar ist, erst in der letzterwähnten Periode erfolgt. Dagegen mag der höchst einfache breite Thurm (Bl. VI, 33) noch ein Ueberrest des ursprünglichen Baues vom Jahre 1124 seyn. Dass das ganze Gebäude nicht nach einem Plane durchgeführt sey, macht schon der Umstand wahrscheinlich, dass das Queerschiff unverhältnissmässig tief ist (Bl. I, 8), und dem Anscheine nach nur durch schlichte Pfeiler von dem Hauptbaue geschieden war; Einrichtungen, welche sonst nirgends vorkommen.

Eine sehr einfache Anlage mit Pfeilerarkaden finden wir bei der kurz nach dem Jahre 1130 erbauten Kirche zu Vessera (Bl. I, 9). Der unmittelbare Anschluss der Apsis an das Queerschiff, der Mangel der Nebennischen, die höchst einfache Gestaltung der Arkadenpfeiler und ihrer Simse, sind Zeichen der frühen Bauart, mit welcher die Thürme (Bl. VI, 41) und die zwischen denselben befindliche Vorhalle (Bl. X, 2) in auffallendem Contraste stehen, daher die Erbauung dieser wohl gegen Ende des XII. Jahrhunderts zu setzen ist. Die Arkadenöffnungen (Bl. II, 9), hier in grösserer Anzahl als bei allen anderen Pfeilerbasiliken vorhanden, haben ein besonders hohes, und die Pfeiler ein ungewöhnlich schlankes Verhältniss, die Mauern über den Arkaden aber eine sehr geringe Höhe. Noch ist zu bemerken, dass an der Ostseite des grossen Scheidbogens ein Halbpfeiler (auf Bl. II, 9 rechts abgebildet,) angebracht ist. Er scheint anzudeuten, dass sich früher in dem Kreuzbaue die Arkaden fortgesetzt haben. Diese Arkaden müssten dann in Nebenkapellen geführt haben, wie in der Gernroder Kirche.

[1] Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 9—16 unseres Hauptwerkes. —
[2] Vergl. Serie Halle, Bl. 7—11 unseres Hauptwerkes.

Ohngefähr aus derselben Zeit rührt die Kirche zu Hecklingen (Bl. I, 10 und II, 10) her. Sie ist eine dreischiffige Basilika mit stark vortretendem Queerschiff und drei Nischen, von welchen je eine neben dem Chorraume liegt, die dritte aber den Schluss des Chorraumes bildet. Die Arkaden des Langhauses werden abwechselnd von Pfeilern und Säulen getragen, welche verschieden ornamentirt sind. Die an den Ecken mit Wandsäulen verzierten Pfeiler haben einen niedrigen Sims (Bl. XII, 55, 56) und einfache Füsse, die Säulen des Hauptbaues Würfelkapitäle mit halbkreisförmigen einfachen Verzierungen (Bl. VII, 7). Ueber den Pfeilern und Säulen sind an den Bogenzwischenräumen der Arkaden Engelgestalten in Stucco von edler Form in der Grösse erwachsener Menschen angebracht, und über die ganze Arkadenreihe ziehen sich Simse, deren einer würfelartig verziert ist (Bl. XII, 88). Engel- und Simsverzierungen sind wahrscheinlich gleichzeitig mit einem Einbaue der Kirche, welcher zu Ende des XII. oder zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gemacht worden ist. Derselbe bildet eine grosse, auf starken mit Wandsäulchen verzierten Pfeilern ruhende, Empore oder ein Sängerchor. Dieser Einbau erstreckt sich von der zwischen den Thürmen inneliegenden Umfassungsmauer der Kirche über einen Theil des ganzen Mittelschiffes und der Seitenschiffe hinweg, bis zu dem zweiten aus Säulen bestehenden Paare von Arkadenträgern des Langhauses. Auch das ganze nördliche Seitenschiff ist mit dieser unterwölbten Empore überdeckt, und nur das südliche Seitenschiff und der übrige Theil des Mittelschiffes nebst dem Queerschiffe und Chore sind im ursprünglichen Zustande verblieben [1]). Die ursprünglichen Pfeiler und Säulen des Hauptbaues sind innerhalb des Einbaues, so weit sich derselbe erstreckt, mit Säulenbündeln gänzlich umgeben, und nur an einigen Stellen sieht man die sehr weit ausladenden Säulenfüsse des Hauptbaues ein wenig hervorschauen. Diese Säulenbündel, mit den reichsten und zierlichsten Kapitälen, zum Theil auch an den Schäften mit Ornamenten, Alles im Charakter des spätromanischen Styles, ausgestattet (Bl. VII, 45, 46), sind mit Spitzbogengewölben unter einander verbunden, auf denen die Emporen ruhen, und bilden so eine Reihe von niedrigen spitzbogigen Hallen unter den rundbogigen Arkaden; das Innere der Kirche erhält hierdurch ein ganz eigenthümliches Gepräge. — Ueber die beiden sehr eigenthümlichen Eingänge der Kirche unten.

Die Klosterkirche zu Thalbürgel ist eines der grossartigsten Gebäude romanischen Styles des XII. Jahrhunderts (Bl. I, 11). Ihre Anlage fällt wahrscheinlich zwischen 1132 und 1142, die jetzige Ausführung mancher Hauptheile jedoch später, vielleicht unmittelbar vor Erbauung der Vorhalle (1199). Wir schliessen dies aus dem ausgebildeten Style, in welchem die Pfeiler und Arkaden ausgeführt, und aus den Spitzbögen, mit welchen die Fenster an der Südseite des Mittelschiffes überwölbt sind, während die der Nordseite den Rundbogen zeigen. Das ganze Gebäude, eine dreischiffige Basilika, besteht aus folgenden Theilen. Der Bau beginnt im Westen mit einer umfangreichen ebenfalls dreischiffigen Vorhalle, aus welcher ein imposantes Portal (Bl. X, 3) in den Mittelraum führt, und welche ehedem durch eine Thür auf jeder Seite mit den (jetzt nicht mehr vorhandenen) Seitenschiffen verbunden war. Das Langhaus schliesst sich mit einem um die Mauerstärke über die ehemaligen Seitenschiffe hervortretenden kleinen Queerschiffe, von dem die beiden Räume, welche sich an die Seitenschiffe des Langhauses anschliessen, zu gewölbten, von den Seitenschiffen abgeschlossenen Kapellen verwendet sind, über welchen sich Thürme erheben. Der Mittelraum dieses kleinen Queerschiffes, von der Breite des Mittelschiffes, ist zwar nach Süden und Norden mit Mauern eingeschlossen, allein in der Mitte frei, und erlaubt daher eine ungestörte Durchsicht vom Portale des Langhauses bis zum Schlusse des Chorraumes. An dieses kleine Queerschiff schliesst sich das, ein grosses Queerschiff bildende, Kreuz, dessen Mittelraum der Vierung des Mittelschiffes, und dessen Arme der doppelten Breite der Kapellen des kleinen Queerschiffes an Ausdehnung entsprechen. An den Mittelraum des Queerschiffes stösst der Chorraum von gleicher Breite, aber geringer Tiefe. Eine polygonische Apsis, jedenfalls späteren Ursprunges, schloss denselben. An jeder Seite des Chorraumes, den Seitenschiffen gegenüber und denselben an Breite gleich, befand sich ehedem (wie bei anderen Kirchen dieser Periode) eine halbkreisförmige Nische, welche durch eine, vom östlichen Hauptpfeiler des Queerschiffes an bis zum Beginn der Rundung der Nische fortlaufende Mauer von dem Chorraume völlig getrennt war, und eine abgeschlossene Kapelle bildete; eine Einrichtung, welche wir nur in Zinna (Bl. I, 13) in ähnlicher Art wiederfinden. — Die Arkaden des Langhauses werden durch Pfeiler (Bl. II, 11) getragen, an welchen an jeder Ecke eine eingelassene, und an jeder inneren Seite eine vorstehende Säule, mithin sechs Säulen angebracht sind. Die Bögen der Arkaden sind nicht wie gewöhnlich kantig, sondern ausgekehlt und mehrfach gegliedert. Der ganze Bau vereinigt in sich Grossartigkeit, Zierlichkeit, und Pracht in nicht geringem Grade. Ueber die imposante Vorhalle, deren Portal etc. weiter unten.

Von der Kirche zu Kloster-Lanssnitz ist nur Kreuzbau und Chor erhalten (Bl I, 12); ihre Reste zeigen aber so einfache, alterthümliche und theilweise zugleich so besondere Formen, dass der vorhandene Bau mit grosser Sicherheit als der ursprüngliche, bald nach der Stiftung (um 1140) aufgeführte, zu betrachten ist. Die Eigenthümlichkeiten des Baues werden unten bei Besprechung der einzelnen Theile der Kirchen näher betrachtet werden. — Auffallend erscheinen die flachen Nischen an jeder der östlichen Kreuzvorlagen und die viereckigen Seitenräume an den Seiten des Chorraumes. Sie gehören wahrscheinlich auch dem ursprünglichen Baue an.

Die Kirche zu Wechselburg (Bl. I, 14) giebt uns, trotz ihrer späteren Bauzeit (1174) das Bild einer Pfeilerbasilika der früheren Periode in besonderer Reinheit. Die Arkadenöffnungen (Bl. II, 14) haben unter allen hier mitgetheilten Bauwerken die grösste Weite im Verhältniss zur Höhe. Die Pfeiler des Schiffes, deren nur vier auf jeder Seite sich befinden, haben das Eigenthümliche, dass sie an den Ecken abwechselnd mit Säulchen und mit Auskehlungen verziert sind (Bl. VII, 15, 16), und zwar so, dass die verschiedenartig gebildeten einander gegenüber gestellt sind. Wie alle Basiliken, hatte sie ursprünglich gewiss eine Holzdecke im Mittelschiffe, und nur der Kreuzbau, Chor und die Seitenschiffe waren mit ribbenlosen Rundbögen, wie sie noch jetzt vorhanden sind, bedeckt. Die jetzige Wölbung des Mittelschiffes im Spitzbogen und mit Ribben rührt aus sehr später Zeit her. Ueber ihre Chornische, ihr Portal etc. unten.

[1]) Es ist zu erwähnen, dass auf dem Grundrisse Bl. I, 10 die zirkelrunde, dem Durchschnitte einer starken Säule gleichende Figur inmitten der beiden Pfeiler im Eingange zum Queerschiffe, den Taufstein darstellt, also mit heller Schraffirung hätte angegeben werden sollen.

Von der Kirche auf der **Conradsburg** ist nur noch der Chor vorhanden, daher wir auch nur von ihrer höchst merkwürdigen Crypta (Bl. III, 8) einen Grundriss gegeben haben. Ein Durchschnitt des Chores ist jedoch auf Bl. II, 14[b] mitgetheilt. Letzterer, mit Seitenschiffen versehen, zeigt an den Seitenwänden (wie die Kirche zu **Drübeck** Bl. II, 4) die Ueberspannung der kleineren Bögen über den Arkadenöffnungen durch einen grösseren; doch wird die Ueberspannung der kleineren Bögen anstatt durch eine Säule hier durch einen Pfeiler von ziemlich massenhafter Gestalt getragen.

Wir heben hier noch zwei der grössten Kirchen von denen hervor, welche aus Backsteinen erbaut sind, die Klosterkirche zu **Zinna** und die Kirche zu **Dobrilug**. — Die 1170 erbaute Klosterkirche zu **Zinna** (Bl. I, 13), theilweise von Granit ausgeführt, zeigt in ihrer Anlage bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. Sie ist eine dreischiffige Basilika; ihre Seitenschiffe sind aber nicht wie gewöhnlich halb, sondern nur ein Drittel so breit wie das Mittelschiff. Daraus geht hervor, dass ihre Kreuzarme, welche dem Quadrate der Breite des Mittelschiffes an Grösse gleichkommen, sehr weit hervorspringen. Auf der Ostseite liegen an jedem Kreuzarme je zwei im Inneren halbkreisförmig schliessende Nischen, welche durch Wände theils von einander, theils vom Chorraume getrennt sind, und daher eine Art von Kapellen bilden (vergl. oben **Thalbürgel**). Beide Nischen haben zusammen die Breite des Kreuzarmes, so dass die äussere Umfassungsmauer der Nischen und des Kreuzarmes in einer Linie laufen. Die Tiefe der Nische ist der Tiefe des Chorraumes gleich. Der Chorraum, wie gewöhnlich von der Breite des Mittelschiffes, hat eine sehr geringe Tiefe, ohngefähr etwas über zwei Drittel der Breite, und schliesst sich mit der gewöhnlichen, im Inneren halbkreisförmigen Apsis; dagegen ist die Umfassungsmauer der Apsis und der Nischen von aussen polygonisch. Sämmtliche Räume sind überwölbt, Pfeiler und Arkaden höchst einfach, aber Fenster und Arkaden bereits spitzbogenförmig gebildet (Bl. II, 13). — Der zweite grosse Backsteinbau ist die etwa 11 Jahre später erbaute Kirche zu **Dobrilug** (Bl. I, 15 und II, 15). In ihr kündigt sich der gothische Styl bereits entschieden an. Die Arkaden, denen das Kämpfergesims fehlt, haben spitze Bögen. Um so auffallender erscheint aber die Rundbogenform an den Fenstern und die Vereinigung zweier kleinerer Fenster in einer grossen runden Fensterhöhlung. Das Gewölbe wird durch Spitzbögen gebildet und ist mit Ribben versehen. Die Gurtbögen sind hier wie in der Kirche zu **Sangerhausen** bis zu den Arkaden verlängert, aber gegliedert, und mit Kämpfergesimsen versehen, wodurch sie ein viel leichteres Ansehen erhalten haben. Bemerkenswerth sind noch: die niedrigen Strebepfeiler aussen an den Ecken der Seitenschiffe; der völlige Mangel an Nebennischen; und die säulenartig gestalteten Träger des Gewölbes in den Ecken innerhalb des Queerschiffes.

Der Betrachtung der hier aufgeführten grösseren Bauwerke schliessen wir noch die einiger kleineren kirchlichen Gebäude an, und sprechen zunächst von der Schlosskirche zu **Querfurt** (Bl. III, 14). Dieser Bau, wiewohl von nicht unbedeutender Grösse, ist seiner Form und ursprünglichen Bestimmung nach mehr der Klasse der Kapellen beizuzählen. Als besondere Eigenthümlichkeiten an ihm sind folgende hervorzuheben: das Schiff ist sehr kurz, der Chor dagegen lang, und das Queerschiff sehr breit, wodurch das Ganze fast die Form des griechischen Kreuzes erhält; Seitenschiffe, welche bei Kirchen in Kreuzform selten mangeln, sind nicht vorhanden; dagegen ist das Hauptschiff allein breiter als der Chorraum. Der über der Vierung des Kreuzbaues stehende Thurm ist nach dem Inneren der Kirche zu offen und bildet eine Kuppel.

Von den **eigentlichen Kapellen** sind drei als fürstliche Burgkapellen, zwei andere aber als Privatkapellen der höheren Geistlichkeit hier zu erwähnen. Alle haben mit einander gemein, dass sie aus zwei Stockwerken bestehen; doch unterscheiden sich die ersteren von den beiden anderen dadurch, dass bei ihnen **beide Stockwerke durch eine Oeffnung** in Verbindung gesetzt sind. Sie heissen darum **Doppelkapellen**. — Die Kapelle zu **Landsberg** (Bl. III, 16) ist vielleicht unter allen bekannten Doppelkapellen die grösste. Sie bildet ein längliches Viereck, an der Ostseite mit drei aneinander gränzenden Nischen, von welchen im Inneren die mittlere halbrund ist, die beiden anderen aber eckig gestaltet sind. Ein in beiden Stockwerken durchgeführter Arkadenbau von abwechselnden Pfeilern und Säulen theilt das Innere der Kapelle in drei Schiffe. Die Bögen der Arkaden sind so geführt, dass von Pfeiler zu Pfeiler ein grosser Bogen gespannt ist, unter welchem sich zwei kleine befinden, welche sich auf einer Seite auf die zwischen den Pfeilern aufgestellte Säule, auf der anderen Seite auf die Pfeiler stützen, wie wir dies in den Kirchen zu **Drübeck** und **Conradsburg** schon fanden. (Vergl. Bl. II, 1, 4, 14[b].) Das obere Stockwerk ist höher als das untere; beide sind mit einander durch eine quadratische Oeffnung inmitten der vier Hauptpfeiler verbunden. — Viel kleiner und einfacher ist die Kapelle auf dem Schlosse zu **Freiburg** an der Unstrut (Bl. III, 15). Sie hat keine Chornische, und bildet nur **ein** Schiff, doch hat die untere Kapelle einen gesonderten, mit einfachem Kreuzgewölbe überspannten Chorraum, auf dessen Scheidbogen in der oberen Kapelle ein von vier Säulen umstellter Pfeiler zur Unterstützung des mit Ribben und mit ausgezackten, der saracenischen Bauart nachgeahmten, Queergurten versehenen Gewölbes aufgestellt ist. Ohne alle weitere Vermittlung sind beide Geschosse der Kapelle durch eine verhältnissmässig kleine, länglich viereckige Oeffnung in Verbindung gesetzt. Ueber die innere reiche und höchst bemerkenswerthe Ausschmückung wird unten weiter gehandelt werden. — Die Kapelle zu Schloss **Lohra**, wohl die älteste unter den Doppelkapellen Sachsens, ist die unbedeutendste, und durch den Umbau des ganzen oberen Geschosses sehr entstellt. Sie ruht auf vier Säulen, welche das ribbenlose, jedoch mit Gurtbögen versehene Gewölbe tragen, in welchem eine kleine Oeffnung ist, die nach der oberen Kapelle führt [1]).

Zu den Privatkapellen der höheren Geistlichkeit gehören: die **Abtkapelle zu Schulpforte** und die **Kapelle der Curie St. Egydii zu Naumburg**. — Wir konnten auf der beigegebenen Abbildung der Abtkapelle zu **Schulpforte** (Bl. III, 17) nur die untere Abtheilung darstellen, weil die obere unzugänglich ist. Erstere ist nur einschiffig, schliesst im Osten mit einem halben Achteck von der Breite des Schiffes, an welches die Nische unmittelbar anstösst, und ist mit Strebepfeilern versehen; beides Eigenthümlichkeiten des gothischen Baustyles. Dennoch zeigt sie im Wesentlichen noch den spätromanischen Charakter, z. B. rundbogige Fenster und Gewölbe, kurze Säulchen mit Würfelkapitälen, Pfeiler mit Auskehlungen etc. In die Klasse der Doppelka-

[1]) Vergl. Serie **Mühlhausen**, Bl. 16 unseres Hauptwerkes.

pellen im engeren Sinne ist sowohl diese als die Egydienkapelle nicht zu rechnen, da keine Verbindungsöffnungen zwischen ihren oberen und unteren Räumlichkeiten vorhanden waren. — Die Kapelle der Curie St. Egydii zu Naumburg (Bl. III, 18) ist ein regelmässiges Quadrat und bildet zwei übereinander liegende Räume. Sie ist besonders wegen des im Inneren des Oberbaues aus dem Viereck hervorgehenden achteckigen Kuppelgewölbes merkwürdig. Eigenthümlich erscheint an ihr auch die blos im oberen Stockwerk in Form eines Erkers angebrachte Chornische, woraus zu vermuthen ist, dass nur der obere Raum zum gewöhnlichen Gottesdienste, der untere zu anderen Zwecken bestimmt war. Ueber ihre sowohl im Aeusseren als im Inneren vorhandene, der Spätzeit des romanischen Baustyles angehörige Ausschmückung siehe unten.

Wir wenden uns nun zur Besprechung der Gebäudetheile und ihrer Ornamentirung, und werden demnach handeln von den Thürmen, Vorhallen, Pfeilern, Säulen, Arkadenbögen, Fenstern, Decken, Simsen und Ornamenten.

Die Thürme der Kirchen des XII. Jahrhunderts bilden keinen Rundbau, sondern entweder ein Quadrat, oder bisweilen auch ein längliches Viereck, das mit seinen längeren Seiten nach Osten und Westen gerichtet ist. In der Regel sind zwei derartige Thürme an der Westseite der Kirche errichtet, welche mit niedrigen nach der Ost- und Westseite abfallenden Satteldächern versehen sind. Sie steigen gewöhnlich in regelmässigen Vierecken auf, und als Typus dieser Gebäude kann man den Thurm der Heiden- oder kleinen Kirche auf dem Petersberge (Bl. VI, 34) ansehen. Sie sind durch einen Zwischenbau verbunden, welcher niedriger und schmäler ist als die Zwischenbaue an Kirchen der früheren Jahrhunderte. Derselbe ist entweder mit einem Giebeldache oder mit einem einseitigen nach Westen abfallenden Dache versehen, wie an den Kirchen zu Geithayn und Vessera (Bl. VI, 38, 41).

In den seltenen Fällen, wo sich nur ein einziger Thurm an der Westseite findet, erscheint dieser oft als ein breites Viereck, das bei nur mässiger Tiefe die ganze Breite der Westseite des Kirchengebäudes einnimmt. Es haben diese Thürme mehr das Ansehen eines über dem Kirchdache sich erhebenden hohen und schmalen Hauses (Vergl. Bl. VI, 33).

Die aus dem Quadrat in das Achteck übergehenden Thürme, wie an der Kirche zu Göllingen [1]), gehören im XII. Jahrhundert zu den Seltenheiten; ein Mittelthurm über der Vierung des Kreuzes kommt an der Kirche zu Querfurt (Bl. VI, 3) vor, auch waren ursprünglich die Kirchen zu Wechselburg und Petersberg damit ausgestattet [2]). Die Bedachung der Thürme besteht, wenn sie nicht sattelförmig ist, aus einer polygonen Spitze, welche häufig aus dem Viereck hervorgeht.

Viele Kirchen dieses Jahrhunderts haben den Haupteingang durch eine Vorhalle. Es befinden sich nehmlich die Haupteingänge der Kirchen überhaupt entweder an der Westseite, dem Chore gegenüber, oder an einer von beiden, gewöhnlich der nördlichen Langseite. Im ersteren Falle ist dann zwischen den westlichen Thürmen anstatt des Einganges meist eine kleinere nur von Innen zugängliche Halle angeordnet, z. B. an den Kirchen zu Hecklingen und Wechselburg. Ist der Haupteingang aber an der Westseite, so wurde dem Schiffe der Kirche zuweilen noch eine grossartige Halle vorgebaut, durch welche der Weg in das Schiff der Kirche führte. Zwei solche grossartige Anlagen haben sich, freilich nicht vollständig, an den Kirchen zu Paulinzelle und Thalbürgel (Bl. I, 7 und 11) erhalten. Beide nehmen die ganze Breite des Langhauses ein, und sind wie dieses mit Mittelschiff und Seitenschiffen versehen. Die Seitenschiffe werden durch eigenthümlich gestaltete Arkadenpfeiler von dem Mittelschiffe getrennt. Die Vorhalle der Kirche zu Paulinzelle ist, wenn man den zwischen den Thürmen befindlichen Einbau (Vorplatz) nicht rechnet, beinahe Quadrat. Sie war mit einem oberen Stockwerke versehen, welches einen Saal bildete, der mittelst einer Reihe kleiner Arkaden nach Art der früheren Sängerchöre mit der Kirche in Verbindung stand [1]). Ihre Arkaden sind überaus hoch. Die Vorhalle der Kirche zu Thalbürgel dagegen ist beträchtlich kürzer und breiter als die eben genannte, und ihre Arkaden sind weit niedriger. An der Westseite derselben waren keine Thürme angebracht. Ob diese Kirche über der Vorhalle auch ein Sängerchor hatte, ist nicht mehr zu ermitteln. — Diese grossen Vorhallen erinnern an das Atrium der altchristlichen Basiliken in Italien. — Die minder grossartige Vorhalle der Kirche zu Vessera (Bl. I, 9) liegt zwischen den Thürmen und ist so angelegt, wie die Hallen, welche nur von Innen zugänglich sind; dennoch war sie unzweifelhaft schon ursprünglich zum Eingange in die Kirche bestimmt. Sie zeigt in ihrem Gewölbe, welches in jedem Winkel auf einer Säule ruht, besondere Zierlichkeit (Bl. X, 2). Die Vorhalle an der Kirche zu Wechselburg (Bl. I, 14) hat an der Fronte drei Pfeiler; der Mittelpfeiler war mit drei, die Eckpfeiler mit zwei Säulen im Innern besetzt. Ihnen gegenüber an der Kirche liegen eben so viele Säulen (eine fehlt), zwischen denen das Doppelportal (Bl. X, 4) steht. Sie sind mit den Pfeilern, eben so wie diese unter einander, mit Rundbögen verbunden, so dass die Halle vier Eingänge hat. Die noch vorhandenen acht Säulen sind geschmackvoll, theilweise reich, verziert.

Eine vorzügliche Zierde der kirchlichen Gebäude des XII. Jahrhunderts sind die Thüren mit ihren Portalen (Bl. IX u. X). Sie bilden eine von aussen sich verjüngende Oeffnung der Umfassungsmauer der Kirche, welche regelmässig mit einem Halbkreisbogen von derselben Verjüngung gedeckt ist. Wo die Verjüngung, wie bei Hecklingen (Bl. IX, 9), nicht statt findet, da scheint nur die Schwäche der Mauer Veranlassung der Abweichung gewesen zu seyn. In dieser Oeffnung steht am inneren Schlusse der Mauer das Thürgewände, welches meistentheils horizontal gedeckt ist, und dann ist der darüberliegende Halbkreis mit einem Steine ausgefüllt. Hierdurch entsteht die dem Mittelalter charakteristische Bogenfüllung mit Bogenfeld, welches, wenn es ohne Rand ist, einen Halbkreis (Bl. IX, 16, 20), wenn es aber mit einem Rande eingeschlossen ist, einen Bogenabschnitt bildet (Bl. IX, 1, 2). Eine schlichte Verjüngung der Oeffnung, wie bei den Fenstern, würde eine ziemlich grosse, kahle und glatte Fläche geboten haben, die den Eindruck der Einförmigkeit machen musste; um diesen zu vermeiden, unterbrach man die Fläche dadurch, dass man rechtwinkliche Absätze machte, und so immer einen kleineren Raum hinter den grösseren setzte. Hierin liegt nun das Motiv der bis zur Pracht gesteigerten Gliederung der Verjüngung, wie sie sich z. B. in der goldenen Pforte zu

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 18 unseres Hauptwerkes. —
[2]) Vergl. Wechselburg, Bl. 9, und Serie Memleben, Bl. 1 ebendas.

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 11 unseres Hauptwerkes.

Freiberg (Bl. X, 5) zeigt. Die Gliederung verfolgt einen sehr deutlich erkennbaren Stufengang der Ausbildung. Am einfachsten zeigt sie sich in Leisnig (Bl. IX, 3 und XI, 1, 8). Das Portal besteht dort aus drei hinter einander liegenden Bögen, an denen man den Grundsims des Gebäudes so herumgeführt hat, dass derselbe den unteren Theil des Bogenträgers zum Säulenfusse umgestaltet. Von diesen scharfkantigen Bögen hat man die beiden vorderen von der Hälfte der Stirnseite bis zur inneren Kante abgeschmiegt, und dieselbe sonach in eine gerade Fronte und eine abgeschmiegte Seite zerlegt, welche letztere mit der beliebten Schachbretverzierung in oblongen rechtwinkligen Ecken ornamentirt ist. Der Rest der abgeschmiegten Seite verläuft beim ersten Bogen vom Fusse aus als geradliniges, bei dem zweiten Bogen als sphärisches Dreieck (Bl. XI, 8). Der innere Bogen ist durch Herumführung des den ersten Bogen als Pfeilerfuss dienenden Simses, und Auskehlung der eingeschlossenen Fläche gegliedert. Das Bogenfeld ist jetzt leer, war aber ehemals, wie dies häufig Spuren in leeren Feldern zeigen, höchst wahrscheinlich durch Malerei ornamentirt.

Ein Fortschritt von Bedeutung war es jedenfalls, dass man ferner den Bogenträgern in der Höhe des Thürsturzes und am Fusse einen Sims vorlegte, und sie somit zu Pfeilern mit Kopf und Fuss machte, wie dies auf dem Petersberge bei Erfurt (Bl. IX, 4. XI, 24) geschehen ist. Man hat dort überdies zur Verstärkung des Eindruckes Pfeiler vorgelegt, welche vor der Mauer des Gebäudes vorspringen, und einen Bogen, welcher von einer rechtwinkligen nach innen abgeschmiegten und mit Schachbretverzierung ornamentirten Einfassung von gleicher Stärke überbaut ist, tragen.

Bald ging man einen Schritt weiter, und bildete den Träger des mittleren Bogens zur Säule um, während man den Träger des ersten Bogens der Länge der Säulen entsprechend auskehlte (Bl IX, 6. XI, 16). Um die Harmonie zwischen Säule und Bogen in der Form zu vermehren, wurden die scharfen Kanten der Bögen durch Auskehlungen (Bl. IX, 14. XI, 6), die bisweilen durch Blätterwerk reich ornamentirt sind (Bl. XI, 3), oder durch vortretende Wülste (Bl. IX, 10. X, 4) gemildert.

Die nächste Modification der Gliederung des Portales lag nun nahe; sie sprach sich aus in der Anwendung von Säulen- und Pfeilerabstufungen an ein und demselben Portale und zwar so, dass man theils das Thürgewände in Pfeiler und die Bogenträger in Säulen verwandelte (Bl. IX, 8, 12. X, 1, 3. 4, 7. XI, 38), theils die Pfeiler mit Säulen (Bl. IX, 1, 3), oder die Säulen mit Pfeilern (Bl. IX, 15. X, 7. XI, 15, 32) einfasste, theils endlich Pfeiler (scharfkantig oder ausgekehlt) und Säulen regelmässig abwechseln liess (Bl. X, 2, 5, 6. XI, 14, 15, 43, 49). Ausnahmsweise findet sich auch wohl ein ungegliederter kantiger Bogenträger zwischen den Säulen (Bl. IX, 7), und eine simsartig um das ganze Portal herumgeführte, durch Pfeilerkopf und Fuss nicht unterbrochene, Vorlage (Bl. IX, 8, 11, 14. X, 7).

Die architectonische Vollendung der inneren Gliederung des Portales wurde endlich vollkommen dadurch hergestellt, dass man die Bögen, welche von den Säulen getragen wurden, in einen Wulst verwandelte (Bl. IX, 7. X, 3), oder die Bögen über den Säulen und Pfeilern gleichmässig in scharfkantige und wulstige Bögen spaltete (Bl. IX, 15), oder endlich, wenn die Bögen nur von Säulen gestützt wurden, Bogen und Wulst in mannichfachen Gliederungen und Dimensionen miteinander wechseln liess (Bl. X, 1, 3. XI, 31, 37). Einige Eingänge haben einen das Portal überschreitenden, in der Höhe des Thürsturzes beginnenden, theils auf Kämpfern ruhenden (Bl. IX, 5, 10), theils von Säulen oder Pfeilern gestützten (Bl. IX, 7, 12, 15), vortretenden oft mehrfach gegliederten Bogen, welcher ein schmales Wetterdach zu vertreten scheint.

Als vereinzelte Formen sind noch zu erwähnen: das Portal zu Landsberg (Bl. IX, 5) und zu Schraplau (Bl. XI, 23), sowie eine kleine Thür zu Hecklingen (Bl. IX, 9). Ersteres besteht aus einem einzigen, sich nach innen verjüngenden glatten Bogen, welcher sich an das besonders breite Thürgewände anschliesst. Die Stirnseiten des Thürgewändes sind statt der Pfeiler mit je einer menschlichen Figur decorirt, welche mit dem Sockel ohngefähr in der halben Höhe des Gewändes beginnt und mit der Höhe des Thürsturzes abschliesst. Das Bogenfeld dagegen ist reich verziert. Das Portal zu Schraplau hat das Eigenthümliche, dass es in einem viereckigen vortretenden Felde angelegt ist, welches an der Seite mit schmalen Säulen verziert ist. Die Thüre zu Hecklingen bildet eine allenthalben gleichweite viereckige Oeffnung, deren Decke auf jeder Seite von einer Säule gestützt wird. Um dieselbe zieht sich der Grundsims des Gebäudes so, dass er, nach innen eine glatte Fläche bildend, sich unmittelbar an die Seiten der Thüre anschliesst, später aber sich über dieselben erhebt und ein hohes Bogenfeld abschliesst.

Eigenthümlich ist dem romanischen Portale, dass es entweder gar nicht oder nur sehr wenig über die Mauerfläche des Gebäudes hervortritt und seine Ornamente innerhalb der Oeffnung hat.

Diese Portale waren zum grossen Theile Gegenstand vorzüglich sorgfältiger und geschmackvoller Ornamentirung. Es zeigt sich dieselbe zunächst in der kunstreichen Ausführung der Säulenkapitäle und Verzierung der Säulenschäfte (vergl. Bl. IX, 8, 11, 13, 15. X, 2—5, 7 und die betreffenden Serien des Hauptwerkes, Anhalt, Bl. 6, 35. Merseburg, Bl. 7, 9. Pforte, Bl. 10. Reuss, Bl. 13. Weimar, Bl. 10. Wechselburg, Bl. 6. Freiburg, Bl. 2); ferner in der Auskehlung der Pfeiler und Bögen und Verzierung derselben mit Perlen, Kegeln und Blättern (Bl. IX, 14. X, 2, 5, 7 und die betreffenden Serien des Hauptwerkes Halle, Bl. 11. Reuss, Bl. 13. Freiberg, Bl. 2); durch Ornamentirung des Thürgewändes mit kunstreichen Trägern in den Ecken (Bl. X, 4 und Serie Wechselburg, Bl. 6) und Kegelverzierung an den Seiten und Stürzen (Bl. IX, 14 und Serie Halle, Bl. 11); durch Aufstellung von ganzen Figuren an den Pfeilern und Anbringung von Reliefs an den Bögen (Bl. X, 5 und Serie Freiberg, Bl. 2).

Die Ornamente des Bogenfeldes sind sehr mannichfaltig. Zunächst ist hierher zu rechnen die Ornamentirung der Einfassung des Bogenfeldes durch schlichte verdoppelte Linien (Bl. XI, 18); durch Schachbretverzierung (Bl. XI, 25); in Form einander berührender Halbkreise (Bl. XI, 5); durch drei bogenfriesartig verbundene Halbkreise in jeder Hälfte (Bl. XI, 13); durch Weinranken mit Eichenlaub (Bl. XI, 28); durch Eichenlaub (Bl. XI, 4); durch arabeskenartig verbundene Weinranken mit Blättern (Bl. XI, 29); durch Rosen (Bl. XI, 2); durch Geflechte (Bl. XI. 3, 26, 27); endlich durch Zopf- und Kegelverzierung (Bl. XI, 3), eine Verzierung, die darin eigenthümlich ist, dass der Halbkreis dieses Ornamentes auf seiner Höhe Erhebungen hat. Das Bogenfeld erscheint jetzt an vielen Portalen leer, ist aber, nach Farbenresten zu schliessen,

früher jedenfalls bemalt gewesen. Es ist entweder ungetheilt oder es zerfällt in zwei Viertelkreise, welche in der Regel leer, nur durch eine innere und äussere Linie begränzt sind (Bl. XI, 6), theils in ihrer Fassung mit sogenannten Nägelköpfen und im Inneren mit Rosen versehen sind (Bl. XI, 7), oder auch Weinlaub, Eichenlaub und Rosen in geschmackvoller Verbindung enthalten (Bl. XI, 13). Die Decorationen des ungetheilten Bogenfeldes sind ungemein zahlreich und wohl sämmtlich symbolisch, den Zweck des Gebäudes andeutend, aufzufassen. Wir finden Schachbretverzierung (Bl. XI, 10); zwei gewundene, unten vereinigte, oben auseinandergehende Rundstäbe, die oben und unten in die Einfassung eintreten (Bl. XI, 9); die Grundform eines Nachens, in dessen Vorder- und Hintertheil je ein Halbkreis eingesetzt ist, welcher durch eine Linie verbunden wird (Bl. XI, 11); Weinranken, rechts mit, links ohne Frucht (Bl. XI, 12); das Kreuz auf einer Kugel (Bl. XI, 16); das Kreuz auf den Rand der Einfassung gestellt (Bl. XI, 18); das Kreuz in einem Kreise, und auf jeder Seite eine Rose in einem Kreise (Bl. XI, 17); zwei Palmen (Bl. XI, 20); das Lamm Gottes mit dem aufgerichteten Kreuze, immer mit rückwärts gewendeten Kopfe dargestellt (Bl. XI, 25—27); den Löwen und Drachen einander die Klaue reichend (Bl. XI, 27); den Löwen und Drachen, eine Klaue auf einen Altar legend, vor welchem ein Baum (Palme) steht, welcher am Stamme drei übereinander stehende Punkte hat, und mehrere schmale und zwei breite Blätter trägt, zwischen denen ein blütenartiges Gebilde emporragt (Bl. XI, 28); Fische inmitten von Weinranken und anderem Blätterwerk (Bl. XI, 29); ein schiffförmiges Medaillon, in welchem das Cruzifix, links Maria, rechts Johannes in halber Figur abgebildet sind (Bl. XI, 32); Jesus mit dem Kreuze in der Linken, mit der Rechten segnend, in einem schiffähnlichen Medaillon sitzend, welches zwei knieende Engel halten, auf jeder Seite zwei bärtige Männer mit Heiligenscheinen und einer Schriftrolle in den Händen (Bl XI, 35); ferner inmitten eines stumpfwinkligen Thürsturzes Tauben, deren Schwänze in phantastische Blätter, wahrscheinlich Weinblätter auslaufen, über ihren Köpfen eine Kugel, welche auf verbundenen, nach entgegengesetzten Seiten gekehrten Ranken ruht (Bl. XI, 4); ein durch eine Säule getheiltes Bogenfeld, links ein fliehender Drache, rechts ein Centaur [1]), welcher nach dem Drachen schiesst (Bl. XI, 21); die Darstellung der Maria mit dem Jesuskinde, in Ilsenburg (Vignette auf S. 1), zu beiden Seiten Männer mit Heiligenschein; Maria mit dem Jesuskinde, links die Weisen aus dem Morgenlande, rechts ein Engel und Joseph, zu Häupten zwei Engel (Bl. X, 5). Das Portal am Dom zu Freiberg, woran sich diese letzte Darstellung befindet, die sogenannte goldene Pforte, ist das prachtvollste Portal Sachsens, vielleicht ganz Deutschlands, aus der romanischen Periode. Seine Grösse, sein Reichthum an Statüen, symbolischen Gestalten, Ornamenten, überhaupt seiner Fülle von Schönheit, macht es unmöglich, kurz darüber zu berichten. Wir müssen daher den Leser, der sich hierüber näher belehren will, auf unser Hauptwerk verweisen [2]) — Ausserdem kommen theils in den Bogenfeldern neben den Figuren (Bl. XI, 26, 27), theils an den Säulenkapitälen (Bl. IX, 6. XI, 16 und 60), theils endlich auf einem Thürsturze (Bl. XI, 53) geometrische Figuren vor, das Pentagramm; Kreise in Quadrate verflochten; Dreiecke aus Bögen gebildet, in Kreisen und dergl. (Bl. XI, 53—59). Sie sind symbolisch zu fassen und wir werden mit der Deutung der Ornamente überhaupt, auch die Portalornamente zu erklären versuchen. Bemerkenswerth ist noch, dass an vielen Portalen die Ornamente der rechten Seite den Ornamenten der linken an Reichthum nachstehen.

Die Pfeiler, welche jetzt Gegenstand unserer Besprechung seyn werden, zeigen in diesem Jahrhundert einen bedeutenden Aufschwung von der einfachsten zur mannichfaltigsten, von der kunstlosesten zur kunstreichsten Form, welche schon durch Vergleichung der Pfeiler zu Vessera und zu Landsberg (Bl. II. 9. VII, 29 und 57) in die Augen springt. Gleichzeitig finden sich in demselben Gebäude oft die einfachsten und kunstvollsten Formen vereinigt. Zu Zinna erscheint der Pfeiler als schlichter rechteckiger Körper, welcher beim Beginn des Bogens nur durch einen Sims von der auf ihm stehenden Mauer geschieden ist; indessen ist hier der Grund der Einfachheit ein constructiver, da die Kirche ein Backsteinbau ist. Zu Vessera erscheint der Pfeiler ebenfalls als einfacher rechteckiger Körper, dessen Kopf und Fuss eine Vereinigung von einfachen Rundstäben und Hohlkehlen ist. Der nächste Fortschritt zeigt sich in Conradsburg (Bl. VII, 36), wo die Pfeiler in der Oberkirche einfache Auskehlungen mit umgeschlagenen, schneckenartig gebildeten Weinblättern am oberen Ende der Auskehlung haben, und in Wechselburg (Bl. VII, 15. 16), wo die Ecken des Pfeilers theils ausgekehlt und mit zwei oben und unten zusammenlaufenden Rundstäben besetzt, theils rechteckig und ausgeschnitten, und mit einer vollständigen dünnen Säule versehen sind. Kopf und Fuss derselben sind einfache Verbindung von Rundstab und Hohlkehle mit schlichter Deckplatte und Plinthe. — Dasselbe Motiv in Verbindung mit ausgekehlten und durch Rundstab gefüllten Ecken liegt vor in Paulinzelle (Bl. VII, 31); aber die Halbsäule liegt in einer Auskehlung der Stirnwand, welche nur einen schmalen Streif glatte Wand bis zur Auskehlung der Ecken übrig lässt. — Der Pfeilerfuss besteht in Paulinzelle (Bl. VII, 55) aus drei Gliedern, einem Wulst, welcher den geraden und krummen Linien des Pfeilerumfanges folgt und in der Auskehlung der, mit zwei kleinen unmittelbar verbundenen Ringen schliessenden Säule als Stütze dient; einer niedrigen viereckigen Platte, welche mit der Ausladung des Wulstes abschliesst, und einer stärkeren wenig vortretenden vierkantigen Platte, welche sich unter einem Winkel von ohngefähr 45 Grad gegen die obere Platte abschmiegt. — Noch reicher zeigt sich die Gliederung der Pfeiler in Thalbürgel (Bl. VII, 11, 33). Hier sind die Pfeiler des Mittelschiffes von quadratischer, die der Vorhalle von oblonger Grundform, doch ist das Motiv der Gliederung für beide gleich, obgleich in den Dimensionen der Ausführung verschieden. Beide Arten der Pfeiler haben Hohlkehlen statt der Ecken; beide haben diese Hohlkehlen mit vollständigen Säulen besetzt. Doch sind die Säulen des quadratischen Pfeilers stärker und bis unter den Kopf des Pfeilers hinaufgeführt, die des oblongen Pfeilers bedeutend schwächer, mit fast schmucklosem Kapitäl versehen und nicht ganz bis zum Pfeilerkopfe hinaufgeführt. Der Bogen unter den Arkaden wird von einer scharf hervortretenden Säule getragen, über welcher der seiner

[1]) Centauren, welche nach einem Löwen schiessen, an den bronzenen Thüren des Domes zu Augsburg, s. *Quaglio*, Denkmale d. Bauk. d. Mittelalters in Baiern. 1816; auf den Korsunn'schen Thüren in Nowgorod, s. *Adelung*, die Korsunn'schen Thüren z. Nowgorod, Berlin, 1803; in der ehemal. Basilika Siciniana z. Rom, s. *Ciampini*, vetera monumenta etc. Roma. — [2]) Vergl. Serie Freiberg, Bl. 2 bis 7 unseres Hauptwerkes.

Breite entsprechend ausladende Pfeilerkopf hinläuft; doch ist die Säule des oblongen Pfeilers bedeutend stärker, die des quadratischen Pfeilers aber nur von der Stärke seiner Ecksäulen.

Die reichsten Formen zeigen einige Pfeiler in der Crypta zu Conradsburg (Bl. VII, 28), in der oberen Kapelle zu Freiburg (Bl. VII, 37) und in der unteren Kapelle zu Landsberg (Bl. VII, 29). Während nahmentlich ein Theil der Pfeiler die einfachen Formen von Wechselburg und Hecklingen hat, zeigt der andere sehr reiche Formen. An diesen Pfeilern sind die Ecken bis auf die Mitte der Säulen abgeschnitten, so dass diese statt einer Fläche nur einen rechten Winkel, von den zusammenstossenden Abschnitten gebildet, zeigen. An die Stelle der abgeschnittenen Ecken sind hier und in Freiburg Säulen mit sehr geschmackvoll und reich verzierten Kapitälen gestellt, welche den Pfeilerkopf tragen. Dieser besteht aus einer schmalen schlichten Leiste, einer reich verzierten Hohlkehle und einer glatten Deckplatte. Der Pfeilerfuss zu Conradsburg besteht aus zwei Hauptgliedern, deren oberes durch die attisch geformten Säulenfüsse mit den dazwischen gelegenen gleichgegliederten Pfeilerecken gebildet wird, und deren unteres aus den gemeinschaftlichen von zwei durch einen Viertelrundstab verbundenen Platten besteht, welche eine dem oberen Theile entsprechende Ausladung haben. Die Pfeilerfüsse zu Freiburg gestalten sich dadurch, dass die stärkeren Säulen nur eine kleine Ecke des Pfeilerkernes durchblicken lassen, insofern anders, da ihre attischen Säulenfüsse in ihrer Ausladung einander berühren und darum keinen Raum für die Decoration der unteren Pfeilerecke übrig lassen. Diese Säulenfüsse ruhen dann auf einem einfachen etwas hervortretenden Würfel.

Unter den oben angeführten Pfeilern haben die Pfeiler in der Doppelkapelle zu Landsberg die mannichfachste Gliederung. Der Kern derselben ist auf jeder Seite von einem Pilaster besetzt, dessen rechtwinklich ausgeschnittene Ecken mit Säulen besetzt sind, so dass jeder Pfeiler vier Pilaster und acht Säulen hat (Bl. VII, 29). In der unteren Kapelle sind die Hohlkehlen mancher Pfeilerköpfe mit phantastischen Blättern verziert und die Kapitäle der Säulen aus Adlern gebildet. Zum Theil sind die Pfeilerköpfe auch unverziert und die Säulen mit Würfelkapitälen besetzt. Da die Säulen in einem Einschnitte des Pilasters stehen, welcher weder das obere noch das untere Ende desselben erreicht, so haben sie mit den Pilasterfüssen keine decorative Verbindung und schliessen in einen einfachen attischen Fuss. Der Pilaster aber ruht auf einem einfachen, aus Rundstäben, Hohlkehlen und senkrecht abfallenden Platten bestehenden Fusse, welcher in der oberen Kapelle so ziemlich dem umgekehrten Pfeilerkopfe gleicht. Die obere Kapelle hat Pfeiler von derselben Gliederung mit dem Unterschiede, dass die Kapitäle der Säulen mit Blättern, mehrmals in Verbindung mit menschlichen Figuren, die Säulenköpfe aber nicht verziert sind. — Die Säulenfüsse sind in beiden Kapellen durch Eckverbindungen mit dem unteren Pilastertheile verbunden, welche mit einander in Berührung stehen und den unteren Wulst der Säule nur in Halbkreisen erscheinen lassen. — Die Formen dieser ausgezeichnet schönen Pfeiler werden allerdings kaum anders als durch Einsicht des Hauptwerkes in den betreffenden Serien [1]) erkannt werden können, da die Abbildungen unserer Blätter zu klein sind, um vollkommen anschauliche Bilder geben zu können.

Auch die Säulen dieses Jahrhunderts zeigen eine ausserordentliche Mannichfaltigkeit der künstlerischen Bestrebungen. Wir finden Säulen, deren Kapitäl fast noch vollständiger Würfel ist, und Säulen, deren Kapitäl vollkommen gerundet ist. So ist in dieser Periode der Würfel zum Polygon und von diesem zum Rundkörper fortgeschritten. Gleiche Verschiedenheit herrscht in Anwendung der Ornamente. Während wir Kapitäle ohne alle und jede Ornamentirung finden, giebt es auch deren, welche wegen der ungemein reichen Ornamente in ihrer Grundform kaum erkannt werden können. Eben so allgemein ist auch in dieser Zeit der Gebrauch, sowohl die Pfeiler als die Säulen in einem und demselben Gebäude höchst verschieden zu bilden. Dennoch herrscht bei dieser Mannichfaltigkeit die Einheit, dass allen Kapitälen der Würfel zum Grunde liegt; wir finden daher auch in diesem Jahrhunderte die im vorigen vorhandenen drei Grundformen, das Würfelkapitäl, dessen Seiten in Halbkreise abgerundet sind; das Würfelkapitäl mit scharfen Kanten und Hohlkehle bis zum Schaftringe; und das Würfelkapitäl, welches theils convex, theils concav verjüngt ist. — Die einfachste Form der Säule mit Würfelkapitäl, selbst einfacher als im X. und XI. Jahrhundert, finden wir in der aus Backsteinen aufgeführten Kirche zu Dobrilug (Bl. VIII, 4). Das Kapitäl ist vollkommen vierkantig, und fast unmittelbar über dem Schaftringe in einem äusserst flachen Bogen etwas abgerundet. Von diesen Säulen bilden drei starke die Träger des Gewölbes nach den Seiten und nach der Mitte, und zwei schwache die Träger der dazwischen liegenden Ribben des Gewölbes, so dass sie in ihrer Vereinigung als Säulenbündel den die Pfeiler des Deckengewölbes bildenden, hinter ihnen liegenden Kern des Pfeilers erblicken lassen, und darum hier nur wegen der Form ihrer Kapitäle als Wandsäulen besprochen werden.

In sehr anschaulicher Form zeigt sich das im Halbkreise abgerundete Würfelkapitäl in Paulinzelle (Bl. VII, 9) und in Hecklingen (Bl. VII, 7), beidemale mit zwei kleinen und einem grösseren, die kleineren umspannenden, Halbkreise ornamentirt. Die schönste Ausführung dieser Form ist offenbar die in Hecklingen. Ausserdem erscheint es noch vielfach, theils an freistehenden Säulen in Kirchen und an Portalen, theils an Pfeilern als Kapitäl der Wandsäulen, und ist in dieser Beziehung unter den Pfeilern besprochen worden. Wie dieses Jahrhundert überhaupt zur Pracht neigt, so sind auch die Flächen dieses Kapitäles im XII. Jahrhundert im Ganzen reicher ornamentirt, als in den vorhergehenden Zeiten, z. B. in Hecklingen und in Paulinzelle, wo fabelhafte Thiere auf den Flächen angebracht sind (Bl. XI, 37. XIII, 20, 24, 25, 28, 29).

Das scharfkantige ausgekehlte Kapitäl erscheint sehr klar an der Kirche zu Pötnitz (Bl. VII, 14), hat aber das Eigenthümliche, dass es nach den Seiten beträchtlich mehr ausladet als nach vorn, deshalb eine oblonge Deckplatte trägt, und somit mehr aus dem Oblongum als aus dem Würfel abzuleiten ist. Es scheint dies daher zu kommen, weil in der Deckplatte und im Sockel dieser Säule noch ganz die Dimensionen enthalten sind, welche in den mit diesen Säulen abwechselnden Pfeilern herrschen. Es ist dasselbe geschmackvoll mit Wein- und Eichenlaub verziert. Nicht minder klar und reich ornamentirt erscheint dieses Kapitäl am Portal zu Cosswig (Bl. XI, 42). Minder deutlich und durch das reiche und geschmackvolle

[1]) S. Serie Querfurt, Freiburg und Halle unseres Hauptwerkes.

Ornament aus Eichenlaub, Rosen, und Edelsteinverzierungen verdeckt, fast in das convexe Kapitäl übergehend, erscheint es auf der Wartburg (Bl. VII, 48). Später findet es sich noch oft.

Vorzüglich beliebt scheint das verjüngte Kapitäl gewesen zu seyn. Convex gebildet, einem Wulste fast vergleichbar, und der dorischen Säule ähnelnd, erscheint es in Pötnitz an einer anderen Säule, als der oben angeführten [1]), hat aber dort unter der ersten Deckplatte an beiden Seiten einen volutenähnlichen Ansatz, um die darüber liegende oblonge Deckplatte zu vermitteln. Mit zahlreichen Ornamenten bekleidet findet es sich auf der Wartburg (Bl. XIII, 78), ferner zu Landsberg, Lohra und Hecklingen (Bl. VII, 30, 32, 46. XIII, 61—63).

Häufiger noch erscheint das geradlinige oder concav verjüngte Kapitäl, oft auch durch die umfängliche Ornamentirung fast unkenntlich (Bl. VII, 28, 34, 37, 42, 46. XIII, 62, 64). Vorzüglich schön sind diese Kapitäle in Wechselburg, Landsberg, Conradsburg, Freiburg und an einigen anderen Orten. Von diesem verjüngten Kapitäle war, nahmentlich seit man es, wie in Gernrode (Bl. VII. 17) durch Abschrägung der Ecken oberhalb des Schaftringes zu einem Achteck gemacht hatte, der Uebergang zum achteckigen Kapitäl bald gefunden. Wir haben davon ein Beispiel in Altenzelle (Bl. VII, 47). Später kommt das polygonische Kapitäl an Säulen, welche Figuren tragen, öfter vor. — Neben dieser ersten neuen Form haben wir noch das runde Kapitäl zu erwähnen. Es findet sich zu Mansfeld, Conradsburg (Bl. VII, 10, 26, 27), Thalbürgel, Eisenach. (Bl. VII, 12. VIII, 46) und auf der Wartburg (Bl. XIII, 7). An diesem Kapitäl, wie es offenbar an sich die reichste Form ist, finden sich die abentheuerlichsten Ornamente, die oft viel plastischen Sinn verrathen.

Die Säulenschäfte, insbesondere die der freistehenden Säulen, sind verjüngt, oft von ziemlich starkem Durchmesser und gewöhnlich ohne Verzierung. Doch finden sich in Wechselburg (Bl. VII, 42), Hecklingen (Bl. VII, 45, 46), im Refectorium zu Ilsenburg (Bl. VII, 40, 41), an der goldenen Pforte zu Freiberg [2]), und anderwärts reich verzierte Säulenschäfte. Die Verzierung besteht aus Cannellirung, Sparren, Rhomben, Zickzack, Spiralen, oder aus Eichenblättern, Eicheln, Weinranken und dergl., welche bisweilen spiralförmig den Schaft umlaufen.

Die Säulenfüsse sind gewöhnlich einfach attisch geformt, haben sehr häufig Eckverbindungen, die in Eisenach, Wartburg und Freiburg zum Theil aus Blättern, sogar aus Löwen bestehen (Bl. VII, 58—61) [3]).

Die Ornamente der Kapitäle sind sehr mannichfaltig; wir werden darauf beim freien Ornamente zu sprechen kommen. Sie streben sämmtlich nach grossem Eindrucke.

Die Bögen, welche als Gewölbträger, Gurtbögen, Portalbögen, Arkadenbögen und Fensterbögen erscheinen, sind in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts allenthalben halbrund und meistens scharfkantig. Dies ist mit Ausnahme der Gurtbögen in der oberen Kapelle zu Freiburg, bei den Gurtbögen überall der Fall. Die Freiburger Kapelle aber hat an den Gurtbögen eine Auszahnung, welche einem aus aneinandergesetzten Halbkreisen gebildeten Bogenfriese von der Art, wie sie Bl. XII, 6 erschienen, ziemlich gleich kommt (Bl. III. 15) [4]). — Die Portalbögen sind entweder wulstig oder kantig, und haben im letzteren Falle häufig bereits Auskehlungen oder eckige Gliederung (Bl. IX, 3—15). — Die Arkadenbögen sind ebenfalls halbrund und scharfkantig, sind aber theils von der glatten Wand ein wenig abgegränzt (Bl. II, 7, 10), theils durch eingesetzte Bögen unterstützt, und in diesem Falle vom Absatze bis zum Einsatze gegliedert (Bl. II, 11). In der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts kommen neben den einfachen und doppelten, d. h. neben einem grossen, zwei kleinere Säulenbögen überspannenden runden Pfeilerbogen (Bl. II, 14[b]), auch Spitzbögen vor (Bl. II, 13, 15), welche den Uebergang zum gothischen Style bereits ankündigen. Der spätere Einbau in der Kirche zu Hecklingen hat ebenfalls Spitzbögen [1]). Eine Vermischung der Bogenformen findet im Allgemeinen nicht statt, denn der einzige Spitzbogen am Ausgang der Arkaden zu Wechselburg scheint durch örtliche Gründe hervorgerufen; doch liegt in den Spitzbögen der Arkaden und in den Rundbögen der Fenster der am äussersten Ende des XII. Jahrhunderts erbauten Kirche zu Dobrilug (Bl. II, 15) allerdings ein Gegensatz. — Die Fensterbögen stimmen, ausser in Dobrilug, überall mit den Arkadenbögen überein.

Die Wand des Mittelschiffes ist zum Theil durch einen Sims decorirt, welcher in Paulinzelle und in Thalbürgel sich über der Mitte des Pfeiler- oder Säulenkopfes unterbricht, senkrecht bis auf denselben herabläuft und somit rechtwinkliche Rahmen über den Bögen bildet (Bl. II, 7, 11). In Hecklingen sind wahrscheinlich in späterer Zeit in den Bögenzwischenräumen geflügelte Engel von menschlicher Grösse, auf Consolen stehend, angebracht, über welchen ein Sims hinläuft, der auf der Südseite über den Köpfen der Engel ausgebogen ist. Durch den spitzbogig gewölbten Einbau sind übrigens die südlichen Arkaden ohngefähr von der halben Höhe bis zu den Pfeilerköpfen und Säulenkapitälen durch Mauer geschlossen [2]).

Die Fenster dieses Jahrhunderts sind theils von der gewöhnlichen oblongen Form mit Bogenschluss, theils als kleinere Lichtöffnungen von mannichfacher Form. Die Fenster der ersten Art sind grösser als die der früheren Jahrhunderte, aber wie jene nach innen und aussen abgeschmiegt, und mit wenigen Ausnahmen mit Rundbogen gedeckt. Erst diesem Jahrhunderte angehörig ist die Ornamentirung und Gliederung der äusseren Schmiege. Um die Fensteröffnung läuft nehmlich ein wulstiger, in die Mauer eingelassener Rand, der in Steinbach (Bl. IX, 34) ohne alle Gliederung ist, und nur an beiden Seiten als attischer Säulenfuss endet. In Wechselburg (Bl. IX, 31) zerfällt dieses Ornament in zwei ausgebildete Säulen, auf welchen ein Bogen ruht. In Treuen-Brietzen (Bl. IX, 69) [3]) hat man die Mauer und das Fenster zu einer weiten Nische mit glattem Grunde und geschmiegten Seiten ausgearbeitet, und auf diesem Grunde am Beginn der Schmiege Säulen mit wulstigem Bogen in einer solchen Entfernung von der Lichtöffnung aufgestellt, dass der Einfall des Lichtes in nichts behindert ist. Die zwei einander nahestehenden so ornamentirten Fenster sind durch zwei einander berührende, vortretende, und in geeigneter Entfernung von der Schmiege angebrachte Bögen überspannt. In Dobrilug (Bl. IX, 68) sind statt der Schmiege zwei Pfeilerpaare mit viereckigem verjüngtem Kapitäl und kantigem

[1]) Vergl. Serie Anhalt, Bl 7 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Freiberg, Bl. 2—4 ebend. — [3]) Vergl. Serie Weimar, Bl. 4[b] Fig. 9 ebend. — [4]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 9 ebend.

[1]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 29 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 29. 31 ebend. — [3]) Vielleicht erst dem XIII. Jahrh. angehörig.

Bogen vor die mit breitem Rande umgebene Lichtöffnung gelegt. Es sind aber sowohl die inneren Seiten der Bögen, als auch die unterhalb der Berührungspunkte der Kapitäle erscheinenden Mauerstreifen, abgeschmiegt. — In diesem Jahrhunderte treten auch in einer grossen Fensternische zwei selbstständige, durch eine Säule oder einen schmalen Mauerstreifen getrennte, Fenster auf, z. B. in Dobrilug (Bl. II, 15); am Thurme zu Treuen-Brietzen, am Landgrafenhause auf der Wartburg [1]). Bisweilen ist noch der Raum oberhalb der Fensterbögen innerhalb des Nischenbogens durch eine kleinere gegliederte Oeffnung durchbrochen, wie in der Curie zu Naumburg. Mehrere Fenster dieser Zeit haben bereits Spitzbogenschluss. Hierher gehören die Fenster zu Eisenach (Bl. II, 5) und zu Zinna (Bl. II, 13).

Unter den Fenstern freierer Form erscheint ein Fenster im östlichen Giebel der Kirche zu Wechselburg (Bl. IX, 43) durch seine Einfassung besonders merkwürdig. Es hat dasselbe die gewöhnlich oblonge Form mit halbkreisförmigen Schlusse und Schmiege. Die Seiten und der Deckbogen des Fensters, woran an jeder Seite ein Delphin angebracht ist, sind von drei in geschlängelter Form an einander gereihten Halbkreisen umgeben. Um diese zieht sich ebenfalls mehrfach ausgebogen ein schmaler Wulst, der sich nach unten verliert; den äusseren Rand bildet ebenfalls ein Wulst, der sich unter dem Fenster schliesst, und einem übereck gestellten Viereck mit stumpfen Ecken und nach innen geschweiften Seiten gleicht. Diese ornamentirte Umfassung ist darum merkwürdig, weil sie durch die Form der Fensteröffnung nicht hervorgerufen worden ist. Auf dem Petersberge bei Halle finden sich zwei kleine Fenster, wovon eines ein Maltheserkreuz, in einem Viereck stehend, bildet (Bl. IX, 41), das andere in einem Kreise stehend, hat einen Einsatz von vier Halbkreisen, welche mit den Schenkeln sich berührend und auf dem Kreise stehend, in der Mitte eine viereckige Lichtöffnung lassen, so dass vier halbkreisförmige und eine viereckige Lichtöffnung entsteht (Bl. IX, 42). In der Abtkapelle zu Schulpforte finden wir ein, in einem vielfach gegliederten Kreise stehendes, eine aus acht Halbkreisen geformte Rosette bildendes, Fenster (Bl. IX, 44).

Die Decken der Kirchen des XII. Jahrhunderts sind, bis auf wenige, flache einfache Holzdecken gewesen, haben sich als solche nur selten, wie z. B. in Hecklingen, erhalten, und sind theils mit dem Verfalle der Gebäude verschwunden, theils später mit Gewölben ausgewechselt worden, wie in Wechselburg. Doch giebt es auch ursprünglich gewölbte Decken, wie in Dobrilug (Bl. II, 15). Das Gewölbe dieser Kirche hat Ribben, und ist im Spitzbogen angelegt.

Die Simse haben nahmentlich darum, weil sie als oberster Abschluss der Mauer, als Hauptsims, nicht besonders hervortreten, und hier hauptsächlich durch den Bogenfries ersetzt werden, im romanischen Baustyle keine hervorragende Bedeutung. Sie kommen unter dem Dache nicht selbstständig, sondern als Bekrönung des Bogenfrieses vor, und wurden ausserdem als Unterbrechung der glatten Mauerfläche, und als Abschluss der Mauer im inneren, so wie als Grundsims und Portaleinfassung an der Aussenseite, angewendet. Ausserdem finden sie an manchen Gebäudetheilen, z. B. an Kanzeln und dergleichen, Anwendung. Wir verzichten hier auf eine chronologische Entwickelung des Simses; sie ist nicht möglich, weil einfachere und zusammengesetztere Formen in dieser Zeit bunt durch einander vorkommen. Wir wollen aber wenigstens die Art und Aufeinanderfolge der Glieder von den einfachsten bis zu den zusammengesetztesten Simsen zu verfolgen suchen.

Die Grundformen der Simsglieder, Platte, Schmiege, Wulst und Hohlkehle kommen sämmtlich schon im X. und XI. Jahrhundert vor, auch ist die Benutzung derselben im Allgemeinen im XII. Jahrhundert wenig vorgeschritten; dennoch zeigen sich beachtenswerthe Eigenthümlichkeiten, auf welche wir kommen, wenn wir die Entwickelung des Simses verfolgen.

Die einfachste Form des Simses ist die Verbindung von Platte und Schmiege, wobei häufig eine schmale nach oben einbiegende und eine breite nach unten zurücktretende Schmiege, wie in Querfurt (Bl. XII, 45), unter der Platte liegen, auch wohl zwischen beiden Gliedern eine schmale, verzierte Leiste angebracht ist, wovon jedoch nur ein Beispiel in Hecklingen (Bl. XII, 55) vorkommt. — Hieran schliesst sich die Vereinigung von Platte und Wulst, so dass der Wulst zwischen dünnen Plättchen liegt, wie in der Kirche auf dem Petersberge bei Halle (Bl. XII, 49), wobei eigenthümlich ist, dass der Wulst sehr dick ist, noch über die Deckplatte vortritt, und die weit zurückbiegenden unteren Plättchen eine grosse Unterfläche des Wulstes frei lassen, somit aber ein allmäliges Verlaufen des Simses nicht bewirken. Die dritte Verbindung ist die Vereinigung von Deckplatte, Wulst und Schmiege, wie sie sich in Conradsburg (Bl. XII, 53) findet; sie scheint aber wenig beliebt gewesen zu seyn. Statt dessen ist die vierte Verbindung von Deckplatte, Wulst und Hohlkehle sehr häufig und man kann sie als die herrschende betrachten. Gewöhnlich werden nur Wulst und Hohlkehle, um die Linien nicht in einander laufen zu lassen, durch ein dünnes Plättchen getrennt, z. B. in Querfurt (Bl. XII, 46) und der Petersbergkirche bei Halle (Bl. XII, 48); bisweilen liegt aber auch zwischen der Deckplatte und dem Wulst ein zurücktretendes Plättchen z. B. in Conradsburg (Bl. XII, 54). Die fünfte Verbindung endlich entsteht aus Deckplatte, Schmiege, Wulst und Hohlkehle, die Schmiege findet sich aber dann immer nur an einem dünnen Plättchen wie in Hecklingen (Bl. XII, 56), Thalbürgel (Bl. XII, 57) und Lohra (Bl. XII, 60).

Eigenthümliche Formen der Simse entstehen nun, wenn diese Grundverbindungen theils in einzelnen Gliedern, theils ganz verdoppelt, oder wenn die Glieder halbirt oder verschiedene Glieder unmittelbar verbunden erscheinen. Doch ist zu bemerken, dass sich die Schmiege nur nach entgegengesetzten Richtungen verlaufend verdoppelt finden kann, und dass Wulst und Hohlkehle, wenn sie verdoppelt sind, immer durch Plättchen getrennt werden. Eine Verdoppelung der Deckplatte findet sich in Steinbach (Bl. XII, 58). Dieser Sims ist noch eigenthümlich durch den mittelst Unterschneidung fast zum Rundstabe ausgearbeiteten Wulst, und durch die Verbindung von Hohlkehle und halben Wulst, welche durch einen Absatz getrennt sind. Eine reiche Vermehrung der unteren Plättchen kommt vor in Lohra (Bl. XII, 62). Eigenthümlich ist an diesem Simse die unmittelbare Verbindung von Hohlkehle und weit ausladendem Wulste, eine Verbindung, die sich auch in Steinbach (Bl. XII, 59) findet. Eine Verdoppelung des Wulstes, nur durch Plättchen ge-

[1]) Vergl. Serie Jüterbog, Bl. 12. Serie Weimar, Bl. 2 und 3. Serie Naumburg, Bl. 27. Serie Freiburg, Bl. 7 unseres Hauptwerkes.

trennt, kommt in Querfurt (Bl. XIII, 47) und Pforte (Bl. XII, 63) vor. In Paulinzelle sind beide Wulste durch eine von Plättchen eingefasste Hohlkehle getrennt, und ganz eigenthümlich durch ein den ganzen Sims oben und unten überspannendes, abgerundetes, Band verbunden (Bl. XII, 43, 44). In Thalbürgel (Bl. XII, 57) sind zwischen der Deckplatte und dem Wulste zwei Plättchen, wovon das untere schwächer und nach unten abgeschmiegt ist. In Lohra (Bl. XII, 61) ist das Plättchen zwischen Wulst und Hohlkehle sehr hervortretend, und weil es nach oben abgerundet ist, einem halben Wulste ähnlich. — Die Mannichfaltigkeit der Simse, welche durch die verschiedene Gruppirung der Glieder und der Grundverbindungen entsteht, wird noch dadurch vermehrt, dass die Theile im Verhältniss zu einander sehr verschieden hervortreten, und dadurch den sehr entgegengesetzten Eindrucke der Ruhe und Würde, oder der Beweglichkeit und Kühnheit machen, wie aus einer Vergleichung der Simse von Paulinzelle, Querfurt, Petersberg, Steinbach und Lohra (Bl XII, 43—49, 59—62) mit denen von Wechselburg, Hecklingen und Thalbürgel (Bl. XII, 50—57) deutlich hervorgeht.

Die Ornamente zerfallen im XII. Jahrhundert ebenfalls in geometrische Figuren und in Nachbildungen aus der organischen Welt, freies Ornament. Den ersteren sind auch die einzeln stehenden symbolischen Figuren beizuzählen, die zwar auch schon im XI. Jahrhunderte in Gernrode vorkommen, aber erst im XII. Jahrhunderte in voller Entwickelung erscheinen (Bl. XI, 53—60). — Die gewöhnlichen geometrischen Ornamente sind theils aus geraden, theils aus krummen Linien gebildet. Die geraden Linien zunächst erscheinen als gebrochener Stab. Sie laufen in mehreren Reihen untereinander hin, bilden durch die verschiedene aber regelmässige Entfernung ihrer Brechung Dreiecke, und treten, weil sie die Schmiege einer Deckplatte ornamentiren, unter einander zurück (Bl. XII, 91[b]). Am häufigsten aber sind die geraden Linien zur sogenannten Schachbretverzierung benutzt. Sie besteht theils aus dem Wechsel von erhöhten und vertieften Quadraten, die, je nachdem sie grössere oder kleinere nur durch Linien getheilte freie Flächen einschliessen, mannichfache Muster geben, wie am Simse in der Kirche zu Hecklingen (Bl. XII, 88). In Altstädt ist diese Verzierung im einfachen Wechsel zur Umgebung des Bogenfeldes auf sehr rohe Weise benutzt (Bl. XI, 25 und XII, 96). Ferner zeigt sich dieses Ornament in einem Wechsel von ineinandergreifenden Oblongen, die den Damensteinen ähnlich sind, welche auf den Rand gestellt sind. Sie kommen jedoch nur an convexen Flächen vor, und gleichen den oblongen Vierecken in Frose (Bl. XII, 93). Es zeigt sich dasselbe Ornament, aber nur nach oben vertieft, an den Bogenfrieskrönungen zu Kloster-Laussnitz (Bl. XII, 1), Petersberg bei Erfurt (Bl. XII, 3). Im Mittelschiffe zu Paulinzelle bildet es die Rahmen über den Bögen (Bl. XII, 94), und macht daselbst eine sehr gute Wirkung. — Ferner ist die spitzwinklig und stumpfwinklig gebrochene Linie in vertikaler Richtung (Bl. XI, 61), und in horizontaler Richtung (Sparrenverzierung) häufig an Säulen und Bögen als Ornament angewendet. Die Verbindung dieser gebrochenen stumpfwinklichen Linie giebt die Rhombenverzierung, welche theils einfach, z. B. in Zinna (Bl. XIII, 106), theils mit einem kleinern Rhombus gefüllt erscheint, z. B. in Freiberg (Bl. XI, 43, 49). Hin und wieder kommt im XII. Jahrhunderte die wahrscheinlich aus dem Ziegelbau stammende gezahnte Verzierung, welche aus einer zwischen zwei Plättchen eingesetzten Verbindung von dreieckigen Körpern, deren Spitzen vortreten, besteht, wie z. B. an dem Thurme der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. XII, 26), der jedoch einer etwas späteren Zeit angehört. — Die krummen Linien bilden in Saalfeld (Bl. XIII, 43) eine Kette von gleich grossen, in Wechselburg (Bl. XIII, 72) eine Kette von grossen und kleinen Ringen. Ferner bildet sich durch diese Linien die Perlenverzierung, wie sie sich an der Neumarktskirche zu Merseburg am Dachsimse der Nische (Bl. XII, 89) und an den Archivolten des Portales (Bl. X, 7. XI, 38) findet. Hierher gehört endlich die Kegelverzierung an der Petersbergkirche bei Halle (Bl. XII, 90). Sie besteht aus Walzen von der Länge des doppelten Durchmessers, welche an beiden Seiten verjüngt und abgestumpft sind; sie werden durch drei ebenfalls abgerundete Plättchen, wovon das mittelste die Seitenplättchen überragt und den stärksten Durchmesser der Walze hat, mit einander verbunden. Endlich ist noch die Edelsteinverzierung aufzuführen. Sie besteht aus kleinen Vierecken, welche auf die Ornamente in einer Reihe aufgesetzt sind und eingesetzten Edelsteinen gleichen. Sie erscheinen zuerst in Reinhardtsbrunn (Bl. XIII, 10).

Wir gehen nun zu den geometrischen Figuren über, welche, in Verbindung mit dem Bildnisse Jesu oder des Gotteslammes, ohne Zweifel symbolische Bedeutung haben. In Gernrode findet sich ausser den S. 18 bereits bestehenden Ornamenten, an der Aussenwand der Busskapelle ein Relief [1]), welches auf der linken Seite das Bild Jesu in voller Figur hat. Der Herr ist in wandelnder Stellung vorgestellt; er hebt die rechte Hand, deren Zeigefinger und Mittelfinger mit einander verbunden ausgestreckt sind, und hält mit der rechten Hand eine Rolle. Das Haupt umgiebt ein Heiligenschein, in welchem das Kreuz sichtbar ist. Unter diesem Bilde sind zwei Zeichen, rechts (Bl. XI, 59) ein Quadrat, in welches ein Kreis eingeflochten ist. Dieser zerfällt aber in vier getrennte Stücken, so dass die Zwischenräume ein Kreuz, und der durch Abstumpfung der Spitzen der Kreisstücke entstandene Mittelraum wieder ein Quadrat bilden. So durchzieht der Kreis das Quadrat, das Kreuz aber bedeckt Kreis und Quadrat, und der Kreis umschliesst wieder ein kleineres Quadrat, das den Mittelpunkt des Kreuzes bildet. — Die Deutung der Symbole hat immer ihre Schwierigkeit, weil sie als Symbole mehr andeuten als klar aussprechen, und sie wird um so schwieriger je zusammengesetzter das Symbol ist. Doch glauben wir in Rücksicht auf den bekannten Sinn der einzelnen Theile unserer Figur folgende Deutung geben zu können. — Das Quadrat ist Symbol der Welt, *orbis quadratus, quadrata mundi forma* [2]). Der Kreis, als die vollkommenste Figur, ist Symbol der Gottheit, daher schon die griechischen Philosophen Gott eine Kugelgestalt zuschreiben [3]). Das Kreuz ist allenthalben das erlösende Christenthum. Somit ergiebt sich folgende Deutung: das mit dem Kreise vereinigte Quadrat ist Symbol des Gottmenschen Jesus Christus, welcher durch seinen Kreuzestod die Welt erlöste, angedeutet durch das Kreuz, welches das innere Quadrat zu seinem Mittelpunkte hat. Es steht demnach dieses Zeichen im genauen Zusammenhange mit dem Haupte Christi, wel-

[1]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 22 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. *J. Kreuser*, der christliche Kirchenbau, seine Geschichte, Symbolik und Bildnerei. Bonn, 1851. I. Th. S. 40. — [3]) Xenophanes bei *Diog. Laert.* IX, 18 ff.

ches ein kreisrunder Heiligenschein, in welchem das Kreuz erkennbar ist, umgiebt. Die zweite Figur (Bl. XI, 58) bildet ein Kreuz, dessen Arme einen viereckigen vortretenden Zusatz haben. Das Kreuz deutet abermals auf Christum, und die vier Zusätze sind wahrscheinlich auf die vier Evangelisten zu beziehen. Es ist sonach diese Figur das Symbol des trostreichen Evangeliums von der Erlösung, des Wortes vom Kreuze, würde mithin eine Parallele zu der Rolle seyn, welche Jesus in der Hand hält. So stellen beide Figuren Symbole des Trostes und der Belehrung dar, welche Jesus auch im Bilde durch die rechte aufgehobene und durch die linke, die Rolle haltende Hand, auszusprechen scheint, und es findet zwischen Bild und Symbol Harmonie und Wechselwirkung statt. — Im Bogenfelde der rechten Thüre des Haupteinganges zu Wechselburg finden wir ein Gotteslamm, welches zu beiden Seiten symbolische Figuren hat (Bl. XI, 27. 56, 57). Die linke Figur besteht aus fünf Quadraten, die, aus einer Linie gebildet, so mit einander verbunden sind, dass sich an jede Ecke des inneren Viereckes ein anderes mit einer Ecke anschliesst, und daher in Form eines Andreaskreuzes drei Vierecke in einer Reihe erscheinen. Jedes äussere Viereck hat an seiner Spitze eine Lilie. — Auf der linken Seite ist ein Kreis, welcher von drei Halbkreisen so durchschnitten wird, dass sein Mittelpunkt von den Höhenpunkten der Halbkreise erfüllt wird. Die Halbkreise aber sind so gestellt, dass jeder mit seinen beiden Schenkelspitzen die eine Schenkelspitze der beiden anderen Halbkreise berührt, und dass sie in dieser Vereinigung ein spitzblättriges Kleeblatt bilden. Diese Figur deutet sich leicht: Der Kreis ist das Symbol der Gottheit, die Kreistheile sind die drei Personen in der Gottheit, und demnach ist der Kreis mit seinen drei sich gegenseitig berührenden und dadurch in einander geschlossenen Halbkreisen das Symbol des dreieinigen Gottes. Das Symbol steht neben dem Gotteslamme und weist sonach hier unzweifelhaft auf die göttliche Natur Jesu hin. Hierdurch wird der Sinn der zweiten Figur, die fünf vereinigten Quadrate (Bl. XI, 57), bereits angedeutet. Die Quadrate weisen auf die Welt, die Menschheit hin; sie bilden ein Kreuz, es ist die Menschheit die am Kreuze litt; die Kreuze tragen Lilien, es ist die Menschheit, deren Erscheinen der Maria durch den Engel Gabriel, welcher gewöhnlich mit dem Lilienstängel abgebildet wird, verkündet wurde, oder die Menschheit, welche schuldlos, wie die weisse Lilie, über die Erde wandelt. Somit wird dieses Symbol an sich, und im Gegensatze zu dem Kreise, so wie in Verbindung mit dem Gotteslamme, kaum etwas anderes andeuten können als die menschliche Natur Christi. Es ist also hier in zwei Figuren zerlegt, was in Gernrode das mit dem Kreise durchflochtene Quadrat allein andeutete. — Der in diesen beiden Figuren ausgesprochene Sinn scheint auch in einer Figur zu liegen, welche sich im Bogenfelde zu Rochsburg auf der linken Seite des Gotteslammes befindet (Bl. XI, 26). Es ist ein Kreis, in welchen vier Halbkreise so gestellt sind, dass sie mit der Bogenhöhe seinen Mittelpunkt berühren, und, mit den Schenkeln über denselben hinausreichend, sich an einander anschliessen. Die Figur im Ganzen ist demnach ein Kreis, in welchem ein Kreuz mit convex gestalteten zugespitzten Armen liegt. Der Kreis weist auf die Gottheit, das Kreuz auf den leidenden Christus, und die ganze Figur ist daher ein Symbol des Gottmenschen Jesus Christus. Die rechts in demselben Bogenfelde stehende Figur ist uns nicht klar, weder in ihrer Form noch Bedeutung. — Wir berühren noch die Figuren (Bl. XI, 53), welche sich auf dem Thürsturze zum muthmaasslichen Refectorium des Stiftes zu Gernrode befinden. Es sind drei Kreise; der eine wird durch ein eingelegtes gegliedertes Kreuz in Quadranten zerlegt; der zweite ist durch vier mit den Schenkeln auf dem Kreise stehende Halbkreise, die zwischen sich ein schmales Kreuz mit grossem Mittelstück frei lassen, ausgefüllt; der dritte endlich ist durch ein gegliedertes Kreuz, dessen Mittelpunkt aus einem mit einem Viereck gefüllten Kreise besteht, in vier Quadranten getheilt. Die Aehnlichkeit dieser Figuren mit dem vom Kreis durchflochtenen Quadrate unter dem Bilde Jesu an der Wand der Busskapelle desselben Stiftes (Bl. XI, 59) ist nicht wohl zu verkennen, und man dürfte sie vielleicht für das *signaculum Dei* ⊗ halten [1]). Allein der Ort, wo sich diese Figuren finden, insofern sie ursprünglich für denselben bestimmt waren, giebt uns nicht leicht Veranlassung, diese Deutung weiter zu verfolgen. Wir müssen daher auf eine einigermassen überzeugende Erklärung verzichten. — Von anderer Art als die bisher beschriebenen Figuren ist das Pentagramm, Pentalpha, oder der Drudenfuss, an dem Kapitäle der rechten Säule des bei der neugebauten Kirche mit verwendeten Einganges der ehemaligen Kirche zu Knauthayn (Bl. XI, 60). Dieser Figur legte man bekanntlich die mystische Wirkung bei, dass sie den Eintritt des Teufels verhindern, überhaupt sowohl körperliches als geistiges Heil befördern sollte, daher sie auch an dem nach der Thüröffnung zu, nicht nach aussen, gewendeten Theile des Kapitäles angebracht ist. — Wir ziehen in diesen Abschnitt endlich noch das Ornament, welches sich im Bogenfelde der Curie St. Egydii in Naumburg befindet (Bl. XI, 11). Es hat die Gestalt eines Schiffes, dessen Vorder- und Hintertheil im Inneren durch einen Halbkreis abgeschlossen ist, welchen eine Linie verbindet. Nach der Symbolik der ersten christlichen Jahrhunderte halten wir es für das Symbol der Kirche, wie sich dasselbe schon in den Apostol. Constitutionen II. 57 erwähnt findet. Später ist dieses Symbol nur als einfassendes Medaillon benutzt worden, z. B. in der Abtkapelle zu Pforte (Bl. XI, 32), an der Doppelkapelle zu Landsberg (Bl. XI, 35), und öfter, und zuletzt ist es in das, vielleicht mit veränderter Bedeutung, fast runde Medaillon übergegangen, welches wir an der Kanzel zu Wechselburg finden [2]).

Das freie Ornament des XII. Jahrhunderts ist fast dasselbe, welches in den früheren Jahrhunderten hervortritt. Nur ein neues, die Palme (Bl. XI, 20), tritt hinzu. Bei dieser Uebereinstimmung der früherern mit dem XII. Jahrhunderte ist der Unterschied in der Bedeutung desselben um so mehr hervorzuheben; denn seit dem XII. Jahrhunderte wird durch das Ornament weit bestimmter die Decoration als früher erstrebt, und hierdurch erklärt sich die Entwickelung neuer Formen und das Zurücktreten der Symbolik in dem Grade, dass dieselbe bisweilen ganz vergessen scheint. Um diese Ansicht zu rechtfertigen, ist es nöthig, die Entwickelung der Ornamente zu verfolgen. Wir unterlassen, hier ausführlich die Partien zu besprechen, in welchen sich die Weinblätter, Eichenblätter und Rosen, wie in Saalfeld (Bl. XIII, 39), Landsberg (Bl. XIII, 60), Petersberg bei Halle (Bl. XI, 7) ganz deutlich darstellen. Sie dienen uns nur als Beleg der Erhaltung derselben Ornamente, und bedürfen keiner Erklärung. Vielmehr wollen wir hier auf die Erscheinungen

[1]) Vergl. *Kreusser*, der christliche Kirchenbau, II. Th., S. 72. — [2]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 5 unseres Hauptwerkes.

aufmerksam machen, aus welchen die allmählige Umbildung dieser symbolischen Ornamente zu rein decorativen Ornamenten klar hervorzugehen scheint.

Eine Veranlassung zu dieser Umbildung liegt zunächst in der Vereinigung der drei genannten Ornamente zu einem Ganzen, wie sie im Bogenfelde zu Alt-Penig (Bl. XI, 13) und anderwärts vorkommen. Die Harmonie verlangte nothwendig eine Annäherung der zu verbindenden Glieder in der Form, und mithin eine Umbildung derselben. Diese Umbildung erfuhr die Weinrebe und die Weintraube am stärksten, so dass aus der Weinranke Lindenblätter und Lilien werden. Die Umbildung des Weinblattes in Lindenblätter bereitet sich da vor, wo die Weinreben in ihrer häufigen Verschlingung weite Rhomben bilden, die einer breiten und kurzen Füllung bedürfen, wie an den Tragsteinen zu Zinna (Bl. XIII, 110). Es ist das Lindenblatt ferner vorgebildet am Thürsturze zu Ilsenburg (Bl. XIII, 16) in den Rhomben, welche Trauben ersetzen. So darf es nicht befremden, dass in Freiburg sich aus den Weinblättern zunächst halbe Lindenblätter (Uebergänge) und aus der Frucht ganze Lindenblätter entwickeln [1]. Selbstständig erscheinen endlich die Lindenblätter statt der Weinblätter an den Ranken zu Lohra (Bl. XIII, 81).

In ähnlicher Weise entwickeln sich aus den Spitzen der Weinranken oder aus den scharf eingeschnittenen Weinblättern die Lilien. Die Spitzen der profilirten Weinblätter haben auch früher schon eine der Lilie ähnliche Gestalt (Bl. XIII, 18 am unteren Rande), sie nehmen aber in der oberen Schlosskapelle zu Freiburg (Bl. XIII, 75) eine der Lilie noch näher liegende Form an, und sind endlich vollkommen in Lilienkelche umgearbeitet [2]. Eben so deutlich zeigt sich dies an einigen Schlusssteinen zu Altenzelle, wo die scharf ausgeschnittenen Weinblätter der Lilie fast gleich kommen (Bl. XIII, 68) und die Blätter der Ranken vollständig in Lilien übergehen (Bl. XIII, 71). Diese Lilien scheinen später so traditionell geworden zu seyn, dass sie die Weinranken und Weinblätter, welche aus dem Haupte Christi hervorgehen, ersetzen, z. B. am alten Paulinum in Leipzig, wo Christusköpfe mit drei Lilien, durch Streifen von Rosen (Bl. XIII, 115) getrennt, einen Fries bildeten [3]. Nach diesen Uebergängen sind dann auch die Lilien als selbstständiges Ornament an den Kapitälen der Kirche zu Gernrode (Bl. VII, 4) aufgetreten [4]. Eine sehr auffallende Umbildung erfuhren die Weinranken an profanen Gebäuden, indem man sie in Bänder und sogar in Schlangen verwandelte, wie wir an einigen Kapitälen der Wartburg (Bl. XIII, 77 und 78) glauben nachweisen zu können.

Ausser diesen Verwandelungen in neue selbstständige Gebilde erfuhr die Weinranke noch sehr mannichfaltige Umbildungen, wodurch dieselbe vollkommen zur phantastischen Arabeske umgestaltet wurde. Solche Arabesken finden wir in Conradsburg (Bl. XIII, 30), wo das Weinblatt in eben so viele handartig gestaltete und in die beliebte dreizackige Spitze auslaufende Blätter gespalten ist. Die Ribbe des Blattes ist seit dieser Zeit gewöhnlich durch eine Reihe von kleinen Vierecken (Edelsteinverzierung) angedeutet. Als solche umgebildete Weinranken haben wir die Ornamente von Schraplau (Bl. XIII, 23), Conradsburg (Bl. XIII, 30, 45), Thalbürgel (Bl. XIII, 46—48), Saalfeld (Bl. XIII, 42), Pfützthal (Bl. XI, 29) und anderwärts anzusehen.

Das Eichenblatt hat keine Verwandelung in auffallend neue Gestalten, aber mannichfache phantastische Umbildungen erfahren. So sehen wir es im Profil mit gewundenem Style zu Hecklingen (Bl. XIII, 14) verdoppelt und verdreifacht; als ein Ganzes ebendaselbst (Bl. XIII, 15) und in Merseburg (Bl. XIII, 22); in voller Gestalt, fast unkenntlich breit mit Perlenschnur in der Mitte, und profilirt durch Perlenschnur der Länge nach verbunden, ferner in Gruppen von drei bis vier Blättern vereinigt, langgedehnt und gewunden, auf einem Friese der Kirche zu Thalbürgel (Bl. XIII, 49, 50), auch in Landsberg (Bl. XIII, 59); auf- und abwärts gekehrt mit einander wechselnd, und durch krumme Linie verbunden, gleichfalls in Landsberg (Bl. XIII, 58); als Einlage zwischen den Blättern einer Weinranke, zu Oberndorf (Bl. XIII, 26, 27); mit Weinlaub verbunden, in Freiburg (Bl. XIII, 69); in dreifacher Abstufung hintereinander nach vorn übergebogen in Freiberg (Bl. XIII, 53, 54); als colossales Blatt, auf dessen Grunde kleinere liegen, zu Wechselburg (Bl. III, 55); als langgedehntes und vorn übergebogenes Blatt, zu Saalfeld (Bl. XIII, 35). Die natürliche Form desselben kommt nur selten vor, wie in Landsberg (Bl. XIII, 60) und Alsleben (Bl. XI, 28). Zur Bestimmung der symbolischen Bedeutung der Eichenblätter dient das bisweilen zwischen ihm eingelegte Kreuz, z. B. in Thalbürgel und im Kreuzgange zu Gernrode [1].

Eine naheliegende Fortbildung des Eichenblattes ist die in die Eichel, welche sich an einer Säule der Vorhalle zu Wechselburg findet [2].

Die Rose ist am wenigsten verändert, denn neben der gewöhnlichen fünf- und achtblätterigen erscheinen im XII. Jahrhunderte nur noch Rosen bis zu neun Blättern (Bl. XI, 26) [3].

Die Anwendung dieser Ornamente ist viel häufiger als in den früheren Jahrhunderten; denn ausser den Kapitälen und Pfeilerköpfen finden wir öfters Friese von diesen Ornamenten gebildet, Säulenschäfte in Spirallinien mit denselben verziert, und Hohlkehlen in den Portalbögen mit ihnen besetzt. Hierdurch tritt ihre Bedeutung als Decoration entschieden hervor und ihre Bedeutung als Symbol zurück. Deshalb ist es überflüssig, nach der symbolischen Bedeutung der Lilie und des Lindenblattes zu forschen; es liegt keine in ihnen, und sie haben sich daher auch nie zu unentbehrlichen Ornamenten erheben können. Dagegen wollen wir nur an die Palme als Symbol des Friedens, welcher uns aus dem Umgange mit Gott erwächst, erinnern.

Die Ornamente aus der belebten Welt, welche wir in den vorigen Jahrhunderten fanden, haben sich auch im XII. Jahrhunderte erhalten, und sind durch mehrere neue vermehrt worden. So finden wir den Löwen und den Adler ziemlich häufig, den Drachen und Fisch und andere Thiere bisweilen. Zu ihnen gesellen sich die Schlange, der Hahn mit Weinlaubschwanz, die Taube mit Weinlaub-

[1] Vergl. Serie Freiburg. Bl. 9 und 10 unseres Hauptwerkes. — [2] Auch aus mehreren anderen Kapitälen dieser Kapelle kann der Beweis dafür entnommen werden, am besten aber aus den, Serie Freiburg. Bl. 10 unseres Hauptwerkes, unten links und rechts abgebildeten Kapitälen; beide sind, das eine über dem Schaftringe, das andere unter der Deckplatte, mit phantastischen Weinranken, welche Trauben tragen, ornamentirt, und an beiden öffnen sich mehrere Rankenspitzen zu ausgebildeten Lilienkelchen. Ingleichen zeigt das Kapitäl rechts ein scharf ausgeschnittenes Weinblatt in Form der Lilie. — [3] Vergl. Serie Reuss, Bl. 5ᵉ unseres Hauptwerkes. — [4] Vergl. Serie Anhalt, Bl. 25ᵉ das.

[1] Vergl. Serie Weimar, Bl. 8 und Serie Anhalt, Bl. 26 unseres Hauptwerkes. — [2] Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 6 ebend. — [3] Vergl. Serie Reuss, Bl. 13, Figur r, und Serie Anhalt, Bl. 30, 34; die Mittelsäule zu Hecklingen ebendas.

schwanz, Vögel mit Schlangenschwänzen, der Reiher mit Weinlaubschwanz, die Eule, der Widderkopf, aus welchem Weinlaub hervorgeht, der Kopf eines Rosses als Tragstein u. s. w. Ferner finden wir das Menschenhaupt, aus dessen Munde Weinreben oder Weinlaub hervorgeht; dasselbe findet sich aber auch zwischen Weinranken und Weinlaub gestellt, erwächst dann bis zur halben Figur, welche Weinlaub oder Schlangen hält, und wird endlich ganze Figur und Schlangenträger. —

Die Vergleichung dieser verschiedenen Ornamente in ihrer Anwendung und Entwickelung hat uns überzeugt, dass man anfänglich zwar ihre symbolische Bedeutung noch festhielt und sie mit Bewusstseyn anwendete, dass man aber später auf ihre Bedeutung wohl kaum mehr Rücksicht genommen hat, sondern sie nur zur Decoration benutzte, auch demgemäss ausbildete und umschuf.

Als symbolisches Ornament betrachten wir den Löwen zu Hecklingen, welcher ein Menschenhaupt mit seinen Klauen unterdrückt [1]), in dem schon früher besprochenen Sinne; sodann die Thierfiguren in den Bogenfeldern. Die Fische von Weinranken umgeben, zu Pfützthal (Bl. XI, 29) sind Symbol der christlichen Gemeinde, welche sich im Gotteshause zu christlichem Wandel vorbereiten soll. Der Löwe im Bogenfelde des Portales zu Wechselburg, dessen linke Tatze der Drache erfasst (Bl. XI, 27), auf welche beide das siegende Gotteslamm zurückblickt, sind Symbole des Juden- und Heidenthumes. Vielleicht drückt der eingezogene Schweif des Löwen Furcht, und die Haltung des Drachen Tröstung aus, und es liegt dann vielleicht der Sinn darin, dass das zurückgedrängte Judenthum unter den Helden einen geschützten und ruhigen Aufenthalt zu suchen habe; eine Deutung, die wenigstens dem Schicksale der Juden damaliger Zeit entsprechen würde. — Der Drache und der Löwe im Bogenfelde zu Alsleben (Bl. XI, 28) sind ebenfalls Symbole des Heiden- und Judenthumes, welches unter dem weithin ausgebreiteten Baume des Reiches Gottes, Matth. XIII, 32, auf dem Altare des Herrn ihre Tatzen niederlegen, und sich somit Christo zum Opfer weihen, um im Glauben an ihn ein christliches Leben zu führen, angedeutet durch die mit Eichenlaub eingelegte Weinranke der Umfassung des Bogenfeldes. — Nicht minder sind der Drache und der Centaur, welcher nach ihm schiesst, jetzt am Unterbau eines thurmartigen Gebäudes zu Gernrode (Bl. XI, 21) symbolisch zu fassen. Dieses Bogenfeld zierte wahrscheinlich früher den Eingang in eine Kirche und muss eine der Bestimmung der Kirche gemässe Bedeutung haben. Ob es den Kampf der irdischen Leidenschaften [2]), welcher vor Eintritt in die Kirche gestillt seyn soll, oder vielleicht Christum, welcher mit übermenschlicher Kraft den Satan besiegt, oder irgend einen anderen sittlichen Vorgang bedeuten soll, wagen wir nicht zu bestimmen. — Eben so wenig dürfte die symbolische Bedeutung der von Weinranken umgebenen Tauben, auf einem von Eichenlaub eingefassten Thürsturze zu Landsberg (Bl. XI, 4), deren Schwanz ebenfalls in Weinlaub ausläuft, sich bezweifeln lassen, und zwar um so weniger, als der runde Körper an der Spitze des Bogenfeldes über den verbundenen Weinranken wahrscheinlich das Haupt Christi andeutet. Die Tauben würden dann als die Christen ohne Falsch, Matth. X, 16, zu betrachten seyn, welche auf Jesu Geheiss im Glauben an den Erlöser ein christliches Leben führen sollen. — Auch die Drachen, der Löwe und die Schlange auf dem Kapitäle des Portales zu Paulinzelle (Bl. XI, 37) scheinen symbolische Bedeutung zu haben. Alle diese Wesen sind Sinnbilder des Bösen und wenn man sie hier am Eingange der Kirche findet, so dürfte man wohl den Sinn in ihre Darstellung legen, dass die Kirche, d. i. das Reich Gottes, alles Böse, d. i. das Reich des Satans, überwunden habe, und dass die bisherigen Diener des Bösen herbeikommen, um den Segen der Kirche, den Eingang in das Reich Gottes, auch für sich zu erlangen. — Die Eule an einem Kapitäle des Kreuzganges zu Gernrode [1]) ist wahrscheinlich auch symbolisch zu deuten. Das Kapitäl ist mit Wein- und Eichenlaub decorirt; aus dem Eichenlaub erhebt sich ein Kreuz nach der Deckplatte, und zwischen diesen Blättern und Kreuzen steht die Eule an der Ecke des Kapitäles. Wenn man nun bedenkt, dass die Eule ein Vogel der Finsterniss ist, das Licht des Glaubens aber erleuchten soll, so dürfte die Eule zu deuten seyn als die Menschheit, welche im Finstern wandelt, bis das Licht des Glaubens sie erleuchtet. — Ohne Zweifel hat auch die auf der Wartburg vorhandene Bogenfüllung (Bl. XI, 22), welche im Bogenfelde einen Drachen darstellt, der einen vollständig geharnischten Mann verschlingt, symbolische Bedeutung. Der Adler, welchen man auf dem an einem breiten Bande um den Hals des Ritters hängenden Schilde erblickt, pflegt den Stolz auf eigene Kraft anzudeuten. Vielleicht stellt demnach dieses Bild dar, dass der Ritter, wenn er ohne Demuth gegen Gott, nur auf eigene Kraft baut, eine Beute des Satans wird, wie dies *Wolfram von Eschenbach* in seinem Parcival so schön dargestellt hat; es würde dann dieses Bild auf der Wartburg, dem Sitze frommer und geistreicher Fürsten, seine volle Bedeutung und Rechtfertigung finden.

Eine dunkele Erinnerung an die symbolische Bedeutung solcher Gruppen liegt wohl auch noch in den Löwen zu Wechselburg, welche ein Menschenhaupt unter ihren Tatzen haben; in dem Widderkopfe zu Wechselburg, aus welchem Weinranken hervorgehen (Bl. XII, 8); in dem Menschenhaupte am Kapitäle zu Landsberg (Bl. XIII, 62) [2]), aus welchem Weinblätter, und in den Menschenhäuptern an dem Kapitäle zu Mansfeld (Bl. VII, 10), aus deren Munde Ranken hervorgehen. Aber der Umstand, dass man statt des symbolisch gerechtfertigten Menschenkopfes oder Löwenkopfes einen Widderkopf wählte; dass man den Menschenhäuptern zu Landsberg eine Bedeckung gab, welche an einen Eisenhut erinnert; dass man den übrigens höchst roh gearbeiteten Köpfen zu Mansfeld einen gezackten Reif umlegte, der an eine Königskrone mahnt, zeigt, dass man die Bedeutung des Symboles nicht recht verstand, und dass man die Dornenkrone, welche vielleicht an einigen früheren Christusköpfen sichtbar gewesen war, mit einer gewöhnlicheren sogar kriegerischen Kopfbedeckung oder mit einer weltlichen Krone verwechselte.

Das Aufgeben der Symbolik und der Uebergang zum rein artistischen Ornamente ist nicht zu verkennen, wenn man die Verwendung dieses Motives weiter verfolgt. So finden wir in Steinbach [3]) ein glattes, unbedecktes Menschenhaupt unverbunden zwischen die Ranken gestellt; in Conradsburg [4]) sehen wir an einem Ka-

[1]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 31, 14 uns. Hauptw. — [2]) Ueber die Anwendung und Bedeutung des Centaurenbildes in der christl. Kirche vergl. *Piper*, Mythologie der christl. Kunst, I. Abth. Weimar, 1847. S. 393 ff.

[1]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 26 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 13* mit Serie Halle, Bl. 18. Ueber die Bedeutung der christlichen Bilder hat ausführlich geschrieben: *Kreuser*, der christl. Kirchenbau, II, S. 180 ff. — [3]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 17[b] unseres Hauptwerkes. — [4]) Vergl. Serie Eisleben, Bl. 16 ebendas.

pitäl ein männliches Haupt zwischen Weinranken gestellt, welches einen Eisenhut zu tragen scheint, der sich an die Stirn und Backen scharf anlegt, und an beiden Seiten des Kinnes in das bekannte phantastische Weinlaub verläuft; in Saalfeld (Bl. XIII, 40) finden wir ein männliches Haupt, dessen an die Stirn anschliessende Bedeckung und dessen Bart in Weinlaub endet. — Nachdem sonach die Bedeutung dieses Ornamentes verloren gegangen war, darf uns die weitere Ausbildung des Kopfes zur halben Figur, welche die Weinranken in den Armen trägt, nicht sonderlich überraschen. Wir finden diese Fortbildung in Landsberg (Bl. XIII, 63), und nur eine Variation derselben Auffassung ist es, wenn wir an einem anderen Kapitäle die halbe Figur die Arme kreuzen und von zwei Hähnen umgeben sehen, deren Schnabel Weinlaub trägt und deren Schwanz in Weinlaub endet (Bl. XIII, 61). Die Vollendung dieser Umbildung finden wir auf der Wartburg. In diesem, heiligen Zwecken nicht bestimmten Gebäude, war man noch weniger an das für Kirchen traditionell gewordene Ornament gebunden. Wir finden darum hier eine bärtige Figur (Bl. XIII, 77), welche mit jedem Knie auf einem Schaftringe der Doppelsäule ruht, und statt der Weinreben Schlangen im Arme hält, die sich neckend mit ihrem Kopfe nach dem Kopfe des Trägers wenden. Eben so sehen wir an den Kapitälen eines anderen Säulenpaares der Wartburg [1]) einen bärtigen Mann, welcher zwei Schlangen im Arme hält, die ihm mit ihrem spitzen Kopfe muthwillig in den Haaren wühlen. — Wie in dieser Ausbildung des Ornamentes keine Spur mehr von symbolischer Bedeutung liegt, so ist sie auch da verloren gegangen, wo aus einem menschenähnlichen Löwenhaupte Bänder ausgehen, die sich bis zu einem zweiten Löwenhaupte fortziehen, zwischen beiden aber emporgehoben, zusammengebunden und an der Spitze zu einem Blätterbündel ausgebildet sind (Bl. XIII, 78); ferner auch da, wo das menschenähnliche Löwenhaupt mit Ochsenohren versehen, und somit zu einem fabelhaften Gebilde umgewandelt ist, wie man dies ebenfalls auf der Wartburg dargestellt findet [2]).

Wir glauben kaum zu irren, wenn wir annehmen, dass, nachdem das bedeutungsvollste christliche Symbol zum einfachen Ornament umgebildet war, auch die übrigen christlich symbolischen Ornamente ein gleiches Schicksal gehabt haben. Es erscheinen uns demnach die Adler an den Ecksäulen der Pfeiler zu Landsberg (Bl. VII, 29); die Adler an den Kapitälen der Säulen zu Hecklingen (Bl. VII, 46); die Adler und die Löwen an den Ecken der Kapitäle zu Freiburg [3]), welche sich herabbeugen und in den Schaftring beissen; die Adler, Löwen, Menschen, Schlangen, Gänse und andere Thiere an den Kapitälen, und die Löwen an den Eckverbindungen der Säulenfüsse auf der Wartburg [4]); die umgekehrt und aufrecht stehenden Löwenköpfe mit Weinlaub zu Hecklingen [5]); die fabelhaften Thiere, Fische mit Pflanzenschwänzen etc. zu Wechselburg [6]); die Vögel mit Drachenschwanz zu Memleben (Bl. VII, 26); die Menschen- und Thierköpfe an der goldenen Pforte zu Freiberg (Bl. XI, 43 und 49) und zu Wechselburg (Bl. XII, 7 und 8), so wie manche andere Thiere, die keine traditionellen Ornamente der Kirchen bilden, Reiher, Widder u. s. w. nur als Kunstmittel, dem Geschmacke des XII. Jahrhunderts zu entsprechen. Wir schliessen daher mit der Ueberzeugung, dass das symbolische Motiv für die Wahl der Ornamente allmählig zurücktrat und vergessen wurde, dagegen das artistische Motiv mit voller Stärke hervortrat, und theils zu der bedeutenden Umbildung der alten Ornamente, theils zur Anwendung neuer Kunstmittel, nahmentlich beim Baue von Profangebäuden, führte. — Dieses Uebergewicht des Kunstsinnes macht sich auch durch die geschmackvolle und reiche Ausführung der Ornamente bemerkbar. Die Zeichnung der Ornamente ist leicht und geschmackvoll, und bei Thier- und Menschengestalten naturgetreu, wenn man nicht die Absicht hatte, abzuweichen. Die Ausführung der Ornamente in Stein oder Stucco ist sorgfältig und oft sogar höchst zierlich, was besonders am Gefieder der Vögel auf der Wartburg und an allen Sculpturen der goldenen Pforte zu Freiberg wahrnehmbar ist. Dieses Portal vereinigt überhaupt in seinen Theilen die besten Zeugnisse für die Ausbildung jedes Zweiges der Sculptur damaliger Zeit. Die zahlreichen menschlichen und thierischen Figuren sind correct und lebensvoll in der Zeichnung und tüchtig in der Ausführung; die Ornamente sind mit grosser Leichtigkeit behandelt und in reicher Fülle geschmackvoll angeordnet, und der Raum ist reich decorirt, ohne überladen zu seyn. So ist dieses Bauwerk in der That ein Meisterwerk geworden, welches als der vollendetste Repräsentant des romanischen Kunststyles im XII. Jahrhunderte zu betrachten ist.

Auch in diesem Jahrhunderte war das Bedürfniss vorhanden, den christlichen Ideenkreis zu versinnlichen, allein man wendete hierzu andere Mittel an. Statt des mehr oder minder räthselhaften Symboles bediente man sich der klaren geschichtlichen Darstellung durch Sculpturen und theilweise durch Gemälde. Diese treten hauptsächlich auf, am Portale, an der Kanzel, am Taufsteine und am Altare.

Am Portale ist das Bogenfeld der Raum, in welchem sich christliche Ideen am bequemsten und wahrnehmbarsten darstellen liessen, und als Ankündigungen der Bedeutung der Kirche gewissermaassen dargestellt werden mussten. In den früheren Jahrhunderten, zum Theil auch noch im XII. Jahrhunderte, ist das Bogenfeld mit der symbolischen Rose, mit Weinlaub, Eichenlaub und Rose, mit Fischen, Löwen, Drachen und dergleichen geziert, unstreitig in der Bedeutung, welche wir diesen Gegenständen früher zugeschrieben haben. Derartige Bogenfelder sind auf unserem Blatt XI in hinreichender Anzahl abgebildet. Im XII. Jahrhunderte aber fing man an, zuerst Symbol und Bild zu verbinden, und später hält man nur das Bild fest. Eine solche Vereinigung von Bild und Symbol findet sich zu Querfurt (Bl. X, 7 u. XI, 17) [1]) im Kreuze und in den Rosen, welche von Kreisen umgeben sind. Das Kreuz ist Bild des Leidens Christi und zugleich Symbol der christlichen Erlösung; diese ist bewirkt durch den göttlichen Mittler, daher das Kreuz im Kreise, und ist veranlasst durch die göttliche Liebe, daher die Rosen im Kreise, welche das Kreuz zu beiden Seiten umgeben. — Eben so gehört auch das Kreuz zu Knauthayn (Bl. XI, 16) dieser Darstellungsweise an. Dieses Kreuz steht auf einer Kugel, Symbol der Welt; wir

---

[1]) Vergl. Serie Weimar, Bl. 4[b] unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Weimar, Bl. 4[b], 2 ebendas. — [3]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 10 ebendas. — [4]) Vergl. Serie Weimar, Bl. 4[b] ebendas. — [5]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 34 ebendas. — [6]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 13[1], 13[a] ebendas.

[1]) Vergl. Serie Merseburg, Bl. 7 unseres Hauptwerkes.

sehen also hier das die Welt erlösende Christenthum bildlich und symbolisch dargestellt. — In Schraplau erscheint das Kreuz allein (Bl. XI, 18) in demselben Sinne, in welchem zu Altstädt, Rochsburg, und Wechselburg das Gotteslamm (Bl. XI, 25—27) erscheint. Doch ist die Göttlichkeit des Erlösers beim Gotteslamme angedeutet und zwar zu Altstädt durch die Einfassung in Kleeblattform, dem Symbole der Dreieinigkeit (insofern als drei Halbkreise ein Ganzes bilden), an den beiden anderen Orten durch das kleine Ornament mit eingelegten Halbkreisen. Es drücken alle diese Figuren den Versöhnungstod Jesu aus, und deuten an, dass die Kirche der Ort und die Anstalt sey, wo man des göttlichen Heiles theilhaftig werden könne. Derselbe Gedanke ist direct und klar ausgesprochen durch das Cruzifix, neben und unter welchem Heilsbedürftige zum Erlöser beten (Bl. XI, 32, 36). — Gegen das Ende des XII. Jahrhunderts erscheinen reich gefüllte Bogenfelder, in denen Jesus als Weltenrichter öfters wiederkehrt; so in Landsberg (Bl. XI, 35), wo Jesus auf einem Throne in einem von Engeln getragenen Medaillon sitzt, und mit der Bewegung der rechten Hand das Urtheil begleitet, welches aus seinem Munde geht. Ihm zur Seite stehen die Evangelisten, welche die Evangelienbücher aufgerollt zu halten scheinen, wahrscheinlich mit Beziehung auf die Antwort, welche Abraham dem reichen Manne gab (Luc. XVI, 29): „Sie haben Mosen und die Propheten, lass sie dieselben hören". Diese Darstellung wird durch ein späteres Bild am Dome zu Naumburg, welches Jesum in derselben Stellung und von ähnlichen Figuren umgeben darstellt, erläutert. Denn hier sagt die Umschrift: *Arbiter hic sedet agnos distinguit ab oedis, dura sit an grata tenet hic sententia lata*, ausdrücklich, dass wir den Weltenrichter vor uns sehen [1]). Dieselbe Deutung geben wir auch dem Bilde im Bogenfelde zu Ilsenburg (Vignette auf S. 1), wo Christus in derselben Stellung sitzt und von Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten, also dem Vorläufer und Nachfolger Christi, umgeben ist. Beide Figuren scheinen das Verdammungsurtheil Jesu zu rechtfertigen. Alle diese Bilder weisen auf die Nothwendigkeit der Bekehrung hin, und zeigen die Kirche mit ihren Segnungen als das geeignetste Mittel, den inneren Frieden wieder zu gewinnen.

Während diese Bogenfelder uns nur die Hauptlehre des Christenthumes darstellen, giebt uns die goldene Pforte zu Freiberg [2]) eine Darstellung der ganzen Heilsordnung, von ihrer Ankündigung durch die Propheten bis zum Ausgange derselben im Weltgerichte. Diese Darstellung ist vertheilt auf die Säulen, das Bogenfeld und die Bögen des Portales. Auf den Säulen erscheinen, neben drei weiblichen Figuren, (wahrscheinlich Fürstinnen aus der Zeit der Erbauung,) die Vorläufer, Prototypen und Ankündiger Christi, Abraham, Daniel (oder Josua), David, Elias und Johannes der Täufer. Das Bogenfeld stellt die Mutter Christi mit dem Kinde dar, an dem Haupte von Engeln umschwebt, deren jeder eine Kugel (Himmel und Erde) darbringt, auf der linken Seite vom Engel Gabriel und Joseph, auf der rechten Seite von den heiligen drei Königen, welche dem neugeborenen Könige Geschenke und Anbetung weihen, umgeben. So zeigt das Bogenfeld den Eintritt des Heilandes in die Welt; die über ihn sich erhebenden Bögen in dem zwischen ihnen liegenden Friesen dagegen die Offenbarung des Christenthumes als Vater, Sohn und Heiliger Geist, — den Vater mit seinen Engeln wie er die Himmelskönigin und einen von einem Engel dargebrachten viereckigen Stein segnet [1]) — den Sohn begleitet von seinen Aposteln, zunächst wie er als Kind von einem Engel und dem Zacharias mit seinem kleinen Johannes getragen wird, — den heiligen Geist als Taube mit den heiligen Lehrern der Kirche. — Der letzte Fries enthält die Auferstehung der Gerechten, welche von einem Engel empfangen und in das Reich eingeführt werden, welches ihnen bereitet ist von Anbeginn. — So stellt denn dieses herrliche Portal in umfänglichster Weise die Bestimmung des Gotteshauses dar. Die technische Ausführung entspricht ganz der Vortrefflichkeit der dargestellten Ideen.

Vom Portale in die Kirche selbst eingetreten, wird der Gläubige zunächst auf die Kanzel aufmerksam. An ihr stellen die Sculpturen, wie dies natürlich ist, die Verkündigung des Evangelii, des Wortes der Gnade dar. Zur Durchführung dieser Idee ist zu Wechselburg [2]) auf der Stirnseite der Kanzel, Jesus als göttlicher Lehrer, auf einem Stuhle sitzend, in einem elliptischen Medaillon dargestellt. An den vier Ecken des Feldes, in welchem das Medaillon angebracht ist, sind die Embleme der Evangelisten bemerkbar. An den verbrochenen Ecken der Stirnseiten sind Maria und Johannes in ganzer Figur dargestellt. Wenn dies Jesum als Lehrer in der Begleitung, die ihm auf Erden am treuesten blieb, darstellt, so sind die anderen Reliefs bestimmt, den Inhalt der Lehre als das Evangelium der Gnade darzustellen. Auf der Westseite sind zwei Reliefs, wovon das untere Kain und Abel in dem Momente darstellt, wo Abel's Opfer angenommen, Kain's aber bereits verworfen ist. Auf Kain's Gesicht macht sich darum der tiefste Schmerz bemerkbar; Bedürfniss der Versöhnung, welches freilich geschichtlich durch das Verbrechen an seinem Bruder zunächst verdrängt wurde, aber auch später um so lebhafter hervorgerufen werden musste. Das zunächst darüber aufgestellte Relief zeigt Moses, welcher seinem Volke die eherne Schlange zum Troste aufgerichtet hat; und ein anderes Relief auf der gegenüberliegenden Seite stellt die Opferung Isaak's dar; beides Vorzeichen von Christi Opfertod zur Erwirkung der göttlichen Gnade, welche der Herr verkündigte, und auf der Kanzel durch seine Diener verkündigen lässt.

Wie die Kanzel, so gab auch der Taufstein Raum und Aufforderung, die christlichen Ideen durch Sculpturen darzustellen. Wir besitzen einen solchen Taufstein aus dem XII. Jahrhundert in Merseburg im Dome (Bl. XIII, 22), wohin er aus der Neumarktskirche gebracht worden ist [3]). Sein

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 18* unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Freiberg, Bl. 2—7 und den Text S. 7 ff. und S. 17 ebend. und von *Quast*, die L. F. Kirche zu Halberstadt, im Kunstblatt 1845.

[1]) Dieser Stein bedeutet vielleicht Christus als Eckstein, oder auch den Grundstein des Kirchengebäudes, dessen Schutzpatronin die Mutter Gottes war, die deshalb auch wohl mit einer Mauerkrone dargestellt ist. — [2]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 5, 9, 11 unseres Hauptwerkes. — [3]) Vergl. Serie Merseburg, Bl. 4 ebend. Das Alter dieses Taufsteines wird durch keine Jahreszahl bestimmt, doch glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir ihn in die Mitte des XII. Jahrhunderts versetzen. Für diese Zeit spricht im Allgemeinen schon die Darstellung von Bildern statt der Symbole, welche um diese Zeit aufkommt; sodann die Edelsteinverzierung an den Bändern und Rändern des Simses, welche auch um diese Zeit eingeführt wird; ferner die Eckverbindung an den Säulenfüssen, ebenfalls ein Ornament, welches in jener Zeit häufig wird. Gegen eine spätere Zeit aber spricht die minder vollkommene technische Ausführung, die Schlankheit so wie die byzantinische Drapperie der Figuren, und der correcte Rundbogen, welcher im XIII. Jahrhunderte dem Spitzbogen weicht.

Fuss, mit vier unbekleideten Menschen- und Thiergestalten ornamentirt, deutet das Paradies an, wie die Nahmen der vier Flüsse des Paradieses zeigen, welche bei den Menschengestalten eingegraben waren. Ein mit Eichenlaub verzierter Sims, welcher nun folgt, trägt eine Gallerie von Säulen, die mit Rundbögen verbunden sind. Innerhalb dieser Säulen stehen zwölf Propheten, welche die zwölf Apostel auf den Schultern tragen. Die Nahmen der ersten sind auf Spruchbändern, die der letzten auf den Bögen eingegraben. In den Zwischenräumen der Bögen sind Menschenköpfe ohne Nahmen sichtbar. Dann folgt wieder ein Sims mit Eichenlaub ornamentirt. Auf dem horizontalen Rande des Taufsteines steht die Inschrift:

Hos Deus emundat, quos istic abluit unda.
Fiat ut interius, quod fit exterius.

Man sieht leicht, dass die Figuren die Entwickelung der sittlichen Erziehung des Menschengeschlechtes zum christlichen Heile vom Paradiese bis zur Gründung der christlichen Kirche darstellen, und dieses Heil, im Glauben ergriffen, soll die sittliche Reinigung der Menschen bewirken.

Der wichtigste Punkt in der Kirche ist der Altar, er ist die Opferstätte, an welcher durch die Feier des Messopfers der Versöhnungstod Jesu zum Heile der Gläubigen täglich erneuert wurde. An ihm finden sich daher auch die Bilder, welche die Vollendung der christlichen Heilsordnung darstellen. Den merkwürdigsten Altar, welchen wir besitzen, haben wir in der Kirche zu Wechselburg. Dieses grossartige Werk [1]) steht unmittelbar vor dem grossen Bogen der Chornische, und schliesst den viereckigen Chorraum von der Chornische ab, indem es von einer Wand des Chorraumes über die ganze Breite bis zur anderen Wand sich erstreckt. Er besteht aus zwei Seitenthüren, deren gedrückter Rundbogen an der Wandseite von Säulen getragen wird, und einer höheren und breiteren, ebenfalls mit Säulen besetzten und durch einen vollkommenen Rundbogen gedeckten Oeffnung zwischen denselben. Ueber den Seitenthüren erhebt sich eine Wand mit je zwei Nischeneinblendungen, in welchen Figuren stehen, und fast unmittelbar über dem Bogengewände der thorähnlichen Oeffnung in der Mitte steht ein zweites Bogenthor, welches fast bis zur Hälfte von den Seitenwänden eingefasst ist, dann aber frei emporsteigt, und mit einer horizontalen, durch einen Sims ornamentirten Fläche schliesst. Auf dieser steht ein colossales Cruzifix, neben welchem Maria und Johannes aufgestellt sind. Diese zuletzt erwähnte Oeffnung ist jetzt mit einem auf Leinwand gemalten Bilde geschlossen. Zwei Quadranten, welche von den Seitenwänden ausgehen und bis zum Beginn des Bogens aufsteigen, dienen dem freistehenden Theile des Bogenthores als Streben, und vermitteln zugleich die pyramidale Form des ganzen Baues. Die mittelste Oeffnung im Erdgeschoss ist jetzt durch ein eingesetztes Gemälde ebenfalls geschlossen, und der Altartisch, ein einfaches Viereck von Stein, welches mit Liseen, Bogenfries und Sims gegliedert ist, steht vor derselben. Wir vermuthen aber wohl nicht mit Unrecht, dass die jetzt mit Bildern geschlossenen Oeffnungen ursprünglich nicht geschlossen waren; denn ohnehin, dass es vor dem XIII. Jahrhundert wohl keine Malerei auf Holz, geschweige denn auf Leinwand, sondern nur Wandmalereien gab, so scheint uns auch die reiche Ausstattung der unteren mittelsten Oeffnung mit Säulen, und mit Verzierungen im Bogen, auf eine andere frühere Einrichtung hinzuweisen. Wir glauben nehmlich, dass diese mittlere Oeffnung die Hauptthüre, die Priesterthüre zu dem Altar war, welcher höchst wahrscheinlich hinter diesem Baue in der Chornische stand [1]). Dann erscheint dieser Bau ganz so wie er sich jetzt noch in den alten griechischen Kirchen findet, als Scheidung des heiligsten Theiles, gewissermaassen des Allerheiligsten, vom übrigen Raume der Kirche, welches der Priester durch die mittlere Pforte betrat, und wir sähen demnach hier noch eine Einrichtung, welche den Zusammenhang des romanischen Baustyles mit dem byzantinischen auch in der inneren Anordnung der Kirchen bezeugt. — Denkt man sich diesen Bau also geöffnet, so gewinnt er offenbar an Leichtigkeit und Zierlichkeit, und das Massenhafte, welches durch Schliessung der Oeffnungen entsteht, schwindet vollkommen. An diesem merkwürdigen Baue finden wir links von dem Beschauer in den Nischen [2]) Josua (oder Daniel) und David aufgestellt, und zwar so, wie wir sie an der goldenen Pforte zu Freiberg antreffen; rechts stehen ebenfalls zwei Figuren, wovon die dem Bogen zunächst stehende für Samuel und die zweite für Salomo zu halten ist. Die Kreuzigungsgruppe [3]) auf der Höhe des Baues ist eigenthümlich und schön. Die Form des Kreuzes erinnert ebenfalls an den byzantinischen Styl. Ueber dem Kreuzesstamme und neben demselben, sind kleeblattförmige Felder angebracht. Das Feld über dem Haupte des Erlösers enthält Gott den Vater, welcher in der linken Hand den heiligen Geist in Form einer Taube trägt, mit der rechten auf seinen gekreuzigten Sohn zeigt. Die Seitenfelder enthalten Engel, welche mit einer Hand die Blutstropfen aus den durchbohrten Händen Jesu aufzufangen scheinen. Am Fusse des Kreuzes sitzt Joseph von Arimathia, welcher mit einem Kelche (dem heiligen Grale) das aus den Füssen Jesu hervorquellende Blut auffängt. Unter dem rechten Arme Jesu ist das Standbild der Maria, in ruhiger Ergebung betend, auf einer jugendlichen Figur stehend, links das des Johannes, eine angstvoll sich sträubende ältere männliche Figur unter seinen Füssen. Beide unterworfene Figuren bedeuten höchst wahrscheinlich das Heiden- und Judenthum. — Somit bilden diese sämmtlichen Figuren wiederum eine sehr lebendige Darstellung des wichtigsten Theiles der christlichen Heilsordnung. Die vier ältesten menschlichen Figuren sind theils Urbilder, theils Verkündiger des künftigen Messias. Gott Vater über dem Kreuze deutet durch Hinweisung auf den Gekreuzigten auf die Vollendung des Erlösungswerkes; die Engel und Joseph bezeugen den unendlichen Werth des Blutes Christi; die ruhige Haltung der Maria und des Evangelisten Johannes bezeugen den Frieden, welcher der Menschheit aus dem Versöhnungstode erwachsen ist, und wie der tiefbetrübten Mutter des Herrn, so auch jeder anderen gläubigen Seele werden kann; die unterworfenen Figuren endlich zeigen, dass der Herr die Welt überwunden hat, und dass sich vor ihm beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind. — So macht denn die Ornamentik durch Uebergang vom Symbole zum Bilde des Gedankens einen eben so verständlich klaren als künstlerisch befriedigenden Fortschritt.

[1]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 4 unseres Hauptwerkes.

[1]) Sollte der ganze Altarbau ein früher am Eingange des Chorraumes angebracht gewesenes Lectorium seyn, wie man dergleichen mit hohem Cruzifix ausgestattetes z. B. im Dom zu Halberstadt, in der Marcuskirche zu Venedig etc., in einfacherer Art in den Domen zu Naumburg und Meissen findet, so würde auch hierdurch unsere Erklärung dieses ganzen Baues keine bedeutende Aenderung zu erfahren brauchen. — [2]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 11, f—c unseres Hauptwerkes. — [3]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 10 ebendas.

Seinen vollen Abschluss kann jedoch der Bilderkreis des Altares erst in der hinter dem Chorraume befindlichen Chornische erhalten haben. Dieser Theil der Kirche ist durch einen portalartigen dreifach gegliederten Scheidbogen begränzt, welcher unter dem Gewölbe des Chorraumes beginnend bis zu der an ihn angelegten Chornische sich verjüngt. In der halbkreisförmigen Chornische befindet sich ohngefähr sieben Fuss über dem Fussboden eine Säulenstellung, deren zierliche Säulen und hochgespannte ausgekehlte Bögen in die Mauer eingelassen sind, so dass die Intercolumnien Mauerblenden bilden [1]). Diese Mauerblenden, sechs an der Zahl, sind jetzt einfarbig überstrichen, haben aber früher gewiss, wie die meisten Chornischen, Gemälde enthalten, die nach dem Verlaufe des Bilderkreises, welcher mit Josua (oder Daniel) am Altare beginnt, kaum andere Personen als die Apostel dargestellt haben können. Eben so finden wir hinter dem Altare der Kirche zu Methler bei Dortmund Mauerblenden, in welchen je zwei Apostel abgebildet waren, wie dies neuerlich *Lübke* gefunden hat [2]). Diese Bilder mussten eine gute Wirkung machen, da man sie durch die Oeffnungen des Altarbaues sehen konnte, und gaben zugleich einen vortrefflichen Hintergrund für den wahrscheinlich vor ihnen aufgestellten Altar. So ging man denn durch die Pforten des Alten Testamentes, dessen Vollendung im Neuen Testamente durch den Versöhnungstod Christi über demselben hoch und siegend dargestellt ist, ein zum Tische des Herrn und seinem Mahle, zu der letzten und grössten Segnung der Kirche, die durch die Apostel auf dem Erdenkreise verbreitet wird. So schloss sich die Reihe der Bilder vom Portale bis zur Chornische vollkommen gerechtfertigt an einander an, und die Geschichte des Evangeliums wird durch dieselbe klar dargelegt. — Zum Bilde des Gedankens macht demnach die Ornamentik durch diesen Uebergang vom Symbole einen eben so verständlich klaren als künstlerisch befriedigenden Fortschritt, welcher im genauen Zusammenhange mit der Umbildung der räumlich beschränkteren Basilika in die gothische offene und freiere Kirche steht.

Die Aussenseite der meisten kirchlichen Gebäude erhält im XII. Jahrhundert eine weit schmuckreichere Gestalt als in früherer Zeit. Zwar giebt es auch Gebäude dieses Jahrhunderts, welche an ihrer Aussenseite ohne Verzierung geblieben sind, bei den meisten aber tritt entweder in einzelnen Theilen oder auch im ganzen Baue das Ornament der Liseen und des Bogenfrieses ein. Auch kommen Bekrönungen der Giebelträger und dergl. vor.

Diese Liseen sind an den Ecken und an den Flächen der Haupt- und Seitenschiffe angebracht, gehen gewöhnlich aus einem gleichweit hervortretenden Basament hervor, und werden unter dem Dache durch den bekannten Bogenfries mit einander verbunden. Dieses System gewährt durch harmonische Zusammenstellung übrigens zwar sehr einfacher Formen dem Auge eine angenehme Abwechselung, und giebt in dem immer wiederkehrenden Bogenfriese gleichsam eine Andeutung der Bedeutsamkeit des im ganzen Bauwerke herrschenden Halbkreisbogens. So sehen wir die Liseen denn auch an den Rundungen der grösseren und kleineren Chornischen und an den Geschossen der Thürme wiederkehren, öfters aber auch in schlanke Halbsäulen übergehen, oder an ihren Ecken oder Rändern mit Halbsäulen besetzt. Noch ziemlich sparsam angewendet erscheint dieses Ornament in der Kirche zu Kloster

[1]) Serie Wechselburg, Bl. 3 Figur pp, vergl. mit Bl. 2 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Kunstblatt, 1851. Nr. 39, S. 300.

Laussnitz, denn hier sind nur die Giebelseiten des Querschiffes mit dem Bogenfries ausgestattet. In sehr ausgebildeter Gestalt findet sich aber das Liseen- und Bogenfriesornament an den Kirchen zu Paulinzelle, Petersberg b. H., Hecklingen und Wechselburg (Bl. VI, 4, 53, 66. XII, 6—8, 29, 30). An den ersten Kirchen sind die Liseen ganz einfach, an den anderen sind sie mit Ecksäulchen verbunden. Die Kirche zu Thalbürgel hat an der Südseite des Hauptschiffes (Bl. XII, 5) statt der Liseen Wandsäulchen vom reichsten Schmucke zwischen allen Fenstern. Auch an einigen Chornischen sehen wir statt Liseen Wandsäulchen. Ueberhaupt sind die meisten dieser Chornischen auch an ihrer Aussenseite ziemlich reich verziert. Ohne Verzierungen haben wir nur die zu Querfurt (Bl. VI, 3) und die zu Kloster Laussnitz gefunden. — Die einfachste Verzierung ist der schlichte Sims, welcher in halber Höhe um das Gebäude läuft, und dasselbe in zwei Stockwerke theilt, wie an der Kapelle zu Landsberg (Bl. VI, 6). Etwas reicher, obgleich immer noch ziemlich einfach, ist die Chornische auf der Conradsburg (Bl. VI, 7, 67) ausgestattet. Ihr Ornament besteht aus drei grossen viereckigen Rahmen, welche dicht neben einander, und dicht unter das Dach gestellt, den oberen Theil der Nische in drei Felder theilen, in welchen sich die drei Fenster der Chornische befinden. Diese Rahmen bestehen aus hervortretenden gegliederten Liseen und bilden mit ihrer oberen Horizontale den Dachsims, mit ihrer unteren den Mittelsims. Der untere Theil der Nische ist ohne Ornament. Doch sind die Chornischen gewöhnlich in beiden Stockwerken oben mit Bogenfries und häufig am oberen Stockwerke mit Wandsäulchen, am unteren mit Liseen ornamentirt. — Die Chornische zu Hecklingen (Bl. VI, 4) hat in beiden Stockwerken Liseen, dagegen hat die Chornische auf dem Petersberge nur im oberen Stockwerke Liseen und Bogenfries, im unteren aber Liseen und tief eingeblendete Bögen, welche von einer Lisee zur anderen reichen (Bl. VI, 66). Ein wohlthuender Wechsel in der Ornamentirung wird hier noch dadurch bewirkt, dass die Liseen des oberen Stockwerkes auf die Bögen der unteren Liseen gesetzt sind. — Eine noch grössere Leichtigkeit in der Ausführung, und vorherrschend bildnerische Ausstattung finden wir an der Apsis der Kirche zu Wechselburg (Bl. VI, 5 und 53). Die untere Abtheilung zeigt Liseen, welche in einen reich verzierten Bogenfries auslaufen. Da wo die Bögen dieses Frieses aneinander stossen, ist durchgehends freies Ornament (Bl. XII, 7, 8) angebracht, in welches die zum Theil selbst in freie Bildung übergehenden Glieder des Bogenprofiles sich auflösen. Aehnliches Bildwerk ist auch mehrfach zwischen den Bögen, sowohl ausser- als innerhalb derselben, angebracht [1]). Die obere Abtheilung der Nische ist statt der Liseen mit Wandsäulchen ausgestattet. Reichen Schmuck verleihen auch diesem Theile der Apsis die grossen Fenster mit Säulen (Bl. IX. 31); am mittelsten Fenster ruhen diese Säulen auf Thiergebilden. Selbst der Giebel der Apsis ist mit Bildwerk, unter anderen mit Delphinen an den Seitenwänden des eigenthümlich gestalteten Fensters verziert [2]).

Beim Backsteinbau scheint es Regel gewesen zu seyn, die Chornische und die Nebennischen nicht in zwei Geschosse zu scheiden, wie dies die Kirche zu Treuen-Brietzen (Bl. VI, 27) und Dobrilug (Bl. VI, 29 u. 68), so wie mehrere kleinere Backsteinkirchen beweisen. An-

[1]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 13 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Bl. 13 ebendas.

statt der Liseen sind an der Kirche zu Dobrilug grosse einfache und weit hervortretende Wandsäulen, an der zu Treuen-Brietzen Streifen, aus drei dünnen Säulchen zusammengesetzt, angebracht.

Mit den Liseen stehen, wie gedacht, die Bogenfriese in engster Verbindung. Sie bestehen aus einem hervortretenden Mauerstreifen, welcher an seinem unteren Rande Bögen hat. Selten, und nur gegen das Ende der romanischen Periode, erscheint der Bogenfries für sich allein, wie am Thurme des Domes zu Merseburg (Bl. VI, 8); gewöhnlich verbindet er die Liseen an ihren oberen Enden in gerader horizontaler Richtung ohne alle Vermittelung, und tritt dann in derselben Stärke wie die Liseen an der Hauptmauer hervor. Dieses Ornament, obgleich in seinen Grundzügen allenthalben gleich, hat dennoch in seinen einzelnen Erscheinungen eine grosse Mannichfaltigkeit. Allgemeiner Charakter des Bogenfrieses ist es, dass er als aufgesetztes Ornament an der Mauer, auf welcher er sich befindet, hervortritt; dass die Bögen desselben Rundbögen sind, und dass sie sich fast ohne Ausnahme von aussen nach innen verjüngen. Diese allgemeinen Merkmale gehen, aber nur zum Theil, einzelnen Bogenfriesen ab, die wir als Ausnahmen unten besonders besprechen werden. Besondere Erscheinungen aber an einzelnen Bogenfriesen sind, dass ihre Bögen mit einem Rande von grösserer oder geringerer Breite umgeben sind, der sich von der Mauer des Frieses etwas abhebt (Bl. XII, 2, 4, 6, 7, 8, 11); dass ihre Bögen theils der Spitze des Ovales gleich kommen (Bl. XII, 6, 10), theils, und zwar in der Regel, Halbkreise sind (Bl. XII, 2—5), theils endlich ihre Schenkel über den Halbkreis oft senkrecht verlängern und nischenartige Formen bilden (Bl. XII, 12, 29, 31); dass ihre Bögen theils durch einfache oder gegliederte Abschmiegung verjüngt (Bl. XII, 4, 5, 6, 7, 9), theils durch eingelegten Bogen verengert sind (Bl. XII, 1, 2, 11); dass die Zwischenräume der Bögen bald schmäler (Bl. XII, 1, 3, 5, 6), bald breiter sind (Bl. XII, 2, 4, 7, 29, 30) und theils einfach horizontal (Bl. XII, 4, 6, 29, 31) oder gerundet (Bl. XII, 10, 12, 20) geschlossen sind, theils auf Tragsteinen ruhen, die bald dem gegliederten Bogen gemeinsam sind und dann gewöhnlich in freies Ornament auslaufen (Bl. XII, 2, 7, 9, 19), bald für jeden Bogen besonders gebildet sind (Bl. XII, 1, 3, 11); dass endlich die Bögen nicht blos wie gewöhnlich neben einander stehen, sondern bisweilen besonders beim Backsteinbau einander kreuzend, an sich zwar Rundbögen bilden, in ihrer Verbindung aber auch Spitzbögen und Dreiecke darstellen (Bl. XII, 19, 20). Spitzbögen statt der Rundbögen hat der Fries am Schiffe zu Steinbach, doch gehört derselbe wohl ins XIII. Jahrhundert (s. oben S. 9). Von eigenthümlicher Form ist der Fries an der Curie St. Egydii zu Naumburg. Er ist statt der Bögen aus Spitzwinkeln gebildet, deren Zwischenräume mit einem Knopf geschlossen sind. Noch ist zu erwähnen, dass die Kirche zu Vessera im Bogenfelde und in der Abschmiegung des Bogens Ornamente hat (Bl. XII, 4) und dass zu Wechselburg (Bl. XII, 7, 8) an der Chornische sich nicht nur in den Bogenfeldern, sondern auch in den Bogenzwischenräumen Ornamente finden, welche im Verein mit den als Stütze der Bogenschenkel dienenden Figuren die bekannten christlichen Symbole des Löwen, des Menschenhauptes, des Löwen mit Menschenhaupte u. s. w. darstellen, die aber bereits nicht mehr gehörig verstanden worden zu seyn scheinen. — Eine kleine Abweichung vom Gewöhnlichen ist auch die, dass die in den Bögen eingesetzten kleineren Bögen sich durch eine nach innen gekehrte Volute abschliessen wie in Lohra (Bl. XII, 11). — Dieser Bogenfries dient gewöhnlich zur Verzierung des oberen Randes des Schiffes und der Chornische, und schliesst sich unmittelbar an einem gewöhnlich sehr einfachen, nur selten etwas reicheren Dachsims an (Bl. VI, 4, 5). Doch findet er sich auch zwischen den Geschossen der Thürme (Bl. VI, 2, 4, 41) und an der horizontalen Theilungslinie der Chornische (Bl. VI, 4, 5), überhaupt also da, wo man eine hochgelegene horizontale Linie, die man wegen ihrer geringen Erhebung als Sims nicht deutlich gestalten konnte, in umfänglicher und markirter Weise decoriren wollte. In Dobrilug hat man zur Erhöhung dieses Ornamentes unter demselben kleine Nischen in die Mauer eingeblendet (Bl. VI, 68). — Auch an den Giebeln finden sich gegen das Ende des XII., mehr noch im XIII. Jahrhunderte Bogenfriese (Bl. VI, 69); sie nehmen aber bald eine andere, dem Orte ihrer Verwendung mehr entsprechende Form an (Bl. VI, 12, 57). — Die Liseen und Bogenfriese findet man zwar schon im XI. Jahrhunderte vereinzelt, z. B. in Drübeck (Bl. VI, 2) und erstere vielleicht noch ursprünglicher in Gernrode, wo am Thurme von jedem Bogenzwischenraume eine Lisee herabläuft (Bl. VI, 1), aber am häufigsten und reinsten erscheint dieses Ornament im XII. Jahrhundert, wogegen es im XIII. Jahrhundert, dem gothischen Style dienend, mancherlei Veränderungen erfährt und fast gänzlich verschwindet.

Das Bedürfniss, die grossen Flächen und die monotonen geraden Linien durch Ornamente dem Auge zu verdecken, welches an den Umfassungsmauern der Kirchenschiffe und Thürme die Liseen und den Bogenfries hervorgerufen hatte, musste auch an den Flächen der Giebel früher oder später ähnliche Einrichtungen veranlassen. Im XII. Jahrhunderte hat man dafür im Verhältniss wenig gesorgt, wogegen in den folgenden Zeiten bekanntlich ungemein reiche Giebel auftreten. Was wir über das XII. Jahrhundert in dieser Beziehung zu bemerken haben, beschränkt sich auf einzelne Giebelträger, Giebelfeldverzierungen und Giebelbekrönungen.

Die Giebelträger oder Tragsteine an den Giebeln bestehen im wesentlichen aus bedeutenden Ausladungen, welche über die Schlussmauer der Schiffe stark hervortreten, und dem Giebel gewissermaassen als Fundament dienen (Bl. VI, 51). Sie haben im Allgemeinen die Form des Simses, gebildet aus einer Platte und Schmiege, Platte und Hohlkehle, oder aus Platte, Rundstab und Hohlkehle und ähnlichen Gliederungen (Bl. VI, 57, 76—79, 81, 83, 85). Diese Tragsteine der Giebel sind hin und wieder ornamentirt. So finden wir an der Trebenkirche bei Weissenfels und an der Kirche zu Schafstädt ein Menschenhaupt (Bl. VI, 79, 83); an der Neumarktskirche zu Merseburg, so wie in Gräthen bei Grimma einen menschlichen Arm, welcher den Tragstein stützt (Bl. VI, 77, 81); in Hirschfeld bei Leipzig und Kloster Laussnitz aber weit ausladende Tragsteine mit grossen Gliederungen (Bl. VI, 76, 85) [1]. In Wöhlsdorf ist dem Gie-

[1] In Kloster Laussnitz steht jetzt der Giebelträger etwas unterhalb des Dachsimses und erscheint demnach jetzt ungerechtfertigt. Wahrscheinlich aber hat sich ursprünglich der Giebel über dieses Giebelträger erhoben, und erst bei einem späteren Umbaue hat man die Umfassungsmauern der Kirche um so viel erhöht, als die Entfernung zwischen dem jetzigen Giebel und dem Giebelträger austrägt. Darauf weist auch der in der Schlussmauer des Queersimses befindliche Sims hin, welcher mit den Giebelträgern in gleicher Höhe sich hinzieht. Vergl. Serie Altenburg, Bl. 14 unseres Hauptwerkes.

belträger eine eigene Form gegeben. Hier besteht er aus einem grossen Viereck, welches von aussen nach innen anfangs horizontal, dann nach oben in Gestalt eines Spitzbogens ausgeschnitten ist (Bl. VI, 82).

Das Giebelfeld ist in dieser Zeit ebenfalls noch sehr sparsam ornamentirt. In Wechselburg finden wir einen von der Spitze bis zur Grundlinie des Giebels herablaufenden gegliederten Mauerstreifen, welcher auf einem Tragsteine ruht und in eine Giebelbekrönung ausläuft (Bl. VI, 52). Vielleicht aber gehört derselbe einer etwas späteren Zeit an. — Ausserdem finden wir Fenster, die ebenfalls in der Form, wie sie erscheinen, als Ornamente gelten können; nehmlich kreisrunde oder mit Sculptur und Halbkreisen umgebene zu Wechselburg (Bl. VI, 52, 53); kreuzförmige zu Hecklingen und Obernitz (Bl. VI, 4, 5); ein aus drei Bögen und vier Säulen gebildetes an der Petersbergkirche bei Halle (Bl. VI, 66).

Wir haben nun noch der Giebelbekrönung zu gedenken. Auch sie muss zufolge des romanischen Styles, welcher die Giebelmauer mit dem Dache abschliesst, und mithin auf den Schmuck der Giebelmauer, wie ihn der gothische Styl vorschreibt, verzichtet, nur unbedeutend erscheinen. In der That finden wir auch nur auf einigen Kirchen dieser Zeit einfache (zum Theil beschädigte) Kreuze als Giebelverzierungen, wie in Dobrilug, Wechselburg (Bl. VI, 53, 68), von ganz einfacher Form. Merkwürdiger ist die Büste eines jugendlichen Mannes, welche auf der Spitze des Daches der Chorvorlage zu Wechselburg steht [1]). Am bedeutendsten ist die Giebelkrönung zu Obernitz (Bl. VI, 51). Der Rand dieses Giebels hat, ganz abweichend von denen anderer romanischer Bauwerke, einen treppenartigen Bau, dessen rechtwinkliche Stufen wahrscheinlich sämmtlich mit Kreuzen besetzt waren, wie dies fünf noch vorhandene Kreuze auf den obersten Stufen andeuten. Auf den Dachfirsten steht ein Aufbau in Gestalt einer Krone, welcher aus einer weiten rundbogigen Oeffnung, durch niedrige Seitenwände gestützt, besteht, auf welcher ein Kreuz ruht.

Sonach finden wir den romanischen Baustyl in den obersächsischen Ländern charakteristisch vom späteren gothischen dadurch unterschieden, dass er auf den Schmuck der Aussenseite mit Ausnahme der Portale, weniger Werth legt, sondern den meisten Reichthum der Formen in das Innere der Gebäude verweist. Man möchte daher sagen, dass die reich verzierte Aussenseite der Chornische zu Wechselburg [2]) eine Ausnahme von der Regel mache, die wir schon deshalb mit einigen Worten zu besprechen die Pflicht haben, und um so lieber hier nochmals besprechen, als wir uns jetzt in den Stand gesetzt zu sehen glauben, die Figuren, die uns beim Erscheinen der ersten Lieferung unseres Hauptwerkes zum Theil noch unverständlich waren, wenigstens grösstentheils erklären zu können.

Die Aussenwand ist durch einen gegliederten Sims in zwei Hälften getheilt, wovon die obere etwas kleiner ist. Ein Bogenfries läuft unter dem einfachen Dachsimse um das Gebäude herum und steigt an beiden Seiten als Lisee bis zum Mittelsimse herab. An der inneren Seite jeder Lisee ist eine Ecksäule aufgestellt. Zwischen diesen beiden mit Säulen besetzten Liseen stehen vier Säulen als Träger des Bogenfrieses, so dass die Aussenwand der Chornische in fünf Felder getheilt ist, welche oben immer durch drei Bögen des Frieses und unten durch den Mittelsims geschlossen werden. Im ersten, dritten und fünften Felde ist ein rundbogiges Fenster, welches durch ein Säulenpaar, das einen runden Bogen trägt, ornamentirt ist. Am Fusse dieser Säule sieht man auf beiden Seiten den Vorderkörper eines reissenden Thieres, von denen das zur Rechten einen ältlichen, das zur Linken einen jugendlichen Menschenkopf zwischen den Klauen hat. Der untere Theil der Chornische ist unterhalb des Simses ebenfalls mit einem Bogenfriese verziert, welcher statt der Säulen auf eben so viele breite gegliederte Liseen gestützt ist.

Die Schenkelbögen des Frieses, welche nicht in die Liseen übergehen, stützen sich auf Tragsteine, welche in verschiedene Figuren umgebildet sind. Wir finden unter ihnen Widderköpfe, mit und ohne Weinranken; Menschenhäupter, jugendlich, bärtig und phantastisch, so wie eine ganze Figur, welche die Spitzen der Bogenschenkel über die Schulter gezogen hat, und mit den Händen hält; neben dieser Figur die Vorderseite eines Löwen, von dem aber nur der Kopf und die Klaue hervorschauen. Im Bogenfelde neben dieser Gruppe ist der Vorderleib eines Löwen dargestellt. An den Bogenfeldern findet man eine Eule, zwei affenartige Thiere, welche ein Menschenhaupt zwischen sich haben, und ähnliche Gestalten. In einem Bogenzwischenraume sind ein Paar Schwäne oder Enten, welche ihre Hälse ineinander verschlungen haben, dargestellt. Auf der Dachspitze der Chornische, unter dem Fenster, ist, wie wir schon oben S. 40[a] erwähnten, die Büste eines bärtigen Mannes aufgestellt. — Man sieht leicht, dass dies die traditionellen Ornamente der christlichen Kirche sind: der Löwe mit dem Menschenhaupte, das einzelne Menschenhaupt, das Löwenhaupt mit den Weinranken, der Adler und die Eule. Aber dem Künstler war der Sinn der Ornamente unklar. Daher wurde der Löwenkopf zum Widderkopfe, der Adler mit gebogenem Halse, wie er sich in Gernrode befindet (Bl. XIII, 18), zum Schwan oder zur Ente, und das Menschenhaupt in Alter und Grösse sehr verschieden gebildet. Wir dürfen daher hier weniger an beabsichtigte Symbolik denken; wir finden nur decoratives, sehr schön gearbeitetes Ornament, dessen Motive sich aus den christlich symbolischen Ornamenten sehr wohl rechtfertigen lassen.

Die jetzige Gestalt der meisten Kirchen aus dem XII. Jahrhunderte ist nicht mehr die ursprüngliche. Sehr oft sind die Nebenschiffe abgebrochen, und nur das Mittelschiff bildet die jetzige Kirche, daher erscheint dieselbe jetzt oft unverhältnissmässig lang und schmal, auch wohl mit vermauerten Arkaden; eine Folge hiervon ist ein sehr starkes Hervortreten des Mittelschiffes. Bisweilen ist auch das Schiff ganz weggefallen, und nur das Queerschiff mit dem Altarraume stehen geblieben, wodurch die Form noch unregelmässiger geworden ist. Diese Veränderungen der Gebäude und die nachlässige Weise, diese Veränderungen an der Aussenseite zu verkleiden, geben diesen ehrwürdigen Bauwerken oft ein ziemlich unscheinbares Aeussere und lassen den Minderkundigen den bedeutenden Werth derselben selten ganz erkennen. Daher sind aber auch Kirchen, welche uns der Hauptsache nach in unverändertem Zustande erhalten sind, wie die von Gernrode, Hecklingen und Wechselburg, für den Alterthumsforscher von unschätzbarem Werthe.

---

[1]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 13[a] unseres Hauptwerkes. — [2]) An einigen gleichzeitigen Kirchen ausserhalb des Kreises unserer, in dem Werke über die Baudenkmale der obersächsischen Länder niedergelegten Forschungen, z. B. in Königslutter und Hildesheim, finden sich gleichfalls reich decorirte Chornischen; doch bestätigen die Kirchen zu Magdeburg, Halberstadt, Corin, Lehnin, Hersfeld, Fulda u. a. O. die oben aufgestellte Regel.

Bei der Gernroder Kirche fanden wir im Aeusseren das Mittelschiff mit seinen Seitenschiffen, die beiden Chornischen nach Osten und Westen, die runden Thürme an der Westseite mit ihrem Zwischenbaue, noch völlig erhalten, und den Kreuzgang nebst Ueberbau wenigstens theilweise noch vorhanden. Im Inneren sahen wir die flachen Holzdecken des Langhauses, Kreuzbaues und Chores, und die Wölbungen der Nischen, die Pfeiler, Säulen, Fenster, die beiden Crypten, die zwei Nebenkapellen in den Kreuzarmen, dann die Busskapelle, ein Einbau der seltensten Art, endlich die Säulengallerie in der Oberwand des Mittelschiffes, in ziemlich unverletztem Zustande. — In Hecklingen gewahrten wir die Aussenseite des Mittelschiffes und der Seitenschiffe, die Chornische und die runden Kreuzvorlagen an der Ostseite, die Thürme an der Westseite (obgleich diese im obersten Geschosse Veränderungen erfahren haben,) mit ihrem Zwischenbaue, die Portale; im Inneren aber die flache Holzdecke, die Pfeiler, Säulen, Fenster, und die als späterer Einbau höchst eigenthümliche Empore nebst Singechor und den darunter befindlichen Hallen, in ursprünglicher Gestalt. — Und endlich zeigte uns die Wechselburger Kirche, wenn auch in ihrem Aeusseren durch neue Anbaue entstellt und ihrer Thürme beraubt, doch das Langhaus, die Chornische und eine der beiden Nischen an den Kreuzarmen, die Portale, in einem Zustande, woraus man die Form des Ganzen leicht erkennen kann; und im Inneren die (obgleich spätere) Ueberwölbung, die Pfeiler, Säulen, Fenster, und die, wohl alle gleichzeitigen noch vorhandenen Kunstwerke der Art übertreffenden, Kanzel und Altargebände, sowie das Denkmal Dedo's, in ihren ursprünglichen Formen. — Unser obiger Ausspruch wird sich daraus hinlänglich rechtfertigen!

Als Schluss der Besprechung der Bauwerke dieses Jahrhunderts haben wir noch das einzige Beispiel eines grossartigen Privatgebäudes, wie ein ähnliches wohl kaum in Deutschland erhalten ist, nehmlich das Landgrafenhaus auf der Wartburg, einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. Da es uns hier jedoch nicht um die genaue Beschreibung dieses Gebäudes, seiner vollständigen Einrichtung nach als Wohnhaus, zu thun seyn kann, sondern da wir nur seinen Kunstwerth zu berücksichtigen haben, so werden wir uns auf Betrachtung der Theile beschränken, welche Reste der mittelalterlichen Kunst enthalten. Wir sprechen demnach zunächst von seiner Hauptfronte (s. Vign. auf Bl. 4 des Textes). Sie liegt nach dem Burghofe, nach Westen; auf der Ostseite, wo das Gebäude am äussersten Rande der hohen und steilen Felswand steht, bedurfte es weniger Pracht. Ueber den, wegen des schräg abfallenden felsigen Terrains nur auf der Südseite angebrachten Kellerräumen, hat sie drei Geschosse, welche in den beiden unteren wieder in sechs Felder zerfallen. Im ersten Geschosse konnten nur drei dieser Felder auf die unten beschriebene Weise ausgestattet werden, weil das vierte, nördliche Feld durch den aufsteigenden Felsen theilweise verdeckt wird; das Eckfeld auf jeder Seite aber musste der Festigkeit wegen ohnehin von Arkaden frei bleiben. Nur drei Felder sind demnach im ersten Geschosse, dagegen vier im zweiten Geschosse mit Reihen von Arkaden durchbrochen. Jedes Feld im ersten Geschoss enthält vier hohe, durch Säulchen getrennte rundbogige Arkadenöffnungen, von denen zwei und zwei durch einen breiten, etwas vor die Mauer ausladenden Rundbogen überspannt werden. Die vier Felder des zweiten Geschosses zeigen je fünf rundbogige und durch Säulchen geschiedene, etwas niedrigere Oeffnungen. Das dritte Geschoss enthält in der Mitte vier Reihen von Arkaden, deren Stellung jedoch von der des ersten und zweiten Geschosses abweicht. Jede Arkadenreihe hat hier vier von Säulchen begränzte rundbogige Oeffnungen, welche noch etwas niedriger sind, als die des zweiten Geschosses; und auf beiden Flügeln des Gebäudes zwei durch Säulchen getrennte doppelte Fenster von derselben Dimension als die Arkaden dieses Geschosses. Zwischen dem zweiten und dritten Geschosse läuft ein gegliederter Sims über das Gebäude hin, welcher unten mit einer Reihe kleiner Rundbögen, die zwischen breiten Liseen inneliegen, verziert ist. Dicht über diesem Simse lag offenbar früher das Dach; man setzte aber gegen Ende des XII. Jahrhunderts das dritte Geschoss auf, welches ursprünglich ohne Rundbogenfries gewesen seyn mag, und erst bei der vor einigen Jahren unternommenen Wiederherstellung des Gebäudes damit versehen werden sollte. — Im ersten Geschosse tragen jedesmal zwei hintereinander stehende gekoppelte Säulchen den über zwei Arkaden hinweggewölbten weiten Bogen, und die dazwischen liegenden Arkaden werden nur von einem Säulchen unterstützt. — In demselben befanden sich die Haushaltungsräume. — Im zweiten Geschosse sind allenthalben zwei gekoppelte Säulchen hintereinander in den Arkadenöffnungen angeordnet, und in demselben Geschosse waren ehedem das Landgrafenzimmer, der Banketsaal etc., und die noch jetzt vorhandene aber vermuthlich im XIV. Jahrhundert sehr veränderte oder gar erst eingebaute Kapelle. — Im dritten Geschosse sind nur in der Mitte jeder Arkadenreihe zwei nebeneinander stehende Säulchen vorhanden. Den grössten Theil der Räumlichkeiten nahm hier der Minnesängersaal ein. — Die Arkaden aller drei Geschosse stehen auf niedrigen Brüstungen, und dicht dahinter liegt ein schmaler nach den Arkaden zu offener Gang, der zu den verschiedenen Zimmern und anderen Räumen führte. — Sämmtliche Säulchen haben den attischen Fuss [1]). Ueber einige der Kaptiäle s. oben S. 29, über die Ornamente S. 34 u. 35. — Dieses Gebäude liefert den Beweis, dass man in jener Periode, ganz abweichend vom Geschmack unserer Zeit, dergleichen Prachtgebäude dem in den heiligen Gebäuden herrschenden Baustyle unterwarf.

XIII. Jahrhundert.

Die Bauwerke des vorhergehenden Jahrhunderts waren, wie wir gesehen haben, nach einem und demselben Plane und nach einem strengen Systeme angelegt, nur in der Ausführung sehr mannichfaltig. Man war zwar in der Baukunst mit festem Schritt immer vorwärts gegangen, und hatte nach und nach Herrliches hervorgebracht; allein man war doch nur auf derselben Bahn geblieben, und hatte sich aus den Banden des Herkömmlichen, des

[1]) Vergl. Serie Weimar, 3[a, b, c], 4, 5, 6[a, b] unseres Hauptwerkes.

strengen etwas schwerfälligen Basilikenbaues nicht losreissen können. — Im XIII. Jahrhunderte entfaltete sich dagegen eine Regsamkeit und ein Aufschwung wie in Wissenschaft und Kunst überhaupt, so besonders in der Baukunst. Die Kreuzzüge hatten eine Menge neuer Ideen entwickelt, die man aus dem Morgeulande herübergebracht hatte; die Verbesserung der staatlichen Einrichtungen, vielleicht hervorgerufen durch die zu jenen Heereszügen nöthig gewesenen Anstrengungen, das Emporkommen des Bürgerthumes mit seinem Gefolge, Handel und Gewerbe, hatten Allem einen neuen Umschwung gegeben. Man begann daher auch an jenem strengen Systeme in der Baukunst zu rütteln; man fing an, von den massenhaften und gedrückten Formen zu höheren und leichteren Verhältnissen überzugehen, und einen neuen, dem Zeitgeiste angemessenen Styl zu erschaffen. Mehrfaches unstätes Schwanken und Umherirren, welches eine solche Crisis natürlich mit sich führte, hatte gegen Ende des XIII. Jahrhunderts die Folge, dass man, wie *Dr. Schnaase* in seiner Kunstgeschichte treffend bemerkt: „das Verticale, welches bisher mit der Horizontallinie in gleichem Verhältniss die ruhige Würde des romanischen Baustyles hervorgebracht hatte, immer mehr heraushob, bis endlich der gothische Styl alle bisherigen Hindernisse dieses Strebens beseitigte, indem er den kühnen Gedanken fasste, von dem alten Herkommen horizontaler Lagerung ganz abzugehen, den ganzen Bau mit schmalen, senkrechten Gliedern zu construiren, und die Wände nur als Raumabschluss der offenen Theile, als blosse Füllungen hinzuzufügen". — Dieses Streben führte in weiterem Verfolge zu den ungemein hohen, und in himmelanstrebenden Spitzgewölben sich verlierenden Räumen im Inneren der Kirchen, denen man gleichzeitig auch im Aeusseren durch weit höhere Thürme, als bisher, durch imposantere Portale, Spitzgiebel und sonstige verticale Gebäudetheile, vor Allem aber durch schlanke, die ganze Kirchenwand der Höhe nach einnehmende Fenster und dazwischen aussen angelegte hohe Strebepfeiler eine Uebereinstimmung mit der inneren Anlage zu ertheilen wusste. Diese neue Form ist der gothische (germanische) Baustyl.

Das System des Basilikenbaues aber liegt auch den kirchlichen Gebäuden des gothischen Baustyles noch immer zum Grunde, wenngleich vielfach modificirt. Wir ersehen dies aus Folgendem:

Der erste Fortschritt, welchen man im Verhältniss zu der früheren Periode machte, war der, dass man das Gewölbe, welches bisher nur den Chorraum und den Kreuzbau überspannte, nun auch über das ganze Mittelschiff erstreckte; die bisher glatten Wände des Mittelschiffes mit schlanken Wandpfeilern und Halbsäulen besetzte und darauf das Gewölbe ruhen liess. Diese Einrichtungen gab man auch zum Theil den Seitenschiffen. Je von der Form des Gewölbes hing es ab, ob bei dieser Umgestaltung im Inneren auch das Aeussere eine bedeutende Umänderung erfuhr. Wenn nehmlich das Deckengewölbe des Mittelschiffes die volle Spitzbogenform erhielt, so legte man aussen an das Mittelschiff unmittelbar unter dem Dache Strebebögen an, welche auf niedrigen Strebepfeilern ruhten, welche nur bis zu dem Dache der Seitenschiffe reichten. Diese Form der Kirchen rechnet man bereits zu dem gothischen Style. Wir finden sie aus dieser Zeit mehrfach am Rhein etc., aber auch noch im vollendeten gothischen Style z. B. am Dom zu Cölln, an der St. Veitskirche zu Prag und anderwärts. Dabei behielt man jedoch die niedrigen Arkaden zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen; die hohen kahlen Wände im Mittelschiffe über diesen Arkaden, welche nur theilweise durch die Gewölbträger Abwechselung erhielten; die niedrigen Seitenschiffe, die sich aussen an die Umfassungsmauer anlegten; endlich die Eintheilung des Mittelschiffes in Quadrate nach dem Maasse der Vierung des Kreuzbaues, aus dem früheren Baustyle bei. Thürme, Giebel, Chorabschluss etc. wurden zwar bedeutend erhöht, jedoch ohne allenthalben ihre etwas schwerfällige Form gänzlich abzuändern.

Der zweite und zwar der allerbedeutendste Fortschritt war der, dass man die Wände über den Arkaden des Mittelschiffes in der ganzen Breite dieser Arkaden und bis zum Anfange der Wölbung des Schiffes gänzlich herausschlug; nur hohe, freistehende, mit der nun in allen Theilen des Gebäudes durchgeführten spitzen Ueberwölbung harmonirende Pfeiler von massenhafter, aber durch verticale Gliederungen gemilderter Gestalt, anordnete, und sie näher neben einander stellte, so dass das Mittelschiff und dessen Wölbung nun nicht mehr in Quadrate, sondern in längliche Vierecke getheilt ist; dass man demnach die Seitenschiffe gleich hoch mit dem Mittelschiffe anlegte und alle drei Schiffe unter ein Dach brachte, dabei auch anstatt der bisherigen Strebebögen als Widerlagen für die Wölbung hohe Strebepfeiler an die Aussenmauer der Seitenschiffe legte; endlich aber die Beleuchtung aller drei Schiffe durch hohe, nur in den Umfassungsmauern der Seitenschiffe angebrachte Fenster bewirkte. Thürme, Giebel, Chorabschluss etc. erhielten dabei weit schlankere Verhältnisse und leichtere Verzierungen, die Thürme öfter durchbrochene Spitzen.

Auf diese Weise gelangte der gothische Baustyl gegen Ende des XIII. und bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts zu seinem Culminationspunkte, von welchem er in der Folgezeit nach und nach wieder herabstieg, bis er endlich durch den Renaissancestyl verdrängt wurde. — Das XIII. Jahrhundert war es, wo die Umgestaltung der früheren Bauart vielerlei Abstufungen zu durchwandeln hatte. Mancher, der einen Bau leitete, hing noch an den alten romanischen Formen, aber der Einfluss der neuen Ideen bewog ihn denselben einigermaassen nachzugeben, und so entstand ein romanisches Bauwerk, worin grobe Verstösse gegen den reinen Styl vorkommen; ein Anderer neigte sich zu dem neuen Systeme hin, er konnte aber die Fesseln seiner früheren Studien nicht abstreifen und mischte romanische Elemente dem neuen Style bei. Dieses Hin- und Herschwanken tritt ohngefähr gegen Anfang des XIII. Jahrhunderts ein und dauert bis gegen dessen Mitte. Um diesen Zeitraum zu bezeichnen, pflegt man ihn die Periode des Uebergangsstyles zu nennen. Während derselben hat man mehrere zum Theil sehr bedeutende Bauwerke in Deutschland, nahmentlich auch in Sachsen, aufgeführt. Von da an bis gegen den Schluss des XIII. Jahrhunderts herrscht der frühgothische Baustyl, der auch in Sachsen durch sehr grossartige Kirchen vertreten ist.

Aus diesen Vorbemerkungen ergiebt sich, dass die Kirchen des XIII. Jahrhunderts

theils im spätromanischen Style,
theils im (sogenannten) Uebergangsstyle,
theils im frühgothischen Style erbaut sind [1]).

[1]) Wir verstehen unter frühgothischem Baustyle den, wo noch edle Einfachheit und Kraft, entfernt von Ueberladung und überreicher Ausschmückung, herrschte.

Alle diese Kirchen haben mit einander gemein, dass sie keine im XIII. Jahrhundert erbaute Crypten besitzen; denn die Crypta zu Memleben gehörte, wie wir gesehen haben, dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts an, und die zu Naumburg ist im XIII. Jahrhundert nur erweitert worden.

Die **erste** Klasse der Gebäude lässt die deutlichsten Merkmale der Ausartung des romanischen Styles erblicken. Diese springen sehr erkennbar an den Ruinen des Klosters Heiligen-Kreuz bei Meissen, erbaut 1217—1233, in die Augen. Ohnerachtet des Beibehaltens romanischer Bauweise in der Anlage der Kirche mit runden Nischen am Chore und am südlichen Seitenschiffe (ein nördliches Seitenschiff hatte sie nicht,) zeigen sich doch Spuren eines Spitzbogengewölbes, womit das Mittelschiff überdeckt war, und einzelne spitzbogige Fenster und Thüren neben den verherrschenden rundbogigen; auch hat der Pfeiler (Bl. VIII, 1), welcher den grossen Scheidbogen an der Chornische trägt, bereits viele gothische Elemente. Er ist von sehr magerer Gestalt, hat unverhältnissmässig tiefe Ecken, und in diesen liegen dünne, hohe Wandsäulen, deren kelchförmige Kapitäle oben in Blütenbüschel auslaufen; statt des eckigen, über den Kapitälen befindlichen Decksimses der romanischen Bauart ist derselbe hier nach der Form der Säule abgerundet. Der Säulenfuss (Bl. VIII, 9) hat über der Hohlkehle zwei scharf abgeschmiegte niedrige Wulste übereinander, eine Form, welche nur zur gothischen Bauart passt, wogegen er eine Blattverzierung an der Plinthe, und der Pfeiler Auskehlungen an den Ecken hat, die wieder dem romanischen Style angehören. Noch regelloser sind die Einzelheiten an einem Nebengebäude, wahrscheinlich dem Refectorium der Nonnen, zusammengestellt; neben starken Säulen mit Blattverzierung an der Plinthe, ausgekehlten Pfeilerecken mit umgeschlagenen Blättern am Schlusse der Auskehlung, rundbogigen Thüren und Fenstern, sämmtlich romanische Elemente, finden wir an den Säulen ganz abnorme Verzierungen. So zeigt die Säule (Bl. VIII, 30) am Kapitäl zwei Halbkreise von ähnlicher Form, wie wir sie in Gernrode (Bl. VII, 38) und in Paulinzelle (Bl. VII, 9) sahen, allein die Art und Weise, wie sich die, an der darunter beginnenden Auskehlung angebrachten, vorstehenden und senkrecht herablaufenden Streifen an den unteren Theil dieser Halbkreise anschliessen, und sich dann in den Säulenschaft verlaufen, ohne dass die Säule oben durch einen Schaftring abgeschlossen wird, ist völlig misverstanden, und weder dem romanischen, noch dem gothischen Baustyle angemessen. — Aehnliche Ausartungen anderer Art bemerken wir an den Bogenfriesen derjenigen Gebäudetheile der Kirche zu Lohra, welche dem, Anfangs des XIII. Jahrhunderts erfolgten Umbaue angehören (Bl. XII, 10 und 12). Der eine dieser Bogenfriese hat die Form einer Schlangenlinie; am anderen sind die Schenkel unverhältnissmässig lang gestreckt und unten auf rohe Weise abgerundet.

Die **zweite** Klasse, nehmlich die Bauwerke des Uebergangsstyles, gleicht in der Hauptanlage den Kirchen des XII. Jahrhunderts; dadurch aber, dass man fast allgemein nun Gewölbe von mehr oder weniger deutlicher Spitzbogengestalt, mit Ribben versehen, über alle Haupttheile der Kirchen spannte, erhielten diese eine wesentliche Umgestaltung, welche auch für die anderen Gebäudetheile von bedeutendem Einfluss war. Massenhafte Queergurte, in Form von Scheidbögen, mussten als Hauptstütze der Wölbung über das Mittelschiff ausgespannt werden; diese mussten auf hervortretenden Mauerverstärkungen, in Form von Wandpfeilern, innerhalb des Hauptschiffes ruhen, und somit bildete man Gewölbträger, welche öfters mit einer vorangestellten starken Halbsäule und einigen Nebensäulchen ausgestattet sind. Für die Entfernung eines solchen Gewölbträgers vom anderen, und für die zwischen diesen beiden und den zwei gegenüberstehenden Gewölbträgern inneliegende Wölbung behielt man der Festigkeit wegen das Quadratmaass der Vierung des Kreuzbaues, welches man bisher für die Pfeilerstellung beobachtet hatte, meist bei (s. oben S. 12). Um jedoch den Arkadenöffnungen keine unverhältnissmässige Weite und Spannung zu geben, wie dies nöthig gewesen wäre, sobald ein Gewölbträger mit dem auf derselben Seite des Mittelschiffes neben ihm stehenden durch eine Arkadenöffnung verbunden werden sollte, so übersprang man jedesmal einen Arkadenpfeiler, brachte den Gewölbträger nur allemal am zweiten Arkadenpfeiler an, gab diesem aber auch eine grössere Breite. Somit finden sich zwischen den hohen Gewölbträgern stets zwei, durch einen niedrigen Pfeiler getrennte, Arkadenöffnungen. Durch diese Einrichtung vortretender Gewölbträger im Mittelschiff erscheinen dessen Wände nicht mehr als eine ununterbrochene Fläche, sondern als ein regelmässig gegliedertes Ganze, welches ein entschiedenes Aufstreben nach Höhenverhältnissen und eine organische Verbindung der Seitenwände mit dem Hauptgewölbe ausspricht. — Um auch den Kreuzbögen eine Stütze zu geben, stellte man gewöhnlich schlanke Wandsäulen in die vorspringenden Ecken der Gewölbträger, die nunmehr aus einem Wandpfeiler mit Säule und zwei Nebensäulchen gebildet erscheinen. — Bald suchte man im weiteren Verlaufe der Zeit dem ganzen Baue dadurch mehr Harmonie zu gewähren, dass man innerhalb der (mit alleiniger Ausnahme der Kirche zu Arnstadt) allenthalben spitzbogig überwölbten Arkadenöffnungen Wandsäulen anbrachte, welche dann vortretende Bögen von minderer Laibung, als die Arkadenbögen, tragen, und den letzteren zur Unterstützung dienen. Im XII. Jahrhundert fanden wir bereits diese Anordnung unter anderen in der Verhalle zu Thalbürgel (s. oben S. 27[b]); im Uebergangsstyle ist sie sehr allgemein, und sie kommt sogar in Memleben vor, obgleich das Mittelschiff hier ohne Wölbung ist. — Sämmtliche Pfeiler und Säulen der Gewölbträger haben Kapitäle und Decksimse; letztere ziehen sich oft als Band über die Wandflächen von einem Gewölbträger zum anderen. — Der Spitzbogen wird nun auch bei grösseren, im Inneren der Kirchen vorkommenden gewölbten Theilen angewendet, wogegen die kleineren, zugleich nach aussen gewendeten Oeffnungen, z. B. Portale, Fenster, meist noch den Rundbogen behalten. — Im Aeusseren der Kirchen waren es vorzüglich die Thürme, welche die meiste Veränderung erfuhren; man gab ihnen eine schlankere und zierlichere Gestalt; auch errichtete man ausser den beiden Hauptthürmen über dem westlichen Eingange, den man in der Regel zum Haupteingange erhob, oft noch zwei Thürme an der Ostseite, vorzüglich an bischöfflichen Kirchen oder denen grösserer Stifter; oder man brachte auch wohl einen Mittelthurm über dem Gevierte des Kreuzbaues an. Die meisten anderen Gebäudetheile des äusseren Baues blieben jedoch wie im romanischen Style, nur dass sie meist leichtere und zierlichere Formen erhielten.

In diesem Style sind erbaut:

die Klosterkirche zu Memleben;

die Liebfrauenkirche zu Arnstadt, in ihrem Langhause und Thurmbaue;

der Dom zu Naumburg, in seinem Langhause und Kreuzbaue;

die Stadtkirche zu Freiburg, in ihrem Kreuz- und Thurmbaue;

die Klosterkirche zu Mildenfurt, in ihren Ueberresten.

Die ohngefähr im Jahre 1200 erbaute Kirche zu Memleben (Bl. IV, 1 u. V, 1) ist unter den genannten diejenige, welche den Pfeilerbasiliken der früheren Jahrhunderte am meisten ähnelt, indem sie keine Gewölbträger, sondern völlig glatte Wände im Mittelschiffe hat, und dieses mit einer flachen Holzdecke versehen gewesen ist. Dass sie im Kreuzbaue und Chorraume überwölbt war, scheint aus ihren Ruinen hervorzugehen; gewiss ist, dass sie ausser den beiden westlichen Thürmen auch einen Mittelthurm auf dem Kreuzgevierte, rundbogige Fenster, einen mit Liseen eingefassten Rundbogenfries unter dem Dachsimse, und an jeder ihrer beiden Kreuzarme eine vieleckige, der noch vorhandenen Apsis ähnliche, Vorlage hatte [1]). Die Arkaden im Inneren sind spitzbogig, und innerhalb ihrer Oeffnungen mit unterstellten Bögen zur Unterstützung der Arkaden versehen (Bl. VIII, 14 u. 15). Diese Bögen ruhen auf starken Halbsäulen mit unverzierten ausgekehlten Kapitälen, einfachen Simsen und Füssen, an deren Plinthe das Eckblatt erscheint. Statt des Quadrates, nach welchem man die Pfeiler des Mittelschiffes anzuordnen pflegte, ist hier schon das längliche Viereck, auf das Verhältniss des gleichseitigen Dreieckes gegründet, zur Grundlage genommen. — Ueber die einzelnen Gebäudetheile an den betreffenden Stellen unten.

Die LFKirche zu Arnstadt (Bl. IV, 2 und V, 2) zeigt sich in ihrem Langhause als eine Pfeilerbasilika, in welcher ein breiter Pfeiler, an welchem der Gewölbträger angebracht ist, mit einem schmalen Pfeiler, worauf zwei Arkaden ruhen, abwechselt. Sie hat ausnahmsweise rundbogige Arkadenöffnungen ohne Halbsäulen und Bögen im Inneren. Ueber den Arkadenöffnungen sieht man grosse halbkreisförmige Mauerdurchbrechungen, welche eine Art Empore bilden, wie in Gernrode, aber sie sind ganz schmucklos und ohne Säulenstellungen. Die stumpfgespitzten Gewölbgurtbögen im Mittelschiffe sind ohne Gliederung, überhaupt von einfachster Form. Die Säulenschäfte der Nebensäulchen, welche als Träger der Kreuzbögen des Hauptgewölbes angebracht sind, nicht aber die Mittelsäule, welche den Gewölbgurtbogen stützt, zeigen mehrere, aber nicht jedesmal an den verschiedenen Säulen in gleicher Horizontallinie angebrachte tellerförmige Ringe; sie kommen hier zum erstenmale vor, sind auch an den Säulchen der Fenster angebracht, und finden sich im Uebergangsstyle an Portalen und Fenstern etc., auch noch an den Säulen der dem gothischen Baustyle angehörigen Kirche zu Pforte wieder. Diese tellerförmige Verzierung, zusammengenommen mit der den gothischen Baustyl verrathenden Ausstattung der Kapitäle, und die Form der Ribbenprofile (Bl. VII, 7) überzeugen uns, dass wenn auch die Anlage des Arnstadter Langhauses um das Jahr 1200 und vor die des Domes zu Naumburg und der Kirche zu Mildenfurt zu setzen ist, dennoch die Ausführung des Baues vermuthlich mehrere Jahrzehnte und bis nach Vollendung beider zuletzt erwähnten Kirchen angedauert hat. — Ein niedriger Rundbogenfries läuft aussen unter den Dachsimsen hin (Bl. VI, 11) [2]); über ihn, die Portale, Pfeiler, Säulen, Simse, etc. unten.

Der Dom zu Naumburg (Bl. VI, 3 und V, 3) gehört in seinem Langhause und Kreuzbaue den Pfeilerbasiliken des Uebergangsstyles an; die beiden Chöre aber einer späteren Bauart. Der Ostchor nebst der Apsis sind bei diesem Umbaue durch einen neuen Chorraum mit vieleckigem Schluss ersetzt worden; die runde Nische an jedem Kreuzarme aber steht noch, und bildet eine langgestreckte Kapelle. Jene ältesten Gebäudetheile sind die grossartigsten und am reichsten ausgestattesten aus jener Periode in den sächsischen Ländern. — Wir begegnen hier auch einigen Gebäudetheilen, welche wir bisher noch in keiner Kirche fanden.

Dies sind die höchst merkwürdigen, am Eingange aus dem Mittelschiffe in den Ost- und Westchor befindlichen beiden Lettner oder Lectorien. Dergleichen Einbaue bestanden ursprünglich wohl nur aus Mauern, welche den nur für die Geistlichkeit allein bestimmten Chor (in welchem auch der Hauptaltar stand) von dem Schiffe der Kirche, welches den Laien nur zugänglich war (und dicht vor der Scheidewand den Laienaltar enthielt), abschied, und durch Thüren beide Räume verband. Erst später wurden diese Scheidewände in Einbaue von 6—7 Fuss Dicke verwandelt, welche über die ganze Breite des Chorraumes sich hinziehen, Thüren haben, und mit einer Plateforme versehen sind, die meist durch eine besondere Stiege zugänglich, und durch Balustraden auf der Vorder- und Hinterseite geschützt ist. Die Bestimmung dieser Lettner war, um theils wie die Ambonen der altchristlichen Kirchen als Platz zum Vorlesen des Evangeliums oder der Epistel oder gewisser Gebete, theils als Sängerchor bei Kirchenfeierlichkeiten zu dienen. Ausser in Naumburg und Meissen haben sich in Magdeburg, Halberstadt, Münster etc. dergleichen Lettner erhalten; allein zwei Lettner in derselben Kirche, von denen einer sogar noch im romanischen Style errichtet ist, wie in Naumburg, sind anderwärts nicht bekannt. — Dieser romanische Lettner begränzt den Ostchor. Er hat einen Unterbau, der um drei Stufen höher liegt als der Fussboden der Kirche, und aus drei rundbogigen Hallen besteht, durch welche man mittelst zweier Thüren und sechs Stufen auf den über der Crypta liegenden Chor hinaufsteigt. Diese Hallen und der darauf befindliche Oberbau werden von mit Säulchen umstellten Pfeilern getragen [1]). Der Oberbau zeigt eine Plateforme, deren nach dem Mittelschiffe gewendete Balustrade rundbogige, von Säulchen unterstützte Blenden hat, in deren Mitte in ovaler Einfassung Christus sitzend und segnend dargestellt ist. — Der andere Lettner am Westchore zeigt den gothischen Baustyl; über ihn unten, bei Besprechung dieses Chores.

Die Arkaden des Langhauses sind in gedrücktem Spitzbogen überwölbt. Innerhalb der Oeffnung jeder Arkade ist auf jeder Seite eine Wandsäule als Träger des, der Wölbung unterstellten Gurtbogens angebracht. Die im Mittelschiffe stehenden Gewölbträger haben zwischen Mittel- und Nebensäule noch eine vorstehende mit besonderem Kapitäl verzierte Pfeilerecke, und der über der Mittelsäule und der Pfeilerecke sich erhebende Hauptgurtbogen des Gewölbes ist aus zwei übereinander hervortretenden scharfkantigen Gurten gebildet. Der auf jeder Seite des Hauptgurtbogens in der Ecke desselben angebrachte dünne Wulst, und ein anderer in der Ecke des Schildbogens liegende ähnliche Wulst, werden von der neben jener Mittelsäule stehenden Nebensäule getragen. Die Wölbung des Mittelschiffes und Kreuzbaues besteht aus ribbenlosem Kreuz-

[1]) Vergl. Serie Memleben, Bl. 1 unseres Hauptwerkes, welches die nach einer alten, von *Schamelius* in seiner Chronik mitgetheilten Abbildung ergänzte Ansicht der Kirche darstellt; und Bl. 2—7. — [2]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 2—8 unseres Hauptwerkes.

[1]) Sie sind den (auf Bl. VII, 25 abgebildeten) Säulchen in dem östlichen Theile der Crypta ähnlich. — Der Lettner und seine Einzelheiten sind dargestellt Serie Naumburg, Bl. 10 und 11 unseres Hauptwerkes.

gewölbe; nur das letzte westliche Gevierte des Mittelschiffes zeigt einfaches Ribbengewölbe, das einer späteren Erneuerung beim Umbaue des Westchores angehören mag. Die rundbogigen Fenster der ältesten Gebäudetheile sind grösser und mit mehreren architectonischen Gliederungen ausgestattet als an anderen Bauwerken derselben Periode. An der Aussenseite läuft ein von Liseen unterbrochener Rundbogenfries unter dem Dachsimse hin. Auf der Nordseite lehnen sich schwerfällige Strebepfeiler an das Mittelschiff als Widerlage an (Bl. VI, 9), die aber offenbar aus späterer Zeit sind [1]). Ueber Thürme, Vorhallen, (wobei wir auch des angebauten östlichen Theiles der Crypta gedenken werden,) Portale, Pfeiler etc. unten.

Die Stadtkirche zu Freiburg war ursprünglich in ihrer Grundform dem Dome zu Naumburg gewiss ganz ähnlich, wenn auch in den Dimensionen kleiner; doch hat sie eine andere Gestalt erhalten. Im XV. Jahrhundert hat man nehmlich an den alten Chorraum einen neuen Theil angebaut und jenen verlängert, statt der runden Chornische einen vieleckigen Chorschluss an den neuen Theil angesetzt, auch gleichzeitig oder etwas später das Langhaus umgeändert, indem man dessen höheres Mittelschiff und niedrigere Seitenschiffe wegriss, alle drei Schiffe gleich hoch machte, durch hohe vieleckige Pfeiler schied und sie unter ein Dach brachte. Der Kreuzbau und der daranstossende Theil des Chorraumes, ingleichen der Thurmbau und eine vor demselben befindliche Vorhalle, behielten dabei ihre frühere Gestalt. Im Kreuzbaue und dem alten Theile des Chores ist der Rundbogen vorherrschend, und das Gevierte des Kreuzbaues ist mit einem ribbenlosen Kreuzgewölbe überspannt, über welchem sich ein massenhafter Mittelthurm erhebt, der jedoch mit dem Inneren des Kreuzbaues nicht in Verbindung steht. Der ehemals an der Aussenseite der Kreuzarme nach der Westseite zu unter dem Dachsimse hinlaufende Rundbogenfries ist durch die Erhöhung der Seitenschiffe in das Innere der Kirche hineingezogen worden, und man gewahrt ihn hier an dem an das Langhaus anliegenden Theile des Kreuzbaues. Die rundbogigen Fenster der noch stehenden alten Gebäudetheile sind im Verhältniss zu denselben gross; sie zeigen ähnliche Ausstattung wie am Dome zu Naumburg. — Die unter den Thürmen befindlichen Hallen und die davorliegende Vorhalle dagegen, obgleich ziemlich gleichzeitig mit dem Kreuzbaue, sind mit Spitzbögen überwölbt [2]). Ueber diese und andere Gebäudetheile unten.

Die Kirche zu Mildenfurt (Bl. IV, 4 und V, 4) ist wahrscheinlich unter den fünf erwähnten Gebäuden des Uebergangsstyles die späteste, und als Pfeilerbasilika dem Dome zu Naumburg sehr ähnlich. Von der Mitte des Langhauses an bis zum östlichen Ende des Kreuzbaues, mit Ausnahme der weggerissenen Apsis, steht der Bau noch, ist aber durch den Umbau in ein Jagdschloss, Einziehung zweier Fussböden der Höhe nach, und Durchziehung von Mauern zu den Wohnungen, fast unkenntlich geworden. Der übrige Theil des Langhauses bis zu dem noch in Ruinen stehenden Thurmbaue, worunter sich der rundbogige Haupteingang befindet, ist dagegen der Erde gleich gemacht. Die an den Kreuzarmen neben der ehemaligen Apsis gelegenen runden Nischen sind von so geringem Umfange, dass sie die Tiefe der Umfassungsmauer des Kreuzbaues nur zur Hälfte einnehmen. Die Oeffnungen der Arkaden des Mittelschiffes sind (wie auch die Fenster) in gedrücktem Spitzbogen überwölbt und aussen mit einer Wandsäule, die einen rechteckigen Gurtbogen stützt, und an den Ecken nach dem Mittelschiffe zu mit einer, den Hauptbogen der Arkade tragenden, Halbsäule ausgestattet. Die Gewölbträger, jedesmal am zweiten Arkadenpfeiler angebracht, bestehen aus einer starken und zwei schwächeren Säulen als Stützen des, aus zwei übereinander vortretenden scharfkantigen Gurten zusammengesetzten Hauptgurtbogens. Auf jeder Seite dieser dreisäuligen Gewölbträger steht noch ein schwaches Säulchen, worauf der wulstförmige Schildbogen ruht. Die Gewölbribben sind aus Wulst und Plättchen zusammengesetzt. Der Mittelthurm über dem Kreuzbaue ist in das Jagdschloss mit eingebaut [1]). Ueber Portal, Fries etc. unten am gehörigen Orte.

Es kommen nun die einzelnen Gebäudetheile zur Besprechung, nahmentlich Thürme, Vorhallen, Portale, Pfeiler, Säulen, Bögen, Fenster, Simse und Ornamente dieser Zeit.

An der Westseite der Kirchen sind jetzt fast durchgängig zwei Thürme angeordnet, deren Typus sich in denen zu Arnstadt, Naumburg, Freiburg und an der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 9, 10, 11, 39, 40, 42, 49) zeigt; (die Memlebener und Mildenfurter Thürme sind in Ruinen). Sie ruhen sämmtlich auf einem quadratischen, nur in Arnstadt oblongen, Unterbaue, welcher vom ersten Geschosse an in ein Achteck übergeht, und sind oben mit einem in gleicher Form spitzzulaufenden steinernen Dache bedeckt, insoweit dasselbe nicht in der Folge einem modernen Kuppeldache hat weichen müssen, wie am Dome zu Naumburg (Bl. VI, 9). Gewöhnlich haben sie zwei oder drei achteckige Geschosse, deren jedes mit einem Simse abschliesst, unter welchem entweder ein von Säulchen oder Liseen eingefasster Bogenfries oder auch bisweilen eine Blätterverzierung hinläuft. Die Geschosse sind mit Fenstern oder Blenden versehen. An den Thürmen zu Naumburg kommt auch zugleich die Zahnverzierung vor, und statt der Liseen an den Ecken des Achteckes sieht man schlanke Halbsäulchen hinaufgeführt, die sich in dem aus dem XV. Jahrhundert herstammenden aufgesetzten Obergeschosse in weit vorspringende Spitzsäulchen mit dazwischenliegendem gothischen Sprengwerk verwandeln. Jedes Geschoss hat entweder inmitten jeden Achteckes, oder doch abwechselnd auf vier Flächen desselben, ein Fenster, welches in der Regel durch ein Mittelsäulchen in zwei schlanke Fenster getheilt ist, die theils noch im Rundbogen, theils im Spitzbogen, an manchen Thürmen auf beiderlei Weise abwechselnd, z. B. in Freiburg (Bl. VI, 10, 40), überwölbt sind. Am oberen Geschosse endlich befindet sich über jedem Achteck ein kleiner freistehender Giebel mit Fenstern oder Blenden. — Der allmähliche Wechsel in den Ornamenten und Fensterüberwölbungen, in welchem sich der Uebergang zum gothischen Style ausspricht, zeigt sich am deutlichsten an den Thürmen zu Arnstadt (Bl. VI, 11 und 42). Man sieht hier an beiden Thürmen, wenn man beim südlichen anfängt und dann zum höheren nördlichen übergeht, von Geschoss zu Geschoss aufwärts ein immer weiteres Fortschreiten des gothischen Geschmackes in den Einzelheiten, z. B. den verschiedenen Friesen, Fenstern, Giebeln, die wie eine Mustercharte der verschiedensten Bauformen des ganzen XIII. Jahrhunderts anzusehen sind. Bemerkenswerth insbesondere sind auch die Wasserausgüsse in Gestalt von Thieren zwischen den Giebelchen, die hier zum erstenmale vor-

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 4, 6, 9, 10, 15, 21 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 2 bis 6 ebendas.

[1]) Vergl. Serie Reuss, Bl. 3 bis 5 unseres Hauptwerkes.

kommen. — Fast in gleicher Weise sind die beiden Thürme der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 19, 43) erbaut, und auch hier ist der nördliche Thurm höher als der südliche, wogegen die Stufenfolge des aus dem romanischen in den gothischen übergehenden Geschmackes hier am unteren Geschosse des nördlichen Thurmes anhebt, und an ihm von Geschoss zu Geschoss aufwärts schreitet, dann aber auf den südlichen überspringt. An den Arnstädter sowohl als an den Blasienthürmen sind die Ecken des Achteckes mit Bündeln von Wandsäulchen statt der Liseen oder einzelner Halbsäulchen ausgestattet, haben auch die tellerförmige Umgebung, deren wir oben erwähnten, welche an dem nördlichen Blasienthurme sogar in eine kapitälartige Form übergeht (Bl. VI, 42, 43). — Der Dom zu Naumburg hat ausnahmsweise auf der Westseite ausser den gewöhnlichen oben besprochenen Thürmen, noch zwei an der Westseite, wovon jedoch der südwestliche nur bis zur Höhe des Kirchendaches hinaufreicht, und nichts zu bemerken giebt. — Der nordwestliche (Bl. VI, 39) zeichnet sich aber vor allen Thürmen der sächsischen Länder durch seine Bauart aus. Er erscheint fast durchbrochen, obgleich die achtseitige Anlage ziemlich massenhaft ist. Dies ist dadurch bewirkt, dass an jeder der vier abgeschrägten Ecken eine fünfeckige, aus dem Achteck construirte, Vorlage angebaut ist, welche im unteren Geschosse (vom Kirchdache angerechnet,) auf Säulen ruht, in den beiden oberen aber schmale langgestreckte Fenster zwischen dünnen Pfeilern zeigt, die in allen Geschossen Treppenthürmchen bilden, und zum Theil wirklich dazu verwendet sind. Beide untere Geschosse dieser Treppenthürmchen zeigen den Spitzbogen in den Ueberwölbungen, das dritte vermuthlich erst im XV. Jahrhundert aufgesetzte Geschoss aber den in dieser Zeit manchmal angewendeten Rundbogen, wogegen die in dem Hauptbaue liegenden hohen Fenster in den unteren Geschossen ebenfalls einfach spitzbogig, im dritten aber im geschweiften Spitzbogen überwölbt sind. — Die beiden viereckigen, einfach gebauten Thürme des Domes zu Nordhausen (Bl. VI, 12) stehen ausnahmsweise an der Ostseite neben dem Chore, und die kleinen runden Nebennischen des plattgeschlossenen Chores sind an die Thürme angebaut. Da das Kirchengebäude im XV. Jahrhundert erneuert ist, so lässt sich nicht entscheiden, ob auch an der Westseite noch zwei Thürme vorhanden waren, doch ist es zu vermuthen [1]). — Die westlichen Thürme der Kirchen sind in der Regel durch einen eben solchen niedrigen Zwischenbau, wie in dem vorigen Jahrhundert, verbunden (Bl. VI, 42, 43); oft aber ist derselbe durch einen in weit späterer Zeit zwischen die beiden Westthürme hineingebauten dritten Thurm von anderer Gestalt ersetzt, wie z. B. an den Thurmbauen zu Görlitz und der Marienkirche zu Mühlhausen. — Manchmal kommen auch, wie im XII. Jahrhundert, Mittelthürme über dem Gevierte des Kreuzbaues vor, z. B. an der Stadtkirche zu Freiburg und der Nikolaikirche zu Treuen-Brietzen (Bl. VI, 10, 27). Der erstere bildet einen selbstständigen niedrigen, mit dem Inneren der Kirche nicht verbundenen Bau von massenhafter quadratförmiger Gestalt, mit Liseen und Rundbogenfries, auf den Mauerflächen aber mit rundbogigen durch Mittelsäulchen getheilten Fenstern und darüber mit kleinen Schallöchern in Form übereck gestellter Quadrate ausgestattet. Der Treuen-Brietzner Thurm über dem Kreuzgevierte ist der einzige an dieser Kirche. Er erhebt sich als mächtiger viereckiger, an jeder Mauerfläche mit einem Fenster versehener, oben mit einer Zahnverzierung abgeschlossener Unterbau, auf welchem eine achteckige Kuppel mit spitzem Steindach und acht Fenstern steht. Sämmtliche Fenster am Mittelthurme sind durch ein Säulchen getrennt und spitzbogig überwölbt. Ob dieser Thurm nach dem Inneren der Kirche geöffnet war, ist unentschieden. — Des auf dem Kreuzbaue der LFKirche zu Arnstadt stehenden colossalen Thurmes werden wir bei den gothischen Kirchen noch erwähnen [1]).

Auch in dieser Periode finden wir einige Vorhallen vor den Haupteingängen der Kirchen, nahmentlich in Freiburg und Naumburg; sie sind aber minder grossartig als im vorigen Jahrhundert. Die nach drei Seiten offene Vorhalle zu Freiburg liegt vor der Westseite, hat nicht völlig die Breite des Mittelschiffes, und ruht auf vier Pfeilern, welche mit einer starken niedrigen und zwei dünnen Halbsäulen verziert sind, worauf die reich gegliederten Gurtbögen sich erheben. Die Säulen haben trefflich geformte Kelchkapitäle, und Eckblätter an der Plinthe; auch bemerkt man Auskehlungen an den Ecken der Pfeiler. Die Wölbung von einem Pfeiler zum anderen ist in gedrücktem Spitzbogen von der schönsten Form, und die Halle mit einem Kreuzgewölbe überspannt. Ueber derselben ist ein kleiner Saal, dessen Fenster im gedrückten Spitzbogen überwölbt sind. — Die Vorhalle zu Naumburg liegt vor dem auf der Südostseite angebrachten Haupteingange in die Kirche und bildet ein viereckiges geschlossenes Gemach, woran der Kreuzgang stösst. Sein rundbogiges, auf den Mauern ruhendes Gewölbe besteht aus zwei, durch einen auf Consolen gestützten Gurtbogen geschiedenen, oblongen Jochen ohne Ribben; dagegen gehen an den Stirnbögen Wulste in die Höhe, welche auffallenderweise an mehreren Stellen so gebrochen sind, als wenn sie ursprünglich rundbogig geformt und dann umgebrochen worden wären, um ihren Rundbogen spitzbogig zu machen [2]). — Eine Vorhalle anderer Art finden wir vor der Crypta, deren älteren Theil wir oben S. 13 beschrieben. Diese Vorhalle, breiter als jener ältere Theil, hat die Form eines länglichen Viereckes (Bl. III, 5), und ist mit zwei freistehenden quadratischen Mittelpfeilern ausgestattet, deren vier Flächen mit einer niedrigen Säule von starkem Durchmesser besetzt sind. Ueber jeder Säule wölbt sich ein spitzbogiger Gurt zur Unterstützung des ribbenlosen Kreuzgewölbes. Diesen Mittelpfeilern entsprechen an der längeren Seite des Viereckes nach Westen zu zwei Wandpfeiler, und an den schmäleren Seiten nach Süden und Norden, wo auch die Eingänge aus den Kreuzarmen der Kirche in die Vorhalle der Crypta befindlich sind, je ein Wandpfeiler mit einer Säule. Die Ostseite der Vorhalle, vom mittleren Theile der Crypta durch eine Mauer geschieden, zeigt den mit mächtigen Thürgewänden versehenen Eingang in den mittleren Theil der Crypta, und an jeder Seite ein Fenster von eigenthümlicher Form. Das eine (Bl. IX, 45 u. 46) ist wie ein halbmondförmiges Handwerksinstrument mit abgerundetem Griff gestaltet, das andere ist von der Gestalt eines vierblättrigen Kleeblattes, das von einem übereck stehenden Quadrate umschlossen ist. Die Wandpfeiler sind durch spitzbogige Gurte, an der Stirnseite der Mauer hinlaufend, verbunden. — Diese Vorhalle sowohl als der öst-

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 3—6. Serie Schwarzburg. Bl. 2, 7, 8[b]. Serie Freiburg, Bl. 2—4. Serie Mühlhausen, 3[a,b], 4, 7, 8, 12 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 2, 3. Serie Jüterbog, Bl. 12. Serie Schwarzburg, Bl. 2, 8[b] unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 2—4. Serie Naumburg, Bl. 8 ebendas.

liche, angebaute Theil der Crypta und dessen Nische, sind mit dem Baue des Langhauses der Oberkirche gleichzeitig. — Der erwähnte östliche Theil der Crypta besteht in einem viereckigen Raume mit vier freistehenden Pfeilern; jeder derselben enthält entweder einen runden oder einen übereck gestellten würfelförmigen Kern, an jeder Abschrägung mit einem freistehenden Säulchen besetzt. Kern und Säulchen stehen auf einem quadratischen Fusse und unter einem quadratischen Decksimse. Auf diesen vier Pfeilern und auf entsprechenden Halbpfeilern an den Wänden ruhen spitzbogige Gurtbögen, welche das ribbenlose Kreuzgewölbe stützen. Die Nische, nur wenig schmäler als die drei Schiffe des östlichen Theiles der Crypta, wird von diesem durch einen auf jeder Seite etwas vorspringenden Wandpfeiler abgetrennt; sie hat drei rundbogige Fenster, die aber verbaut sind.

Die mit den Vorhallen in Verbindung stehenden Portale und sonst an den Kirchen vorkommenden Eingänge, sind in dem Uebergangsstyle von derselben Anlage wie im XII. Jahrhundert, indessen findet sich darunter kein so ausgezeichnetes als in der nächstvorhergehenden Periode. Einige derselben sind noch rundbogig, die anderen aber im gedrückten Spitzbogen überwölbt. Kleinere Thüren sind auch horizontal überdeckt.

Zu den rundbogigen Portalen gehören das westliche der LFKirche zu Arnstadt, und die der Kirchen zu Treffurt und Mildenfurt. Das Arnstädter (Bl. X, 9) liegt tiefer in der Kirchenmauer, als alle anderen, hat auf jeder Seite drei mit der tellerförmigen Umgebung verzierte und mit Pfeilerecken abwechselnde Säulen, und schliesst mit einem kleeblattförmigen Eingange, über welchem statt des Bogenfeldes ein gothisches Fenster angebracht ist; beides Einrichtungen, die wohl erst gleichzeitig mit dem Umbaue des Chores angebracht worden sind. Die Säulenkapitäle sind würfelförmig, und mehr in romanischem Style decorirt, die Füsse attisch. In der Archivolte wechseln Wulste, Stäbe und Plättchen mit einem in der Mitte herumlaufenden Rundbogenfriese ab. Ein giebelförmiges Steindach zieht sich über das Portal hin. — Das Treffurter (Bl. IX, 17) tritt weit vor die Kirchenmauer hervor und ist mit einem breiten gebrochenen Giebeldache versehen. Drei Säulen, deren mit Blütenknospen an langen Stengeln decorirte Kelchkapitäle fast aneinander stossen, stehen auf jeder Seite. Sie sind von der Form wie wir ähnliche in der Kirche zu Heil. Kreuz bei Meissen fanden, und mit attischen Füssen. Ganz eigenthümlich an diesem fast noch romanischen Baue ist die, in der Normandie und in England häufig an Portalen vorkommende Verzierung von kleinen Rhomben (Bl. XII, 91), welche an den Pfeilerecken zwischen den Säulen und in der Archivolte angebracht ist. Das Bogenfeld ist oben von fünf kleinen zusammenhängenden Halbkreisbögen umgeben, sonst ohne Spur innerer Ausschmückung. — Das Mildenfurter (Bl. IX, 16) zeigt ohnerachtet der späten Erbauung der Kirche den romanischen Typus nicht nur in seiner rundbogigen Ueberwölbung und deren Gliederung mit starken Wulsten über den Säulen, mit Platten, Stäben etc., sondern auch in der ganzen Anordnung der Säulen. Deren sind drei, die zwischen den theils mit Auskehlungen, theils mit dünnen Säulchen verzierten Pfeilerecken stehen; sie haben alle die tellerförmige Umgebung am Schafte, die wir bereits öfter fanden. Die fast unkenntlichen Kapitäle lassen eine freiere Behandlung des Ornamentes ahnen, als anderwärts. Von einem Bogenfelde ist keine Spur übrig [1].

[1]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 18 unseres Hauptwerkes. Serie Reus, Bl. 9 ebendas.

Zu den spitzbogigen Portalen gehören die Eingänge der Kirchen zu Memleben, zu Arnstadt, wo zwei dieser Form sich finden, zu Naumburg, wo das Hauptportal und ein kleineres vorhanden sind, zu Görlitz, und die beiden Portale des Klosters zu Altenzelle, jetzt an der Stadtkirche zu Nossen. Letztere gehören nehmlich nicht mehr dem Ende des XII. Jahrhunderts an, wo die Kirche und die Hauptgebäude errichtet wurden, sondern stammen vom ehemaligen Sommerrefectorium und vom Fremdenhause her, welche vermuthlich Anfangs des XIII. Jahrhunderts erbaut worden sind. — Der halbverfallene westliche Eingang der Memlebener Kirche [1]) befindet sich zwischen den beiden westlichen Thürmen, und hat an jeder Seite zwei Säulen mit schlichten Kapitälen, und Gliederungen von Wulsten, Hohlkehle, Platten etc.; er scheint gar kein Bogenfeld gehabt zu haben. — Das Portal im nördlichen Seitenschiffe zu Arnstadt (Bl. X, 6 und XI, 47) hat gleichfalls zwei Säulen, mit reich verzierten und concav abgerundeten, auf jeder Seite des Einganges anders ornamentirten romanischen Würfelkapitälen ausgestattet. An der vorstehenden Pfeilerecke läuft eine Verzierung von vertieften und übereck gestellten kleinen Quadraten, in Form eines Gitters hinauf, und setzt sich in der Ueberwölbung fort. An der vorderen Aussenwand steht ein dünnes Halbsäulchen. Ueber den Säulen sind in der Ueberwölbung Wulste angebracht; der am meisten zurückliegende ist mit Zickzack- und dazwischen liegender Blätterverzierung, der übrige Theil der Archivolte mit Platten, Stäbchen und Hohlkehlen ausgestattet. Das Portal tritt vor die Mauer des Seitenschiffes weit vor, und ist mit einem spitzbogigen Steindache in Form eines Wetterdaches versehen. — Der weit kleinere Eingang im südlichen Seitenschiffe, ebenfalls mit einem giebelförmigen Steindache, zeigt auf jeder Seite nur eine Säule, deren romanisches Würfelkapitäl an der linken anders als an der rechten ornamentirt ist (Bl. IX, 45), und eine schmucklose, aus Wulst, einer breiten Platte, und einigen schmäleren Plättchen bestehende Ueberwölbung hat. — Das Hauptportal am Dome zu Naumburg, besonders flach und breit gehalten (Bl. X, 10 u. XI, 40), ist das grösste unter den obgenannten. Es hat auf jeder Seite fünf Säulen mit dazwischen vorspringenden Pfeilerecken; über beide zieht sich ohne Unterbrechung ein Sims hin, der links am Eingange über den Kapitälen mit sich herabbeugenden Adlern und über den Pfeilern angebrachten Blätterverzierungen, rechts mit aneinanderhängenden Pflanzengewinden ornamentirt ist. Der Decksims über den Säulen und Pfeilern, und der Fusssims, worauf die Säulen unmittelbar ruhen, laufen auf beiden Seiten ohne Unterbrechung und in reicher Gliederung hin, und setzen sich gleichmässig an den Wänden der Vorhalle fort. In der Ueberwölbung des Portales wechseln über den Säulen Wulste, über den Pfeilern kleine Gliederungen ab. — Das kleinere Portal, mehr eine Thüre, befindet sich in der nördlichen Mauer des Ostchores, und zeigt eine höchst geschmackvolle Auszierung (Bl. XI, 39) [2]). Es hat auf jeder Seite nur einen Pfeiler und eine Säule, woran sich sogleich die Mauer des niedrigen Einganges schliesst. Der Pfeiler hat eine tiefe Einkehlung, oben und unten mit einem umgeschlagenen Blatte decorirt. Die auf der rechten Seite anders als auf der linken gestalteten Würfelkapitäle neigen sich in ihren Pflanzenverzierungen mehr zum romanischen als gothischen Style hin, und auf gleiche Weise sind die schönen Blättergewinde im

[1]) Vergl. Serie Memleben, Vignette auf S. 1 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 8 und 14 ebendas.

Bogenfelde beschaffen. — Ueber dieses und über die Bogenfelder der beiden anderen nurgenannten Eingänge unten. — Das Portal der Petrikirche zu Görlitz (Bl. XI, 11)[1] hat auf jeder Seite vier Abstufungen mit schlanken Säulen, deren Kapitäle eine reiche, jedoch fast unkenntlich gewordene Ornamentirung zeigen; ihre auf einem fortlaufenden Fusssimse ruhende Füsse sind von einfacher Form, und der Decksims ihrer Kapitäle besteht auf der linken Seite aus einer niedrigen Platte, auf der rechten aus mehreren Gliederungen. Auf diesem Simse knieen kleine Engelgestalten. Die spitzbogige, ungemein hohe Ueberwölbung ist über den Säulen aus verschieden gestalteten Wulsten, einer Hohlkehle, Platten etc. zusammengesetzt, deren reiche Verzierungen einen sehr bizarren Geschmack verrathen; der erste Wulst stellt zwei aneinander liegende Zopfgeflechte, der zweite einen eckigen mit schmalen Bändern festgehaltenen Balken, der dritte einen Baumstamm mit abgehauenen Schösslingen, der vierte zwei in der Spitze zusammenlaufende Palmenstämme vor, und der vorderste Rand der Wölbung ist mit einer Menge kleiner fortschreitender Löwengestalten besetzt. Beispiele eines verirrten Geschmackes liefern auch die übrigen ornamentirten Gliederungen. Das Portal ist weit vor die mit Rundbogenfries und rohen Liseen ausgestattete Umfassungsmauer der Kirche herausgebaut und mit einem sich tief herabziehenden Giebeldache versehen, welches an jeder Ecke auf einem Säulchen ruht. — Die Thüre im Kreuzgange zu Erfurt (Bl. IX, 41) zeigt neben gothischen noch mehrfache romanische Formen. Sie ist an der Aussenseite mit einem starken Wulste umgeben, und hat innerhalb des Thürgewändes zwei gekoppelte Säulen von untersetzter Gestalt mit Würfelkapitälen, deren Ornamente beiderlei Styl zeigen; an der Plinthe sind Blattverzierungen. Dagegen spricht die an dem Bogenfelde erscheinende Blätterdecoration den gothischen Charakter deutlich aus. — Eine andere Thüre desselben Kreuzganges[2] zeigt ähnliche Motive. — Die beiden Portale aus Altenzelle zu Nossen sind in ihrer Anlage einander ziemlich gleich (Bl. IX, 18 u. X, 12). Bei beiden ist der untere Theil niedrig, aber breit; die Ueberwölbung in gedrücktem Spitzbogen und mit reichen Gliederungen von Wulsten, Hohlkehlen und Stäben ist dagegen hoch, wodurch der obere Theil eine unverhältnissmässige Schwere erhält. Das auf Bl. X ausgebildete Portal ist grösser und reicher ornamentirt, gehört auch offenbar einer etwas früheren Periode an, als das andere. Dabei zeigt es manche Eigenthümlichkeiten: die Pfeiler, welche mit zwei Säulen abwechseln, sind über dem Fusssimse, welcher sich unten ohne Unterbrechung hinzieht, ausgekehlt, und mit einem dünnen Säulchen ohne Fuss, welches unten ohne weitere Verbindung aus einer Höhlung hervortritt, ausgestattet, während das Kapital der Säulchen mit dem der Säulen übereinstimmt. Die Auskehlung ist mit kleinen Rosetten oder Knöpfen besetzt. Die Kapitäle sind auf der rechten Seite des Portales mit dünnen ausgezackten, auf der linken mit breiten Blättern, und die attischen Säulenfüsse mit Eckverbindungen an der Plinthe decorirt. Ueber die Bogenfüllung unten. — Das kleinere Portal ist einfacher, hat ausnahmsweise an der dritten Säule, neben dem Thürgewände, noch eine mit jener gekoppelte Säule, auch in der Ueberwölbung einige kantig abgeschrägte Wulste, wie in der gothischen Bauart. Eine Bogenfüllung ist hier nicht vorhanden. — Die spitzbogigen Eingänge der Nikolaikirche zu Treuen-Brietzen haben stufenartig nach der Thür zu sich verengende Pfeiler, in deren Winkeln Halbsäulen stehen. Pfeiler und Säulen nebst ihren Kapitälen sind aus Ziegelmasse[3].

Die Pfeiler zeigen im Uebergangsstyle, eben so häufig wie im vorhergehenden XII. Jahrhundert, eine grosse Verschiedenheit und theils die kunstlosesten, theils die kunstvollsten Formen; sie gehen vom einfachsten Quadratpfeiler bis zu dem völlig mit Halbsäulen umgebenen, dem Vorläufer der Pfeiler- oder Säulenbündel des gothischen Baustyles, über. Die einfachste Form bietet Memleben dar, wo der Pfeiler aus einem oblongen Viereck, dessen längere Seite innerhalb der Arkadenöffnung liegt (Bl. IV, 1. V, 1, VIII, 14 und 15), besteht[4]. Kopf und Fuss zeigen attische Form. Die spitzbogigen Arkadenöffnungen haben kräftige Wandsäulen als Träger des scharfkantigen Gurtes, welcher zur Unterstützung des gleichfalls scharfkantigen Arkadenbogens von gedrückter Spitzbogenform dient. Im Mittelschiffe sind keine Gewölbträger angebracht, da man deren als Stützen der flachen Holzdecke nicht bedurfte, und die wir bei den nächstfolgenden Kirchen, welche Ueberwölbungen des Mittelschiffes erhielten, antreffen und sich bald zu hoher Vollkommenheit entwickeln sehen. An den Pfeilern sind nach dem Mittelschiffe zu die lebensgrossen Bildnisse der Kaiser aus dem sächsischen Stamme, Heinrich's I., Otto's I. und II. und deren Gemahlinnen etc., auf Stein farbig eingeätzt; auch die Chornische war mit einem Gemälde, Christus und mehrere kniebeugende Nonnen, ausgeziert. — Im Langhause der Arnstädter LFKirche finden wir zuerst Gewölbträger angebracht (Bl. VIII, 7 u. 16). Sie bestehen hier aus einem schmalen, jedesmal am zweiten und breiteren Arkadenpfeiler angelehnten Wandpfeiler, an dessen breiter Fläche eine Halbsäule, und in den Pfeilerecken auf jeder Seite ein schwaches Säulchen angesetzt ist, deren erste den Hauptgurt der Ueberwölbung des Mittelschiffes, die beiden anderen, durch tellerförmige Ringe unterbrochen, die Kreuzbögen tragen. Wandsäulen innerhalb der Arkaden hat die Kirche nicht. — Dagegen finden wir im Naumburger Dome Gewölbträger und Wandsäulen für die Arkaden in der höchsten Pracht und Vollendung vereinigt, und daraus Säulenbündel (oder Bündelpfeiler) gebildet. Dieser Dom giebt somit den Typus in dieser Beziehung für die übrigen derartigen Gebäude des Uebergangsstyles an die Hand. Als Gewölbträger sind hier eine starke, vor dem ins Mittelschiff hereinspringenden Pfeiler angelehnte und zwei schwächere in den Pfeilerecken liegende Halbsäulen, mit Kapitälen und Decksims an Säulen und Pfeilerecken, angebracht. Ein für Säulen und Pfeilerecken zugleich dienender Fusssims, an welchem aber nur die Säulen durch Eckverbindung an der Plinthe sich auszeichnen, bildet den Untersatz. An beide Seiten der Gewölbträger stösst die Pfeilerecke der Arkade, deren nach dem Mittelschiffe gewendete Fläche mit demselben reichen Simse verziert ist, der unterhalb der Arkaden die Säulen und Pfeilerecken schmückt (Bl. VIII, 11, 12, 13). Diese zeigen den grössten Reichthum sowohl in ihrer Zusammenstellung, als in der Ausschmückung ihrer Kapitäle und Simse. Sie bestehen aus drei starken und niedrigen, mit Pfeilerecken abwechselnden, auf einem hohen Untersatze stehenden Halbsäulen (Bl. VIII, 11, 13); letztere zeigen die gewöhnliche Eckverbindung an der Plinthe, und den attischen Fuss, welcher als Fusssims aller Säulen und Pfeilerecken herum-

[1] Vergl. Serie Lausitz, Bl. 2 unseres Hauptwerkes. — [2] Vergl. Serie Erfurt, Bl. 7 ebendas.

[3] Vergl. Serie Jüterbog, Bl. 12 unseres Hauptwerkes. — [4] Vergl. Serie Memleben, Bl. 4, 5, 7 ebendas.

läuft. Eben so zieht sich die Verzierung der Säulenkapitäle und Pfeilerecken, und der Decksims derselben, als zusammenhängender Sims, über diese fort. — Zu den im Dome vorkommenden Gewölbträgern muss man auch die im östlichen Theile der Crypta und in deren Vorhalle befindlichen Pfeiler, welche gleichzeitig mit dem Baue des Langhauses der Kirche sind, rechnen. Erstere bestehen aus einem übereck gestellten Würfel, dessen vier Flächen mit je einer Säule besetzt sind; diese Säulen haben einen gemeinschaftlichen Untersatz und Decksims (Bl. VII, 25). Die Pfeiler der Vorhalle dagegen bestehen theils aus einem runden, theils aus einem rechteckigen Kerne, dessen vier Seiten je mit einer vorspringenden Halbsäule ausgestattet sind; der Decksims über jeder Säule ist ausgekröpft, und der Untersatz eben so gestaltet. Die Kapitäle sind mit Blütenknospen ähnlicher Art wie in Kloster Heil. Kreuz bei Meissen verziert, und die Säulenfüsse haben die Eckverbindung an der Plinthe (Bl. VII, 35) [1]. In der Kirche zu Mildenfurt sind die Gewölbträger aus einer starken, vor dem Hauptpfeiler vorliegenden Halbsäule und aus zwei schwächeren Säulen auf jeder Seite zusammengesetzt, jedoch ist bloss die starke Säule von der neben ihr liegenden schwächeren durch eine Pfeilerecke geschieden, wogegen die letztere von der weiter zurückstehenden durch eine weite Hohlkehle getrennt ist. Auch hat jede Säule ihr besonderes Kapitäl, und ihr Fuss besteht aus einem einzigen Wulste ohne Eckverbindung, der unmittelbar auf dem hohen Untersatze ruht [2]. Man sieht somit schon mehr gothische Formen. — Innerhalb der Arkaden steht eine starke niedrige Halbsäule in der Mitte, umgeben von zwei Pfeilerecken, die oben kapitälartig ornamentirt sind; nach dem Mittelschiffe zu steht eine schwächere Halbsäule, deren Decksims und Untersatz an die Gewölbträger des Mittelschiffes sich anschliesst (Bl. V, 4).

Die Säulen zeigen auch im Uebergangsstyle eine grosse Mannichfaltigkeit in der Form, eine noch grössere aber in ihren Ornamenten. Das eigentliche Würfelkapitäl verschwindet gänzlich, und statt seiner ist das mit scharfen Kanten und Hohlkehle bis zum Schaftringe, und das theils convex, theils concav verjüngte allgemein angenommen, obgleich auch bei ihm die Grundform durch die Ornamente oft kaum kenntlich ist. Zugleich erscheinen auch Kapitäle, die beinahe in die reine Kelchform übergehen. — Die einfachsten scharfkantigen ausgekehlten Kapitäle finden wir in Memleben (Bl. VIII, 14 u. 15). Das obere Drittel ist vierkantig, der übrige Theil ist bis zum Schaftringe ausgekehlt. Ziemlich ähnlich sind die in der Vorhalle zu Freiburg [3], nur dass hier die Auskehlung dicht unter dem Decksimse beginnt, und die Kapitäle dadurch Kelchform erhalten. Ohnerachtet dieser Einfachheit macht bei beiden die schöne Führung der Linien der Auskehlung einen sehr vortheilhaften Eindruck. In Naumburg haben die Kapitäle der Gewölbträger (Bl. VIII, 3) ähnliche Form wie die Memlebener, sind aber etwas schwächer ausgekehlt, ausserdem nicht sehr reich ornamentirt. Dagegen finden wir an den Naumburger Arkadensäulchen (Bl. VIII, 13), dann an den Säulen der Pfeiler des östlichen Theiles der Crypta (Bl. VII, 25), und in den beiden Seitenkapellen an der Ostseite des Kreuzbaues (Bl. VII, 43 und 44) bei derselben Formation das reichste Ornament über alle Theile der Kapitäle verbreitet. In dieselbe Klasse der scharfkantigen ausgekehlten sehr verzierten Kapitäle gehören auch die an den Portalen der Kirche zu Görlitz (Bl. X, 11) und im Kreuzgange zu Erfurt (Bl. XI, 41), ferner an den Gewölbträgern und den Portalen zu Arnstadt (Bl. VIII, 33, 34. X, 8, 9. XI, 45), und am Portale zu Steinbach (Bl. XI, 12) [1]. — Die theils convex, theils concav verjüngten kommen an einigen Gewölbträgern in Arnstadt (Bl. VIII, 7), wo sie bereits mit Eichenblättern, die mehr dem gothischen Baustyle angehören, ornamentirt sind, und in Mildenfurt (Bl. VIII, 6 und IX, 16), wo ihre Verzierung sich auch etwas zu diesem Style hinneigt, vor. Man könnte sie ihrer Form nach vielleicht zu den ausgekehlten rechnen [2]. — Das kelchförmige Kapitäl endlich zeigt sich in seiner grössten Einfachheit an den oben erwähnten Säulen der Vorhalle zu Freiburg, und etwas reicher an den Säulen des zweiten, der Uebergangsperiode angehörenden, Geschosses in der Nikolaikirche zu Eisenach (Bl. VIII, 46), sowie an denen der Vorhalle vor der Crypta zu Naumburg (Bl. VII, 35); doch ist es in Naumburg durch bedeutendes, gleichfalls zum gothischen sich hinneigendes Ornament verdeckt. Noch reicher findet es sich an den Portalen zu Nossen und Treffurt (Bl. IX, 17. X, 12. XI, 5) [3]. — Ausgebauchte Kapitäle, welche aber nur dem Backsteinbaue angehören, und den im XII. Jahrhundert vorkommenden Tragsteinen aus Ziegelmasse in Zinna (Bl. XIII, 109, 110) gleichen, finden wir endlich als vereinzeltes Beispiel in der Nikolaikirche zu Treuen-Brietzen (Bl. XIII, 113). Die Portalsäulen daselbst haben dagegen kelchförmige Kapitäle mit einzelnen Blütenknospen [4]. — Die Säulenschäfte sind an den selten vorkommenden freistehenden Säulen fast immer etwas verjüngt und unverziert; nur die Mittelsäule in einer der Nebenkapellen im Dome zu Naumburg (Bl. VII, 43) macht durch ihre Cannellirung eine Ausnahme. — Die Säulenfüsse sind meist attisch und mit Eckverbindungen an der Plinthe, wie in Naumburg (Bl. VIII, 11), verlassen aber manchmal diese Form, z. B. in Arnstadt (Bl. VIII, 16), wo jedoch der Untersatz attisch ist, — und sind dann fast durchgängig ohne Eckverbindung.

Die Bögen sind theils Rundbögen, theils Spitzbögen, und meist scharfkantig. Die Arkadenbögen und Portalbögen sind allenthalben spitzbogig, nur in der LF Kirche zu Arnstadt sind erstere und die darüberliegenden emporenartigen Mauerdurchbrechungen rundbogig (Bl. V, 2); auch ist eines der Portale derselben Kirche (Bl. X, 8) und das zu Mildenfurt (Bl. IX, 16) rundbogig überwölbt und an den Ecken in der Ueberwölbung gegliedert. Ebenso bildet die Vorhalle in Freiburg eine Ausnahme hinsichtlich der Arkaden- und Gurtbögen, indem beide hier mit Gliederungen ausgestattet sind. — Die Gewölbebögen kommen zum Theil in der Form von fast unmerkbar zugespitzten Wulsten mit Plättchen an der Seite, z. B. in Mildenfurt, oder auch als Spitzstäbe, wie in Arnstadt, vor, wogegen die Scheid- und Gurtbögen der Hauptschiffe aus rechtwinkligen Abstufungen, manchmal mit einem kleinen Wulste daneben, bestehen. — In Altenzelle, dessen Kirche eigentlich an den Schluss des XII. Jahrhunderts ge-

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 9, 10, 12. 13, 19, 21, 23, 24 unserer Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Reuss, Bl. 4 und 5° ebendas. — [3]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 3 ebendas.

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 6, 9, 21, 23, 24. Serie Lausitz, Bl. 2. Serie Erfurt, Bl. 7, 11. Serie Schwarzburg, Bl. 14, 8°. Serie Mühlhausen, Bl. 17 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 8°. Serie Reuss, Bl. 4 ebendas. — [3]) Vergl. Serie Freiburg, Bl. 3. Serie Mühlhausen, Bl. 18 ebendas. — [4]) Vergl. Serie Jüterbog, Bl. 12 ebendas

hört, machen uns einige Einzelheiten zweifelhaft, ob nicht diese Kirche erst im XIII. Jahrhundert vollendet worden sey. Wir treffen nehmlich hier zum erstenmale Schlusssteine, in welche die Gewölbribben zusammenlaufen (Bl. XIII, 68 und 71); sie scheinen der Kirche anzugehören. Aus ihnen ersehen wir, dass die Gewölbribben hier aus zwei nebeneinanderliegenden Wulsten bestanden. Ferner müssen wir noch auf eine Abweichung in der Form der Bögen dieser Kirche aufmerksam machen, welche nur in unserem Hauptwerke abgebildet ist. Ein wohl zu einem Nebeneingange bestimmt gewesener Bogen an der Westseite der Kirche besteht nehmlich aus zwei ineinandergesetzten Bögen; der innere derselben ist oben viel breiter als an den Schenkeln, und besteht aus Werkstücken, die in der Art, wie sie an römischen Bauen vorkommt, ineinandergezahnt sind, und er wird nach unten immer enger, so dass der darüberliegende Bogen die Form eines saracenischen Hufeisenbogens andeutet [1]). — Von Schlusssteinen finden sich aus dieser Zeit auch mehrere im Kreuzgange des Domes zu Erfurt; hier sind sie mit Thier- und phantastischen Gestalten decorirt, und werden unten bei den Ornamenten besprochen.

Die Fenster der Schiffe sind, mit Ausnahme der eine Andeutung von Spitzbogen zeigenden in Mildenfurt (Bl. V, 4), rundbogig überwölbt, und höher und weiter als in der romanischen Periode; auch sind sie sowohl im Aeusseren als auch im Inneren mit schmalen Stäben oder dünnen Wulsten verziert. An der Kirche zu Arnstadt sind die Fenster der Seitenschiffe aussen mit Halbsäulen, welche in ziemlicher Entfernung vom Beginn der Abschmiegung angebracht sind (Bl. IX, 36), die Fenster des Mittelschiffes ebenfalls mit Halbsäulen, welche die oben erwähnte tellerförmige Umgebung zeigen, auch am Rande der Abschmiegung (Bl. IX, 37), und nach innen mit einer Gliederung ausgestattet. Die Fenster im Mittelschiffe des Domes zu Naumburg sind aussen mit einigen rechtwinkligen Gliedern (Bl. IX, 33) und nach innen mit einem in einer Hohlkehle angebrachten Wulste, der sich an den Seiten und in der Ueberwölbung hinzieht, decorirt. Die Fenster der Seitenschiffe sind einfach abgeschmiegt, jedoch je zwei und zwei zusammengerückt. Auch kommen an den Thürmen Fenster durch einen Mittelpfeiler oder durch ein Säulchen getrennt, sodann Lichtöffnungen in Form von vier Zirkelabschnitten, oder von der Gestalt eines schiefliegenden Maltheserkreuzes vor. Die in der Mauer zwischen der Crypta und ihrer Vorhalle befindlichen Fenster sind bereits S. 46[b] besprochen worden. — In Freiburg sind die Fenster am Mittelthurme rundbogig, an den beiden westlichen Thürmen theils rundbogig, theils spitzbogig. Die dreierlei Arten, welche hier (Bl. IX, 38—40) abgebildet sind, haben sämmtlich aussen einen dünnen Wulst, welcher die Seitenwände und die Wölbung umgiebt. Zwei davon sind durch ein Mittelsäulchen getrennt; das spitzbogig überwölbte hat in der Füllung eine Fensterrose, das rundbogige aber eine kleine quadratische übereck gestellte Oeffnung. Das dritte ebenfalls rundbogige endlich zeigt eine oben kleeblattförmige, in einer Spitze schliessende Oeffnung ohne Mittelsäulchen. Ausserdem finden sich in den Giebelchen, welche die Thürme bekrönen, fensterartige Blenden paarweise gestellt und durch ein Mittelsäulchen geschieden, welche nicht überwölbt, sondern als ein spitzes Dreieck gebildet sind; eine Form, der wir am nördlichen Thurme zu Gernrode begegneten (Bl. VI, 1, 37, 40). In Nordhausen ist der plattgeschlossene Chor des Domes mit drei nebeneinanderstehenden spitzbogigen Fenstern versehen, deren mittelstes weit höher ist als die an beiden Seiten (Bl. IX, 41); eine Form, welche hier zum erstenmale vorkommt. Jedes derselben ist an der Seite je mit einem Wandsäulchen ausgestattet, woran man die tellerförmige Unterbrechung bemerkt, welche wir zuerst in Arnstadt fanden. (Der Fenster zu Treuen-Britzen ist bereits S. 29 ausführlich erwähnt worden.)

Die Decken der Kirchen sind, mit alleiniger Ausnahme der Memlebener Kirche, welche eine platte Holzdecke hatte, überwölbt, und die Wölbung besteht fast durchgängig nur aus ribbenlosen Kreuzgewölben; nur in Mildenfurt und Arnstadt sind Ribben vorhanden, welche, wie wir bei den Bögen erwähnten, theils wulstförmig, theils kantig erscheinen.

Die Simse nehmen im Uebergangsstyle eine leichtere, aber sowohl dem römischen als dem romanischen Typus immer fremder werdende Form an. Ausser den früher vorkommenden Gliedern finden wir besonders auch an dem Dachsimse den sogenannten hängenden Wulst häufig angewendet. Er entsteht dadurch, dass, wie in Naumburg und Freiburg, die Linie, auf welcher sein Halbkreis basirt ist, nicht als vertical, sondern als nach innen und unten abgeschrägt gedacht ist (Bl. XII, 68 u. 69). Ausserdem kommen auch ganz neue Zusammensetzungen von Gliedern, und nahmentlich sehr tief geschnittene Hohlkehlen an den Simsen der Kirchen aussen und innen vor (Bl. XII, 70—72). Die kleinen Plättchen, welche früher zur Begränzung der Hauptglieder benutzt wurden, kommen dagegen ziemlich in Wegfall, und gehen bereits in gothische Formationen über, wie man dies an den eben angeführten Profilen gewahrt [1]).

Die Ornamente nehmen im Uebergangsstyle grossentheils einen anderen Charakter an. So verschwindet unter anderen das aus der Verbindung geometrischer Linien entstandene, welches in den früheren Jahrhunderten in so grosser Mannichfaltigkeit, besonders an den Säulenschäften erschien, fast gänzlich. Nur an dem Portale zu Treffurt (Bl. IX, 17. XII, 91) finden wir noch eine Reminiscenz daran in der Rhombenverzierung, welche sich dreimal, nehmlich am äussersten Pfeiler und an den beiden Pfeilerecken zwischen den Säulchen, wiederholt, und auch in der Archivolte hinläuft. Einigermaassen kann man noch die in Arnstadt am Portale des nördlichen Seitenschiffes vorkommende gitterförmige, d. h. aus kleinen schiefliegenden und reliefförmig vorstehenden, gleichschenkligen Kreuzen und tiefer liegenden Zwischenräumen bestehende, kleine Rhomben bildende Verzierung dahin rechnen. Sie läuft an einem Pfeiler zwischen den Portalsäulen hinauf, und in der Archivolte fort (Bl. X, 9). Auch die Nikolaikirche zu Treuen-Brietzen zeigt noch ein Ornament in den Bögen über den Fenstern (Bl. IX, 69), welches aus einer Reihe theils vortretender, theils tiefliegender kleiner Würfel besteht, und hieher gehört. Es wiederholt sich in horizontaler Richtung am Simse des viereckigen Thurmes [2]). Des Ornamentes in den eingeblendeten Fensterrosen der Giebel wird unten bei Besprechung der letzteren gedacht werden. — Von symbolischen geometrischen Figuren kennen wir aus der Uebergangsperiode bloss ein Beispiel im Bogenfelde des grösseren Portales aus Altenzelle zu Nossen (Bl. X, 12.

[1]) Vergl. Serie Reuss, Bl. 9, 13, Figur 1 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 2, Figur m, o, ss und Bl. 5. Serie Freiburg, Bl. 6. Figur H unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 18. Serie Schwarzburg, Bl. 4. Serie Jüterbog, Bl. 12 ebendas.

XI. 46). Ein grösserer und ein kleinerer Kreis, ineinanderliegend, umgeben hier eine kleine Rosette, worin sich ein übereck gestelltes, gleichschenkliges Kreuzchen darstellt. Durch beide Kreise winden sich in Bogenlinien zwei Bänder, welche innerhalb des kleineren Kreises ein Achteck mit abgerundeten Ecken bilden, und, indem sie nach dem grösseren Kreise umbeugen und dabei ihn sowohl als den kleineren Kreis umwinden, sich in acht Schlingen verwandeln. Verfolgt man die Windungen beider Bänder genau, so gestalten sich daraus ein aufrechtstehendes und ein schiefliegendes gleichschenkliges Kreuz. Im unteren Theile des Bogenfeldes ist auf jeder Seite eine grössere von einem Ringe umfasste Rosette ausgehauen. — Der Kreis, als Symbol der Gottheit, ist hier dreimal, einmal mit einem kleinen Kreuze ausgestattet, vorhanden, kann mithin die dreifache Person der Gottheit vorstellen; zugleich deuten vielleicht die beiden grösseren Kreise auf das Weltall, das von dem Kreuze, Christenthume, umschlossen wird, wo dann das schiefliegende, durch das zweite Band gebildete Kreuz Bezug auf die Evangelisten haben würde.

Das freie Ornament, in soweit es aus der Pflanzenwelt hergenommen ist, zeigt theils noch die conventionellen Formen der früheren Jahrhunderte, obgleich mit freierem Schwunge in den meist schon umfangsreicheren Blättern und den runder gebildeten Ranken, theils nähert es sich oft schon der vollkommenen Naturnachbildung, welche der gothische Baustyl so entschieden an den Tag legt. Beispiele der ersten Art finden wir im Dome zu Naumburg (Bl. VII, 43. VIII, 12, 13. XI, 40), wo diese Ornamentirung in der höchsten Vollkommenheit erscheint, in Arnstadt (Bl. XIII, 65), Altenzelle (Bl. XIII, 71, 80), Erfurt (Bl. XIII, 87), Freiburg (Bl. XIII, 69), wo noch die Edelsteinverzierung erscheint, Görlitz (Bl. XIII, 73), an letzterem Orte in höchst misverstandener Weise; Beispiele der zweiten Art sehen wir in Naumburg (Bl. VII, 44. VIII, 3. XI, 39) ebenfalls in hoher Vollkommenheit, Arnstadt (Bl. VIII, 7, 33, 34. XI, 45 u. 47), Kloster Heil. Kreuz (Bl. VIII, 1), Altenzelle (Bl. XI, 46. XIII, 68,), Erfurt (Bl. XI, 41), Mildenfurt (Bl. VIII, 6), an letzterem Orte mit ziemlich guter Nachbildung von Blumen und Blättern der Mohnstaude. — Die Ornamente aus der belebten Welt kommen in dem Uebergangsstyle nur selten vor, und haben auch dann wohl keine symbolische Bedeutung, sondern sie stellen hie und da Embleme vor, wie z. B. der Löwe, Stier, Adler und Engel als die der Apostel; oder sie sind Ausbrüche humoristischer, auch wohl satyrischer Laune, z. B. der Menschenkopf mit herausgestreckter Zunge am Gewölbe des Chores der Naumburger Crypta; das Doppelgesicht eines Pfaffen an einem Kopfe als Tragstein in Steinbach; der Menschenkopf mit Blättern umgeben als Schlussstein im Kreuzgange zu Erfurt (Bl. XIII, 83); der einzelne Drache und das sich mit den Klauen festhaltende Drachenpaar, ebenfalls Schlusssteine daselbst; oder sie sind wohl auch rein decorativ, wie z. B. die fünf Adler an den Kapitälen des Naumburger Hauptportales [1]. — Dagegen bediente man sich noch häufiger, als im XII. Jahrhundert, des Kreuzes theils als Bekrönung der Giebel (Bl. XIII, 56, 67), theils auf den Bogenfeldern der Eingänge; aber auch ganzer Darstellungen aus der heiligen Schrift auf den letzteren. So ist im Bogenfelde des Hauptportales des Naumburger Domes der segnende Erlöser, in einer ovalen Einfassung stehend, auf jeder Seite ein knieender Engel, der die Einfassung festhält (Bl XI, 40); ebendaselbst über einem kleinen Portale das Gotteslamm liegend, und in einiger Entfernung über ihm ein auf einer Kugel stehendes Kreuz (Bl. XI, 39) dargestellt. In Arnstadt enthält das kleinere Bogenfeld ein auf einem Untersatze stehendes Kreuz, dessen drei Arme in Lilien endigen, das grössere Bogenfeld aber Christum am Kreuz, ihm zur Seite Maria und Johannes stehend, und an den Ecken zwei knieende Gestalten (Bl. XI, 45, 47). Beide Bogenfelder zeigen einerlei Eigenthümlichkeit, dass sie nehmlich im Obertheile von einem stumpfwinklichen Giebel durchschnitten werden, welcher einen Baldachin über das Kreuz und die Gruppe neben dem Gekreuzigten bildet. Im kleineren Bogenfelde ist dieser Giebel mit sieben einfachen Rundbögen besetzt, welche nach Maassgabe der Giebelform schief liegen; am grösseren finden sich sieben verzierte Rundbögen mit langen Schenkeln und auf Tragsteinen stehend, dazwischen aber mit einzelnen Rosetten ausgestattet. Am äussersten Rande dieses Bogenfeldes sieht man ein reiches Blätterornament herumlaufen. Die sieben Rundbögen an beiden Bogenfüllungen beziehen sich wohl auf die sieben Worte des Erlösers am Kreuze [1]. — Auch der Eingang in den Kreuzgang zu Erfurt (Bl. XI, 41) zeigt Christum am Kreuze mit Maria und Johannes, und eine Blätterguirlande am Rande des Bogenfeldes, in deren Spitze ein Engel sich auf das Cruzifix herabbeugt.

Die Aussenseite der Bauwerke im Uebergangsstyle ist in der ganzen Anlage wenig verändert, mehr jedoch in den Einzelheiten. Der Bogenfries mit Liseen hat am Chore zu Memleben eine abweichende und besonders reiche Form (Bl. XII, 13). Er besteht aus grossen, auf Tragsteinen mit Blätterverzierung ruhenden und durch Liseen eingefassten Bögen; in jedem grossen Bogen liegen zwei kleinere, welche auf einfachen Tragsteinen stehen. Eine ziemlich ähnliche Form finden wir am unteren achteckigen Geschosse des nördlichen Thurmes zu Arnstadt (Bl. VI, 42), wogegen der Rundbogenfries mit Liseen an anderen Theilen der Thurmgeschosse die gewöhnliche Form zeigt. Am Schiffe des Domes zu Naumburg sind die Bögen auf einfache Consolen gestellt (Bl. XII, 16). An der Chornische zu Freiburg dagegen (Bl. XII, 21) kommen wieder zwei Paar kleinere Bögen, jedoch von spitzer Form und an den Enden mit kreisrunden Tragsteinen, vor, welche zwischen einem weiterherabgehenden Schenkel mit einfacher Console inneliegen; der darüber hinlaufende Sims ist ausgezahnt. Der Rundbogenfries an den übrigen Gebäudetheilen ist ganz einfach (Bl. VI, 54). In Mildenfurt ist der Fries nicht rundbogig, sondern rechtwinklig und zahnförmig (Bl. XII, 15), die Liseen aber sind nur aus Wandstreifen, welche nicht vor die Mauer vortreten, gebildet. Man sieht also hier eine ganz neue und anomale Form, welche wir auch in dieser Weise nirgends weiter angewendet finden. Nur die Zahn- oder Balkenkopfverzierung am südlichen Giebel des Kreuzbaues am Dome zu Naumburg (Bl. VI, 55) und anderwärts hat im Motiv einige Aehnlichkeit mit jenem Friese. In Görlitz (Bl. X, 11) finden wir die gewöhnliche Form des Bogenfrieses mit roh bearbeiteten Liseen [2]. — Den Bogenfries ohne Liseen finden wir ausser am Chore zu Steinbach auch in Arnstadt, wo er von be-

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 8, 22, 24. Serie Mühlhausen, Bl. 17. Serie Erfurt, Bl. 3 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 8, 14. Serie Schwarzburg, Bl. 4 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Memleben, Bl. 3, 5. Fig. aa. Serie Schwarzburg, Bl. 7 u. 8. Serie Naumburg, Bl. 6. Serie Freiburg, Bl. 6, Fig. I. Serie Reuss, Bl. 2, 4. Serie Jüterbog, Bl. 12. Serie Mühlhausen, Bl. 17, Fig. b, c. Serie Lausitz, Bl. 2 ebendas.

sonders breitgedehnter Form (Bl. XII, 28) ist, und am Schiffe mit einem darüberliegenden, von einzelnen tragsteinförmigen Vorsprüngen unterbrochenen Simse ausgestattet ist, auch ausnahmsweise ohne Unterbrechung um die Ecken des Thurmes (Bl. XII, 33) herumläuft. — Statt des Rundbogenfrieses erscheinen nun auch, besonders an den Simsen zwischen den Geschossen der Thürme, andere Ornamente, welche zum Theil mehr dem gothischen Baustyle angehören. So läuft z. B. am zweiten Geschosse des nördlichen Thurmes zu Arnstadt oben eine Eichenblattguirlande herum (Bl. XIII, 89), und das dritte Geschoss ist mit einer doppelten Reihe von Eichenblättern und darüber sich herabbeugenden breiten Blättern einer Pflanze decorirt (Bl. XIII, 88); am südlichen Thurme aber kommt eine andere Blätterverzierung und die Zahnverzierung vor. Die mit denselben verwandten Thürme der Blasienkirche zu Mühlhausen zeigen (Bl. XII, 25, 26) in einem Simse dieselbe Zahnverzierung und eine Reihe von Knöpfen, und darunter einen Fries von kleinen Bögen mit entfernter Andeutung des Spitzbogens; deren Schenkel sind ausgebaucht, so dass jeder Bogen dadurch die Gestalt eines Kleeblattes erhält, das auf lilienartigen Consolen ruht. An den östlichen Thürmen zu Naumburg finden wir die Balkenkopfverzierung in derselben Form, wie sie auch an dem Giebel (Bl. VI, 55) erscheint; am nordwestlichen Thurme ein Ornament von senkrecht emporstehenden Blütenknospen der Art, wie wir sie in Heil. Kreuz (Bl. VIII, 1) fanden, nur dass sie am Naumburger Thurme neben einander gereiht sind [1]).

Den Giebeln fing man im Uebergangsstyl an eine grössere Bedeutung zu geben. Einen Giebel finden wir am plattgeschlossenen Chore des Domes zu Nordhausen (Bl. VI, 12); er ist bereits einigermaassen decorirt. Der Unterbau ist hier mit drei Fenstern ausgestattet, deren mittelstes weit höher ist als die beiden Seitenfenster, und in den darüberstehenden, durch keinen Sims vom Unterbaue abgeschlossenen, Giebel hineinragt. Dieser ist unter dem Dachsimse mit stufenförmig aufsteigenden, senkrechten und scharfkantigen Rundbögen, die sich am Fusse des Giebels an den um den ganzen Chor herumlaufenden Rundbogenfries anschliessen, ornamentirt. Jeder Rundbogen des Giebels hat wegen seines stufenförmigen Aufsteigens einen langen und einen kurzen Schenkel. — Zwei decorirte Giebel, nehmlich an jedem Ende der Kreuzarme, treffen wir an dem Dome zu Naumburg und der Kirche zu Freiburg (Bl. VI, 9, 10, 54, 55). An beiden Kirchen sind beide Giebel durch einen horizontalen, mit Rundbogenfries verzierten Sims von dem Unterbaue abgetrennt. In Naumburg hat dieser Unterbau an jeder Ecke eine Lisee, zwischen beiden liegen zwei Fenster; in Freiburg ist noch eine Lisee in der Mitte zwischen den beiden Fenstern. In der Giebelspitze beider Kirchen ist je ein kleines Fenster, aus einem übereck gestellten Quadrate bestehend, angebracht; die Umfassung ist mit Wulsten und Stäben reich gegliedert, und die Oeffnung mit einer Füllung verziert. In Naumburg besteht die Oeffnung am südlichen Giebel aus einer durchbrochenen lilienartigen Blume; am nördlichen Giebel zu Freiburg aus einer Zusammensetzung von vier mit Edelsteinverzierung versehenen durchbrochenen Halbkreisen, an deren umgebrochenen Enden Lilienspitzen angebracht sind, am südlichen Giebel aus einer stehenden Knabengestalt, die sich an den Rande des Fensters festhält. Der Dachsims des südlichen Giebels in Naumburg ist mit gegliederten balkenkopfartigen Vorsprüngen, in Freiburg mit einem aufwärts vortretenden stufenförmigen Ornamente ausgestattet [1]). — Drei decorirte Giebel, nehmlich zwei an den Kreuzarmen und einen über der Chornische hat die Nikolaikirche zu Treuen-Brietzen (Bl. VI, 27, 69). Alle drei sind von dem Unterbaue nur mittelst einer Linie, über welcher die Mauer etwas zurücktritt, abgetrennt, und der Dachsims des Giebels ist nur zu drei Vierteln ihrer Höhe mit einem stufenförmig hervortretendem Ornamente ausgestattet, und die, wiederum mittelst einer Linie, über welcher die Mauer etwas vortritt, abgetrennte Giebelspitze dann glatt, auch nur mit einer kreuzförmigen Oeffnung versehen. Im unteren Theile der beiden Giebel der Kreuzarme sind zwei rundbogige Fenster nebeneinander, und darüber eine halbe eingeblendete Fensterrose, im Giebel über der Chornische aber eine ganze derartige Fensterrose angebracht. Letztere besteht aus acht Strahlen, welche aus einem in der Mitte befindlichen Kreise ausgehen und mit den Enden sich an ein Achteck mit abgerundeten Flächen anschliessen, das von einem grossen Kreise umfasst wird [2]).

Die steinernen Giebelbekrönungen werden im Uebergangsstyle ebenfalls bedeutender, indessen haben sich deren nur in Naumburg und Freiburg erhalten. In Naumburg kommt eine von eigenthümlicher Form (Bl. XIII, 51) vor. Sie bildet eine Scheibe mit einer runden Oeffnung in der Mitte, umgeben von einer weiten runden Fläche, deren hervorstehender breiter Rand gegliedert, und an der Aussenseite mit kurzen starken Strahlen verziert ist. In Freiburg (Bl. XIII, 56, 67) stellt die eine ein Kreuz dar, dessen Kopf und Arme in reiche Blätterornamente auslaufen; die andere Giebelbekrönung zeigt ebenfalls ein Kreuz, aber mit kleeblattförmigen Armen.

Die Bauweise der aus der Uebergangsperiode vorhandenen Kirchen hat sich zum Theil, nahmentlich in denen zu Arnstadt, Naumburg, Freiburg, Steinbach ziemlich unverletzt erhalten und auch sie haben für den Alterthumsfreund den grössten Werth.

In Arnstadt sahen wir aussen das Mittelschiff und die Seitenschiffe, die Thürme am Westende und die Portale, in derselben Gestalt, wie sie ursprünglich waren, wenn auch der Kreuzbau und Chor in einer etwas späteren Zeit umgebaut sind; innen aber die spitzbogigen Deckenwölbungen des Langhauses, die Pfeiler, Säulen und Fenster gleichfalls unverändert.

Der Dom zu Naumburg zeigte uns schon in seiner Aussenseite drei mächtige Thürme, ein hohes Mittelschiff mit Seitenschiffen, zwei runde Kreuzvorlagen zwischen dem später erbauten Ostchore, einen gleichfalls späteren Westchor, Portale, Vorhalle und einen Kreuzgang; im Inneren die spitzbogige Ueberwölbung des Langhauses, die Pfeiler, Säulen, Fenster, die uralte Crypta mit ihren etwas späteren Verlängerungen, die beiden Nebenkapellen in den Kreuznischen, und einen romanischen Lettner, (den zweiten gothischen Lettner werden wir unten besprechen), Alles dies in der ursprünglichen Form, und er bewährte sich dadurch als das grossartigste und unserer Bewunderung würdigste Baudenkmal des Uebergangsstyles.

Die Kirche zu Freiburg, wenn auch ihr Langhaus Veränderungen erfahren hat, und ihr Chor im gothischen Style verlängert worden ist, gewährte uns in ihrem Thurmbaue nebst Vorhalle, in ihrem Kreuzbaue nebst Kreuznische und

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 7, 8[b.c]. Serie Mühlhausen, Bl. 8. Serie Naumburg, Bl. 5, 6 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 12 Serie Naumburg, Bl. 6. Serie Freiburg, Bl. 3 u. 5 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Jüterbog, Bl. 12 ebendas.

Mittelthurme einen Ueberblick des ursprünglichen äusseren Baues; im Inneren die Ansicht der theils rundbogigen, theils spitzbogigen Ueberwölbung, der Pfeiler, Säulen, Tragsteine und Fenster.

Die kleine Kirche zu Steinbach endlich lieferte uns im Aeusseren am Schiffe und Chore den Beweis, dass man die Decoration mit theils rundbogigem, theils spitzbogigem Fries an demselben Gebäude aus einerlei Bauzeit manchmal ziemlich willkührlich anbrachte, zuweilen am Chore freistehende Säulchen statt Liseen anwendete, auch an kleineren Landkirchen noch zierliche Portale errichtete; dass man aber auch im Inneren sich der freistehenden statt der Wandsäulen, und noch manchmal der platten Holzdecken bediente.

Dem Obigen gemäss findet sich der Uebergangsstyl in den obersächsischen Ländern deutlicher ausgeprägt als anderswo; daher haben wir ihn auch gesondert betrachtet.

In die **dritte** Klasse der Bauwerke des XIII. Jahrhunderts, nehmlich die des frühgothischen Styles, sind zwar noch einige Motive aus der bisherigen Bauweise herübergenommen, allein man gab dieselben bald völlig auf. So finden wir anfänglich noch Arkaden im Mittelschiffe, spitzbogige Gewölbe und Nischen neben dem Chore von ähnlicher Art wie im Uebergangsstyle, den Bogenfries und andere der früheren Zeit entlehnte Ornamente; allein bei der bald nachher erfolgten weiteren Ausbildung des gothischen Baustyles verschwinden die Arkaden gänzlich; die Chorabschlüsse werden eckig; alle Theile der Schiffe werden gleich hoch, erhalten himmelanstrebende, meist im länglichen Viereck gegeneinander gestellte Pfeiler als Gewölbträger, und werden mit ungemein hohen meist schmalen Fenstern ausgestattet; das System der Strebepfeiler wird nun vorherrschend, und mit der Umbildung der Gewölbformen und der Gewölbträger in Harmonie gebracht. Thürme, Giebel, Chorabschlüsse etc., erhalten auch sonstige Umgestaltung, worin das Verticale entschieden hervortritt. Ueberhaupt begann von nun an freierer Geist und freiere Phantasie zu walten, welche die früheren strengen Regeln beseitigten.

Wir finden in dieser Periode mehrere einschiffige Kirchen, wie in den früheren Jahrhunderten (Bl. III, 10, 11), meist aber dreischiffige; nur die Marienkirche zu Mühlhausen hat fünf Schiffe (Bl. IV, 5). Die mehrschiffigen haben wie bisher die Kreuzform, obgleich oft durch Anbaue und sonstige Einrichtungen versteckt (Bl. IV, 5, 8), und meist gleichhohe Schiffe. Die Aussenseite betreffend, so ist der Chor manchmal platt geschlossen und dann in der Regel (wie in der Uebergangsperiode am Dome zu Nordhausen) mit drei schmalen Fenstern von ungleicher Höhe versehen, auch ohne Strebepfeiler, wie in Grimma (Bl. IV, 7). Meist aber schliesst der Chor mit einem vieleckigen, mehr oder weniger von den Chorwänden aus sich verlängernden Vorbaue (Vl. IV, 5, 8, 9). — Die ausserordentliche Verlängerung des Chorraumes an den gothischen Kirchen scheint überhaupt Veranlassung zur Vervollkommnung des Systemes der Strebepfeiler und zur reicheren Ausbildung der Fensterarchitectur gegeben zu haben. Der Chorschluss ist gewöhnlich aus dem Achteck construirt und schliesst an seinem östlichen Ende mit einer Wandfläche des Achteckes (Bl. IV, 2, 8, 9). Seltener ist der Chorschluss aus dem Zehneck gebildet, und am östlichen Ende mit einer Ecke und mit davorliegendem Strebepfeiler versehen wie am Ostchore des Domes zu Naumburg [1]). Chor und Chorabschluss sind gewöhnlich unter ein Dach gebracht, und manchmal haben beide auch mit dem Schiffe ein gemeinschaftliches Dach (Bl. VI, 9, 10, 13, 15, 20). Die Kreuzarme sind gewöhnlich ohne Nischen, nur an der Marienkirche in Grimma und der Marienkirche zu Mühlhausen finden sich noch dergleichen. Chor und Schiffe haben meist Strebepfeiler (Bl. IV, 5, 6, 8, 9), welche nach Maassgabe des durch sie gegen den Gewölbedruck zu leistenden Widerstandes mehr oder weniger massig sind; doch entbehrt die mit plattem Chore und niedrigen Seitenschiffen versehene kleine Marienkirche zu Grimma der Strebepfeiler (Bl. IV, 7). Die Kreuzarme, oft auch die Westseite, sind fast immer mit mehr oder weniger ausgeschmückten Giebeln, und nicht selten mit grossen Fensterrosen ausgestattet (Bl. VI, 13, 14, 15, 17, 19, 20, 58, 59, 60, 64). Die Hauptportale, durch welche man häufig in eine kleinere oder grössere Halle gelangt, bevor man in das Schiff tritt (Bl. IV, 5—7), befinden sich in der Regel auf der Westseite. Sie sind wie andere Eingänge spitzbogig überwölbt. Die allenthalben spitzbogigen Fenster in den Schiffen der Kirchen sind fast allgemein sehr hoch, und im Chore von reicherer Ausstattung als in den Schiffen; nur in Grimma und Nienburg (Bl. VI, 13, 15) sind sie von geringerem Umfange. Die Thürme fangen bereits an in schlankere Formen überzugehen, auch wohl mit mehr Ornamenten ausgestattet zu werden (Bl. VI, 8, 15, 44 bis 48); doch findet man an manchen Kirchen noch einen aus etwas früherer Zeit herstammenden Thurmbau (Bl. VI, 11, 19, 42, 43). — Im Inneren sehen wir in den beiden frühesten Kirchen des gothischen Styles noch spitzbogige, nach den niedrigen Seitenschiffen führende Arkaden. Statt der im Uebergangsstyle vom Fussboden des Mittelschiffes sich erhebenden Gewölbträger aber sind hier Tragsteine in der Höhe zwischen den Arkadenpfeilern angebracht, worauf die Wölbung des Mittelschiffes ruht; diese Tragsteine sind jedesmal über dem zweiten Pfeiler emporgeführt, und es waltet hier in der Ueberwölbung noch das System des Quadrates der Kreuzvierung ob (Bl. V, 7—8). Die übrigen Kirchen aus dieser Zeit, z. B. in Nienburg und Mühlhausen (Bl. V, 5, 6) haben gleich hohe Schiffe, welche durch Säulenbündel, unten mit einem gemeinschaftlichen Fusse, oben mit herumlaufenden simsartigen Kapitälen versehen, geschieden sind. Die recht- oder stumpfwinkligen Ecken des Chorschlusses sind mit schlanken Säulen, die Ecken des Kreuzbaues mit Bündeln von Halbsäulen ausgestattet (Bl. V, 5, 6, 8, 9); nur die Kirche zu Grimma hat schlichte Pfeiler im Kreuzbaue (Bl. V, 7). Der Chorschluss ist meist von ziemlich gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe, und nur die Kirche zu Nienburg hat einen niedrigeren an den Chorgiebel angelehnten vieleckigen Schluss (Bl. V, 6 und VI, 15). Die Wölbungen bestehen in Kreuzgewölben mit einfachen (Bl. V, 6, 8) oder gegliederten (Bl. V, 5, 7, 9) Ribben.

Das oben geschilderte stete und ziemlich rasche Fortschreiten in der Ausbildung des gothischen Baustyles kann man an den Kirchen, deren Erbauung kurz vor der Mitte des XIII. Jahrhunderts bis zu dessen Ende erfolgte, ganz genau bemerken. Wir stellen demgemäss nachstehende Reihenfolge der hier vollständig oder in ihren Haupttheilen abgebildeten Kirchen auf, und fügen jedesmal die mit ihnen verwandten, jedoch nur in Einzelheiten abgebildeten Bauwerke hinzu, sowie sich etwa ihre Erbauungszeit annehmen lässt:

---

[1]) Vergl. Serie Naumburg. Bl. 2 unseres Hauptwerkes.

Die Liebfrauenkirche zu Grimma;
der westliche Bau des Domes zu Merseburg;
der Thurmbau der Kirche zu Aken;
die Münzkirche zu Saalfeld;
die Nikolaikirche zu Grimma.
Die Klosterkirche zu Pforte;
die Wiedenkirche zu Weyda;
die Kirche zu Stadt-Roda.
Die Schlosskirche zu Nienburg;
die Predigerkirche zu Erfurt;
die Barfüsserkirche daselbst.
Die Marienkirche zu Heiligenstadt;
die Annakapelle daselbst;
die Aegydienkirche daselbst.
Der Westchor des Domes zu Naumburg.
Der Chor des Domes zu Meissen;
der Kreuzbau und Chor der LFKirche zu Arnstadt.
Die Blasienkirche zu Mühlhausen.
Die Marienkirche daselbst;
die Kirche zu Stadt-Ilm.
Der Ostchor des Domes zu Naumburg;
die Afrakirche zu Meissen.

Zur näheren Betrachtung dieser Kirchen übergehend, so finden wir in der LFKirche zu Grimma (Bl. IV, 7. V, 7. VI, 13)[1]) die bereits erwähnten niedrigen Seitenschiffe; spitzbogige Arkaden von schlichten mit rohen Simsen versehenen Pfeilern unterstützt und ohne Säulen innerhalb der Arkaden; statt der Gewölbträger nur Tragsteine an jedem zweiten Pfeiler; im Kreuzbaue einfache mit vorliegenden Wandpfeilern versehene Pfeiler; platten Chorschluss mit Gewölbtragsteinen in den Ecken; Kreuzgewölbe nach dem Quadrate angeordnet, mit gegliederten Ribben (nur das Schiff hat noch wulstförmige Ribben;) spitzbogige schlichte Portale; Thürme von einfach viereckiger Gestalt; — sämmtlich Zeichen frühgothischer, jedoch an den Baustyl der vorherigen Periode sich anschliessender Bauweise. — Aehnliche Formen finden wir am westlichen Baue des Domes zu Merseburg (Bl. VI, 8), mit welchem auch der Kreuzbau gleichzeitig ist, während das Schiff und die Nebenbaue der Vorhalle erst dem Ende des XIV. Jahrhunderts, die Portale und manche Verzierungen an den Giebeln des Schiffes dem Schlusse des XV. Jahrhunderts zuzuschreiben sind. — Auf einem mit Rundbogenfries, jedoch ohne Liseen, ausgestatteten, einer früheren Periode zugehörigen, Unterbaue ruhen die Thürme; sie sind achteckig, und im unteren Geschosse mit kleinen rundbogigen, im oberen Geschosse mit spitzbogigen durch ein Säulchen getrennten Fensterpaaren, welche zusammen unter einem weiten Spitzbogen stehen, versehen. Zwischen den Thürmen erhebt sich ein schlichter Giebel, unten mit drei spitzbogigen Fenstern, in der Spitze des Giebels mit einem vierten derartigen Fenster, auf dem Dachfirsten mit einem Kreuze ausgestattet. Am Fusse des Thurmbaues liegt ein plattgeschlossener mit drei Fenstern von ungleicher Höhe versehener Vorbau, welcher durch späteren Anbau auf beiden Seiten in eine dreischiffige, je durch einen massigen Pfeiler getrennte Halle verwandelt worden ist. In ihrer Vorderwand ist ein kleines Portal. Ueber dem Vorbaue erhebt sich ebenfalls ein Giebel, der mit spitzbogigen Mauerblenden von ungleicher Höhe und darüber mit einer kreuzförmigen Oeffnung verziert ist. Die Giebel der Kreuzarme zeigen gleichfalls je drei Fenster, deren mittelstes höher hinaufreicht [2]). — Der Thurmbau zu Aken (Bl. VI, 16) besteht aus einem mächtigen oblongen Unterbaue mit spitzbogigen niedrigen Fenstern, auf welchem sich zwei achteckige niedrige Thürme erheben. Das untere Geschoss derselben hat Fensterblenden, in deren Mitte sich zwei Spitzbögen befinden, die in der Hälfte der Höhe der Blende abbrechen und auf einem kleinen Tragsteine ruhen. Das obere Geschoss hat niedrige, mit einem Stäbchen verzierte Spitzbogenfenster. Zwischen den Thürmen steht ein Zwischenbau, dessen unterer Theil zwei Spitzbogenfenster von verhältnissmässig bedeutender Weite und mit kleeblattförmiger Füllung tief im Inneren der Gewände zeigt, die durch einen schmalen Mittelpfeiler getrennt sind (Bl. IX, 54); der darüber stehende niedrige Giebel ist mit einem breiten und niedrigen Spitzbogenfenster ausgestattet. In dem Unterbaue steht das (Bl. IX, 20) abgebildete Portal. — Von der Münzkirche zu Saalfeld sind nur die drei Fenster in ungleicher Höhe im plattgeschlossenen Chore beachtenswerth, indem deren Stellung der an der LFKirche zu Grimma gleicht (Bl. IX, 55); ihrer Füllungen wegen scheinen sie vielleicht in eine etwas spätere Zeit zu gehören. — Die Nikolaikirche zu Grimma, nur wenig später, als die LF Kirche daselbst, ist mit dieser im Baustyle ganz verwandt, aber nur wegen ihres Dachsimses (Bl. VI, 78) hier bemerkenswerth.

Die Klosterkirche zu Pforte (Bl. IV, 8. V, 8. VI, 17, 63) [3]), erbaut 1251—1260, hat, wie die LFKirche zu Grimma, noch niedrige Seitenschiffe, spitzbogige Arkaden, von schlichten, mit wenig gegliederten Simsen ausgestatteten, Pfeilern unterstützt, und keine Säulen innerhalb der Arkaden. Im vieleckigen Chorschlusse sind die stumpfen Ecken, im Chore die Wände zwischen den Fenstern, im Kreuzbaue aber die Ecken, mit Bündeln hoher Wandsäulen, als Gewölbträger versehen. Eine Eigenthümlichkeit zeigt der Chorbau, nehmlich einen, unterhalb der Fenster innen herumlaufenden offenen, aber thürenförmig durch die in den gebrochenen Ecken angebrachten bedeutenden Mauerverstärkungen hindurchführenden, Verbindungsgang (eine Gallerie). Im Mittelschiffe hat jedesmal der zweite Arkadenpfeiler (statt der vom Fussboden des Schiffes anhebenden Gewölbträger der Uebergangsperiode,) oberhalb des Kopfes einen Tragstein, auf welchem ein Bündel von drei dünnen Säulchen ruht, das als Stütze des Gewölbes dient. In den Umfassungsmauern der Schiffe sieht man breite, durch mehrere Stäbe oder Pfosten getrennte, im Chore hohe, in gleicher Art getrennte Fenster mit reichen Füllungen. Das Langhaus hat Kreuzgewölbe mit einfachen Ribben, der Chor ausserdem noch Zwischengurte. An den Chor sind mehrere kleine Räume angebaut; um den nördlichen Kreuzbau aber zieht sich ein niedriges kreuzgangartiges Gebäude herum, welches in das nördliche Nebenschiff der Kirche ausmündet. Auf derselben Seite sind noch zwei kleine Nebenkapellen. Die Giebel der Kreuzarme sind mit grossen Fensterrosen geschmückt. Das Hauptportal an der Westseite der Kirche mit dem darüber befindlichen ungemein hohen Giebel und seiner grossartigen Ausschmückung gehört der, Anfangs des XIV. Jahrhunderts vorgenommenen Verlängerung der Kirche an, und wird mit dieser unten besprochen werden. An die niedrigen Seitenschiffe lehnen sich aussen Strebepfeiler, von welchen sich Strebebögen über die Seitenschiffe hinweg bis unter das Dach des Mittelschiffes erstrecken. An das südliche Seitenschiff gränzt ein Kreuzgang. Einen Hauptthurm hat die Kirche nicht, sondern nur ein spitzes hölzernes Thürmchen auf der Vierung des Kreuzbaues. Diese Kirche ist ebenfalls ein Beispiel der frühgothischen,

[1]) Vergl. Serie Reuss, Bl. 17 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Merseburg, Bl. 2, 3, 9 ebendas.

[3]) Vergl. Serie Pforte, Bl. 2—5 und 7 unseres Hauptwerkes.

an den Baustyl der vorherigen Periode sich anschliessenden Bauweise, und sie liefert zugleich das erste Beispiel von Strebebögen. — Die Wiedenkirche zu Weyda, eine einschiffige Kirche völlig gothischer Banart, zeichnet sich dadurch aus, dass ihr Scheidbogenträger auf jeder Seite des Einganges ins Chor aus einer kurzen und starken Säule besteht, deren Form und Kapitälornament mehr dem Style der Uebergangsperiode angehören (Bl. VIII, 5). — Die Kirche zu Stadt-Roda, ebenfalls einschiffig, hat einen platten Chorschluss mit drei Fenstern von fast gleicher Höhe, ein Singechor im Inneren nach der Westseite zu, auch eigenthümliche Formen am Dachsimse und Bogenfriese etc. (Bl. XII, 22. XIII, 96)[1]. Ueber diese Einzelheiten unten am gehörigen Orte.

Die Kirche zu Nienburg (Bl. IV, 6. V, 6. VI, 15)[2] ist diejenige in Sachsen, welche zuerst den gothischen Baustyl unvermischt mit Elementen aus den früheren Jahrhunderten aufstellt, die wir an der Kirche zu Pforto mindestens in den niedrigen Seitenschiffen und Gewölbträgern noch fanden. Sie hat drei gleichhohe Schiffe, durch hohe und starke mit Wandsäulen umstellte Pfeiler (Säulenbündel) geschieden, die nur wenig näher zusammengerückt sind als das Quadratmaass der Kreuzvierung beträgt, aber doch ein Oblong in der Wölbung bilden. Diese Säulenbündel tragen die Hauptgewölbe. Der Chor und der Kreuzbau dagegen haben nur viereckige Pfeiler mit davorliegenden Halbpfeilern. Innerhalb der kleinen Scheidbögen und mit den Säulenbündeln correspondirend, sind an den beiden Pfeilern des Kreuzbaues ohngefähr im Drittel ihrer Höhe Wandsäulen angebracht, welche auf einem Basamente ruhen, dann bis zum Beginn des kleinen Scheidbogens emporsteigen und den Gurt desselben tragen, während noch kleinere Säulchen, welche auf dem Simse des Kreuzbaupfeilers fussen, die Gratbögen der Ueberwölbung stützen. Der Chorschluss, niedriger als der Chor selbst, ist aus dem Zwölfeck construirt und endigt mit einer Fläche. Er hat hohe und schmale Spitzbogenfenster ohne Schmuck, und dazwischen dünne Wandsäulchen, welche nicht bis zum Fussboden herabreichen, sondern in der Gegend der Fensterbrüstung auf Tragsteinen ruhen, sich in der muschelförmigen Ueberwölbung als Ribben fortsetzen, und erst da, wo sich diese an den Chor anlehnt, in eine Spitze zusammenlaufen. Die Wölbungen des Langhauses bestehen aus Kreuzgewölben mit wenig gegliederten Ribben. Der Chor ist etwas niedriger als das Langhaus, und hat an jeder Seite einen beträchtlichen Anbau, der aber nur bis zu den darüber befindlichen, schlichten und spitzbogigen Fenstern reicht. Die Fenster des Langhauses dagegen sind hoch und breit, und jedes ist durch zwei Pfosten getrennt. Aussen liegen am Schiffe starke Strebepfeiler, am Kreuzbane dergleichen an den Ecken, und an den Nebenbauen des Chores je einer; am Chorschlusse aber sind keine. Auf der Westseite der Kirche ist eine, die Breite des Mittelschiffes fast erreichende schlichte Halle, auf welcher das einfache aber schlanke steinerne Thürmchen ruht. Um den eckigen Chorschluss sehen wir ausnahmsweise unterm Dachsimse noch einen Rundbogenfries herumlaufen, doch ohne Liseen. — Von der Prediger- und Barfüsserkirche zu Erfurt haben wir nur die mit dem Nienburger gleichzeitigen Thürme hier aufgenommen. Davon unten am gehörigen Orte.

Die Marienkirche zu Heiligenstadt[3] ist ein grossartiger Bau mit drei gleichhohen Schiffen, welche durch starke mit vielen Halbsäulen ausgestattete Pfeiler auf gemeinschaftlichem Fusse und unter einem gemeinschaftlichen kapitälartigen Simse, geschieden werden. Die Wölbung zwischen je vier Pfeilern, aus Ribben bestehend, bildet ein längliches Viereck. Der Chorschluss ist aus dem Achtecke construirt. Aussen lehnen sich an die Seitenschiffe Strebepfeiler an, welche fast bis unter das Dach hinaufreichen. Die zwei Thürme auf der Westseite, welche den Uebergang von den Arnstadter und den Mühlhauser Blasienthürmen zu den rein gothischen bilden (Bl. VI, 44), und das Portal, welches besondere Eigenthümlichkeiten zeigt (Bl. X, 18), werden unten besprochen werden. — Die Annakapelle, dicht neben der Marienkirche stehend (Bl. VI, 21), ist ein Bauwerk, wie in Sachsen kein ähnliches vorhanden ist. Sie zeigt die Form eines Baptisteriums, ist achteckig, und an jeder Ecke erheben sich im unteren Geschosse drei schlanke Wandsäulen, auf einem hohen, den ganzen Bau umgehenden Fusssimse stehend, bis zum Dachsimse. Ihre einfachen Kapitäle verlaufen sich in diesen um den ganzen Bau sich herumziehenden reich gegliederten Dachsims. Ueber dem Fusssimse der Kapelle sieht man zunächst in jedem Felde des Achteckes zwei durch ein Mittelsäulchen getrennte und in Kleeblattform schliessende spitzbogige Mauerblenden, und darüber ein schmales spitzbogiges Fenster, dessen tiefe Schmiege und Ueberwölbung reich gegliedert sind. Ueber jedem Fenster ist ein Spitzgiebel mit gothischem Ornamente angebracht. Dahinter beginnt der Bau in eine achtseitige Pyramide überzugehen, deren Eckstreifen mit ähnlichem Blätterwerke, wie der Thurm der Marienkirche, besetzt sind. Bevor die Flächen dieser Pyramide zusammenstossen, ist ein nochmaliger Sims um den Bau herumgelegt, über welchem sich eine achteckige Laterne erhebt. Diese ist, wie der Unterbau, mit Ecksäulchen ausgestattet, und jede Fläche enthält ein schmales Spitzbogenfensterchen mit reich gegliederter Schmiege. Ein Sims schliesst oben die Laterne ab, und über jedem Achtecke folgt sodann ein nochmaliger decorirter Spitzgiebel, dahinter aber der pyramidale, an den Eckstreifen mit Blätterwerk geschmückte Schluss des Baues, welchen eine hohe Spitze mit gothischer Blume überragt. Im Inneren ist die Kapelle schlicht, und mit geribbtem Kreuzgewölbe bedeckt. — Die Aegydienkirche zu Heiligenstadt ist nur in Betreff ihres Giebels ausgezeichnet, welcher unten besprochen werden wird.

Der Westchor des Domes zu Naumburg[1], dessen Bau im J. 1249 begonnen wurde, ist von bedeutender Länge, und etwas breiter als das Mittelschiff. Er zeigt den vollendeten gothischen Baustyl mit reicher Decoration. Sein grosser Scheidbogen, zu dessen Seiten der ausgebaute nördliche und der nur im Unterbaue durchgeführte südliche Thurm stehen, hat mächtige Pfeiler; diese, und die rechtwinkligen Ecken der auf jeder Seite neben den Thürmen liegenden hohen, nach dem Inneren des Chores ausmündenden Halle, ebenso die stumpfwinkligen Ecken des vielseitigen Chorschlusses, sind mit schlanken, hie und da von tellerförmigen Ringen umgebenen Wandsäulen ausgestattet. Wir begegnen hier zuerst einer anderen Decoration, welche sich an den geraden Wänden des Chorraumes bis zum Beginn des Chorschlusses erstreckt; sie besteht in einer niedrigen Gallerie von kleinen durchbrochenen und durch Säulchen getrenn-

---

[1]) Vergl. Serie Weimar, Bl. 16. Serie Altenburg, Bl. 15 bis 17 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 13^{a,b} und 14 ebendas. — [3]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 13 bis 15 ebendas.

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 2, 4, 9 und 15 unseres Hauptwerkes.

ten, in Kleeblattform schliessenden Blenden (Bogenstellungen), deren jede mit einem Spitzgiebelchen verziert ist. Ueber ihr erheben sich, jedoch nicht in ununterbrochener Reihenfolge, ähnliche Bogenstellungen. Ueber der unteren Reihe derselben, und an die Bündel der erwähnten Halbsäulen angelehnt, theils auf den tellerförmigen Umgebungen derselben, theils auf Tragsteinen ruhend, sind die steinernen Statüen der Stifter des Domes zu Naumburg in Lebensgrösse aufgestellt; Statüen, welche Epoche in der Geschichte der Sculptur Deutschlands machen [1]. Unterhalb der Fensterbrüstung ist ein Verbindungsgang angebracht, welcher in der Mauer, hinter den Säulenbündeln und Bogenstellungen, um den Chor herumläuft. Die Chorwölbung besteht aus Kreuzgewölbe mit mehrfach gegliederten Ribben. Die Fenster des Chorschlusses sind hoch, durch einen Pfosten getheilt und mit Füllungen von edler Form versehen. Aussen hat der aus dem Achteck construirte Chorschluss Strebepfeiler, welche erst in gleicher Höhe mit dem Dachsimse abschliessen, und mit gothischen unterwölbten Thürmchen bekrönt sind. Aus jeder Wölbung strecken sich nach der Aussenseite zu steinerne Thiergestalten als Wasserausgüsse heraus (Bl. VIII, 56). Am Dachsimse läuft ein reiches Blätterornament, und am Kaffsimse, der den ganzen Chor umgiebt, ein ähnliches Ornament (Bl. XIII, 91, 92) hin. — Eine der schönsten Zierden giebt dem Westchore der mit ihm gleichzeitig erbaute Lettner, welcher ihn vom Mittelschiffe trennt. Dieser Lettner zeigt den gothischen Styl in seinen edelsten und reinsten Formen, auch mit reicher Ornamentirung; daher rücken wir seine Errichtung auch mehr gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts vor, wo vielleicht auch die Vollendung des Westchores erst erfolgt ist. Seine nach dem Mittelschiffe gerichtete Fronte [2]) zerfällt in drei Abtheilungen. Die mittelste nimmt ein weit vortretendes Portal ein, welches nach innen zu etwas abgeschmiegt, und durch einen schmalen Pfeiler getheilt ist. Der Pfeiler wurde wohl erst später dazu benutzt, ein Cruzifix, dessen Arme über die beiden spitzbogig überwölbten Eingänge des Portales hinwegreichen, und einen knieenden Engel mit Rauchfass in jeder der erwähnten Ueberwölbungen, anzubringen, auch in den Nischen auf beiden Seiten des Inneren des Portales die Statüen der Maria und des Johannes anfzustellen. Die Aussenseite des Portales schliesst oben mit einem Giebel, in welchem der Weltrichter sitzend, zwei Engel an seiner Seite, in einem gegliederten Rahmen von der Gestalt eines vierblättrigen Kleeblattes abgebildet ist. Diese Darstellung ist theils in Malerei auf Stein, theils in schwachem bemalten Relief ausgeführt. — Die beiden Seitenabtheilungen zerfallen im Unterbaue je in zwei durch drei Säulchen getrennte, und in Kleeblattform überwölbte, auch durch einen Giebel überspannte Bogenstellungen. Letztere aber sind jedesmal wieder durch ein Säulchen in zwei Theile geschieden. — Der etwas vortretende Oberbau beginnt mit einer Reihe kleeblattförmig unterwölbter niedriger Giebelchen, unter denen ein Blätterfries (Bl. XIII, 93) hinläuft. Den Raum darüber nehmen acht durch Säulchen getrennte Felder mit Reliefbildern aus der Leidensgeschichte Christi ein, welche unter einer Reihe spitzbogiger Baldachine, mit Giebelbedachung und Blätterfries darüber (Bl. XIII, 102), stehen. — Die Rückseite des Lettners, nach dem Westchore zu, zeigt auf jeder Seite des Portales eine aus dem Zehneck construirte Schneckenstiege, deren Umfassung nach aussen auf Säulchen ruht. Neben den Treppen sind je zwei eingeblendete Bogenstellungen von der Form, wie wir sie an den Chorwänden fanden, angebracht.

Der Chor des Domes zu Meissen (Bl. IV, 9. V, 9) [1]), bald nach 1266 erbaut, hat grosse Aehnlichkeit mit dem Naumburger Westchore. Sein grosser Scheidbogen, und ebenso die rechtwinkligen und stumpfwinkligen Ecken des Chores und des vieleckigen Chorschlusses sind mit Bündeln von drei und mehreren schlanken Säulen ausgestattet. Auch hier wie in Naumburg sind die geraden Wände des Chores mit einer Gallerie von durchbrochenen und durch Säulchen getrennten, in Kleeblattform schliessenden Blenden ausgestattet, deren jede mit einem spitzbogigen Giebelchen verziert ist. Ueber sämmtliche Blenden ziehen sich weit hervorstehende aneinandergereihte Baldachine hin. Diese Blenden stehen fast unmittelbar über dem Fussboden des Chores auf einem Fusssimse, und sind weit höher als die Naumburger. — Ueber einer, aus dem Chore nach einer grossen Nebenkapelle führenden Thür stehen die lebensgrossen, mit dem Chorbaue gleichzeitigen Statüen Kaiser Otto's I., Gründer des Domstiftes, und seiner Gemahlin Adelhaid; gegenüber die des Evangelisten Johannes und des heil. Donatus. Sie sind fast gleichzeitig mit den Statüen im Dome zu Naumburg, und daher für die Geschichte der Sculptur Deutschlands gleichfalls wichtig. — Neben der erwähnten Thüre befindet sich ein schönes steinernes Tabernakel. Die Wölbung des Chorraumes besteht aus Kreuzgewölbe mit starken Ribben. Die hohen Fenster sind je durch zwei Pfosten getrennt, und mit einfachen Füllungen versehen. Der Chorschluss ist von einem schmalen Gange umgeben, auf dessen Aussenseite sehr massenhafte Strebepfeiler angebracht sind, die mittelst der über den Gang hinweg bis zu den Mauern des Chorschlusses geführten Bögen die Widerlagen bilden. Der Gang mündet auf beiden Seiten in Nebenräume aus. — Auch hier findet sich zwischen Chor und Mittelschiff ein Lettner, der zwar gegen das erste Drittel des folgenden Jahrhunderts errichtet worden ist, den wir aber sogleich hier besprechen wollen, da wir bereits die beiden einzigen ausser ihm in Sachsen vorkommenden Lettner kurz vorher näher betrachtet haben, wir daher die Vergleichung aller drei Lettner auf diese Weise erleichtern. Der zwischen dem Chore und Kreuzbaue zu Meissen aufgeführte gothische Lettner ist etwas minder reich und etwas weniger geschmackvoll ornamentirt, als der am Naumburger Westchore; dagegen ist er weit breiter, indem er über den ganzen Kreuzbau hinwegreicht, und in diesen Theil der Kirche hineinsteht (Bl. VI, 9). Seine nach dem Kreuzbaue zu gewendete Fronte [2]) besteht aus einem Unterbaue, der in der Mitte zwei Eingänge nach dem Chore, ausserdem auf jeder Seite eine schmale und eine breite Halle hat, sämmtlich im Spitzbogen überwölbt. Die Eingänge zum Chore und in die kleineren Hallen sind mit Halbsäulchen, und die Ueberwölbungen mit reichen Gliederungen ausgestattet. Zwischen den Eingängen zum Chore und denen in die kleinen Hallen, sieht man breite Mauerblenden, von Säulchen getragen, und im Spitzbogen überwölbt, der eine kleeblattförmige Füllung umschliesst. Unter dieser erblickt man drei kleinere Füllungen von der-

[1]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 15 bis 17 und S. 17 ff. und 56 des Textes, ingl. *C. P. Lepsius*, „über das Alterthum und die Stifter des Domes zu Naumburg“; in den „Mittheilungen a. d. Gebiet hist. antiq. Forschungen des Thür. Sächs. Vereines zu Halle“, Naumburg, 1821. 4°. — [2]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 9, 15, 18 a, b, c unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Meissen, Bl. 3, 9, 12, 13 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. ebendas. Bl. 10, 15 und Titelvignette der I. Abth. 2. Band.

selben Form, durch Spitzgiebelchen und in der Höhe durch eine Blume bekrönt. Der Oberbau besteht in einer steinernen, in zehn Felder abgetheilten Balustrade; jedes Feld ist mit mehreren eingeblendeten Rosetten in Form eines vierblättrigen Kleeblattes, theils von einem Kreise, theils von einem übereck gestellten Quadrate etc. eingefasst, ornamentirt. Viele Rosetten haben inmitten eine Rose oder einen Menschenkopf, und ausserdem gewahrt man noch drei kleine Heiligenstatüen in Zwischenräumen von einander im Oberbaue zwischen den Feldern. Früher war noch eine vierte solche Statüe vorhanden, und unter jeder stand ein dem dargestellten Heiligen geweihter Altar. — Die Rückseite des Lettners hat in der Mitte einen breiten Vorsprung, in welchem die nach der Balustrade führende Stiege liegt. Neben demselben sind die beiden Eingänge nach dem Schiffe, und weiterhin ist auf jeder Seite eine niedrige spitzbogige Mauerblende mit zwei Säulchen und kleeblattförmiger Füllung nebst Baldachin darüber. Die Balustrade zieht sich hier rechtwinklig bis zum Pfeiler des Chores hin. Ueber Pfeiler, Säulen, Ornamente etc. unten am gehörigen Orte. — Der Kreuzbau und Chor der LFKirche zu Arnstadt zeigt gleichfalls den gothischen Baustyl in seiner einfachen Würde neben reicher und edler Ausschmückung. Der Kreuzbau bildet hier mit dem Chorraume und einer nach dem Chorraume offenen Seitenkapelle auf jeder Seite ein Ganzes (Bl. IV, 2) [1]; daher ist die Kreuzvierung, welche übrigens breiter als das Mittelschiff des älteren Baues ist, nicht durch Scheidbögen und Wände von dem Chorraume und den Kreuzarmen abgetrennt, sondern nur durch schlanke mit Halbsäulchen umgebene Pfeiler geschieden, auf denen die Wölbungen des Chorraumes und der in den Kreuzarmen liegenden offenen Kapellen ruhen; eine grossartige Einrichtung, welche hier zum erstenmale vorkommt. Jede Kapelle hat einen vieleckigen Schluss, eben so wie der sich über diese Kapellen inmitten hinauserstreckende Chorschluss. Die Ueberwölbung der Seitenkapellen sowohl als des Chorschlusses bildet je eine Halbkuppel, wogegen sie in den anderen Theilen des Kreuzbaues und Chorraumes aus Gurt- und Kreuzgewölbe mit weit vortretenden Ribben besteht. Der Chorschluss und ein Theil des Chorraumes sind von den übrigen Räumlichkeiten durch eine niedrige Mauer anstatt eines Lettners abgetrennt. Die Fenster sind zum Theil von ausserordentlicher Höhe und Breite, und daher mittelst zweier Pfosten, einige aber nur mittelst eines Pfostens geschieden, auch allenthalben mit den reichsten Füllungen in reinstem Geschmack ausgestattet. Aussen liegen zwischen den Fenstern und am Hauptportale weit ausladende Strebepfeiler, und über dem erwähnten Portale ein hochemporstrebender reich decorirter Giebel mit einer grossen Fensterrose. Ueber Portal, Giebel, Fenster, Säulen etc. am gehörigen Orte ein Mehreres. — Die Kirche des ehemaligen Klosters zu Stadt-Ilm, erbaut 1274 und vollendet 1287, möchte dem Style nach ihren Platz eigentlich zwischen den beiden Mühlhauser Kirchen, welche sogleich nachher werden besprochen werden, finden; allein weil wir letztere, als in vieler Beziehung sich ähnlich, zusammen betrachten wollen, so schalten wir jene hier ein. Sie ist ohnedem bis auf die Thürme, und die beiden Hallen an den ehemaligen Kreuzarmen, und bis auf den einfachen plattgeschlossenen Chor erneuert, und nur diese Gebäudetheile können daher hier in Betracht kommen. Sie werden unten an den geeigneten Stellen besprochen werden.

Die Blasienkirche und die schon ihrer weit umfänglicheren Anlage nach etwas später vollendete Marienkirche zu Mühlhausen, müssen wir ziemlich an den Schluss des XIII. Jahrhunderts, vielleicht den völligen Ausbau der letzteren in den Anfang des XIV. Jahrhunderts hinausrücken, wo die grossartigsten gothischen Baue, der Dom zu Cöln, die Katharinenkirche zu Oppenheim, die Münster zu Freiburg im Breisgau und zu Strasburg etc. bereits als Muster dastanden. In den sächsischen Ländern machen obige beide Mühlhauser Kirchen, besonders die letztere, Epoche. Beide haben gleichhohe Schiffe, nur ist die eine dreischiffig, die andere fünfschiffig [1]. Die Marienkirche zeichnet sich auch dadurch aus, dass ihr Langhaus mit den Kreuzvorlagen in gleicher Flucht fortgeführt und die Gränze zwischen dem Langhause und Kreuzbaue durch vier Säulenbündel von derselben Form, wie wir sie in den Schiffen finden, gebildet ist (Bl. IV, 5). Bei beiden werden die Schiffe durch hohe mit Säulen umstellte Pfeiler geschieden, und die Kreuzform ist bei beiden vorhanden, nur dass sie bei der Marienkirche durch die äusseren Schiffe versteckt wird, bei der Blasienkirche aber deutlich hervortritt. Bei beiden sind die Kreuzarme mit hohen reichverzierten Giebeln, unter denen die Hauptportale liegen, ausgestattet, und am Westende haben sie eine Vorhalle mit einem Eingange zwischen den dem Uebergangsstyle angehörigen zwei Thürmen; diese sind aber an der Marienkirche im XV. Jahrhunderte in der Höhe des Kirchdaches verändert worden, wobei man auch einen Mittelthurm zwischen beide hineingebaut hat, während die Thürme der Blasienkirche, wie wir sahen, noch in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden sind. Beide Kirchen sind mit einem langen Chore, und einem vieleckigen Chorschlusse von der Breite des Mittelschiffes versehen. An der Aussenseite haben beide Kirchen hohe und schmale durch zwei Pfosten getrennte Fenster, und dazwischen an den Schiffen und am Chore Strebepfeiler, welche bis zum Dachsimse hinaufreichen und oben mit einer Spitzsäule ausgestattet sind. Ueber jedem Fenster der Aussenschiffe steht ein Giebelchen, welches bei der Blasienkirche je ein besonderes Satteldach hat, das sich mit der Hinterseite an das Hauptdach anlehnt, bei der Marienkirche aber aus einer freistehenden Blende besteht und auf einem um das Hauptdach herumlaufenden Simse ruht. Bei der letzteren müssen wir auf die weite und im Viereck geschlossene Nische an jedem Kreuzarme aufmerksam machen, wovon die nördliche eine in den Kreuzarm einmündende Kapelle, die südliche aber die Sacristei enthält. Beide Kirchen haben Kreuzgewölbe mit weit hervortretenden Ribben, im Chorschlusse aber ein Halbkuppelgewölbe, welches auf einem schlanken Säulchen in jeder stumpfen Ecke ruht. — Der Ostchorschluss und eine darangebaute Verlängerung des alten Chores des Domes zu Naumburg [2]) anstatt der runden Chornische, welche ehemals dem noch stehenden älteren Theile des Chores vorgebaut war, errichtet, treten vor die Umfassungsmauern des alten Chorraumes etwas heraus; dennoch aber ist der Chor sehr klein und mit einem ziemlich flachen vieleckigen Abschlusse versehen. Bei ihm bildet ausnahmsweise eine Ecke anstatt der gewöhnlichen Fläche das westliche Ende. Sein Scheidbogen ruht auf drei Wandsäulchen mit Pfeilerecken dazwischen, und

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 2, 3, 5 u. 8* unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 2 bis 8 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 13 ebendas.

die Wölbung des Chores und Chorabschlusses auf schlanken Säulchen an den Ecken und in den stumpfen Winkeln der Nische. Das Gewölbe der letzteren bildet eine Halbkuppel, das des angebauten Chorraumes ein längliches Viereck; es ist mit Ribben ausgestattet. Um den Chor geht unter der Fensterbrüstung ein Gang herum, der mittelst thürenartiger Oeffnungen durch die weit nach innen herein stehenden Pfeiler führt, wie im Westchore. Die Fenster sind hoch, und je durch zwei Säulen getheilt. Aussen liegen Strebepfeiler am neuen Anbaue des Chores und am Chorabschlusse; sie reichen bis zu dem mehrfach gegliederten Dachsimse, und tragen weiter hinauf massige unterwölbte Thürmchen wie am Westchore (Bl. VIII, 5); aus den Wölbungen ragen Thiergestalten als Wasserausgüsse heraus. Ein Pfeiler trägt anstatt eines Thürmchens die Statüe des heil. Petrus; der andere leere Pfeiler war wohl mit der Statüe des heil. Paulus besetzt. Der Chor hat die Höhe des Mittelschiffes. — Zuletzt ist noch der Afrakirche zu Meissen zu gedenken, die im J. 1295 erbaut wurde, von welcher jedoch nur der platte Chorschluss, das einzige aus dem früheren Baue unverletzt erhaltene, hier in Betracht kommt, und unten besprochen werden wird.

Wir gehen nun zu den Einzelheiten der gothischen Periode des XIII. Jahrhunderts, nahmentlich den Thürmen, Giebeln, Hallen, Portalen, Pfeilern, Säulen, Bögen, Fenstern, Ornamenten über.

Die Thürme sind wie in den vorherigen Perioden manchmal einfach viereckig vom Erdboden bis zum Dach hinauf; letzteres ist manchmal gleichfalls viereckig wie in Stadt-Ilm (Bl. VII, 45) oder hat eine achteckige Gestalt wie in Grimma (Bl. VI, 13). Die Thürme ruhen auch wohl auf einem viereckigen breiten Untersatze, über welchem sie im Achteck emporsteigen, wie in Merseburg und Aken (Bl. VI, 8, 16), oder es sind auch achteckige kleine Thürmchen von Stein oder Holz, letztere besonders bei Klosterkirchen, über dem Kreuzgevierte oder sonst angebracht, wie in Nienburg, Pforte, Erfurt (Bl. VI, 15, 17, 46, 47). In Arnstadt (Bl. VI, 11) ist ausnahmsweise ein massiger und hoher viereckiger Thurm bei Aufführung des Kreuzbaues und Chores auf dem Kreuzgevierte errichtet worden, der aber nur mit Fenstern, durch ein Mittelsäulchen getrennt, ausgestattet ist, sonst keine Ornamentirung zeigt. — Ausgezeichnete Thürme finden sich nur an den Kirchen zu Heiligenstadt und Stadt-Ilm. Die beiden westlichen Thürme der Marienkirche zu Heiligenstadt (Bl. VI, 44) gleichen in ihrer Anlage den westlichen Thürmen aus der Uebergangsperiode zu Arnstadt und an der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 42, 43); sie haben achteckige Obergeschosse, woran man Ecksäulchen, Simse zwischen den Geschossen, spitzbogige mit Füllungen versehene Fenster, verzierte und mit Blumen bekrönte Giebelchen, und Thiergestalten als Wasserausgüsse zwischen diesen bemerkt. Allein eigenthümlich sind bei den Heiligenstadter Thürmen die an den acht Eckstreifen des steinernen pyramidalen Daches hinaufgeführten blätterförmigen Ornamente, welche auch aussen auf den Giebelchen hinlaufen; diese und die Füllungen der Fenster mit zusammengesetztem Sprengwerk, dann die aus mannigfachem Blätterwerk zusammengesetzten Giebelbekrönungen etc. stempeln diesen Bau zu einem ächt gothischen. — Die beiden westlichen Thürme der Kirche zu Stadt-Ilm, bis zum obersten Geschosse in Quadratform fortlaufend (Bl. VI, 45), liefern den Beweis, dass man auch noch in der gothischen Bauperiode (denn das Kloster wurde erst 1274 gegründet) manchmal Elemente aus dem früheren Style herübernahm, um mehr Abwechslung in die Formen zu bringen. Hier finden wir in allen Geschossen Liseen an den Ecken; am untersten Geschosse noch den förmlichen Rundbogenfries unter dem gegliederten Simse; im zweiten und dritten Geschosse einen spitzbogigen, sich über die Liseen sogar hinwegziehenden Fries in Kleeblattform unter dem ausgezahnten Simse; im vierten Geschosse auf zwei Seiten des Quadrates in der Mitte drei eingeblendete Spitzgiebel, und auf den beiden anderen Seiten den erwähnten Spitzbogenfries über das Geschoss inmitten dessen Höhe hinweglaufend. Im fünften Geschosse ist jede Fläche des Viereckes mit einem oder zwei durch ein Mittelsäulchen getrennten, mit Füllungen versehenen Fenstern ausgestattet, und da, wo darüber die viereckige steinerne Pyramide anhebt, ist jedes Fenster mit einem verzierten Giebelchen, das mit einer Blume bekrönt ist, überdeckt. Zwischen den Giebelchen erheben sich hohe Spitzpfeilerchen mit einer Blumenbekrönung. Man sieht hieraus, dass man im untersten Geschosse das Massige und Feste, weiter hinauf immer zunehmende Leichtigkeit, und oben den grössten und luftigsten Schmuck des gothischen Baustyles darzustellen beabsichtigte. — Des Thurmes an der Barfüsserkirche zu Erfurt, obgleich er nicht wegen seiner Grösse bemerkenswerth ist, müssen wir doch wegen seiner Zierlichkeit besonders gedenken. Er erhebt sich auf der schiefen Fläche des Daches, und ist unten viereckig und mit starken Wandsäulen auf jeder Fläche ausgestattet. Diese Wandsäulen tragen die Ecken der beiden Obergeschosse und endigen in Spitzpfeilerchen, die je mit einer Blume bekrönt sind. Fensterartige Blenden mit Vierpassfüllungen wechseln im zweiten Thurmgeschosse mit Spitzpfeilerchen ab. Das dritte Geschoss hat weite spitzbogige Fenster; darüber läuft eine durchbrochene Gallerie um den Thurm herum, welche von den Blumenbekrönungen der auf den acht Wandsäulchen ruhenden Spitzpfeilerchen überragt wird (Bl. VI, 48).

Die Giebel werden nach und nach immer bedeutsamer, und erhalten zu Ende dieses Jahrhunderts eine höchst kunstvolle Ausstattung. Von denen der früheren Periode zeichnen sie sich durch weit spitzeren Winkel, in welchem sie hinaufgeführt sind, aus. Manchmal sind sie treppenartig gestaltet, haben aber auch dann ein schlankes Verhältniss. In Grimma (Bl. VI, 13) sind zwar die Giebel nur mit einem leistenartigen Streifen, der sich bis in die Gegend des neben den Giebeln herabfallenden Satteldaches herabzieht und in einem Tragsteine endigt, (ganz so wie wir in Wechselburg sahen), geschmückt, und in Nienburg (Bl. VI, 15) ist nur der Giebel über dem Chore mit einem grossen eingeblendeten Kreuze ausgestattet; allein bei den Kirchen zu Heiligenstadt (Aegydienkirche), zu Arnstadt, den beiden zu Mühlhausen, erscheinen sie immer reicher. — Der Giebel der Aegydienkirche zu Heiligenstadt (Bl. VI, 58) ist auf jeder Seite von einem an der Ecke angebrachten schiefgestellten Pfeiler mit Blumenbekrönung gestützt. In der Mitte des Giebelfeldes erhebt sich ein hohes, mit gothischen Füllungen verziertes Fenster, und darüber ist in einer Nische ein Marienbild unter einem, aussen mit Blätterwerk und oben mit einer Blume ornamentirten Giebelchen angebracht. Auf beiden Seiten der Nische liegt ein Fenster von der Form eines vierblättrigen Kleeblattes und von einem gegliederten Kreise umgeben. Das Giebeldach ist aussen mit freistehendem gothischen Blätterwerke, und auf dem Firsten mit einem Kreuze, das ebenfalls aus gothischem Blätterwerke zusammengesetzt ist, decorirt. — Der Giebel am nördlichen Kreuzarme der LFKirche zu Arnstadt (Bl. VI, 60),

deren Portal unten besprochen werden wird, liegt zwischen zwei hohen Strebepfeilern, deren Bedachung aussen mit gothischem Blätterwerke ausgeschmückt und mit einer Blume bekrönt ist. Im unteren Theile des Giebelfeldes, von dem Portalbaue durch einen Blätterfries getrennt, ist eine grosse Fensterrose, und darüber eine kleine, die ein Pentagramm bildet, angebracht. Das Giebeldach ist an der inneren Abschrägung mit einem fortlaufenden Friese von gothischem Blätterwerke, an der Aussenseite mit freistehenden einzelnen Blättern ausgestattet. — Die Giebel der Kreuzarme der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 59), ebenfalls an den Ecken mit schiefgestellten hohen Strebepfeilern versehen, die jedoch in ein hohes Spitzpfeilerchen mit Blumenbekrönung endigen, sind über dem Portale mit einer grossen Fensterrose verziert; der Giebel selbst zeigt freistehendes verticales Stabwerk; hinter demselben und der Mauer zieht sich ein schmaler Raum hin. Zwischen dem Stabwerke sind doppelte übereinander liegende durchbrochene Verzierungen in Form eines schiefliegenden vierblättrigen Kleeblattes, eine Art von Gallerie bildend, angebracht, und eine ähnliche Verzierung von doppelt übereinanderliegenden eben solchen Blättern findet sich oben unfern des Schlusses des Giebels. Die Zwischenräume des Stabwerkes sind in Kleeblattform überwölbt. Die Aussenseite des Giebeldaches ist mit einzelnen freistehenden Blätterstengeln besetzt und auf dem Firsten steht eine gothische Blume. — Noch weit grossartiger sind die ungemein hohen Giebel an den Kreuzarmen der Marienkirche zu Mühlhausen, besonders der südliche, ausgestattet (Bl. VI, 64). Er ist durch eine durchbrochene, weit vortretende Gallerie mit kleeblattförmigen Füllungen von dem darunterliegenden Portale getrennt. Ueber die Gallerie sich herabbeugend sind vier Statüen aufgestellt, welche einen Kaiser und seine Gemahlin nebst einem Hofbeamten und einer Ehrendame vorstellen, die *in effigie* hier die jährlich am Martinstage vor der Kirche von Rath und Bürgerschaft der damaligen Reichsstadt erneuerten Huldigungen empfangen. Hinter der Gallerie ist die weit zurücktretende Mauer mit drei breiten, durch zwei Säulchen getrennten und mit reichen Füllungen versehenen Fenstern ausgestattet, und in den Zwischenräumen, so wie am Obertheile der bis dahin reichenden, von Spitzpfeilerchen überragten Strebepfeiler sind Heiligenstatüen unter Baldachinen angebracht. Ueber dem mittelsten Fenster ist ein Altan mit durchbrochener Balustrade, welcher vor zwei kleinen Thüren liegt. Die breite Giebelmauer fängt nun an sich abzustufen und zu verengen, und es führen von da an vier Stufen von bedeutender Höhe auf jeder Seite bis zum äussersten, von einer gothischen Blume überragten, Gipfel. In der obersten Giebelmauer ist Christus sitzend und segnend in einem eirunden Medaillon dargestellt, an den Seiten zwei knieende Gestalten und darüber schwebende Engel. — Der Giebel der Afrakirche zu Meissen (Bl. VI, 4 und 56) ist ohnerachtet seiner einfachen Form dennoch beachtenswerth, indem er manche Eigenthümlichkeiten zeigt; sein Bau fällt an den äussersten Schluss des XIII. Jahrhunderts. Zwei hohe schiefgestellte Strebepfeiler ziehen sich an der kahlen, nur durch ein hohes Fenster unterbrochenen Wand seines Unterbaues hinauf. Ohne Absatz beginnt die Giebelverzierung mit einer Reihe von fünf stufenweis nach der Mitte zu höher werdenden fensterartiger Blenden, über welchen in der Spitze des Giebels eine breite, durch ein Mittelsäulchen getrennte Fensterblende liegt. An der Aussenseite des Giebels stehen auf jeder Seite drei massige Spitzpfeilerchen, und auf dem Firsten ein eben solches Spitzpfeilerchen; jedes ist mit einem Kreuze bekrönt. — Ausser den Giebeln an den Haupttheilen der Kirchen, welche wir so eben besprochen haben, kommen Giebelchen an Portalen, oder als Thurmbekrönung, dann über den Fenstern und an anderen kleineren Gebäudetheilen, auch als Baldachine über Statüen, vor; wir erwähnten derselben bereits flüchtig bei Besprechung der Portale und Thürme, finden aber nöthig dieselben noch näher zu erörtern. Die Giebeldächer im Uebergangsstyle über zweien der Portale zu Arnstadt (Bl. X, 8, 9) bilden nur eine schmale Bedachung, welche in fast rechtwinkliger Form so über das Portal gelegt ist, dass die Spitze des Winkels oben steht. Das Giebeldach über dem Portale zu Treffurt (Bl. IX, 17) hat dagegen ausnahmsweise oben eine horizontale Fläche, welche auf beiden Seiten abgeschrägt ist. Das Görlitzer (Bl. X, 11) erscheint wieder in etwas spitzwinkliger Form, mit der Spitze nach oben, allein die Bedachung ist hier so breit, und zieht sich so weit nach beiden Seiten herab, dass sie einem Wetterdache gleicht. — Im frühgothischen Baustyle steigen die Giebeldächer der Portale viel steiler aufwärts als vorher. Nur das der Marienkirche zu Heiligenstadt (Bl. X, 18) nähert sich dem rechten Winkel, und das südliche der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. IX, 19) zeigt neben steilem Aufsteigen eine abgestumpfte Spitze. Die Form aber, welche eigentlich den Typus der Portalgiebelchen aus der frühgothischen Periode abgiebt, finden wir an dem Giebeldache des Portales am nördlichen Kreuzarme zu Arnstadt (Bl. X, 16, u. XIII, 97), und an dem des nördlichen Portales der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. X, 13). Beide werden unten bei Beschreibung dieser Portale besprochen. — Die Giebelchen, welche in Form einer Mauerkrone die Thürme etc. umgeben, wie in Arnstadt, Freiburg, der Blasienkirche zu Mühlhausen und an der Marienkirche und Annakapelle zu Heiligenstadt (Bl. VI, 40, 42, 43, 44) sind darin gleich, dass sie meist mit einem oder zwei gekoppelten Fensterchen, oder mit Blenden ausgestattet und oben mit einer Blume bekrönt sind, auch in der gothischen Periode an der aufsteigenden Aussenseite eine Blätterverzierung erhalten. Am reichsten sind sie am Thurme zu Stadt-Ilm (Bl. VI, 45) ausgestattet, indem sie nicht nur an der Aussenseite die hinauflaufende Blätterverzierung, die Blumenbekrönung, und neben sich hohe Spitzgiebelchen mit Knöspchen und oben mit einer Blume zeigen, sondern auch innerhalb des Giebels kleeblattförmige Ornamente haben. — Auf ganz neue Art angewendet und decorirt finden wir die Giebelchen über den Fenstern der Seitenschiffe und des Chores der Blasien- und Marienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 19, 29). Sie stehen bei beiden Kirchen dicht über dem Dachsimse, bei der ersteren aber so, dass sie mit dem Kirchendache zusammenhängen, bei der letzteren jedoch freistehende Blenden bilden. An der Blasienkirche sind sie mit freistehenden senkrechten Stäben von ungleicher, nach der Form des Giebels abfallender Höhe (ähnlich wie am bereits oben besprochenen Giebel des nördlichen Kreuzarmes) ausgestattet, und hinter ihnen bis zur Mauer ist ein freier Raum; neben jedem Giebelchen steht ein hohes Spitzpfeilerchen. An der Marienkirche sieht man am Schiffe über jedem Fenster eine hohe, nach oben viermal abgestufte, mit einem Fenster versehene, Blende, die von einem Spitzpfeilerchen bekrönt wird. An der Seite der Blende ragt ein, gleichfalls von einer Blume bekrönter hoher Spizpfeiler empor, der auf dem Strebepfeiler ruht. Am Chore dieser Kirche aber sind die Blenden mit den trefflichsten durchbrochenen Ornamenten, aus drei- und vierblättrigen Klee-

blättern, Kreisen, Sternen, Kreuzen etc. zusammengesetzt, aufs reichste ausgestattet, und oben mit Blumen auf hohen Spitzen decorirt; schlanke Spitzpfeilerchen mit Knospenverzierungen und Blumenbekrönung erheben sich daneben als Bekrönung der Strebepfeiler. — Als Baldachine finden wir Giebelchen am Portale zu Arnstadt (Bl. X, 16).

Die Giebelkrönungen, welche wir schon im Uebergangsstyle bedeutender, aber von etwas schweren Formen fanden, werden im gothischen Style weit zierlicher und kunstvoller. Die kreuzförmige Bekrönung auf der Aegydienkirche zu Heiligenstadt (Bl. XIII, 70) und die blumenförmige auf der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. XIII, 95) geben die Hauptform für die gegen Ende des XIII. Jahrhunderts häufig vorkommenden Giebelkrönungen an die Hand, wie dieselben dann unter anderen an der LFKirche zu Arnstadt, an der Marienkirche zu Heiligenstadt, und an der Marienkirche zu Mühlhausen in mannichfachster Bildung erscheinen [1].

Die grossen und reich ausgestatteten angebauten Vorhallen der früheren Periode verschwinden jetzt, und es finden sich nur noch manchmal, wie in Stadt-Ilm gleich hinter den Thürmen vor den Eingängen [2], oder wie in Grimma, Nienburg, Mühlhausen (Bl. IV, 5 bis 7) unter dem Thurme oder zwischen den Thürmen, überwölbte Hallen von grösserer oder minderer Höhe, aus denen manchmal Eingänge unter die Räume unter den Thürmen gehen. Diese Hallen sind bisweilen an der Aussenseite mit Statüen oder phantastischen Gebilden, im Inneren aber hie und da mit Ecksäulchen ausgestattet; auch waren sie öfter innen mit Statüen besetzt, wovon sich unter anderen in Stadt-Ilm noch Spuren finden.

Die Portale dagegen zeigen oft einen solchen Reichthum, dass sie in dieser Beziehung denen der früheren Perioden wenig nachstehen; mindestens haben sie öfter bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. Am einfachsten sind die Eingänge der Marienkirche zu Grimma, welche dem zu Aken (Bl. IX, 20) gleichen und den Typus für die meisten übrigen unverzierten Eingänge abgeben. Sie sind in der inneren Abschmiegung mit Stabwerk und Hohlkehlen verziert, welche sich über der spitzbogigen Ueberwölbung fortsetzen, und meist auf einem Fusssimse ruhen, der in gerader Linie fortläuft. In Aken ist neben dem vor der Umfassungsmauer vorliegenden Portale oben auf jeder Seite eine Mauerblende in Form eines überhöhten Viereckes angebracht, welche in zwei kleeblattförmigen Auskehlungen schliesst. — Eine weit reichere Ausschmückung finden wir am Portale der Marienkirche zu Heiligenstadt (Bl. X, 18). Auch hier ist zwar an den Abschmiegungen des Einganges (der vor der Umfassungsmauer etwas ausladet) nur Stabwerk herumgeführt; aber es besteht aus vielen, auf jeder Seite in vier Gruppen mit Hohlkehlen angeordneten Spitzstäben, wovon zwei ohngefähr in der Höhe der Thüre abbrechen, und Menschen- oder Thierköpfe tragen, dann aber sich in Blätterguirlanden verwandeln, die bis zur Spitze des Portales fortlaufen. Unten ruht jede Gruppe der Spitzstäbe auf einem der vier stufenweis vortretenden Fusssimse. Die mit einem vierfach gegliederten horizontalen Simse bedeckte Thüre besteht aus zwei Theilen, welche durch ein Säulchen getrennt sind, dessen Kapitäl aus zwei einander gegenüberstehenden Reihern gebildet ist (Bl. XI, 62). Darüber erhebt sich ein kleines steinernes Crucifix, welches relieflörmig aus einem ungemein massigen Steine herausgearbeitet ist. Zwei neben demselben auf dem Thürgewände fussende starke Spitzstäbe, scheinen anzudeuten, dass auch auf ihnen noch Köpfe oder kleine Figuren gestanden haben. Der Eingang ist mit einem Spitzgiebel überdeckt, in dessen Spitze man einen mit Laubwerk umgebenen Menschenkopf sieht; höher hinauf steht ein gleichschenkliges Kreuz, über welchem, so viel sich aus dem verwitterten Steine erkennen lässt, eine Taube dargestellt zu seyn scheint, welche ihre Flügel weit ausspreizt. — Das Portal der LFKirche zu Arnstadt (Bl. X, 16) ist noch schmuckvoller. Es ruht auf jeder Seite innerhalb der Abschmiegung auf drei Halbsäulen mit gothischen Kapitälen und Füssen, an welche sich dicht an der Thüre noch einige Stäbe und ein dünnes Halbsäulchen anschliessen. Ueber den drei Halbsäulen erhebt sich die mit zwei Wulsten und runden Stäben ausgestattete spitzbogige Archivolte. Die Thüre ist durch ein schlankes Mittelsäulchen in zwei Theile geschieden und beide Abtheilungen sind mit einem massiven Steine überdeckt, auf welchem zwei Bögen mit Kleeblattfüllung und darüber eine vierblättrige Rosette in Form von Blenden eingehauen sind. Die beiden kleeblattförmigen Bögen ruhen auf dem schlanken Mittelsäulchen der Thüre und auf den beiden an den Seitenwänden des Portales stehenden schlanken Halbsäulchen. Ueber dem Portale erhebt sich ein hoher, reliefmässig an der Mauer heraustretender Spitzgiebel, mit aneinandergereihten Blättern verziert; in dessen Mitte erblickt man eine aus sechs vierblättrigen Ornamenten bestehende, und mit einer kreisrunden Oeffnung versehene Rose. Auf jeder Seite des Spitzgiebels fusst auf verziertem Tragsteine ein an der Mauer anliegender schlanker Spitzpfeiler. Neben jedem derselben erhebt sich wieder ein hohes, mit Blätterwerk am hinauflaufenden Simse reich ausgestattetes Spitzgiebelchen als Baldachin über den beiden, an der Seite des Portales stehenden Statüen. Ueber den Köpfen der Statüen erscheint zunächst am Fusse des Giebelchens eine kleeblattförmige Blende, dann folgen noch vier immer kleiner werdende vierblättrige Rosetten, mit denen der innere Raum des Giebelchens ausgefüllt ist. Oben auf dem Firsten jedes Giebelchens steht eine hohe Spitze mit Blume. — Das nördliche Hauptportal an der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. X, 13) ist nur aus Stabwerk in den Abschmiegungen und in der Ueberwölbung zusammengesetzt, aber mit einem Spitzgiebel versehen, dessen Aussenseiten mit freistehenden einzelnen Blätterstengeln besetzt sind. Den inneren Raum füllt ein vierblättriges, in einen Kreis eingeschlossenes Kleeblatt; ein dreiblättriges darüber schmückt die Spitze des Giebels. An jeder Seite des Portales steht auf einer starken niedrigen Säule eine Heiligenstatüe, über welcher ein mit einer Blume bekrönter Baldachin an der Mauer hervorragt. — Ein kleineres Portal an der Südseite der Kirche (Bl. IX, 19) zeichnet sich besonders durch die Höhe und abgestumpfte Spitze seines Giebels aus. Dieser Giebel ruht an jeder Seite des Portales auf einem Pfeiler von der Höhe der Portalsäulen, ist an der Aussenseite mit einzelnen Knospen ausgestattet, und seine abgestumpfte Spitze trägt drei hohe einzelnstehende Blumen, welche fast Kegeln ähneln. Das Portal erhebt sich zwischen dem Giebel auf je drei Säulchen mit gothischen Füssen und Blätterkapitälen, über denen drei Rundstäbe und dazwischenliegende Hohlkehlen die Ueberwölbung bilden. Der über dem plattgeschlossenen Eingange liegende Deckstein ist mit einem eingeblendeten Kleeblatte ausgeschmückt. — In grossartigerem Style ist das südliche

[1] Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 3, 7, 8[b,c]. Serie Mühlhausen, Bl. 4, 5, 14 unseres Hauptwerkes. — [2] Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 18, 16 ebendas.

Portal der Marienkirche zu Mühlhausen (Bl. X, 17) [1]) ausgeführt. Es ist sehr weit, und seine vorspringenden Abschmiegungen erstrecken sich tief bis nach dem Inneren beider Eingänge. Auf niedrigen starken Säulen, welche auf der Seitenmauer des achtstufigen Aufganges nach der Kirche fussen, waren ehedem auf jeder Seite vier Statüen von Heiligen unter reichen Baldachinen in nischenartigen Hohlkehlen aufgestellt. Zwischen den Säulen und Baldachinen ziehen sich Rundstäbe von der Sohle der Seitenmauer hinauf und in der Ueberwölbung fort; sie wechseln hie und da mit kleinen Gliederungen ab, allein ein Rundstab schliesst wieder den inneren Theil des Portales. In der weiten Hohlkehle, welche zunächst je neben dem aussen angelehnten, schiefliegenden Strebepfeiler befindlich ist, sind einzelne Kreuzchen und Rosen ausgehauen. In der Ueberwölbung bildet den äusseren Rand ein Stab, der sich am ersten Drittel der Ueberwölbung umbricht und nach dem Strebepfeiler hinzieht, unter dem Kaffsimse des Strebepfeilers aber nochmals umbricht, und sich um letzteren als Glied herumzieht. Die plattgeschlossene Thüre am Schlusse des Portales besteht aus zwei Abtheilungen, welche durch einen schmalen Pfeiler, woran auf einem Säulchen eine Heiligenstatüe steht, getrennt sind. Ueber der Thüre war im Bogenfelde Christus am Kreuz, umgeben von heiligen Personen, dargestellt. Hinter der Ueberwölbung des Portales steigen sieben tief eingeblendete und mehrfach gegliederte schmale Nischen bis zu der bei den Giebeln S. 59[b] besprochenen Gallerie empor. — Das Portal am nördlichen Kreuzarme ist minder reich ausgestattet.

Den Pfeilern hat man in der gothischen Baukunst eine bedeutende Rolle zugetheilt; sie erscheinen nicht nur als Gewölbträger, sondern auch als Strebepfeiler. Dagegen findet man die Säulen stets untergeordnet, als den Pfeilern, woran sie vorkommen, dienend; freistehende und selbstständige Säulen findet man nur ausnahmsweise. Dieses ist der Grund, weshalb wir die Pfeiler aller Gattung und die Säulen zusammen besprechen. — Die Gewölbträger oder Säulenbündel im Schiffe bilden einen runden oder eckigen Kern, an welchen sich die umgebenden schlanken Säulchen anlehnen. Letztere sind in der Regel weit schlanker, als wir sie in der Uebergangsperiode, unter anderen in Naumburg (Bl. VIII, 11 bis 13), fanden. Nur die Wiedenkirche zu Weyda (Bl. VIII, 5) macht hiervon eine Ausnahme; wir sehen hier als Träger des grossen Scheidbogens auf jeder Seite eine fast freistehende Säule mit ausgebauchtem Kapitäle, woran grosse Eichenblätter erscheinen. Im Kreuzbaue und Chore der Klosterkirche zu Pforte und im Westchore zu Naumburg (Bl. VIII, 20, 21) sind bei den als Gewölbträger angeordneten Wandpfeilern an den Ecken stärkere, und dazwischen schwächere Halbsäulchen, durch kleine Hohlkehlen getrennt; im Chore zu Meissen in den stumpfen Ecken an den Wandpfeilern eine stärkere zwischen zwei dichtanliegenden schwächeren, an den Hauptpfeilern an der Ecke des Chores und Kreuzbaues aber stärkere Halbsäulchen und dazwischen jedesmal drei schwächere, sämmtlich durch Hohlkehlen getrennt (Bl. VIII, 22, 23); im Kreuzbaue der Kirche zu Arnstadt (Bl. VIII, 8, 17) an den freistehenden Pfeilern vier schwache Halbsäulchen an vier Seiten des runden Kernes, angebracht. In der Marienkirche zu Mühlhausen zeigt sich an den freistehenden Gewölbträgern zwischen jeder Halbsäule an der Ecke eine Hohlkehle, die durch stabförmige kleine Gliederungen begränzt wird. — Die Kapitäle, sämmtlich von theils deutlicherer, theils von minder ausgeprägter Kelchform, ziehen sich immer als ein niedriger Fries mit Schaftringe über Säulen und Pfeilertheile und mit gleichem Ornamente hin. Letzteres besteht in Arnstadt (Bl. VIII, 8) aus einzelnen heraustretenden Blättern von ausgezackter, etwas abgerundeter Form, die sich an kurzen Stielen emporkrümmen; in Nienburg (Bl. VIII, 18) aus einer Doppelreihe länglicher und umgeschlagener Blätter; in Mühlhausen (Bl. VIII, 19) aus Ranken mit Weinblättern. In Pforte und am Naumburger Westchore, wo es keine freistehenden Gewölbträger, sondern nur mit Säulen umstellte Wandpfeiler giebt (Bl. VIII, 20, 21), sind die Kapitäle dort mit grossen ausgezackten, enganeinanderliegenden Blättern, hier mit einzelnstehenden Eichenblättern; an den Wandpfeilern des Domes zu Meissen (Bl. VIII, 22, 23) ebenfalls theils mit Eichenblättern, theils mit Weinranken decorirt. Eine eigenthümlichere Ausstattung finden wir an zwei anderen als den ebenerwähnten Kapitälen der Marienkirche zu Mühlhausen (Bl. VIII, 26, 27), nehmlich Thiere, welche Eichenblätter benagen, und zerstreute Blumen an kurzen Stielen. Auch kommen in der St. Martinskirche zu Heiligenstadt, deren Pfeiler im Geschmack des gothischen Styles mit abwechselnd stärkeren und schwächeren Halbsäulen ornamentirt sind, an den Kapitälen neben gothischem Blätterwerk noch Thierfiguren, (Drachen, Hirsche und dergleichem), sogar eine Gruppe von mehreren Personen vor, wovon eine, zwischen einem Stuhle und einer Wiege stehend, ein Lamm einer anderen Person überreicht, die einen Geldbeutel zu halten scheint, und über welcher man ein von einem Kreise umgebenes Maltheserkreuz erblickt; am obersten Rande des Kapitäles zeigt sich eine ausgestreckte Hand [1]). — Wenn allerdings die Ausschmückung aller dieser Kapitäle der Natur weit treuer nachgebildet ist, als im romanischen Style, wie wir dies vorzüglich in Naumburg (Bl. VIII, 21) und Pforte finden [2]), so ist doch die Bedeutsamkeit der Kapitäle, wenigstens an den hohen Gewölbträgern der Schiffe und an den Wandpfeilern, welche die Scheidbögen oder sonstige Wölbungen tragen, beinahe verschwunden. Wie *Kugler* in seiner Kunstgeschichte in dieser Beziehung treffend bemerkt, „bildet das Kapitäl im germanischen Style nur eine schmale umherlaufende Blätterkrone über dem Pfeiler, die sich kelchförmig ausweitet und mit wenigen leichten Deckgliedern versehen ist; es bezeichnet nur den Uebergangspunkt, in welchem die Bewegung (des Pfeilers und seiner einzelnen Theile in die Bögen und Gurte des Gewölbes) sich umzuschwingen beginnt, und aus diesem Grunde ist seine Form mehr decorativ, als in architectonischer Strenge gebildet". Nur an den niedrigstehenden, mit Säulchen decorirten Gebäudetheilen erscheinen die Kapitäle in ihrer ganz eigenthümlichen Schönheit mit höchst geistreicher Naturnachbildung, überhaupt bedeutender; so am westlichen Lettner zu Naumburg, wo sie eine Doppelreihe von fast freistehenden Eichenblättern (Bl. VIII, 51) bilden, und an den zu Trägern der Statüen bestimmten Säulchen am Eingange der Hallen zu Stadt-Ilm (Bl. VIII, 39, 40), wo sie Eichenblätter mit Eichäpfeln und Zweige mit Blättern darstellen [3]).

Die Säulenschäfte sind stets unverjüngt und schmucklos, auch, wie wir bereits erwähnten, kommen sie nur als Halbsäulen an den Gewölbträgern, höchstens als Dreivier-

[1]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 2[a], B, Bl. 5 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 13, k, l unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 22. Serie Pforte, Bl. 5 ebendas. — [3]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 18[a]. Serie Schwarzburg, Bl. 17 ebend.

telsäulchen da vor, wo sie als Träger von Statüen, oder von Bögen, wie am westlichen Lettner zu Naumburg, erscheinen.

An den Säulenfüssen, welche theils von runder, theils von vieleckiger Gestalt sind, ist die attische Form gänzlich verschwunden; sie bestehen nur aus einem dünnen und breiten Wulste, der mehr oder weniger über die Flächen des meist hohen Untersatzes vortritt; über dem Wulste findet sich gewöhnlich nur ein schmaler Ring, wie am westlichen Lettner zu Naumburg (Bl. VIII, 50).

Eine vorzügliche Stelle unter den Pfeilern nehmen die Strebepfeiler ein, deren Bedeutsamkeit immer mehr hervortritt. Wir finden zwar Strebepfeiler in der früheren Periode schon an der Abtkapelle zu Pforte, und am nördlichen Seitenschiffe zu Arnstadt; sie bestehen aber blos aus senkrecht aufsteigendem Mauerwerk, haben nur einen Mauerabsatz, und sind oben giebel- oder pultförmig abgedacht, auch so untergeordnet behandelt, dass man sieht, sie seyen nur aus Rücksicht auf augenblickliche Nothwendigkeit angelegt. Am nördlichen Seitenschiffe des Domes zu Naumburg erheben sie sich in schiefer Richtung über dem Seitenschiffe und sind als schwerfällige Mauern über das Dach des Seitenschiffes bis an die Umfangsmauer des Mittelschiffes hingeführt. — Bei der gothischen Baukunst aber, vorzüglich seitdem gleich hohe Schiffe angelegt und diese nebst den Chören mit weit höheren, zum Theil auch breiteren Fenstern ausgestattet wurden, erscheinen sie als wesentliches Erforderniss der ganzen Anlage, fanden demnach auch bald weitere Ausbildung. Sie wurden nun bis zur Höhe des Kirchendaches hinaufgeführt, der grösseren Haltbarkeit wegen nach oben zu verjüngt, erhielten deshalb an ihrer Stirnseite mehrere Mauerabsätze mit Wasserschmiegen, die oft in Hohlkehlenform unterschnitten sind, und ruhen unten auf einem hervortretenden Sockel. Oft sind sie sehr breit und massig, wie an den Chören zu Arnstadt, Nienburg und Naumburg (Bl. IV, 2, 6 und Bl. VIII, 56 bis 58), häufig aber sind sie schmal und langgestreckt, wie an den Chören zu Pforte, der Marienkirche zu Mühlhausen und zu Meissen; am letzteren Orte ist sogar der angebaute Umgang unter ihnen durchgeführt (Bl. IV, 5, 8, 9). Meist zieht sich der sogenannte Kaffsims, welcher unter den Fenstern um die ganze Aussenwand der Kirchen herumgeführt ist, und aus einem weiter vortretenden abgeschmiegten, und einem etwas zurücktretenden Gliede, mit dazwischen liegender Hohlkehle gebildet zu seyn pflegt (Bl. VIII, 54), um alle drei freistehende Seiten des Strebepfeilers herum. Man findet auch häufig, dass die Strebepfeiler in das Innere des Gebäudes hineingezogen sind, so dass sogar thürenartige Oeffnungen zur Verbindung mit einem im inneren Gebäude angebrachten Umgange durch die Pfeiler hindurchgeführt wurden, wie bei den Chören zu Pforte und Naumburg (s. S. 44ᵇ 55ᵇ 58ᵃ). — Die obere Bedachung der Strebepfeiler ist theils giebel- theils pultförmig wie in Arnstadt, Pforte, Naumburg, Heiligenstadt (Bl. VIII, 52, 53, 55 bis 57, 59, 60), und entweder einfach abgeschlossen, oder mit thurmartigen Spitzen wie in Naumburg, auch wohl mit einer Blume wie in Pforte, oder mit einem verzierten Giebelchen wie in Heiligenstadt bekrönt. Am Chore der LFKirche zu Arnstadt und an der Marienkirche zu Mühlhausen finden wir eine weit kunstreichere Ausstattung der Strebepfeiler (Bl. VIII, 58, 64). Dort sind dieselben pultförmig abgedacht und dazwischen ein Thier als Wasserausguss angebracht, weiter unten aber ein zweiter pultförmiger, mit einer Knospe bekrönter Strebepfeiler angelehnt und durch einen leistenartigen schiefliegenden Streifen mit der oberen Abdachung verbunden; hier sind die Strebepfeiler auf drei Seiten mit verzierten Giebelchen und darüber mit einer hohen Spitzsäule versehen, die mit kleineren Spitzsäulchen, Knospen und einer Thiergestalt ausgestattet ist, und weiter unten erscheint an der Abschmiegung ein ferneres Giebelchen, mit einer Blumenknospe bekrönt. — An der Kirche zu Pforte finden wir in Sachsen das einzige Beispiel sogenannter fliegender Strebepfeiler, d. h. solcher die mit Strebebögen ausgestattet sind. Vergl. S. 54ᵃ. Der eigentliche Strebepfeiler ist hier am niedrigen Seitenschiffe bis über dessen Dach hinaufgeführt, dann mit einer giebelförmigen Abdachung, auf welcher eine niedrige Blume steht, versehen, und an ihn lehnt sich der über das Seitenschiff bis zur Umfassungsmauer des Mittelschiffes hinweggewölbte, zwischen den Fenstern desselben anliegende Strebebogen. Letzterer ist von elliptischer Form und oben mit einer sattelförmigen geraden Abdachung versehen (Bl. VIII, 60), die sich jedoch in schiefliegender Linie bis zur Mauer des Mittelschiffes hinaufzieht. — In dieser Periode kommen zum erstenmale Fialen oder Spitzsäulchen (welche füglicher Spitzpfeilerchen benannt werden) vor. Zwar bemerken wir sie bereits an den, dem Uebergangsstyle angehörigen Thürmen der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 19 und 43), allein da ihre Ausstattung mit der der übrigen Theile der Thürme nicht harmonirt, sondern offenbar der gothischen Periode angehört, so überzeugt uns dies, dass sie erst beim Baue des mit vielen gleichförmigen Spitzpfeilerchen verzierten Langhauses aufgesetzt worden sind. Diese Spitzpfeilerchen bestehen in der Regel aus einem schlanken Pfeilerchen, dessen Grundform quadratisch, und welcher entweder gerade oder übereck gestellt ist (Bl. VIII, 44, 64. X, 16). Gewöhnlich ruht ein dergleichen Spitzpfeilerchen auf einer abgeschrägten oder tragsteinartigen Basis (Bl. VIII, 44. X, 16), ist am geradaufsteigenden Theile an seinen vier Flächen mit Blenden, die in Kleeblattform schliessen und ein Spitzgiebelchen tragen, ausgestattet; die oberste pyramidale Spitze ist an den Ecken mit Knospen decorirt und mit einer Blume bekrönt.

Die Bögen, sie mögen nun als Gewölbebögen, Gurtbögen, Portalbögen oder Fensterbögen erscheinen, sind allenthalben spitz. Die Gewölbebögen bilden einfache, aus Queer- und Kreuzgurten bestehende Kreuzgewölbe, mithin an jedem Joche vier Kappen; ihre Ribben sind theils Rund- theils Spitzstäbe, oft in Verbindung mit Hohlkehlen und scharfen Kanten. Breite Queergurte von der Art wie sie in der romanischen und Uebergangsperiode üblich sind, finden sich nicht mehr; dagegen sind die sogenannten kleinen Scheidbögen, welche diejenigen Pfeiler, welche an die Stelle der früheren Arkaden getreten sind, mit einander verbinden, durch breitere und mehrfach gegliederte Bögen überwölbt (Bl. V, 5, 6). Dasselbe ist bei den Portalen und Fenstern der Fall. — An den vieleckigen Chören besteht die Wölbung im Inneren aus Kappengewölbe mit Ribben, welche auf den Wandsäulchen in den Ecken des Chores ruhen [1]).

Die Fenster haben im gothischen Baustyle eine höchst bedeutende Veränderung erfahren, sowohl in Beziehung auf ihre ungemeine Höhe und Breite, als in Betreff ihrer reichen Ausschmückung mit sogenannten Pfosten, Füllungen etc. Die Pfosten, durch welche ein breites Fenster in mehrere Abtheilungen geschieden wird, sind mehr oder

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 5. Serie Naumburg, Bl. 13, 25. Serie Pforte, Bl. 4. Serie Mühlhausen, Bl. 2, 6, 14 unseres Hauptwerkes.

minder schwach, aus Stein gehauen, und aus eckigen Stäben und Hohlkehlen zusammengesetzt; nur ausnahmsweise findet man runde Pfosten. Die Füllungen, allemal über den Pfosten in dem Raume dicht unter der Ueberwölbung des Fensters angebracht, und ebenfalls aus Stein gehauen, bestehen aus durchbrochenen Ornamenten meist in der Form von drei- oder vierblättrigem Kleeblatt [1]) und sonstigen geometrischen Figuren. Diese beiden gedachten Eigenthümlichkeiten der gothischen Fenster sehen wir sich nach und nach immer mehr ausbilden. Die einfachsten Fenster finden wir an der Marienkirche zu Grimma und an dem westlichen Baue des Domes zu Merseburg (Bl. VI, 8, 13). Hier sind sie zwar schon höher und schlanker als in der Uebergangsperiode, aber einfach abgeschmiegt und noch ohne Füllungen. — In schon kunstvollerer Art finden wir die Fenster an dem Thurme zu Aken (Bl. VI, 16. IX, 54); doch sind sie klein und zeigen darin eine besondere Construction, dass ihre aus einem Dreipasse und einem darüber stehenden Vierpasse bestehende Füllung ungewöhnlich tief in einer bedeutenden Mauerabschmiegung liegt. — Die drei in Höhe und Breite verschiedenen Fenster der Münzkirche zu Saalfeld (Bl. IX, 55) sind bereits durch einen Pfosten, das mittelste durch zwei Pfosten getrennt, und daher ist ihre Füllung auch reicher, ob sie gleich sonst nur die beliebte Kleeblattform (Dreipassform) zeigt. Auf ähnliche Weise, jedoch mit noch reicheren Gliederungen an den Abschmiegungen, finden wir die mit einem Pfosten getrennten Fenster des Chores, und die durch zwei Pfosten geschiedenen Fenster im Schiffe zu Pforte (Bl. IX, 53, 56), eben so am Chore zu Roda, wo sie wieder nur durch einen Pfosten getheilt sind, während die Fenster im Schiffe dieser Kirche, wahrscheinlich in Folge der dicht an die Kirche angebaut gewesenen Klostergebäude, hoch oben in der Mauer angebracht, sehr klein, unverziert, und paarweise zusammengestellt sind [2]). — Eine mehr an frühere Fensterformen erinnernde Ausstattung finden wir an den Fenstern zu Nienburg und besonders an denen des Westchores des Domes zu Naumburg (Bl. IX, 48, 52). Dort sind die zwei Pfosten, wodurch dieselben getheilt werden, so wie die Füllungen, mit mehreren aber sehr flachen Gliederungen versehen, auch fehlt den Verzierungen, welche die drei inneren Kreise ausfüllen, und theils in fünf Sternen, theils in fünf kleinen Kreisen, theils in vierblättrigen Kleeblättern bestehen, der freiere Schwung, den wir anderwärts bemerken; in Naumburg aber sind der mittelste, das Fenster theilende Pfosten, und die beiden doppelten Pfosten am Fenstergewände, rund und säulchenartig, setzen sich auch in der Wölbung wulstförmig fort, fast wie in Freiburg (Bl. IX, 38); ebenso ist die den oberen Raum des Fensters ausfüllende, aus sechs Halbkreisen zusammengesetzte Verzierung mehr dem früheren Style angemessen. Sowohl die Nienburger als die Naumburger Fenster sind unterhalb der Füllung in einfachem Spitzbogen geschlossen, anstatt dass wir sie in Aken, Pforte, Saalfeld kleeblattförmig geschlossen sehen. — Ungemein reiche Ausstattung der Fenster treffen wir in dem der gothischen Bauweise angehörigen Theile der LFKirche zu Arnstadt an, wo besonders das Fenster in der nach dem Inneren des Kreuzbaues offenen Begräbnisskapelle von ausgezeichneter Schönheit ist (Bl. IX, 49). Schon die Gewände dieses Fensters sind reicher als alle oben erwähnten ausgestattet, nehmlich auf jeder Seite mit drei dünnen Säulchen, über welchen sich Rundstäbchen in der Ueberwölbung fortsetzen. Das Innere des Fensters wird durch zwei mit mehreren Gliederungen versehene Pfosten in drei Oeffnungen getheilt, deren jede in Kleeblattform geschlossen ist. Die mittelste Oeffnung reicht höher hinauf, als die beiden anderen; über den letzteren dagegen ist ein Kreis, in dessen Mitte ein Dreipass steht, angebracht. In der Höhe des Fensterbogens sieht man eine kleine Fensterrose mit zwölf Speichen, welche von vier kleinen aneinanderhängenden Kreisen auslaufen und sämmtlich in Kleeblattform schliessen. — Die Fenster der Marienkirche zu Mühlhausen (Bl. IX, 59) sind zwar minder reich, zeigen aber schöne Verhältnisse. Ihre Gewände sind mit Stäben ausgestattet, und das Innere ist durch einen gegliederten Pfosten in zwei kleeblattförmig geschlossene Felder getheilt. Die obere Füllung zeigt drei von Kreisen umschlossene Rosetten in Vierpassform, wovon sich zwei über den erwähnten Feldern befinden, eine dagegen im Schlusse des Fensterbogens steht. Die mit reich gegliederten Gewänden versehenen Fenster des Ostchorschlusses am Dome zu Naumburg (Bl. IX, 57) sind durch einen starken Pfosten in der Mitte und einen schwachen Pfosten auf jeder Seite in vier Felder geschieden, und haben in den vier Füllungen unten zwei Kleeblätter und darüber ein einzelnes. Diese Blätter sind nicht wie gewöhnlich rund, sondern spitz geschlossen [1]).

Der Fensterrosen müssen wir hier noch besonders gedenken, da unter anderen drei sehr grosse, und von der verschiedenartigsten Ausstattung, in der gothischen Periode des XIII. Jahrhunderts vorkommen. Sie sind stets radförmig gestaltet und mit Speichen ausgestattet, welche aus dem Mittelpunkte auslaufen, so dass der nach dem Fensterrande zu sich erstreckende Raum zwischen den Speichen immer weiter wird. Dieser Zwischenraum ist auf verschiedene Weise decorirt. Dergleichen Fensterrosen sind in der Regel mit keiner weiteren Decoration vereinigt, sondern stehen allein in einem Giebel; nur in Arnstadt fanden wir sie als Füllung mit einem Fenster verbunden (s. S. 60[b]). — Die Fensterrose im Kreuzbaue der Kirche zu Pforte (Bl. IX, 67) ist die einfachste unter den drei zuerst erwähnten. Sie besteht aus sechs von einem sechseckigen Kerne auslaufenden Speichen, wovon jedesmal zwei sich am kreisförmigen Rande der Rose in einem geschweiften Spitzbogen vereinigen. Der Raum zwischen den Spitzbögen und dem Rande der Rose ist mit einem kleineren Dreipasse ausgefüllt. An jeder Seite einer solchen Speiche zieht sich vom Mittelpunkte der Rose ein Stäbchen hin, welches sich dann umkrümmt, den Raum zwischen den Speichen kleeblattförmig umschliesst und einen grösseren Dreipass trägt, der an den äusseren Rand der Fensterrose anstösst. Auf diese Weise erscheinen sechs grössere und sechs kleinere Rosetten in Dreipassform, welche den Raum dicht am Rande der Fensterrose ausfüllen, während der nach deren Mittelpunkte zu befindliche Raum durch herzförmige Oeffnungen ausgefüllt ist. — Die Fensterrose im Kreuzbaue der LFKirche zu Arnstadt (Bl. IX, 66) ist weit kunstvoller zusammengestellt. Den Raum um den Mittelpunkt nehmen zwar ebenfalls sechs herzförmige Oeffnungen ein, allein deren fortgehende Speichen bilden eine zweite Reihe von zwölf herzförmigen Oeffnungen, und am äussersten Rande der Rose zwölf Rosetten, deren jede aus fünf kleinen Halb-

[1]) Die Techniker nennen diese Formen des Kleeblattes den Drei- und Vierpass etc. Der Kürze halber werden wir uns dieser Ausdrücke manchmal bedienen. — [2]) Vergl. Serie Altenburg, Bl. 15 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie Schwarzburg, Bl. 2. Serie Mühlhausen, Bl. 3[a. b]. Serie Naumburg, Bl. 2 unseres Hauptwerkes.

kreisen zusammengesetzt ist. — Die Fensterrose im Kreuzbaue der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. IX, 65) besteht aus drei ineinanderliegenden Ringen. Der innere Ring hat zwölf sich bis zum dritten Ringe erstreckende lange Speichen, welche von einem kreisförmigen Kerne auslaufen. Sie werden von einem Kranze unterbrochen, welcher so gestaltet ist, dass er jedesmal zwei Speichen kleeblattförmig verbindet. Auf der Spitze jeder kleeblattförmigen Decoration erhebt sich eine fernerweite kurze Speiche, und der Zwischenraum zwischen ihr und der langen Speiche ist abermals kleeblattförmig geschlossen. Hierdurch wird der zweite Ring mit vier und zwanzig Speichen gebildet. Im dritten und äusseren Ringe ist jede der zwölf langen Speichen untereinander durch einen Spitzbogen verbunden, welcher sich je über die kleeblattförmigen Oeffnungen zwischen zwei Speichen des zweiten Ringes hinwegwölbt und zugleich eine kleine dreipassförmige Rosette umschliesst, die in dem Zwischenraume angebracht ist. Zwischen den Spitzbögen sieht man noch kleine Rosetten in Vierpassform.

Die Simse, welche in der romanischen, zum Theil auch noch in der Uebergangsperiode, so grosse Bedeutsamsamkeit hatten, verlieren dieselbe grossentheils in dem gothischen Baustyle, wo sie nur als Decksimse an den Säulenbündeln vorkommen, und meist nur aus einer einfachen rechtwinkligen oder abgeschmiegten Platte wie in Nienburg, in der Marienkirche zu Mühlhausen und im Westchore zu Naumburg (Bl. VIII, 18, 19, 20), oder aus mehreren durch Hohlkehlen verbundenen Platten, wie in Pforte, Arnstadt und im Chore des Domes zu Meissen (Bl. VIII, 8, 20, 22) bestehen. Allenthalben sind sie flach und der niedrigen Form der Kapitäle angemessen, ziehen sich auch, der Gestalt der Kapitäle und der Ecken oder Hohlkehlen des Pfeilers folgend, um diesen herum. Am Aeusseren der Kirchen kommen sie wie früher als Fusssims und Dachsims oder als Mittelsims in Thurmgeschossen vor, aber auch in einer neuen Anwendung, nehmlich als Kaffsims, ein Sims, der sich in der Höhe der Fensterbrüstung um das ganze Gebäude und um dessen Strebepfeiler herumzieht; dann als Tragsims, d. h. der Sims, welcher die Abstufungen der Strebepfeiler bedeckt. Die Anwendung der beiden letzteren Gattungen gewahrt man am deutlichsten am Westchore des Domes zu Naumburg, in der Marienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 9, 20) und an den Kirchen aus späterer Zeit, wie am Chore und Schiffe zu Freiburg, dem Chore des Domes zu Erfurt und den Kirchen zu Halle und Zerbst (Bl. VI, 10, 18, 24, 25). Beide Simsgattungen bestehen in der Regel aus einer Schmiege mit darunter angebrachter Hohlkehle, welche gewöhnlich unten durch einen schwachen Stab begränzt wird (Bl. VIII, 52—62). Die Fusssimse der Kirchen und ebenso die Dachsimse zeigen meist nur einfache Gliederungen, unter denen meist eine tiefe Hohlkehle den vorzüglichsten Rang einnimmt. Hinsichtlich der Dachsimse macht die Kirche zu Schulpforte eine Ausnahme, denn diese sind hier aus mehreren Hohlkehlen, hängenden Stäben und anderen Gliedern zusammengesetzt (Bl. XII, 75, 76); man bemerkt unter anderen hier das unmittelbare Zusammenstellen von Stab und Hohlkehle, die in der früheren Periode immer durch kleine Glieder getrennt erscheinen. Diese ebenerwähnten Eigenthümlichkeiten zeigen sich auch an dem Simse (Bl. XII, 74) des Domes zu Naumburg, obgleich in einfacherer Art. Der Dachsims der Kirche zu Stadt-Roda (Bl. XII, 22) zeichnet sich dadurch aus, dass er sehr weit ausladet, und aus drei Wulsten zusammengesetzt ist, deren oberster ziemlich flach, der zweite tief unterschnitten, der unterste von gewöhnlicher Form ist; jeder ist unten mit einem Stäbchen abgeschlossen. Wir sehen mithin hier noch Formen, welche an die frühere Periode erinnern. Auch der Dachsims der Nikolaikirche zu Grimma (Bl. VI, 78) ist ausnahmsweise aus zwei Wulsten, die durch eine tiefe Hohlkehle getrennt sind, gebildet. — Aus allen diesen Bemerkungen aber gehen die charakteristischen Momente des strenggothischen Simses hervor, dass man das Horizontale, Rechtwinklige und Massenhafte möglichst zu vermeiden suchte und dagegen das Verticale, Wellenförmige und Leichte mehr zur Anwendung brachte.

Auch in den Ornamenten finden wir dasjenige bestätigt, was wir so eben von den Simsen bemerkten. Selbst an den geometrischen Ornamenten sehen wir in ihren Einzelheiten eine Zusammenstellung meist runder Formen und einen eigenthümlichen Schwung im Gebrauche dieser runden Formen. Vorzüglich sind es die Fensterfüllungen und Fensterrosen, in denen wir das geometrische Ornament vorfinden, aber auch an Giebeln, Gallerien vor den Kirchdächern, Balustraden und anderweit kommt es vielfach vor. Da es mit diesen Gebäudetheilen im genauesten Zusammenhange steht, so mussten wir dessen bei Besprechung derselben mit erwähnen und verweisen hier auf deren Beschreibung. Wir erwähnen nur im Allgemeinen, dass die einfache und nur mit wenigen Plättchen oder Stäbchen ausgestatteten Kleeblattformen den vorzüglichsten Rang darunter einnehmen, theils als ungeschlossenes Kleeblatt in den Ueberwölbungen der Fensterabtheilungen zu Aken, Pforte, Arnstadt, Saalfeld, Mühlhausen (Bl. IX, 49, 53 bis 56, 59), oder der Ueberwölbungen der Blenden oder ähnlicher Zwischenräume, wie in Arnstadt, Mühlhausen, Naumburg (Bl. VI, 59. X, 16. XII, 77), theils aber als geschlossenes drei- und vierblätteriges Kleeblatt (Drei- und Vierpass), wie in Aken, Pforte, Arnstadt, Saalfeld, Mühlhausen (Bl. IX, 49, 52 bis 56, 59, 67. XII, 78, 79). Und dennoch ist durch die verschiedene Anordnung dieser Kleeblattformen eine ausserordentliche Mannichfaltigkeit in der Ornamentirung hervorgebracht worden. Nur ein Beispiel eines etwas strengeren geometrischen Ornamentes nehmen wir in dem Giebel der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 59) wahr, an welchem verticale freistehende Stäbe von horizontalen Stäben durchschnitten, eine Art von Gitterwerk bilden; allein auch hier sind die horizontalen Linien, durch Anwendung der Ueberwölbung der Zwischenräume zwischen den verticalen Stäben in Kleeblattform, sehr gemildert ja fast verwischt.

Das freie Ornament, fast allein der Pflanzenwelt entnommen, hat sich nun völlig zur Naturnachahmung emporgeschwungen und zeigt sich an der Einfassung des Reliefs zu Stadt-Roda mittelst aneinandergereihter kelchförmiger Blätter (Bl. XI, 44. XIII, 96) bereits in ziemlicher Ausbildung, am äusseren Friese des Westchores und am westlichen Lettner des Domes zu Naumburg aber in den schönsten Blätternachbildungen (Bl. XIII, 91 bis 93, 102) zur Vollkommenheit vorgeschritten. In gleicher Maase sehen wir am Giebel zu Arnstadt (Bl. X, 16. XIII, 97) und an der Marienkirche zu Heiligenstadt (Bl. X, 18) nebeneinandergestellte kleinere Blätter in naturgetreuester Auffassung wiedergegeben, und in Stadt-Ilm (Bl. XIII, 103) zugleich mit grösster Zartheit behandelt. Aehnliche Vollkommenheit bemerken wir an den blumenartigen Giebelbekrönungen, an den Blätterornamenten der Giebel und sonst. Durch diese Nachbildungen aus der Pflanzenwelt

eröffnete sich für das freie Ornament ein so weites Feld, dass die Verzierungen eine unendliche Mannichfaltigkeit erhielten und sogar in ihrer Auswahl nur selten Aehnlichkeit mit einander zeigen. — Aus der belebten Welt werden die Ornamente nun äusserst selten und wir kennen aus dieser Zeit kaum andere als einige humoristische und satyrische Einfälle, welche die Steinmetzen hie und da anbrachten, z. B. Affen und Katze, welche mit einander Schach spielen, im Ostchore des Domes zu Naumburg; ein durch seine ausgespreizten Füsse schauender Mann an einem Kapitäle im Chore zu Arnstadt; phantastische Thiergestalten mit Mönchs- und Nonnenköpfen aussen an der Seitenhalle zu Stadt-Ilm [1]. — In den Bogenfeldern sind dagegen die Darstellungen einzelner Heiligen wie in Stadt-Roda und an der Marienkirche zu Mühlhausen (Bl. XI, 44 und 48), oder ganzer Heiligengeschichten häufig, auch kommen Statüen an den Seitenwänden der Portale, oder auch neben den Portalen vor. Was in dieser Beziehung sich in Arnstadt, Heiligenstadt, Mühlhausen vorfindet, wurde bereits S. 60ᵃ ff. erwähnt.

Ueber die Aussenseite der gothischen Bauwerke aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts haben wir uns bei Durchgehung der allgemeinen Bauformen, welche wir in dieser Periode finden, S 53ᵃ ausgesprochen; wir beschränken uns demnach, nur noch folgender Einzelheiten zu gedenken.

Der Bogenfries mit Liseen ist fast ganz verschwunden und wir finden nur noch ein Beispiel davon an dem besprochenen Thurme der Kirche zu Stadt-Ilm (Bl. VI, 45. XII, 23, 24). Hier erscheinen Liseen in der früheren Form an allen Geschossen; das unterste hat sogar noch einen völligen Rundbogenfries, das zweite und dritte jedoch einen Spitzbogenfries, der über die Liseen hinwegläuft. Den Bogenfries ohne Liseen aber sehen wir an dem Chore der Nienburger Kirche (Bl. VI, 15) in rundbogiger, an der Kirche zu Stadt-Roda (Bl. XII, 22) in spitzbogiger Form, und hier aus einem Wulste und Plättchen auf eine ziemlich rohe Weise zusammengestellt.

Die Bekrönungen der Giebel und der Spitzpfeilerchen sind im gothischen Baustyle nicht nur weit häufiger als früher, sondern auch von einer weit leichteren Form. Häufig ahmen sie einen Blumenstengel nach, welcher unten eine blattförmige Umgebung hat, dann weiter hinauf einen weiten Blumenkelch darstellt, und unterhalb der obersten Spitze mit einem kleineren Blumenkelche geschmückt ist, wie an der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 59. XIII, 95). Von wenig abweichender, doch etwas reicherer Form finden wir sie an der Marienkirche zu Mühlhausen, am Portale des Kreuzbaues zu Arnstadt, am Thurme der Kirche zu Stadt-Ilm, und am Thurme der Barfüsser Kirche zu Erfurt (Bl. VI, 45, 48, 60, 64). Oft aber bilden sie auch ein aus reichem und durchbrochenem Blätterwerke zusammengesetztes Kreuz, wie an der Aegydienkirche zu Heiligenstadt (Bl. VI, 58) [1].

Die verschiedene Bauweise des gothischen Styles aus dem XIII. Jahrhunderte hat sich an den (mit Ausnahme der in Ruinen liegenden Wiedenkirche zu Weyda und der Kirche zu Stadt-Roda) fast ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhandenen Kirchen beinahe unverletzt erhalten, und wir können die edle Einfachheit in der mit einem ungemein hohen Mittelschiffe ausgestatteten Klosterkirche zu Pforte, und der in ihrer inneren Bauart der Elisabethkirche zu Marburg sehr ähnelnden Schlosskirche zu Nienburg, — die grossartigen und ehrwürdigen Formen der Marienkirche zu Heiligenstadt, — die im reinsten Style gearbeiteten Ausschmückungen im Westchore des Domes zu Naumburg, sowie an dem Kreuzbaue und Chore zu Arnstadt, — die dem Höhenpunkte der Vollkommenheit sich nähernde Bauart der Blasienkirche zu Mühlhausen, — und die auf diesem Höhenpunkte stehende und mit vollem Reichthume ausgestattete architectonische Ausbildung der Marienkirche zu Mühlhausen — fast ungestört bewundern, indem diese Bauwerke nur ganz unbedeutende Veränderungen erlitten haben.

XIV. und XV. Jahrhundert.

Der gothische Baustyl, welcher in den kirchlichen Gebäuden der obersächsischen Länder am Schlusse des XIII. Jahrhunderts seinen Culminationspunkt erreicht hatte, erhielt sich auf dieser Stufe bis gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Man schuf während dieser Zeit Bauwerke, die in ihrer grossartigen Anlage denen der unmittelbar vorhergehenden Periode mindestens gleich stehen, wie das Schiff nebst Kreuzbau des Domes zu Meissen, der Chor nebst Portalbau des Domes zu Erfurt, und der westliche Anbau der Klosterkirche zu Pforte; doch aber bleiben die meisten von ihnen in Betreff des ernsten, würdigen Charakters der Einzelheiten und der Uebereinstimmung der letzteren mit der ganzen Anlage der Gebäude, einigermaassen hinter denen des nur beschriebenen Zeitraumes zurück. Schon gegen Ende des XIV. Jahrhunderts und noch mehr im XV. bemerkt man aber ein stufenweises Abnehmen des religiösen Schwunges, welcher bisher in den kirchlichen Gebäuden die edle Würde und Erhabenheit hervorgerufen hatte, und man fasste mehr das Decorative, das Vereinzelte ins Auge, als dass man auf die organische Durchbildung des Ganzen Bedacht nahm. In Beziehung des Decorativen wurde während dieser Periode allerdings vorzügliches geleistet, und nahmentlich sind es die Strebepfeiler, deren Ausbildung und geschmackvolle Auszierung zu grosser Vollkommenheit gedieh. Auch die Façaden, Thürme, Portale, Fenster finden wir noch mit schönen Ornamenten ausgestattet. Bald aber fing man an, die Gebäude damit zu überladen, und im Verlaufe der Zeit sich in neue unpassende Zusammenstellungen und Verschlingungen, oder in Einmischung heterogener Elemente zu verirren. Die Sucht zur Ueberfüllung mit Verzierungen und zum Schnörkelhaften nahm zuletzt so überhand, dass man darüber die genetische Durchbildung des Baues, und die Uebereinstimmung der Einzelheiten mit dem Ganzen völlig vergass. Die Folge davon war, dass am Schlusse des XV. Jahrhunderts der gothische Baustyl in seiner

[1] Vergl. Serie Naumburg, Bl. 14. Serie Schwarzburg, Bl. 8ᵃ, 1 und 16 unseres Hauptwerkes.

[1] Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 3ᵇ, 4, 5, 9, 13. Serie Schwarzburg, Bl. 3, 15. Serie Erfurt, Bl. 12 unseres Hauptwerkes.

Würde herabgesunken war, und sich hierauf mit dem damals emporkommenden Renaissancestyle zu vereinigen suchte, von demselben aber bald gänzlich unterjocht wurde. Mit diesen Erscheinungen werden wir unsere sämmtlichen Betrachtungen schliessen!

Nach diesen Vorbemerkungen geben wir zunächst eine kurze Uebersicht derjenigen Gebäude, welche hier in Betracht kommen.

Unter diesen ist der Dom zu Meissen, dessen Schiff und Kreuzbau dem Anfange des XIV. Jahrhunderts zuzuschreiben ist (Chor und Lettner sind S. 56[b] besprochen worden), das grossartigste und geschmackvollste. Er zeigt noch deutlich die Form des Kreuzes (Bl. IV, 9), nur ist der nördliche Kreuzarm, wahrscheinlich wegen des angränzenden Schlosses, kürzer. Fast in gleicher Höhe mit der Balustrade des Lettners läuft innen eine ähnliche Gallerie an der nördlichen und südlichen Wand des Kreuzbanes hin. Mittelschiff und Seitenschiffe werden auf jeder Seite durch sieben starke viereckige, mit schlanken Wandsäulen umgebene Pfeiler geschieden (Bl. V, 9). Das Kreuzgewölbe jedes Joches im Mittelschiffe bildet ein längliches Viereck. In den Seitenschiffen tragen Wandsäulen die Deckenwölbung. Zunächst dem Kreuzbaue ist im südlichen Seitenschiffe über einem portalartigen hohen Unterbaue eine Empore zwischen zwei Pfeilern angebracht, welche bis zur Wölbung des Schiffes hinauf offen ist. Beide Seiten neben dem westlichen Hauptportale nahmen ehedem Sängerchöre ein, wovon aber nur das nördliche noch vorhanden ist. Hohe Fenster in den Seitenschiffen, durch zwei Pfosten in drei Abtheilungen getrennt, erhellen das Innere. Der unten mit zwiefachen Blenden übereinander, oben mit zwei sehr hohen Fenstern und daneben gleichfalls mit Blenden ausgestattete Thurmunterbau ist innerhalb der Fenster mit durchbrochenen Füllungen, innerhalb der Blenden mit gothischem Stabwerk reich decorirt (Bl. VI, 23). Die auf seiner Plateforme errichtet gewesenen Thürme fehlen; sie wurden durch Blitz zerstört.

Nächstdem gehört noch der Periode des reineren gothischen Baustyles an: der Chor des Domes zu Erfurt, erbaut 1349. Er ist nach Westen zu offenbar aus Gründen der Oertlichkeit in etwas schiefer Richtung an den noch aus dem XII. Jahrhundert herrührenden Unterbau der Thürme angelehnt, so dass man von der Mitte des Langhauses aus nicht die ganze Länge des Chores übersehen kann [1]). Nach Osten zu ruht der Chor auf hohen gewölbten Substructionen. Er ist von bedeutender Länge (Bl. VI, 18), auch breiter als die zum Durchgange aus dem Chore in das Mittelschiff benutzte Halle zwischen den Thürmen, und als das Mittelschiff der Kirche, welches nur die Breite jenes Durchganges hat. Die Pfeiler im Inneren des aus dem Zwölfeck construirten Chorschlusses und des Chores, sind mit schlanken Wandsäulchen ausgestattet, auf welchen das mit ungewöhnlich weitausladenden und scharf zugespitzten Ribben versehene Gewölbe ruht. Die Fenster sind sehr hoch, und wegen ihrer bedeutenden Breite öfter durch drei Pfosten in vier Abtheilungen getrennt; ihre Füllungen zeigen edle Formen. An der Aussenseite finden wir bis zum Kirchdache hinauf reichende und reich decorirte Strebepfeiler, so wie einen eigenthümlichen und grossartigen Portalbau. Darüber unten ein mehreres.

[1]) Noch grössere Unregelmässigkeiten finden sich an anderen Kirchen, z. B. an der Domkirche zu Bautzen, deren Schiff sich bis zum Ende des Chores immer weiter nach der Südseite zu krümmt und immer enger wird. Vergl. Serie Reuss, Bl. 13, a unseres Hauptwerkes.

Der westliche Anbau der Klosterkirche zu Pforte (Bl. IV, 8. VI, 17) muss eines besonderen Zweckes halber angelegt worden seyn, indem das mit ihm gleich hohe Langhaus der Kirche dadurch um ein Drittel verlängert worden ist. Er hat wie die Kirche selbst ein hohes Mittelschiff, niedrige Seitenschiffe, und aussen am südlichen Seitenschiffe zwei nur bis zum Dache reichende, und einen hohen, über das Dach sich erhebenden mit einem Strebebogen versehenen Pfeiler, wie der Hauptbau; auch hat er ähnliche hohe und schmale Fenster. (Vergl. S. 54[b].) Auf der Nordseite liegt das Schulgebäude an, daher Strebepfeiler und Strebebögen sowie Fenster hier verbaut sind. Ueber die grossartige Façade mit ihrem Giebel, Portale und Nebeneingange unten bei Besprechung dieser Bautheile [1]).

Betrachten wir nun einige andere Kirchen, welche in der Anlage schon mehr oder weniger von der Würde des früheren gothischen Baustyles abweichen, obwohl sie im Einzelnen manche Schönheit enthalten.

An der Moritzkirche zu Halle fehlt schon der Kreuzbau, welcher nur durch eine schwache Mauervortretung angedeutet ist; der im J. 1388 erbaute Chor schliesst sich daher unmittelbar an das Langhaus an (Bl. VI, 24). Letzteres ist im Verhältniss zum Chore von geringer Dimension und minder decorirt als dieser. Im Inneren ist die ganze Kirche ziemlich schlicht, und nur aussen zeichnet der Chor sich durch eine eigenthümliche Verzierung an dem Gewände seiner hohen Fenster und an der darüber bis zum Dachsimse sich erhebenden Mauer, sowie durch sehr reich decorirte Strebepfeiler aus. Das nördliche Portal ist mit dem Chorbaue gleichzeitig. Ueber diese Einzelheiten weiter unten.

Die um die Mitte des XV. Jahrhunderts erbaute Stadtkirche zu Saalfeld, ein nicht unbedeutender dreischiffiger Bau, ist ohne alle Andeutung einer Kreuzform. Der schmale vieleckige Chor ist erst zu Ende desselben Jahrhunderts erbaut. Die Pfeiler des Schiffes sind theils mit spitzkantigen knauflosen, theils mit runden Wandsäulen umgeben. Das in Schlusssteine zusammenlaufende Kreuzgewölbe des Mittelschiffes ist aus weit hervortretenden und vielgegliederten Ribben gebildet; in den Seitenschiffen ruht das Gewölbe an der Umfassungsmauer auf starken Wandsäulen mit Blätterkapitälen. Die hohen Fenster sind mit kleeblattförmigen Füllungen decorirt. Aussen lehnen sich an den ganzen Bau hohe, bis zum Dachsimse sich erstreckende, verzierte Strebepfeiler. Der am östlichen Ende des Langhauses zwischen diesem und dem Chore stehende schmucklose Thurm bildet ein Viereck. Ueber die einzelnen Gebäudetheile unten.

Der Chor der Stadtkirche zu Freiburg (Bl. VI, 10), ein kleines aber zierliches Bauwerk aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, ist an einen noch stehenden Theil des alten Chores angebaut und etwas breiter als dieser. Er hat eine bereits künstlich zusammengesetzte Wölbung, aus gegliederten Ribben bestehend. Die nicht sehr hohen Fenster sind je mit einem Pfosten getheilt und haben zierliche Füllungen. Die aussen am Chore liegenden Strebepfeiler sind an den Abstufungen ornamentirt, auch mit Spitzpfeilerchen bekrönt. Unter dem Kaffsimse sieht man an der Chormauer gothische Ornamente auf eigenthümliche Weise angebracht. Ueber diese Einzelheiten am gehörigen Orte.

Die bis zum J. 1446 in ihrem Chorbaue vollendete,

[1]) Vergl. Serie Meissen, Bl. 3[b] bis 14. Serie Erfurt, Bl. 2 bis 6. Serie Pforte, Bl. 2 bis 5, 7 unseres Hauptwerkes.

aber erst im J. 1488 in ihren übrigen Theilen ausgebaute Nikolaikirche zu **Zerbst** (Bl. IV, 10. V, 10. VI, 25) zeigt vielfache Eigenthümlichkeiten. Der Thurmunterbau, aus einem schlichten oblongen Vierecke von ähnlicher Art bestehend, wie an der grossen Kirche auf dem **Petersberge bei Halle**, harmonirt nicht mit dem darangebauten, auf der Nordseite sogar weiter vortretenden Langhause. Letzteres hat nicht die entfernteste Andeutung einer Kreuzform, sondern bildet mit dem Chore ein Ganzes. Die Umfassungsmauern und die Pfeiler des Langhauses setzen sich nehmlich ohne Unterbrechung in der Rundung des Chores fort, so dass letzterer gleichsam eine grosse vieleckige Halbrundnische des Schiffes, und die Seitenschiffe in ihrer Fortsetzung einen Umgang von der Breite und Höhe der Seitenschiffe um den Chor bilden; eine ganz eigenthümliche Bauart, welche sehr selten vorkommt. Der hierdurch sehr umfangsreiche Chor ist aus dem Achtzehnecke construirt. Die freistehenden Pfeiler der Schiffe und des Chores sind achteckig, ganz schlicht, ohne Wandsäulen und Kapitäle, vielmehr bloss mit Simsen, die aus zwei Stäben und Hohlkehle bestehen, umgeben. In den Seitenschiffen ruht das Gewölbe auf Tragsteinen, die hoch oben an der Umfassungsmauer angebracht sind. Da die Pfeiler enger als nach dem Quadratmaase zusammengestellt sind, so bildet das mit wenig vorstehenden Ribben versehene Kreuzgewölbe des Mittelschiffes längliche Vierecke. Die grossen Fenster, durch Pfosten in drei oder vier Theile geschieden, haben zum Theil schon ausgeartete Verzierungen. Aussen hat das Langhaus minder starke, der Chor aber mächtige Strebepfeiler, die bis zum Dache hinaufreichen und an ihren mehrfachen Absätzen ornamentirt sind. An den Fenstergewänden sind Verzierungen und über den Fenstern gothisches Stabwerk von ähnlicher Art angebracht, wie bei der Moritzkirche zu **Halle**. Auf dem Thurmunterbaue stehen drei Spitzen, mit gothischem Blätterwerk und oben mit Blumen ausgestattet. Hierüber und über andere Einzelheiten unten bei Besprechung derselben.

Die Marienkirche zu **Zwickau**, in der zweiten Hälfte des XV. bis ins XVI. Jahrhundert erbaut, obgleich ein grossartiges und reich im Aeusseren verziertes Bauwerk, zeigt die schon angedeuteten charakteristischen Eigenschaften des Verfalles der gothischen Baukunst noch deutlicher: Mangel des Kreuzbaues, Verschmelzung von Schiff und Chor, schlichte achteckige Pfeiler ohne Kapitäle oder Simse, weitausladende aus den Pfeilern unmittelbar entspriessende Gewölberibben, Gewölbe in vieles Fachwerk getheilt etc. Die Fenster stehen in den Seitenschiffen ausnahmsweise doppelt übereinander, indem unten kleinere, und oben grössere angebracht sind; ein verzierter breiter Sims liegt zwischen ihnen. An drei Seiten des unten viereckigen, oben achteckigen Thurmes sind Vorbaue, welche Hallen vor Haupteingängen der Kirche bilden. Unter dem Dachsimse läuft aussen ein zackenförmiger gothischer Fries an der Mauer hin. Die Strebepfeiler am Langhause und Chore, bis zum Dachsimse reichend, waren ehedem mit Statüen geschmückt, deren reich verzierte Tragsteine und Baldachine noch vorhanden sind.

Fast in dieselbe Zeit gehört die Petrikirche zu **Görlitz**. Zwar begann der Umbau ihres Chores und ihrer fünf Schiffe schon im J. 1423, mag aber bei Einweihung der Kirche im J. 1457 noch nicht vollendet gewesen seyn, wenigstens wurde sie erst 1497 überwölbt. Im Allgemeinen zeigt sie den spätgothischen Styl, jedoch mit einigen Eigenthümlichkeiten verbunden. Dahin gehört das fünffache, gleich hohe Schiff mit runden cannellirten Pfeilern von geringem Umfange (Bl. IV, 11. V, 11), der Mangel des Kreuzbaues, indem die drei Mittelschiffe und der Chor in einer Flucht fortgehen, endlich bedeutende Unregelmässigkeit der Anlage, indem man im Grundrisse eine Abweichung der Pfeiler von der geraden Linie und ein Hinneigen nach der Südseite bemerkt. Der aus dem Achteck construirte Chorschluss tritt etwas über die vieleckigen Abschlüsse der unmittelbar danebenliegenden Seitenschiffe vor; die beiden äusseren Seitenschiffe dagegen reichen nicht so weit nach Osten zu als jene; sie sind gleichfalls vieleckig geschlossen. Unter dem ganzen Thurmunterbaue, welcher, sowie das oben S. 48ª beschriebene Portal, dem Uebergangsstyle angehört, ist eine breite Halle, und daneben liegt ein, den westlichen Theil jedes äusseren Schiffes bildender und mit ihm gleichhoher Raum. Die Gewölberibben entspriessen unmittelbar aus den Pfeilern, ohne dass ein Kapitäl oder ein Sims den Anschluss vermittelt. Die Wölbung besteht aus vielfach zusammengesetztem Fachwerk. Die Fenster sind hoch, zum Theil auch sehr breit, daher durch zwei, drei, sogar fünf Pfosten getrennt. Die an den Seitenschiffen und dem Chore liegenden Strebepfeiler sind von einfacher Form. Ueber die Einzelheiten unten am gehörigen Orte. — Unter der Kirche befindet sich eine **Crypta**, die einzige während des XIV. und XV. Jahrhunderts (1417) erbaute, welche wir in Sachsen antreffen; doch mag ihre Anlage noch dem XII. Jahrhunderte angehören und nur ein Umbau stattgefunden haben. Die Crypta (Bl. III, 9) ist in drei Schiffe getheilt. Diese sind theils durch massige achteckige Pfeiler, welche die Pfeiler des darüber befindlichen Chores tragen, theils durch achteckige Säulen mit hohem Fuss und simsartigem Kapitäl, welche zu beiden Seiten eines schwächeren achteckigen Pfeilers stehen, theils durch einzeln stehende Säulen geschieden. Die Wölbung ist spitzbogig, mit Ribben, und tritt in scharfen, vielfach gegliederten Kanten weit hervor. Ueber manchen Säulen oder Tragsteinen ist sie zunächst zweimal ausgebogen, bevor sie in die eigentliche Spitzbogenform fortläuft; über anderen Säulen sind die Ribben zunächst am Säulenkopfe so eng zusammengestellt, dass sie wie ein Wulst hervortreten und dann erst in die Wölbung sich hinaufziehen; anderwärts sind zwei Säulen und ein dicht zwischen ihnen stehender Pfeiler gemeinschaftlich mit einem steinernen Queerbalken überdeckt. Ueberhaupt zeigt diese Crypta eine so grosse Menge von Sonderbarkeiten und Anomalien, dass sie als Typus einer misverstandenen Bauweise gelten kann [1]).

An den in **Ziegelbau** aufgeführten Kirchen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, der Nikolaikirche zu **Jüterbog**, der Stadtkirche zu **Luckau**, der Stadtkirche zu **Cottbus**, sind nur die Façaden mit ihren Thürmen und Portalen oder die Giebel beachtenswerth, und werden unten besprochen werden; das Innere derselben ist meist ganz schlicht, mit achteckigen Pfeilern, mit Wölbungen in Fachwerk und mit hohen aber einfach decorirten Fenstern.

Dagegen müssen wir noch bei einigen **Kapellen** verweilen, welche theils an Kirchen angebaut, theils selbstständig sind. — Die an den südlichen Kreuzbau des Domes zu **Meissen** angebaute achteckige Johanniskapelle (Bl. IV, 9) zeigt eigenthümlicherweise einen etwas früheren Baustyl, als Kreuzbau und Langhaus des Domes, und da urkundlichen Nachrichten zu Folge dieselbe im J. 1291 erbaut

---

[1]) Vergl. Serie **Halle**, Bl. 3ª. Serie **Meiningen**, Bl. 5 und 8. Serie **Freiburg**, Bl. 3. Serie **Anhalt**, Bl. 2 bis 5. Serie **Reuss**, Bl. 18 und 19. Serie **Lausitz**, Bl. 2, 4, 11 unseres Hauptwerkes.

wurde, so muss man annehmen, dass der Kreuzbau nur bis unter das grosse Fenster gediehen, und dann unterbrochen worden sey. Die Kapelle hat unten auf vier Flächen des Achteckes eine starke Mauer, die mit Bogenstellungen derselben Art, wie im Domchore, decorirt ist. Ueber einem reichgegliederten Simse sind dann grosse Nischen angebracht, worin lebensgrosse Statüen stehen. Die Nischen sind an den Seiten mit Säulchen geschmückt und schliessen oben in Kleeblattform. — Auch an den Chor des Domes ist nördlich eine Kapelle angebaut, welche vermuthlich mit den Portalen gleichzeitig ist, und sich bei der grossen Unregelmässigkeit ihrer Grundform durch höchst kunstvolle Zusammensetzung ihres Gewölbefachwerkes auszeichnet. — Die jetzt als Beinhaus benutzte Kapelle neben der Georgenkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 22) hat eine achteckige Form. Ueber ihrem weiten, mit mehreren Gliederungen versehenen spitzbogigen Portale ist eine fensterartige, mit einer Blume bekrönte Nische, und daneben auf jeder Seite eine Console zum Aufstellen einer Statüe, und ein verzierter Baldachin. An den Ecken der Kapelle liegen starke niedrige Strebepfeiler, oben mit einer Blume verziert. Ein Kaffsims unterbricht die Fläche der Mauer. Dieser Bau rührt offenbar aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts her. — Die kurfürstliche Grabkapelle vor dem Thurmunterbaue des Domes zu Meissen (Bl. VI, 23), errichtet 1423, hat im Aeusseren eine besondere Eleganz. Ihr mit einem Spitzbogen von edler Form überwölbter Eingang ist an den Abschmiegungen durch Stabwerk verziert; über ihm ist eine kleine Fensterrose angebracht. Die Strebepfeiler sind unten mit Stabwerk, an der Abstufung mit zierlichen Spitzgiebelchen, oben aber mit ferneren Spitzgiebelchen und einem Spitzpfeiler decorirt. Die Fenster sind schlank, durch zwei Pfosten getrennt und mit Füllungen von gutem Geschmack ausgestattet. Die Anlage im Inneren ist ebenfalls gefällig, allein die Ausschmückung des nach der Kirche führenden Portales ist schwerfällig und einige Gewölbeverzierungen sind höchst grotesk. Ueber beide Gegenstände unten. — Die Kapelle zum heil. Grabe zu Görlitz, im J. 1465 erbaut, erhält ein eigenthümliches Höhenverhältniss dadurch, dass sie auf einem hohen Unterbaue, einer Art von Crypta, ruht, und dass der ganze Bau fast Quadratform hat, wodurch er ein beinahe thurmartiges Ansehen gewinnt. Ueber die Form und Füllung der Fenster unten. — Schliesslich müssen wir noch der in dem Landgrafenhause auf der Wartburg eingebauten Kapelle erwähnen. Sie ist höchst wahrscheinlich erst zu Ende des XV. oder gar erst im XVI. Jahrhunderte angelegt oder umgebaut, und ihre nur aus Kalkmörtel bestehenden, und auf rohe Weise bearbeiteten, dem romanischen Baustyle zum Theil nachgeahmten Ornamente deuten auf eine mehr handwerksmässige als künstlerische Ausführung [1]).

Während des XIV. und XV. Jahrhunderts finden wir, dass der gothische Baustyl entschiedener auch auf weltliche Gebäude erstreckt wurde. Bei den meisten derselben beschränkt sich dies auf schön ausgestattete Giebel, auf die Eingänge, und auf einige andere Decorationen, die wir unten am gehörigen Orte besprechen werden. Einige dieser Gebäude müssen wir besonders hervorheben. — Der runde Thorthurm zu Jüterbog (Bl. VI, 35), errichtet im Anfange des XIV. Jahrhunderts, gehört zu den alten und meist noch gut erhaltenen Befestigungen dieser Stadt, unter welchen auch mehrere Thore sich auszeichnen. Diese Bauwerke geben einen Typus für mittelalterliche Befestigungswerke an die Hand. Der gedachte Thurm besteht unten aus Mauerwerk von grossen Granitblöcken, die obere Hälfte aber aus Backsteinen. Da, wo letztere beginnen, ist ein Kranz von scharfkantig vortretenden Backsteinen in der Art einer Zahnverzierung um den Thurm herumgelegt, über welchem vermuthlich eine hölzerne Gallerie zur besseren Vertheidigung angebracht war; nur in ohngefähr gleicher Höhe war der Thurm durch eine Thür zugänglich. Oben ist er mit Zinnen besetzt und mit einer achteckigen zuckerhutförmigen steinernen Spitze überdeckt; an anderen Thürmen ist die Spitze rund. — Am Rathhause zu Jüterbog, gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts erbaut, findet sich ausser dem unten besprochenen Giebel (Bl. VI, 74) noch ein anderer, mit eingeblendetem zum Theil gekrümmten Stabwerke und abgetreppten Aussenseiten ausgestatteter Giebel; im Inneren des Gebäudes sieht man ein Zimmer, mit vielfach gestaltetem Fächergewölbe und viereckigen oben mehrfach ausgeschweiften Fenstern, die einen ähnlichen Charakter als der (Bl. IX, 29) abgebildete Eingang an sich tragen. — An den ohngefähr zu derselben Zeit errichteten Klostergebäuden zu Zinna ist ausser dem (Bl. VI, 70) abgebildeten Giebel noch ein anderer abgetreppter aber einfacher decorirter vorhanden, dem (Bl. VI, 71) abgebildeten ähnlich. — Das Rathhaus zu Neustadt a. d. Orla, aus dem J. 1409 herrührend, hat ganz ähnliche Giebel wie das zu Pössnek (Bl. VI, 75), ist aber auch im Ganzen eines der zierlichsten Bauwerke der Art und an der Hauptfronte mit verschiedenartigem Stabwerk am Erker ausgestattet, wovon sich auf (Bl. IX, 25 und Bl. XII, 84, 85) Theile abgebildet finden. — Das Haus an der Krämerbrücke zu Erfurt zeigt in seiner ganzen Bauart den einfachen gothischen Styl der Mitte desselben Jahrhunderts, den man schon in dem (Bl. IX, 63) abgebildeten Fenster wahrnehmen kann. — Das Rathhaus zu Pössneck, aus derselben Zeit, ist zwar im Ganzen minder zierlich durchgeführt, als das zu Neustadt a. d. Orla, aber es hat zwei schöne Giebel, deren einer auf (Bl. VI, 75) abgebildet ist. — Das Paullinerkloster zu Leipzig, erbaut um dieselbe Zeit, war an der Ostfronte mit einer Reihe von Christusköpfen und darunter mit balkenähnlichen, schiefliegende Quadrate bildenden Streifen, und mit Blätterwerk decorirt, alles dies in buntglasirten Thon geformt. Einiges von diesen Ornamenten und zwei Eingänge sind (Bl. IX, 24, 27 und Bl. XIII, 114, 115) abgebildet. — Der Pohlhof zu Altenburg (Bl. VI, 71), wohl nur wenig späteren Ursprunges, ist zwar in seinem Unterbaue verändert, allein der Giebel am Oberbaue ist noch in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, und zeigt uns die Ausschmückung eines alten Rittersitzes in seiner eigenthümlichen Bauweise. — Das Rathhaus zu Zerbst, aus den Jahren 1472—1481 stammend, giebt uns ein Beispiel von der hohen Vollendung des Backsteinbaues. Nicht nur Decorationen in Stab- und Blätterwerk, sondern sogar grosse Reliefs mit geschichtlichen Darstellungen und Statüen aus Ziegelmasse kommen an den Giebeln desselben (Bl. VI, 72, 73 und Bl. XIII, 111, 112) vor.

Die grossartigsten Gebäude zu Privatzwecken aber bieten das Schloss zu Meissen und die Veste zu Coburg dar. — Ersteres, nach seinem Erbauer die Albrechtsburg benannt, wurde im J. 1471 gegründet. Es besteht aus zwei Hauptflügeln, wovon der eine an dem Domgebäude anliegt und sich auf dem Schlossberge an dessen Abhange nördlich hinzieht, auch mit verschiedenen Ausbauen, mit breiten gothischen Fenstern, hohen Dachgiebeln, Thürmchen etc.

[1]) Vergl. Serie Meissen, Bl. 3* und 6. Serie Mühlhausen, Bl. 10. Serie Lausitz, Bl. 5. Serie Weimar, Bl. 5 unseres Hauptwerkes.

ausgestattet ist. Der andere erneuerte Flügel bildet mit dem ersteren einen rechten Winkel und schliesst den Schlosshof auf der Westseite ein. An dem älteren Theile des Gebäudes befindet sich nach dem Schlosshofe zu eine sechseckige grosse Freitreppe mit schneckenförmigem Aufgange, die Fürstentreppe benannt, (abgebildet auf der Vignette S. 5). Sie ladet vor der Mauer des Schlossgebäudes aus, lehnt aber mit der Rückseite an dasselbe an, und hat hier Eingänge nach dem Inneren desselben. Sie besteht aus vier Geschossen, sämmtlich mit Spitzbogenüberwölbungen. Im unteren sind drei mit Stäben und Hohlkehlen in der Ueberwölbung gegliederte Eingänge. Die drei Obergeschosse bilden je eine Art von überwölbtem, durch einen Pfeiler in zwei grosse Hallen getrennten und mit einer Balustrade eingefassten Altan, welcher aussen Reliefs aus der biblischen- und Profangeschichte, oder gothisches Stabwerk als Verzierung zeigt. Diese Hallen werden in jedem oberen Geschosse niedriger. An den Pfeilern, welche diese Hallen scheiden, sind schmale, unten auf Tragsteinen ruhende, in jedem Geschosse weiter zurücktretende, am oberen Schlusse jedes Geschosses aber abgedachte und mit Thieren als Wasserausgüsse verzierte Strebepfeilerchen hinaufgeführt. Hinter den Hallen gewahrt man die schneckenförmige Stiege mit ihren schiefliegenden Fenstern. Ueber dem vierten Geschosse erhebt sich ein niedriger Thurmbau, mit einem achteckigen Schieferthürmchen besetzt. Rechts neben dem zweiten und dritten Geschosse der Freitreppe zieht sich eine Nebenhalle bis zum naheliegenden Domgebäude, links ein langer Flügel des Schlosses hin, dessen breite Fenster in den Hauptgeschossen und dessen hohe Giebelfenster im Dachgeschosse man auf der Vignette gewahrt. An den spitzbogigen Eingängen im Inneren des Schlosses findet man bereits die dem spätgothischen Style eigenthümliche Ueberkreuzung der Stäbe in der Spitze des Bogens, in ähnlicher Art, wie an dem Eingange im Paulinerkloster zu **Leipzig** (Bl. IX, 27); auch sind die Ueberwölbungen der inneren Räume meist fächerartig und mit so weit hervortretenden und scharfkantigem Ribben ausgestattet, dass sie fast messerartig erscheinen.

Der alte oder Fürsten-Bau der Veste zu **Coburg**, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammend, enthält ausser mehreren Gemächern, worin sich höchst kunstvolle Holzvertäfelung an Wänden und Decken findet, auch mehrere theils mit Steinmetz- theils mit Holzschnitzarbeit reich geschmückte Eingänge; den für den Baustyl dieser Periode am meisten charakteristischen haben wir (Bl. IX, 28) abgebildet und werden ihn unten bei den Portalen mit besprechen [1]).

Wir wollen nun die Einzelheiten an den Gebäuden dieser Periode, **Thürme**, **Giebel**, **Hallen**, **Portale**, **Pfeiler**, **Säulen**, **Bögen**, **Simse**, **Fenster**, **Ornamente** einzeln betrachten.

Die **Thürme** der Kirchen des XIV. und XV. Jahrhunderts, meist an der Westseite befindlich, bestehen zum Theil wie früher aus einem oblongen Unterbaue von viereckiger Form; oft sind aber zwei Thürme (oder nur ein Thurm) aufgeführt, die vom Erdboden bis zur Dachspitze quadratförmig in einer Flucht und ohne Verjüngung sich hinanfziehen, oder auch sich in den Obergeschossen in Achtecke verwandeln. Manchmal sind sie mit einer viereckigen, aussen mit Knospenverzierung ausgestatteten Spitze und mit einer Balustrade und Spitzpfeilerchen versehen, wie an der Nikolaikirche zu **Jüterbog** (Bl. VI, 31); oder sie sind auch wohl unten viereckig, gehen dann ins Achteck über, und sind mit Spitzpfeilern und sonstigen gothischen Ornamenten ausgestattet, wie z. B. an der Marienkirche zu **Zwickau**; öfter bestehen sie endlich aus ganz einfachen steinernen und hölzernen Thürmchen in derselben Art wie wir eines in **Pforte** (Bl. VI, 17) fanden. — Eine ganz sonderbare Bauart zeigt der Thurm der Nikolaikirche zu **Zerbst** (Bl. VI, 25). Statt hoher Thurmspitzen hat man, vermuthlich wegen Mangel an Mitteln, im J. 1530 auf den hohen oblongen und aus einer früheren Periode stammenden Unterbau drei sehr niedrige, aber mit gothischem Blätterwerk decorirte Spitzen gesetzt, welche zwergartig gegen den riesigen Unterbau erscheinen. — Der kleine Thurm der Augustinerkirche zu **Erfurt** ist bereits ziemlich kunstvoll (Bl. VI, 49). Er hebt sich auf der schiefen Fläche des Kirchdaches im Achteck empor und ist unten mit einzelnen Statüen, unter spitzpfeilerartigen Baldachinen stehend, ausgestattet. Darüber ist ein weitausladender und abgeschmiegter, mit einer tiefen Hohlkehle unterschnittener Sims angebracht, welcher mit dem darunterliegenden Spitzbogenfriese um den Thurm herumläuft. Im Obergeschosse sieht man einen niedrigen Unterbau, an dessen acht Ecken die hohen Füsse von eben so vielen weiter hinaufreichenden Spitzpfeilern stehen, und dessen schmaler Sims unten mit kleinen Bögen verziert ist. Ueber diesem Simse ist von einem der erwähnten Spitzsäulchen zum anderen eine mit gothischem Stabwerk geschmückte Balustrade hingeführt, über welcher sich rundbogige Fenster erheben. Den Schluss des Thurmes bildet eine durchbrochene Gallerie, aussen mit Wasserausgüssen in Form von Thieren ausgestattet, und von Spitzpfeilern überragt. — Am reichsten ausgeschmückt ist der durchbrochene (sogenannte hökerige) Thurm an der Südseite des Domchores zu **Meissen** (Bl. VI, 62). Er erhebt sich vom Erdboden herauf in schlanker viereckiger Gestalt, bildet vom Kirchdache an aufwärts zwei niedrige durch einen Sims geschiedene Geschosse, und geht dann durch Abschrägung der vier von Spitzpfeilerchen überragten Ecken in ein hohles Achteck über, dessen Umfassungswände aus völlig durchbrochenem gothischen Ornamenten, grossentheils von der Form wie sie (Bl. XII, 86) abgebildet sind, bestehen. Diese durchbrochene, unten von einer gleichfalls durchbrochenen Gallerie umgebene Thurmspitze läuft pyramidalisch und achteckig bis zum obersten Gipfel hinauf; jedoch ist sie in zwei durch einen Sims unterbrochene Geschosse getheilt, deren oberes eigenthümlicherweise in einen spitzeren Winkel nach innen sich einbeugt, als das Untergeschoss. Oben endigt der Thurm in einem festen Kerne und wird durch eine gothische Blume geschlossen. — Dies ist der einzige durchbrochene Thurm, den wir in den obersächsischen Ländern finden. — In Backstein ausgeführt kommen zwei Thurmbaue von besonderer Form vor. Der eine ist der an der Stadtkirche zu **Luckau**, aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts herrührend (Bl. VI, 32). Er besteht aus einem breiten oblongen Unterbaue, auf welchem zwei quadratförmige niedrige Thürme stehen, die oben je mit einem abgewalmten Ziegeldache geschlossen sind. Die Thürme haben auf jeder freistehenden Seite drei Fensterblenden; in jeder derselben ist eine schmale Oeffnung. Zwischen den Thürmen steht ein schmaler Mittelbau, gleichfalls mit Fensterblenden von verschiedener Form (sehr hohe, ganz niedrige, kreisrunde) ausgestattet. Hinter diesem Mittelbaue erhebt sich ein hoher Giebel mit Fensterblenden an der Mauer und einer kreuzförmigen Blume auf dem Firsten. — Der andere ist der Thurm der

[1]) Vergl. Serie **Meissen**, Bl. 16[a], 17 und 18. Serie **Coburg**, Bl. 3 bis 6 unseres Hauptwerkes.

Stadtkirche zu Cottbus (Bl. VI, 30 und 50), und besteht nur aus einem mächtigen Thurme. Im quadratförmigen Untergeschosse zeichnet sich das Portal durch seinen gedrückten Spitzbogen, der von einem weit spitzeren überspannt wird, aus. Die beiden nächsten Geschosse, durch ein sich leistenförmig hinziehendes Ornament gekreuzter Stäbe getrennt, sind im Grundrisse gleichfalls quadratförmig und von gleichem Umfange; das vierte Geschoss aber tritt auf jeder Seite bedeutend zurück und bildet ein kleineres Quadrat. Das zweite, dritte und vierte Geschoss sind mit dicht nebeneinanderstehenden ganz schmalen und hohen, oben bogenförmig geschlossenen Einblendungen, welche in oblongen Rähmen stehen, ausgestattet. Das fünfte, auf allen Seiten weit zurücktretende Geschoss bildet ein achteckiges Thürmchen, das auf jeder Fläche mit zwei Einblendungen von obiger Art geschmückt ist; auf ihm ruht die achteckige Dachspitze. — Es ist hier noch einiger eigenthümlicher Treppenthürmchen zu gedenken. An der Stadtkirche zu Saalfeld lehnt ein solches rundes Thürmchen an der Kirchmauer aussen zunächst dem Portale und steht zu drei Vierteln vor derselben. Es ist in vier Geschosse getheilt, wovon die beiden unteren niedrig sind und Blenden haben, welche im unteren Geschosse kleeblattförmig, im zweiten Geschosse mit Spitzgiebelchen geschlossen sind. Das dritte hohe, und das vierte ganz niedrige Geschoss sind gleichfalls mit Blenden decorirt; letzteres ist mit einem eckigen Steindache bedeckt. — An der Marienkirche zu Zwickau lehnt am Unterbaue des Hauptthurmes ebenfalls ein Treppenthürmchen von eckiger Form, welches aber nur mit schlanken Fenstern ohne weitere Decoration ausgestattet ist. Im Inneren der Kirche führt ein anderes Treppenthürmchen auf die steinernen Emporen, welche dieselbe in der Höhe umgeben; es hat eine Doppeltreppe mit zwei Eingängen, so eingerichtet, dass zwei Personen übereinander, und ohne sich zu sehen, darin emporsteigen können, und oben auch durch verschiedene Ausgänge wieder austreten [1]).

Die Giebel werden in ihrer Anlage und Ornamentirung während dieses Zeitraumes immer bedeutender. Schon im XIV. Jahrhunderte gehen sie aus der Form des gleichschenkligen oder spitzwinkligen Dreieckes in die Stufenform über, die wir zuerst ausser an der Marienkirche zu Mühlhausen nun auch in Pforte, und zwar hier in höchst geistreicher Anlage finden, und verbinden damit im XV. Jahrhundert häufig die Terassenform, wo die Stufen durch wagerechte Abtheilungen verbunden werden. An den Kirchen in diesem Jahrhundert fällt die Kreuzform nach und nach weg und das Walmdach wird meist angewendet; hierdurch verschwinden die Giebel an den Kreuzarmen. — Der Giebel am nördlichen Kreuzarme zu Meissen (Bl. VI, 61), nebst dem Schiffe aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts herrührend, hat zwar einige Aehnlichkeit mit dem der Blasienkirche zu Mühlhausen (Bl. VI, 59), ist aber noch grossartiger ausgestattet. Er besteht aus starkem Stabwerk, dessen Zwischenräume in der Mitte des Giebels sehr hoch sind, auf beiden Seiten abfallen, und sämmtlich oben in Kleeblattform geschlossen sind. Zwischen diesem Stabwerke und der Hauptmauer ist ein leerer Raum, der einen schmalen Gang bildet. An jeder Seite des Giebels steht ein Thürmchen, unten von viereckiger Gestalt und mit Blende; letztere ist mittelst eines Pfostens in zwei kleeblattförmig überwölbte Theile getrennt, und darüber ist ein fünfblättriges Kleeblatt ausgehauen. Oben geht das Thürmchen ins Achteck über, und ist auf jeder Fläche mit hoher und schmaler Blende, am Fusssimse aber mit Knospenwerk ausgestattet. Das Achteck schliesst oben mit einem gegliederten Simse, auf welchem acht Spitzgiebelchen, mit knollenartigen Blumen bekrönt, stehen. Dahinter erhebt sich das pyramidale Steindach des Thürmchens, mit einer knollenförmigen und gerieften Blume besetzt. Auf dem Firsten des Hauptgiebels steht ein aus Blätterwerk zusammengesetztes Kreuz. — Der Giebel an der Westfronte der Klosterkirche zu Pforte (Bl. VI, 63), vermuthlich nur wenig später erbaut, als der vorher besprochene, ist von zwar einfacher aber sehr edler Form. Er erhebt sich über dem hohen Hauptportale und dem darüberstehenden mächtigen Fenster als eine breite im Spitzbogen geschlossene und in der Abschmiegung mit grossen Gliederungen versehene tiefliegende Mauerfläche; deren innerer Raum stellt in lebensgrossen Reliefiguren den Erlöser am Kreuze, umgeben von den drei Marien, Johannes und den beiden Schächern, über ihm zwei knieende Engel mit Rauchfässern unter einem Baldachine, dar. In der Giebelspitze sieht man einen Medusenhaupt-ähnlichen Kopf. Eine durchbrochene Gallerie, einen freien Gang einschliessend, scheidet die Mauerfläche von dem unteren Theile der Façade, welche von Strebepfeilern eingefasst ist, die von Spitzpfeilern überragt werden. Von der Gallerie an stuft sich der Giebel ab, und die höchsten Stufen sind mit Spitzpfeilern, der Firsten mit einer doppelten Blume geschmückt. — An der Nikolaikirche zu Jüterhog sind an den Kreuzarmen Giebel (Bl. VI, 31), welche aus schwachen über hohen, in Spitzpfeiler endigenden Wandpfeilern (wie am Rathhause daselbst, das wir später beschreiben,) bestehen, zwischen denen fensterartige Blenden inneliegen. — Ueber dem Portale zu Erfurt finden sich reich verzierte Spitzgiebel, deren unten bei den Portalen gedacht werden wird. — An den, vermuthlich bei Gelegenheit des Schlossbaues za Ende des XV. Jahrhunderts gleichzeitig decorirten Giebeln über den Fenstern des Schiffes des Domes zu Merseburg (Bl. VI, 65) finden wir, dass der Baustyl damals schon sehr entartet war, und sich in künstlichen jedoch nicht geschmackvollen Windungen und Schnörkeln gefiel, welche willkührlich zusammengestellt sind. — Um so auffallender ist diese Erscheinung, da wir (freilich nur im Backsteinbau, wo das Material weniger dergleichen Schnörkel erlaubt), noch an nicht kirchlichen Gebäuden aus dieser Spätzeit Giebel von edler Bauart antreffen. — Unter den abgebildeten Giebeln dieser Art erweist sich der des Klosters zu Zinna (Bl. VI, 70) als der älteste, geschmackvollste und dem reingothischen Baustyle zunächststehende. Er rührt aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts her. Die ungemein hohen Untersätze der Spitzpfeiler, welche den Giebel zieren, und die pyramidalen Spitzen derselben, sind mit Blenden, die Ecken der Spitzen mit Knospen, und oben mit einer Blume verziert. Da, wo Untersatz und Spitze sich scheiden, sind Spitzgiebelchen angebracht. Zwischen den Spitzpfeilern liegen fensterartige, je durch drei Pfosten getrennte Blenden, oben mit einer durchbrochenen Rosette ausgestattet; jede Fensterblende bekrönt ein Giebelchen, an welchem aussen eine Blätterverzierung hinläuft. Im unteren Theile des Hauptgiebels sieht man mehrere spitzbogige und kreisrunde Einblendungen. — Der Giebel des ziemlich gleichzeitigen Rathhauses zu Jüterbog (Bl. VI, 74) ist minder geschmackvoll aber grossartiger. Seine starken, nur mit verticalen Stäben gegliederten Wandpfeiler, die oben frei auslaufen und hier eigenthümlicherweise abgekrümmt sind, sowie die dazwischen liegenden paarweise zusammenstehenden Fen-

[1]) Vergl. Serie Jüterbog, Bl. 7. Serie Reuss, Bl. 18. Serie Meiningen. Bl. 5. Serie Anhalt, Bl. 4. Serie Erfurt, Bl. 12. Serie Meissen, Bl. 4, 5[b c]. Serie Lausitz, Bl. 8, 10 unseres Hauptwerkes.

sterblenden, endlich das grosse in der Giebelspitze stehende durchbrochene Fenster, zeigen in diesem Baue einen würdigen Repräsentanten des aufstrebenden gothischen Baustyles. — Der dem Giebel des Rathhauses zu Neustadt a. d. Orla fast ganz ähnliche Giebel des Rathhauses zu Pössneck (Bl. VI, 75) dagegen vereinigt das Verticale mit dem Horizontalen. Die durch reichgegliedertes Simswerk getrennten horizontalen Felder sind abwechselnd mit sehr tiefen und von Gliederungen umgebenen Fensterblenden und mit gothischem Stabwerk von ähnlicher Form als das (auf Bl. XII, 84) abgebildete versehen, während der abgetreppte Giebel aussen mit einfachen, durch einen schiefliegenden Bogen verbundenen Spitzpfeilern ausgestattet ist. — Am Giebel des Rathhauses zu Neustadt a. d. Orla kommt noch eine neue Verzierung im untersten Felde hinzu, nehmlich ein grosses dreiblättriges Kleeblatt, tief in der Mauer liegend, von drei immer weiter vortretenden zopfartigen Kreisen umgeben und je in einen Rahmen eingefasst, innerhalb dessen oben ein Spitzbogenfries hinläuft. Dieses Ornament wiederholt sich neunmal an der ganzen Breite des Gebäudes. — An dem Giebel des Pohlhofes zu Altenburg (Bl. VI, 71) finden wir in den Queerfeldern Fensterblenden von verschiedener Grösse, während statt der treppenartigen Stufen an der Aussenseite des Giebels sich offene Bögen staffelförmig hinaufziehen, welche aussen je mit einer Spitze besetzt sind; auch sieht man hier ein aus nebeneinanderstehenden Kreuzchen bestehendes Ornament (von ähnlicher Form wie Bl. XII, 82) als Sims zwischen den Queerfeldern angebracht und in der Spitze des Giebels wiederholt. — Die Giebel des Rathhauses zu Zerbst (Bl. VI, 72, 73), wovon der westliche bei einem Umbaue des Hauptgebäudes im XVII. Jahrhunderte fast zur Hälfte seiner Breite abgerissen worden ist, zeigen schöne Ornamente. An beiden bestehen die hohen Wandpfeiler, welche die dazwischenliegenden Theile einfassen, aus gewundenen Stäben, welche sich unmittelbar über Statüen erheben und oben spitzpfeilerförmig über die abgestuften Seitenwände emporragen. In den Zwischenräumen des östlichen Giebels liegen theils wirkliche Fenster, theils fensterartige mit Statüen ausgestattete, im Spitzbogen oder in Kleeblattform überwölbte Blenden; ferner grosse eingeblendete Rosetten in Fünfpassform, von Kreisen umgeben, welche mit Blättern geschmückt sind; kleine völlig durchbrochene Rosetten in Vier- und Fünfpassform, gleichfalls in Kreisen; Felder mit gothischem Stabwerke; und Spitzbogenfriese mit Lilien als Tragsteine verziert. Ein mit eben solchem Fries ausgestatteter Sims zieht sich unter dem Giebel über das ganze Gebäude hin. Im mittelsten Zwischenfelde ist das Anhalt'sche Wappen und darüber die Jahrzahl 1449, in den beiden Seitenfeldern das Stadtwappen, Alles in Backsteinrelief, angebracht. — In den Zwischenräumen des westlichen Giebels sieht man gleichfalls theils Fenster, unter ihnen eines mit zopfartigen Gewänden, theils fensterartige mit Statüen besetzte, und in Kleeblattform überwölbte Blenden; ferner sowohl eingeblendete als durchbrochene Rosetten in Drei- und Vierpass- oder Kreuzform und von einfachen oder zopfartig geflochtenen Kreisen umschlossen; Felder mit gitterförmigen Stäben und dazwischen liegenden Kreuzchen geschmückt; Spitzbogenfriese auf Lilien ruhend etc., auch bemerkt man dieselben Wappen wie am östlichen Giebel, und die Jahrzahl 1481. Das merkwürdigste aber sind die in den untersten Feldern des westlichen Giebels angebrachten Backsteinreliefs, der heil. Georg, der den Drachen erlegt, und der heil. Martin, seine Kleider an Arme vertheilend. Es ist um so mehr zu bedauern, dass der gegenüberliegende Flügel des Giebels, worauf jedenfalls zwei andere Reliefs vorhanden waren, weggerissen ist [1]).

Reich ausgeschmückte Hallen findet man im XIV. und XV. Jahrhundert eben so wenig als in dem unmittelbar vorhergehenden Zeitraume; selbst die vorgebauten Hallen vor den Eingängen der Marienkirche zu Zwickau und der Petrikirche zu Görlitz sind ziemlich schlicht im Inneren. Nur einer Merkwürdigkeit der letzteren erwähnen wir, nehmlich einer Säule von röthlichem Marmor in der Vorhalle auf der Südseite. Diese sowohl als eine Säule von gelblichem Marmor in der oberen Kapelle zu Landsberg, und mehrere von buntfarbigem Marmor im Chore des Domes zu Magdeburg, stammen aus Italien, und sind der Sage nach Geschenke von Päbsten, Kaisern oder reichen Dynasten aus sehr früher Zeit.

Auch von Portalen finden sich ausser dem am Dome zu Erfurt keine, die hinsichtlich der reichen Ausstattung mit denen aus dem XII. und XIII. Jahrhundert auf gleiche Stufe gesetzt werden könnten. Die Portale aus der Zeit bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts zeigen noch den hohen und schöngegliederten Spitzbogen; in der Folgezeit wird aber der Spitzbogen immer gedrückter und breiter, so dass er oft beinahe, ja sogar ganz in den Rundbogen übergeht. Der aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts herrührende Eingang der Nikolaikirche zu Jüterbog (Bl. IX, 26) ist wenn gleich zierlich doch klein. Um seine Abschmiegung laufen Stäbe und Hohlkehlen herum. Die innere Thüre, durch ein Pfeilerchen getrennt, woran die Statüe des heil. Nikolaus steht, zeigt an den Decksteinen gebrochene Ecken, die überhaupt um diese Zeit häufig vorkommen. Das Bogenfeld ist mit Stabwerk verziert. An der Aussenseite der Ueberwölbung des Einganges ist Blätterwerk hinaufgeführt, und der Gipfel des Portales mit einer Blume ausgestattet [2]). Auf jeder Seite des Einganges erhebt sich ein hohes Spitzsäulchen vom Erdboden an, oben mit Knospenwerk, und auf der Spitze ebenfalls mit einer Blume geschmückt. — Der prachtvolle Portalbau am Dome zu Erfurt, gleichzeitig mit dem 1349 erbauten Chore, ist eigenthümlich in seiner Anlage, welche der des Vorbaues am Dome zu Regensburg gleicht. Er bildet ein für sich bestehendes jedoch an den Dom angelehntes Gebäude, und hat die Form eines gleichseitigen Dreieckes (Bl. X, 19), dessen zwei nach aussen gewendete Seiten je einen Eingang bilden, während die dritte, nach dem Inneren der Kirche offene Seite den Eingang in diese gewährt. Die beiden äusseren Eingänge haben nach der inneren Thüre zu tiefe Abschmiegungen. Der nordöstliche ist hier mit den Statüen der zwölf Apostel, der nordwestliche mit denen der klugen und thörichten Jungfrauen, sämmtlich in Nischen auf pfeilerähnlichen Piedestalen und unter reich verzierten Baldachinen stehend, ausgestattet. Ueber den Baldachinen erhebt sich sogleich die Portalwölbung, aus Stäben und Hohlkehlen bestehend; in der vordersten Hohlkehle läuft eine Blätterverzierung hin. Die Thüren in der Hinterwand der Portale sind horizontal überdeckt und durch ein Pfeilerchen getrennt. Am südöstlichen Eingange ist an diesem Pfeilerchen die Statüe der Maria, im Bogenfelde darüber der Erlöser am Kreuz mit Maria und Johannes dargestellt.

[1]) Vergl. Serie Meissen, Bl. 7[b]. Serie Pforte, Bl. 2, 7. Serie Jüterbog, Bl. 7, 9, 14. Serie Merseburg, Bl. 2. Serie Meiningen, Bl. 10. Serie Weimar, Bl. 12 bis 14. Serie Altenburg, Bl. 10. Serie Anhalt, Bl. 9, 10 unseres Hauptwerkes. — [2]) Dergleichen spitzbogige, dem Bogen des Thürgewändes folgende, mit Blätterwerk aussen besetzte, meist an den Seiten mit Fialen ausgestattete und oben in eine Blume übergehende Bedachungen werden von den Technikern Wimbergen genannt.

Am nordöstlichen Eingange ist im Bogenfelde Gott Vater als Weltenrichter auf einem Regenbogen, im Schoose eine kleine Christusfigur, rechts Johannes der Täufer, links Maria dargestellt. Darüber war sonst ein Gemälde, worin jedenfalls der heilige Geist mit abgebildet war. Ueber jedem der beiden Eingänge erhebt sich ein Spitzgiebel; in dessen Mitte liegt eine grosse durchbrochene Rosette, deren Füllung in drei grossen, im Inneren je mit drei Kleeblättern verzierten Dreiecken, und in drei kleinen, mit einem Drei- oder Fünfpass ausgefüllten Kreisen besteht. Aussen am Giebel ziehen sich einzelne Blätter hinauf. Die Spitzgiebel erheben sich frei vor dem thurmartigen Unterbaue der Portale, welcher je von zwei durchbrochenen Gallerien (in der Mitte und oben) begränzt wird; ihre Verzierungen bestehen in der oberen Gallerie aus Vierpassformen, in der unteren aus kleeblattförmig überwölbten Spitzbogenstellungen. Die Wand des Portalüberbaues zeigt je zwei durch drei Stäbe getrennte Fenster mit Füllungen in Dreipassform; zwischen den Fenstern erhebt sich ein hoher Spitzpfeiler. Ein obeliskenartiges Schieferthürmchen schliesst den Ueberbau. Die Ecke des dreieckigen Portalbaues ist unten mit einem Heiligenschreine, darüber mit drei Statüen unter Baldachinen und fensterartigen Blenden verziert. Die beiden erwähnten Gallerien ziehen sich auch über diese Ecke hinweg. — Das westliche Portal zu Pforte (Bl. X, 13) ist von bedeutender Dimension, doch ziemlich einfach. Es tritt vor die Umfassungsmauer der Westfaçade heraus und hat an jeder Seite einen schmalen Wandpfeiler mit kapitälartigem Simse, über welchem sich Spitzpfeiler und ein das Portal überragender freistehender Spitzgiebel, in dessen Schlusse die Statüe eines Engels steht, erheben. Neben den schmalen Wandpfeilern sind hohe, an ihrer Abstufung mit den Statüen der Maria und Johannes des Täufers ausgestattete Strebepfeiler angebracht. Die Abschmiegungen des Portales zeigen unten auf jeder Seite drei mit Statüen besetzt gewesene doppelte Nischen, und in der schön geformten Ueberwölbung sechs weit hervortretende und mehrfach gegliederte, durch tiefe Hohlkehlen getrennte Stäbe. Auf der Wandfläche innerhalb der Portalwölbung ist die Krönung der Maria (Christus und Maria sitzend, über ihnen der heil. Geist schwebend), dargestellt, an den Seiten stehen vier Heilige. — Auf der Südseite des Hauptportales führt eine kleine Thüre (Bl. IX, 21) in das Seitenschiff, welche horizontal, jedoch mit gebrochenen Ecken überdeckt ist. In dem sich über der Thüre hinziehenden niedrigen Relief sind Scenen aus dem Jugendleben Christi dargestellt. Darüber sieht man eine grosse durchbrochene Rosette in Sechspassform, noch höher oben einen Dreipass. Die Thüre und die über ihr befindlichen Decorationen, tief in der Mauer liegend, sind von einem hohen Bogen umschlossen, dessen Stäbe auf schlanken Halbsäulchen ruhen. Ueber dem Bogen schauen die Köpfe eines Ochsen und eines Esels, auf die Geburt des Erlösers deutend, aus der Mauer heraus. — Das im Verhältniss zu seiner Breite sehr niedrige Portal an der Moritzkirche zu Halle (Bl. IX, 22) zeichnet sich dadurch aus, dass in seiner Ueberwölbung lange freistehende Zacken mit Lilienspitzen angebracht sind, welche mittelst kleeblattförmiger freistehender Bögen sich an den äusseren gegliederten und vor der Umfangsmauer ausladenden Bogen des Portales anschliessen. An der Aussenseite dieses Bogens laufen Eichenzweige mit Galläpfeln (eine später oft wiederkehrende Verzierung) hinauf. Die innere Abschmiegung der Thüre besteht aus glatter Mauer, nur durch einen hohen, mit zwei Stäben und Hohlkehle verzierten Fusssims unterbrochen. Die Thüre selbst ist mit einer sehr breiten und tiefen Hohlkehle ausgestattet, in welcher ehedem unten auf jeder Seite Statüen unter Baldachinen gestanden haben; darüber sind zwei Heilige, dann vier knieende Engel und in der Bogenspitze das Haupt Christi in Relief ausgehauen. Die Hohlkehle ist auf beiden Seiten mit reichen Gliederungen ausgestattet. Die Seitenwände des sich tief hineinerstreckenden Einganges bestehen dann wieder aus glatter Mauer. — Die Thüre im Rathhause zu Jüterbog (Bl. IX, 29) und die am Rathhause zu Neustadt a. d. Orla, letztere aus dem J. 1409 (Bl. IX, 25), zeigen in ihren Ueberwölbungen eine Andeutung der Kleeblattform, nur hat der obere Bogenschluss eine eckige Gestalt. In beiden Eingängen kommt die, später oft wiederkehrende, Durchschneidung der Stäbe und flache Einrahmung, welche oben in eine Art von Vergitterung übergeht, bereits vor. — Auch das aus etwas späterer Zeit herrührende kleine Portal der Kunigundenkirche zu Rechlitz (Bl. IX, 23) zeigt Eigenthümlichkeiten theils in seiner Gliederung mit starken Wulsten und tiefen Hohlkehlen, theils in seiner äusseren Ueberwölbung in geschweiftem Spitzbogen (dem wir später immer häufiger begegnen) und an dessen Aussenseite befindlicher Ausschmückung mit knieenden und schwebenden Engelsgestalten, theils endlich in seiner Bekrönung mit den unter spitzpfeilerähnlichen Baldachinen aufgestellten Statüen der heil. Kunigunde und ihres Gemahles. — Die beiden Portale am Dome zu Meissen, (Bl. X, 14 und 21) aus dem J. 1423, zeigen mehr Geschmack in ihrer Anlage als in ihrer Ausführung. Das erste derselben erhält durch die in der Abschmiegung angebrachten schwachen Stäbe neben breiten Hohlkehlen eine sehr dürftige Ausschmückung. Kein grösseres Lob verdient die auf ähnliche Weise ausgeführte Gliederung des Spitzgiebels über dem Portale, wo die Statüe der Maria mit dem Christuskinde aufgestellt ist. Die freistehende Kleeblattverzierung im Thürbogen, und die aussen am Spitzgiebel hinlaufende Blätterverzierung verrathen zwar einen besseren Geschmack, allein die schwerfällige Form der Baldachine über der Maria und über sechs anderen Statüen, die an den nach dem Portale gerichteten Seiten der daranliegenden Strebepfeiler angebracht sind, können wieder den Verfall der Kunst nicht verläugnen. — Dieser verräth sich noch augenscheinlicher in dem anderen Portale. Die mageren Gliederungen von Stäben und Hohlkehlen, die über einem ungemein hohen Fusssimse gleichsam herauswachsen, und der innerhalb der viereckigen Thüre angebrachte freistehende und gedrückte Spitzbogen, verwischen den guten Eindruck, welchen die beiden darüberstehenden Reliefs (unten die Geburt Christi und die heil. drei Könige in zwei Abtheilungen, oben die Krönung der Maria) durch ihre gute Vollendung hervorbringen. Die zwei kleinen Statüen (Johannes der Evangelist und der heil. Donatus) auf achteckigen massigen Piedestalen und unter verhältnissmässig sehr breiten Baldachinen stehend, an der Aussenseite des Portales, so wie die über dem Portale dargestellten vierzehn Heilige in sitzender oder knieender Stellung, und im Gipfel der segnende Christus, würden vielleicht durch die künstlerische Behandlung der einzelnen Gestalten den Beschauer befriedigen, sofern nicht die dicht aneinandergereihten zuckerhutförmigen und je mit Engeln besetzten Baldachine über allen Figuren dem ganzen Obertheile des Portales ein Ansehen von ungeschmackvoller Schwerfälligkeit gäben. Einige schöne aus früherer Zeit entlehnte Ornamente söhnen allerdings einigermaasen auch mit dieser Anordnung aus.

Das Portal der Stadtkirche zu Saalfeld (Bl. X, 20), aus der Mitte des XV. Jahrhunderts herrührend, ist zwar

von bedeutender Dimension, zeigt aber ebenfalls den Verfall der Kunst. Auch seine Ausstattung in den Abschmiegungen ist mager, und nur die dicht neben dem Portale liegenden starken und reich ausgestatteten Strebepfeiler geben dem Ganzen einige Würde. Diese Strebepfeiler sind in der unteren Abtheilung mit doppelten, in Kleeblattform geschlossenen Blenden, über der ersten Abdachung aber mit Nischen verziert, worin unter verzierten und mit Spitzpfeilern überragten Baldachinen ehedem Statüen standen. Weiter hinauf erscheinen wieder doppelte Blenden, auf denen verzierte Spitzgiebelchen ruhen. Ueber dem Portale ist Christus knieend und betend dargestellt. Von hier an ist der Portalbau zerstört, allein Ueberreste beweisen, dass derselbe mit einem hohen Spitzgiebel bedeckt gewesen ist. Den ganzen oberen Raum über dem Portale nimmt ein hohes und weites Fenster ein. — Vom ehemaligen Paulinerkloster zu **Leipzig** geben wir zwei Thüren (Bl. IX, 24 u. 27), wovon die erste die Jahrzahl 1488 trägt, und noch vorhanden ist, die andere wahrscheinlich etwas später als jene errichtet war, und weggerissen ist. Die erstere hat eine gefällige Form und Ausschmückung; denn wenn auch ihre Abschmiegung mit dünnen Stäben und breiten Hohlkehlen und die Form des geschweiften Spitzbogens an der Ueberdachung über der Thüre nicht dem reingothischen Style angemessen ist, so zeigt sich doch in dem Blätterornamente, sodann in der Form und Verzierung der Spitzpfeilerchen und der Blumenbekrönungen ein noch lobenswerther Geschmack. Dagegen ist bei der anderen Thüre eine gewisse Nüchternheit des Geschmackes unverkennbar, und die Durchkreuzung der Stäbe am Gewände und in der Spitze der weiten und gedrückten Ueberwölbung gränzt sogar an Ungeschmack. — Das Portal auf der Veste zu **Coburg** (Bl. IX, 28) ist, wie viele Bauwerke aus dem Schlusse des XV. oder Anfange des XVI. Jahrhunderts, aus Reminiscenzen des gothischen Styles mit Beimischung fremder Elemente zusammengesetzt. Im unteren Theile bemerken wir gewundene, mit baumstammartigen Theilen abwechselnde Säulen; ferner Stäbe, welche auf formlosen und doch durch künstlich zusammengestellte Verschlingungen verzierten Füssen ruhen; die viereckige Thüre sehen wir mittelst eines Rundbogens und durchkreuzter Stäbe geschlossen. Im Felde über der Thüre gewahren wir ein Ornament, welches dornenähnlich ist, dann Baumzweige mit Galläpfeln besetzt und in Form von Hirschgeweihen gekrümmt. Das obere Feld ist durch eine, aus ganz regellosen Verschlingungen bestehende breite Reliefkante geschlossen, und neben dem erwähnten Felde sind hohe Spitzpfeiler mit weit ausladendem Blätterornamente aufgestellt. So ist denn hier Alles unregelmässig und ohne organischen Zusammenhang angehäuft. Dennoch aber kann man dem Ganzen, bevor man in die Würdigung der Einzelheiten eingeht, einen gewissen Eindruck, hervorgebracht durch den Reichthum und die Künstlichkeit der Zusammenstellung, nicht absprechen [1]).

Das Verhältniss zwischen **Pfeilern** und **Säulen** zeigt sich in dieser Periode eben so wie am Schlusse des XIII. Jahrhunderts, nehmlich dass die letzteren nur als den ersteren dienend anzusehen sind. Bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts sind die freistehenden Pfeiler in der Regel eben so wie früher, viereckig und mit schlanken Wandsäulen ausgestattet, z. B. im Dome zu **Meissen** (Bl. V, 9); auch die Wandpfeiler des Domchores zu **Erfurt** und anderwärts haben noch Wandsäulen. Nur im Backsteinbaue finden wir bereits während des gedachten Zeitraumes die schlichten achteckigen Pfeiler, welche sodann fast allgemein, wie in der Nikolaikirche zu **Zerbst** (Bl. V, 10), in der Ulrichskirche und im Dome zu **Halle** (Bl. VIII, 35 und 36) herrschend bleiben; darin zeigen sie jedoch manchmal eine Verschiedenheit, dass statt der acht Flächen der Pfeiler weite und flache Hohlkehlen erscheinen, wie in der Marienkirche zu **Zwickau**. Die in der Stadtkirche zu **Saalfeld** vorkommenden, mit runden und spitzkantigen Wandsäulen an einem und demselben Pfeiler besetzten, und die in der Petrikirche zu **Görlitz** erscheinenden runden und cannellirten Pfeiler (Bl. V, 11) gehören zu den Ausnahmen; sogar in der Crypta zu **Görlitz** finden wir wieder achteckige Pfeiler (Bl. III, 9), von denen die schwächeren oft in eigenthümlicher Weise zusammengestellt sind, wie wir S. 67* angaben. — Die **Kapitäle** der **Gewölbträger** haben im Anfange des XIV. Jahrhunderts noch dieselbe friesähnliche Gestalt, wie in der nächstvorhergehenden Periode. Hie und da kommen in dieser Zeit innerhalb der kleinen Scheidbögen noch einzelnstehende Kapitäle vor, wie im Schiffe des Domes zu **Meissen** (Bl. VIII, 24); ja wir finden sogar noch bis ins XV. Jahrhundert hinein vereinzelte Beispiele von Gewölbträgern, die mit Kapitälen decorirt sind, wie in der Fürstenkapelle am dasigen Dome (Bl. VIII, 25). Die über diesen Kapitälen sich erhebenden, bogenförmig vorgewölbten und tragsteinartigen, völlig zwecklosen Vorsprünge gehören zu den Auswüchsen der gothischen Bauart. — Die um die Pfeiler herumlaufenden, oder an den einzelnen Wandsäulen angebrachten Kapitäle in der Stadtkirche zu **Saalfeld**, ebenfalls aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, zeigen ausser der Ornamentirung mit Blättern und Trauben auch eine ganz abweichende mit breiten baldachinartigen Simsen. Anderwärts kommen statt der Kapitäle einfache Simse vor, oder es schliessen sich auch die Ribben des Gewölbes ohne Kapitäle und Simse unmittelbar über den Pfeilern an, ähnlich wie in **Görlitz** (Bl. VIII, 45). — Die **Pfeiler- und Säulenfüsse** behalten im Anfange des XIV. Jahrhunderts z. B. im Domchore zu **Erfurt**, dem Domschiffe zu **Meissen**, dieselbe Form wie zu Ende des XIII. Jahrhunderts; allein nach Einführung der schlichten achteckigen Pfeiler bekommen diese einen weit höheren Untersatz, der unter anderen in der Petrikirche zu **Görlitz** allemal abwechselnd auf der einen Fläche des Achteckes mit Cannellirungen, die aber nur bis zur Hälfte des Untersatzes herabreichen, ausgestattet, auf der anderen Ecke des Achteckes aber glatt ist. Die Pfeiler schliessen fast allenthalben unten mit einem, gewöhnlich aus zwei Stäben und dazwischen einer Hohlkehle bestehenden, herumlaufenden Simse; in **Zwickau** sind diese Stäbe an jedem Achtecke durch eine eingehauene Spitze ausgezeichnet. In **Saalfeld** stehen die runden Wandsäulchen an den Stirnseiten der Pfeiler erst auf einem niedrigen Fusse, und gehen über demselben in stärkere cannellirte, gleichsam nur Stücken von Säulen bildende Rundkörper über; dann folgt ein zweiter Säulenfuss, auf welchem dann die eigentlichen schlichten Wandsäulchen stehen. Auf den Seitenflächen des Pfeilers sind auf hohem Untersatze tiefe Hohlkehlen mit scharfkantigen Stäben angebracht, die auf Säulenfüssen stehen, oben aber besonderer Kapitäle entbehren [1]).

---

[1]) Vergl. Serie **Jüterbog**, Bl. 7. 11. Serie **Erfurt**, Bl. 5. Serie **Pforte**, Bl. 2. Serie **Halle**, Bl. 3b. Serie **Reuss**, Bl. 9. 13. Serie **Meissen**, Bl. 6, 7a. Serie **Meiningen**, Bl. 5. Serie **Coburg**, Bl. 5 unseres Hauptwerkes.

[1]) Vergl. Serie **Lausitz**, Bl. 3 und 11. Serie **Meiningen**, Bl. 8. Serie **Reuss**, Bl. 19 unseres Hauptwerkes.

Die Strebepfeiler erhalten im XIV. und XV. Jahrhundert weit reichere Decoration und grössere Ausbildung. Am Domchore zu Erfurt (Bl. VIII, 62) sind sie am Schiffe theils in der Mitte ihrer Höhe mit einem verzierten Spitzgiebelchen abgedacht, darunter mit einer Statüe und oben mit einem Spitzpfeiler besetzt, theils aber (Bl. VIII, 63) nur einfach abgedacht und oben mit einem Spitzpfeiler bekrönt, eine Form, die wir sonst nirgends auf dieselbe Weise angeordnet fanden. Am Nebenbaue des Thurmunterbaues aber sind die Strebepfeiler sehr niedrig, oben mit einem Spitzgiebelchen abgedacht und darunter mit einer Statüe besetzt. — An den Chören der Nikolaikirche zu Zerbst und der Moritzkirche zu Halle sind die Strebepfeiler in ähnlicher Weise, wie am Chore der gleichzeitigen Stadtkirche zu Bernburg (Bl. VIII, 65), unten mit Blenden und einer Statüe, weiter hinauf mit mehreren Spitzgiebelchen ausgestattet, die mit Spitzpfeilern bekrönt sind. Unterm oberen Schlusse des Strebepfeilers sieht man abermals Spitzgiebelchen mit kleinen Spitzpfeilern bekrönt, welche einen höheren, mit einer Blume geschlossenen Spitzpfeiler umgeben; der Pfeiler selbst schliesst mit einem verzierten Spitzgiebelchen. — An der churfürstlichen Begräbnisskapelle zu Meissen (Bl. VIII, 66) sind die Strebepfeiler gleichfalls mit Blenden, und in der Mitte ihrer Höhe auf den drei freistehenden Seiten mit je einem oder zwei reichverzierten und durch eine Blume bekrönten Spitzgiebelchen geschmückt, und von einem pyramidalen Spitzpfeiler überragt. — An der Stadtkirche zu Saalfeld finden wir die am reichsten ausgestatteten Strebepfeiler (Bl. VIII, 67). Der an der südwestlichen Ecke der Kirche stehende enthält zunächst unten eine steinerne Freikanzel, welche weit vorgebaut und nischenförmig gestaltet, mit einer verzierten Balustrade umgeben und oben spitzig überwölbt ist. In bedeutender Höhe darüber erscheinen Spitzgiebelchen, von einem hohen Spitzpfeiler überragt, und die oberste Spitze des Strebepfeilers ist giebelförmig geschlossen. An anderen Strebepfeilern (Bl. VIII, 67) sind verzierte Consolen und Baldachine angebracht, zwischen denen Statüen aufgestellt waren; höher hinauf ist eine Abstufung mit einem Spitzgiebelchen, und darüber eine Blume angebracht. An dem von hier an weit zurücktretenden oberen Pfeilerabsatze lehnt zuvörderst ein Spitzpfeilerchen, dicht hinter welchem ein grosser Spitzpfeiler emporragt; beide sind mit mehr oder weniger verzierten Spitzgiebelchen und Blumenbekrönung ausgestattet. Darüber erhebt sich die Spitze des Strebepfeilers, mit Spitzgiebelchen abgedacht und von einer Blume überragt [1]).

Die Bögen erfahren im XIV. und XV. Jahrhundert mancherlei Umgestaltung. Die Gewölbebögen, anfänglich wie am Schiffe des Domes zu Meissen noch denen der vorhergehenden Periode gleichend, erhalten bald weit vortretende Ribben, wie bereits am Kappengewölbe des Domchores zu Erfurt und noch viel auffallender im Schlosse zu Meissen, wo sie sich messerförmig und scharfkantig tief herabziehen, und das fächerartige Gewölbe, ähnlich dem im Rathhause zu Jüterbog, tragen. Auch in den Kirchen wird das Gewölbe immer künstlicher und zusammengesetzter, so dass es vorzüglich im XV. Jahrhunderte als Fachwerk erscheint, welches durch seine Ribben die verschiedenartigsten mathematischen Figuren, Quadrate, Rhomben, Dreiecke von regelmässiger oder verschobener Gestalt etc. bildet; diese Formen kann man aus der Gewölbeführung in der Petrikirche zu Görlitz (Bl. IV, 11) am besten entnehmen. Manchmal ging man so weit, die über den Pfeilern emporsteigenden Gewölberibben ganz von der Mauer abzutrennen und freistehend fortzuführen, wie in der Marktkirche zu Halle, oder auch ähnliche Künsteleien anzubringen. An Portalen, Fenstern etc. erscheint in dieser Spätzeit, anstatt des aufstrebenden Spitzbogens der ächtgothischen Baukunst, der gedrückte oder breitgedehnte Spitzbogen (wie Bl. IX, 22, 23, 27), oder der geschweifte (in Eselsrückenform), (wie Bl. IX, 24, 62, 71).

Die Fenster sind in der Hauptform noch von derselben Art als in der vorhergehenden Bauperiode, nur haben sie im Allgemeinen eine grössere Breite, so dass sie oft fast den ganzen Raum zwischen den Strebepfeilern einnehmen, wie wir dies an den Chören des Domes zu Erfurt, der Moritzkirche zu Halle, der Nikolaikirche zu Zerbst (Bl. VI, 18, 24, 25) sehen, und unter anderen bei der Petrikirche zu Görlitz bereits bemerkten, wo sogar Fenster, durch fünf Pfosten getrennt, in den äusseren Seitenschiffen vorkommen. In den Gliederungen der Pfosten verschwinden Säulchen gänzlich; auch wulstförmige Formen werden im Verlaufe der Zeit immer seltener und dagegen Hohlkehlen immer herrschender. Der kleeblattförmige Schluss der Fensterabtheilungen, und der Drei- und Vierpass, welche schon zu Ende des XIII. Jahrhunderts statt abgerundet vielmehr zugespitzt hie und da erscheinen (Bl. IX, 56, 57), werden in dieser spitzbogigen Gestalt immer häufiger, und der Geschmack an den in einander verschränkten und vielfach gewundenen Zusammenstellungen in den Fensterfüllungen nimmt immer mehr überhand, eben so die Anwendung des gedrückten und des geschweiften Spitzbogens, der Ueberkreuzung der Stäbe etc. — Das grosse Fenster im südlichen Kreuzbaue des Domes zu Meissen (Bl. IX, 51) zeigt schon in der Ueberkreuzung des Stabwerkes, und in der langschenkligen Gestalt der Rosette des Bogenschlusses, ein Zurückgehen vom guten Geschmack, und dies veranlasst uns zu der Meinung, dass die ganze innere Ausstattung dieses Fensters in der Spätzeit erneuert worden sey. — Am Dome zu Erfurt finden wir die Fenster noch mit geschmackvollen Füllungen ausgestattet; sie sind in ihren, durch zwei oder drei Pfosten getrennten Abtheilungen in Kleeblattform geschlossen, und darüber mit Drei- und Vierpassöffnungen, und im Bogenschlusse meist mit Rosetten verziert. — Auch in dem grossen Fenster zwischen dem Portale und dem Giebel des westlichen Anbaues der Kirche zu Pforte (Bl. IX, 60) gewahren wir eine geschmackvolle und edle Anordnung der inneren Ausschmückung, welche Aehnlichkeit mit der des schönen Fensters im Kreuzbaue der Arnstadter Kirche (Bl. IX, 49) hat. — Die Form und Füllung der Fenster der aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts sich herschreibenden Georgenkirche zu Mühlhausen (Bl. IX, 61) zeigen Verwandtschaft mit denen der vorerwähnten Kirche; nur die geschweifte Einrahmung des Vierpasses und der zugespitzte Schluss der vier Blätter desselben sind Abweichungen von den früheren reinen Formen. — Die Fenster des Chores der Moritzkirche zu Halle (Bl. IX, 71) zeigen einen besonderen Reichthum, wenn auch in etwas minder gutem Style. Die eigentlichen Fenster liegen nehmlich tief in der Mauer und nahe an der inneren Fläche der Umfassungsmauer; an der äusseren Fläche der Mauer ist ein zweites, mit einem ausgeschweiften Spitzbogen ausgestattetes Gewände, welches innerhalb des Bogens mit einer freistehenden Zackenverzierung von ähnlichem Motiv als die Ornamentirung am Portale derselben Kirche,

---

[1]) Vergl. Serie Erfurt, Bl. 2 und 6. Serie Anhalt, 3, 15, 16. Serie Halle, Bl. 3ᵃ. Serie Meissen, Bl. 3ᵇ. Serie Meiningen, Bl. 5 unseres Hauptwerkes.

besetzt ist, während aussen am Bogen Blätterwerk hinaufläuft und die obere Spitze des Bogens von einer Blume bekrönt wird. Ueber den Fenstern ist die Mauer bis zum Dache hinnuf mit verticalen schmalen Blenden, welche unterm Dachsimse kleeblattförmig schliessen, ausgestattet, und die den Dachsims bildende tiefe Hohlkehle ist mit einzelnen Rosen besetzt. — Eine gleiche Zackenverzierung am äusseren Fenstergewände und mit Blenden an der Aussenmauer bis zum Dachsimse hinauf findet sich auch an den Chören der Stadtkirche zu Bernburg (Bl. IX, 62) und der Nikolaikirche zu Zerbst; nur fehlen bei beiden die Rosen in der Hohlkehle des Dachsimses. — Das ungemein grosse Fenster über dem westlichen Hauptportale der Stadtkirche zu Saalfeld (Bl. IX, 50) ist sehr reich, aber wenig geschmackvoll, in der Füllung decorirt. Vorzüglich unangenehm wirken hier die vier kleinen und zwei grossen, unten durch einen gekrümmten Stab eingefassten und oben in Form eines zugespitzten Kleeblattes geschlossenen durchbrochenen Oeffnungen; eine Form, die wir nirgends weiter fanden. Aber auch die beiden, sich darüber hinziehenden schiefliegenden Oeffnungen, welche der gewöhnlichen Darstellung der Cherubim gleichen, sowie die schwerfällige Füllung der oberen grossen Rosette und der beiden kleineren darunter mit gewundenen Ornamenten, welche gleichfalls in den Oeffnungen die Gestalt der Cherubim haben, ist für das Auge nicht wohlthuend. Es ist hierbei noch anzuführen, dass die nurerwähnte Art der Füllungen, die wir auch schon an einem Privathause an der Krämerbrücke zu Erfurt (Bl. IX, 63) bemerken, seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts fast allgemein herrschend wird. — An den Fenstern der Kirche zum heil. Grabe zu Görlitz (Bl. IX, 70) findet sich die Ueberkreuzung der Stäbe in der Ueberwölbung sowohl als in der Füllung, welche der Spätzeit der gothischen Baukunst eigen ist. — Die Fenster der Backsteinkirche zu Cottbus dagegen zeigen in der Füllung eine übergrosse Einfachheit und Magerheit, die wir auch bei anderen Backsteinbauen in der Regel bemerken.

Die Simse bleiben wie in der nächstvorhergehenden Periode ohne besondere Bedeutung. Die Decksimse der Pfeiler und Säulen sind meist noch einfacher als vorher, und fallen zuletzt oft ganz weg, so dass, wie wir bereits erwähnten, die Gewölberibben unmittelbar aus den Pfeilern hervorspriessen. — Die Dachsimse und Fusssimse sowie die Tragsimse an der Aussenseite der Kirchen sind meist nur aus einer einfachen Hohlkehle und wenigen Gliederungen gebildet; diesen, auch wenn sie hie und da mehrfach zusammengesetzt erscheinen, fehlt die kräftige Profilirung, welche man in der früheren Periode antrifft, auch sind fast immer statt der ehemaligen Rundstäbe nur ausgeschweifte Spitzstäbe angewendet.

In den Ornamenten finden wir bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts eine reiche, in der späteren Zeit eine immer mehr gekünstelte, und zuletzt eine überladene Ausbildung. Das geometrische Ornament gefiel sich während beider Jahrhunderte stufenweis immer mehr in wirklichen oder scheinbaren Durchbrechungen, und in Formen, die aus geraden und krummen Linien ziemlich willkührlich zusammengestellt wurden, ohne dass sie einen organischen Zusammenhang hatten. Schon am Dome zu Erfurt (Bl. XII, 82) ist die gedehnte Gestalt des Vierpasses und dessen Einrahmung in rhombenförmig gestellte Stäbe abweichend von dem reineren Geschmacke, und die Durchbrechungen am hökerigen Thurme zu Meissen (Bl. XII, 86) zeigen das Ueberhandnehmen der Kreisform in allen Theilen der Ornamentirung und das Zurücktreten der Spitzbogenform. — In den Verzierungen am Rathhause zu Neustadt a. d. Orla (Bl. XII, 84 und 85) gewahren wir eine gewisse Steifheit und Schwerfälligkeit, ohnerachtet der Zierlichkeit, mit welcher die einzelnen reichgegliederten Verschlingungen ausgestattet sind. — Die Decoration der anderwärts immer glatten Mauer unterm Kaffsimse der Kirche zu Freiburg (Bl. XII, 83) ist ganz eigenthümlich; die vor der Mauer vortretenden und freistehenden Bögen und ihre lilienförmigen Spitzen, innerhalb einer rahmenförmigen Einfassung fortlaufend, unterbrechen die glatte Wandfläche auf angenehme Weise, wenn sie auch mit der Würde des Gebäudes nicht ganz harmoniren. — Auch die gleichfalls freistehende Decoration über dem Portale zu Jena (Bl. XII, 87 a. b) zeigt einen gewissen Reichthum, obgleich der hier angewendete geschweifte Bogen und dessen Füllung den Charakter der Schwerfälligkeit an sich trägt.

Das freie Ornament treffen wir, ähnlich wie im XIII. Jahrhundert bis zur Mitte des XIV., in Blätterformen an den Kapitälen der Säulen, der Simse und der Pfeiler an; doch kommen auch an anderen Gebäudetheilen, an Monumenten etc., manchmal aus dieser oder der späteren Zeit Blätterverzierungen von treuer Naturnachahmung vor, z. B. an einem Grabsteine zu Nienburg (Bl. XIII, 104), und innerhalb einer Hohlkehle an einer Strebepfeiler-Versimsung zu Saalfeld (Bl. XIII, 105). Am häufigsten und kunstvollsten aber erscheint das Blätterornament an den Aussenseiten der Portal- und Fensterbögen (Bl. IX, 22, 24, 62, 71. X, 14) und an den Bekrönungen der Giebel, der Spitzpfeiler und Spitzgiebelchen (Bl. VIII, 44, 58, 59, 64 bis 67. IX, 24, 26, 62, 71). — Im Backsteinbaue haben die Verzierungen wegen des Materiales nicht die freie Form als die in Sandstein, Kalkstein etc. gearbeiteten, wie wir dies unter anderen aus denen am Rathhause zu Zerbst vorkommenden (Bl. XIII, 111 und 112) entnehmen können; indessen sind die mit ihnen verwandten, in glasirtem Thon ausgeführten, vom ehemaligen Paulinerkloster zu Leipzig (Bl. XIII, 114 und 115) mit grosser Präcision ausgeführt [1]. — Ornamente aus der belebten Welt kommen während der in Rede stehenden beiden Jahrhunderte nur ausnahmsweise vor. Wir heben nur einige davon hervor, besonders weil das zunächsterwähnte eine mystisch-religiöse Bedeutung zu haben scheint [2], die wir jedoch nicht zu erklären vermochten, vorzüglich da die äusserst rohe Behandlung des Steines die Gestalten nur theilweise errathen lässt. An einem Pfeilersimse der Stadtkirche zu Saalfeld sehen wir einen jungen Centaur mit phrygischer Mütze, der einen grossen herzförmigen Gegenstand in der Hand hält. Auf der einen Seite stehen zwei Kindergestalten, welche einen unkenntlichen Gegenstand in den Händen haben; auf der anderen Seite ist ein Engel, der ein Spruchband trägt, eine Taube und ein Bär, die ebenfalls Spruchbänder in den Klauen halten. — An einem Strebepfeiler derselben Kirche ist eine, dort unter dem Nahmen des „Häringsmännchens“ bekannte Darstellung, ein Mann neben einer Tonne, einen fischartigen Gegenstand in der Hand, neben ihm andere Männer in Relief abgebildet. Die Thüringer sollen im Mittelalter „Häringsnasen“ genannt worden seyn, und die Darstellung sich auf die dortige Gränze zwischen Thüringen und dem Sorbenlande beziehen. — An der sogenannten Wasserkapelle daselbst

[1] Eine äussere Ansicht des ganzen ehemaligen Gebäudes mit seinen Decorationen findet man Serie Reuss, Bl. 12 unseres Hauptwerkes. — [2] Auch im Haupteingange des Domes zu Magdeburg und anderwärts finden sich aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte ähnliche mystisch-religiöse Darstellungen.

findet sich das wunderthätige Bild der heil. Kümmerniss nach einer alten Legende. — Im Kreuzbaue des Domes zu Meissen sieht man als Säulenkapitäle grosse grinzende Köpfe, halb Mensch halb Thier, eben so in der Holzvertäfelung des Hornzimmers der Veste zu Coburg. — In der Stadtkirche zu Annaberg sind in Steinreliefs an der Empore die menschlichen Lebensalter etc. dargestellt. — In der Moritzkirche zu Halle ist an einem Pfeiler im Inneren der sogenannte „Schellenmoritz", der heil. Mauritius, mit einem Gürtel umgeben, woran viele Schellen hängen, und am Piedestale der Kaiser Maximinian in demüthiger Stellung, abgebildet; eine plastische Arbeit vom J. 1401 [1]. Man sieht hieraus, dass die Tendenz der Ornamentirung mit Gegenständen aus der belebten Welt sehr verschieden war. — In den Bogenfeldern und an den Seitenwänden der Portale wird die Darstellung ganzer Scenen aus dem Leben Jesu oder Heiliger immer reichhaltiger, wie wir bei Besprechung der Giebel und Portale zu Pforte, Erfurt, Meissen S. 70 ff ausführlicher erwähnt haben.

Die Aussenseite der Kirchen des XIV. Jahrhunderts ist im Anfange dieser Periode noch eben so, als am Schlusse des XIII. Bald aber wird sie durch den Wegfall der Kreuzform, und durch die häufige Verschmelzung des Chores mit dem Langhause, einfacher und nüchterner in der Anlage, so dass die frühere Würde dieser Gebäude verloren geht. Nur die grössere Ausschmückung der Fenster, der Strebepfeiler, die vielfache Anwendung von Spitzpfeilern und Spitzgiebelchen, Statüen und anderen Decorationen entschädigt einigermaassen dafür, gewährt jedoch dem Auge keinen bleibenden und ernsten Genuss.

[1]) Vergl. Serie Meiningen, Bl. 8. Serie Meissen, Bl. 7^c. Serie Coburg, Bl. 3, 4. Serie Reuss, Bl. 9. Serie Halle, Bl. 5^c unseres Hauptw.

Der Bogenfries hatte mit Einführung des gothischen Baustyles seine Eigenthümlichkeit bereits verloren, und sank bald völlig zu bloser Decoration herab. In dieser Weise sehen wir ihn unter anderen an der Marienkirche zu Zwickau (Bl. XII, 27 und 34).

Die steinernen Giebelbekrönungen, welche (auf Bl. XIII, 95 und 99) abgebildet sind, geben den Typus derartiger Verzierung an die Hand; die erstere, von der Blasienkirche zu Mühlhausen, rührt zwar noch aus dem Ende des XIII., die andere, vom Schlosse zu Meissen, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts her, indessen sind, ohnerachtet der Verschiedenheit des dargestellten Blätterwerkes, die dazwischenliegenden Nüancen nicht so bedeutend, um nicht aus den abgebildeten den Charakter dieser ganzen Verzierungsart entnehmen zu können.

Die Bauweise der aus dem XIV. und XV. Jahrhundert herrührenden kirchlichen und mittelalterlichen Gebäude hat sich in den oben genauer beschriebenen Bauwerken fast unverletzt erhalten, und wir können aus ihnen daher die Veränderungen und das Herabsinken des gothischen Styles deutlich erkennen.

In Beziehung auf den Verfall der Baukunst erwähnen wir nur der im J. 1520 erbauten Domkirche zu Halle, welche im Inneren noch einige entfernte Reminiscenzen des gothischen Styles zeigt. Wir konnten zwar nur zwei Kapitäle (Bl. VIII, 35. XIII, 107) daraus geben, indessen werden diese beiden Beispiele hinreichen, um unsere ausgesprochene Meinung zu bestätigen. Auch in den Verzierungen der Chorstühle dieses Domes waltet derselbe Geist des Schwankens zwischen dem gothischen und Renaissancestyles und des gänzlichen Vernachlässigens aller bisher befolgten Regeln ob [1].

[1]) Vergl. Serie Halle, Bl. 3^b unseres Hauptwerkes.

Schliesslich gedenken wir noch einiger an und in den Kirchen des X. bis XV. Jahrhunderts in den obersächsischen Ländern vorkommender Nebengebäude oder zum Cultus dienender Einbaue und Zubehörungen. Sie konnten auf den hier beigegebenen 17 Blättern nicht mit abgebildet werden, sind jedoch meist in unserem Hauptwerke dargestellt.

Kreuzgänge. Romanisch, zu Gernrode (nebst Corridor darüber), Pforte, beide höchst merkwürdig. Uebergangsstyl, zu Naumburg; eigenthümlich. Frühgothisch, zu Erfurt; sehr schön; zu Oybin. Spätgothisch zu Merseburg, Freiberg, Meissen, Zerbst (Johanniskloster), Leipzig (Paulinerkloster), Saalfeld (Münzkirche) [1].

Refectorien. Romanisch, zu Ilsenburg zwei sehr merkwürdige, eines derselben angeblich der Kapitelsaal; zu Altenzelle, grossartig; zu heil. Kreuz bei Meissen [2].

Klostergebäude anderer Art. Gothisch, zu Jüterbog, Zinna, vorzüglich schön; zu Paulinzelle [3].

Schranken von Mauerwerk auf der Süd- und Nordseite des hohen Chores, mit Säulenstellungen. Romanisch, zu Merseburg, Uebergangsstyl, zu Naumburg [4].

Tabernakel oder **Sacramentshäuschen.** Romanisch oder doch Uebergangsstyl, zu Wechselburg. Frühgothisch, zu Zinna, Meissen, beide ausgezeichnet schön. Spätgothisch, zu Jüterbog [5].

Taufsteine. Romanisch und höchst merkwürdig zu Merseburg. Gothisch und von ausserordentlicher Höhe und Zierlichkeit, in der Severikirche zu Erfurt; in Metall von *H. Vischer* gegossen zu Wittenberg; in Metall gegossen in Naumburg [1].

Kanzeln in Stein gearbeitet. Romanisch, und mit vortrefflichen Sculpturen, zu Wechselburg. Spätgothisch und von sehr künstlicher Arbeit in Freiberg [2].

Altar und **Altarbau**, romanisch, letzterer reich decorirt, mit einem Crucifix and anderen lebensgrossen Figuren in Holzschnitzwerk ausgestattet, und vorzüglich wichtig zu Wechselburg [3])

Bischoffstühle, gothisch, zu Mühlhausen, Nienburg, Naumburg [4].

Baldachine von Stein von kunstvoller Ausführung, zu Naumburg, Meissen [5].

Chorstühle, künstlich in Holz geschnitzt, zu Naumburg, Zinna, Zerbst, Altenburg [6].

Monumente von Kunstwerth in Stein und Metall, romanisch und gothisch zu Gernrode, Merseburg, Wechselburg, Reinhardtsbrunn, Naumburg, Erfurt, Nienburg, Arnstadt, Meissen, Pforte, Querfurt, Zerbst, Halle, Barby, Petersberg [7].

Betsäulen aus der gothischen Periode zu Altenzelle, Erfurt (das Sibyllenthürmchen), Pforte, Halle [8].

[1]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 25—27. Serie Pforte, Bl. 5, 6. Serie Naumburg, Bl. 2, 7. Serie Erfurt, Bl. 3, 7, 8. Serie Meissen, Bl. 5^a. Serie Reuss, Bl. 5, 11, 13 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Stollberg, Bl. 5, 10. Serie Reuss, Bl. 9. Serie Meissen, Bl. 20, 21, 23. ebendas. — [3]) Vergl. Serie Jüterbog, Bl. 6, 14, 15. Serie Schwarzburg, Bl. 17 ebendas. — [4]) Vergl. Serie Merseburg, Bl. 5, 6. Serie Naumburg, Bl. 10 ebendas. — [5]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 3. Serie Jüterbog, Bl. 11, 17 ebendas. und die Vignette auf dem Titelblatt des 2. Bandes 1. Abtheilung.

[1]) Vergl. Serie Merseburg, Bl. 4. Serie Erfurt, Bl. 9. Serie Wittenberg, Bl. 4. Serie Naumburg, Bl. 15 unseres Hauptwerkes. — [2]) Vergl. Serie Wechselburg, Bl. 4, 5, 9. Serie Freiberg, Bl. 1 ebendas. — [3]) Vergl.. Serie Wechselburg, Bl. 2, 3, 10, 11 ebend. — [4]) Vergl. Serie Mühlhausen, Bl. 4. Serie Anhalt, Bl. 14. Serie Naumburg, Bl. 25 ebendas. — [5]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 14, 15. Serie Meissen, Bl. 12, 13 ebendas. — [6]) Vergl. Serie Naumburg, Bl. 13. Serie Jüterbog, Bl. 17, 18. Serie Anhalt, Bl. 2. Serie Altenburg, Bl. 6 ebendas. — [7]) Vergl. Serie Anhalt, Bl. 7, 12, 13^b, 20, 21, 22. Serie Merseburg, Bl. 8. Serie Wechselburg, Bl. 12. Serie Coburg, Bl. 9, 10. Serie Naumburg, Bl. 15, 16, 18^c. Serie Erfurt, Bl. 11. Serie Schwarzburg, Bl. 5, 6. Serie Meissen, Bl. 14, 15. Serie Pforte, Bl. 5. Serie Eisleben, Bl. 9, 10. Serie Halle, Bl. 5^c, 12, 13 ebend. — [8]) Vergl. Serie Reuss, Bl. 8. Serie Erfurt, Bl. 12. Serie Pforte, Bl. 8. Serie Halle, Bl. 3^{a,b} ebend.

Verzeichniss

der Abbildungen zu der "Systematischen Darstellung der Baukunst in den obersächsischen Ländern, vom X.—XV. Jahrhundert".

Benennung der Abbildungen.	Gezeichnet von	Gestochen oder lithographirt von	Gedruckt bei
Vignette auf dem Tittelblatt. Ostchor der Kirche zu Gerarode	*Stadelmann*, (in Gernrode).	*Flegel*, (in Leipzig).	*Flegel*, (in Leipzig).
Vignette auf S. 1. Thürbogen-Füllung in Ilsenburg	*Boirier*, (in Ilsenburg).	*Demselben.*	*Demselben.*
Vignette auf S. 4. Das Landgrafenhaus auf der Wartburg	*C. Patzschke*, (in Leipzig).	*Demselben.*	*Demselben.*
Vignette auf S. 5. Die Fürstentreppe des Schlosses in Meissen	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
Blatt I. Grundrisse von Kirchen, von 950—1190	*G. W. Geyser*, (in Leipzig).	*G. Lubitz*, (in Leipzig).	*Schladitz*, (in Leipzig).
» II. Durchschnitte von Kirchen, von 950—1190	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
» III. Crypten, in Grundrissen und inneren Ansichten; Kapellen und Doppelkapellen in Grundrissen und Durchschnitten	*Demselben.*	*G. Feldweg*, (in Leipzig).	*Zehl*, d. ält. (in Leipzig).
» IV. Grundrisse von Kirchen, von 1200—1500	*Demselben.*	*G. Lubitz.*	*Schladitz.*
» V. Durchschnitte und Ansichten von Kirchen, von 1200—1500	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
» VI. Aeussere Ansichten ganzer Kirchen, Giebel aller Baustyle, Giebelträger,	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
» VII. 1. und 2. Reihe: Freistehende Pfeiler und Säulen aus Schiffen der Kirchen. 3. Reihe: Desgleichen aus Crypten. 4. u. 5. Reihe: Desgleichen aus Vorhallen, Kapellen, Nebengebäuden etc. 6. und 7. Reihe: Säulen- und Pfeiler-Füsse etc. Alles romanischen Styles	*Demselben.*	*Patzschke.*	*G. Pönicke*,
» VIII. Säulenbündel, Wandsäulen, Füsse, Strebepfeiler etc. meist gothisch,	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
» IX. Thüren und Fenster aller Baustyle	*Demselben.*	*G. Feldweg.*	*Zehl.*
» X. Grosse Portale aller Baustyle	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
» XI. Thürbogen-Füllungen, 1—36 romanisch; 39—41, 45—47 Uebergangsstyl; 44, 48 gothisch. 8, 14, 15, 23, 24, 30, 31, 37, 38, 42, 43, 49 Haupttheile von Portalen in grossem Maasstabe. 50—52 Kapitäle kleiner Säulen. 61—63 dergl. von Portalen. 53—60 symbolische Verzierungen.	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*
» XII. Nr. 1—34, Bogenfriese. 35—76, Simse. 77—96, geometrisches Ornament, aller Baustyle	*Demselben.*	*H. Springer.*	*Schladitz.*
» XIII. Freies Ornament aller Baustyle; 1—32, 34—50, 52—55, 57—66, 69, 72—79, 81 romanisch; 106, 108—110 dergl. in Backstein. 33, 87—89, 91—94, 96—98, 100—105, 107 gothisch; 111—115 dergl. in Backstein. 51, 56 Giebelbekrönungen, romanisch und Uebergangsstyl; 67, 70, 95, 99 dergl. gothisch; 68, 71, 80, 82 Gewölbeschlusssteine, romanisch und Uebergangsstyl; 83—86, 90 dergl. gothisch.	*Demselben.*	*Demselben.*	*Demselben.*

I. Register zu den Abbildungen.

(654 einzelne Gegenstände darstellend.)

II. Register zum Text.

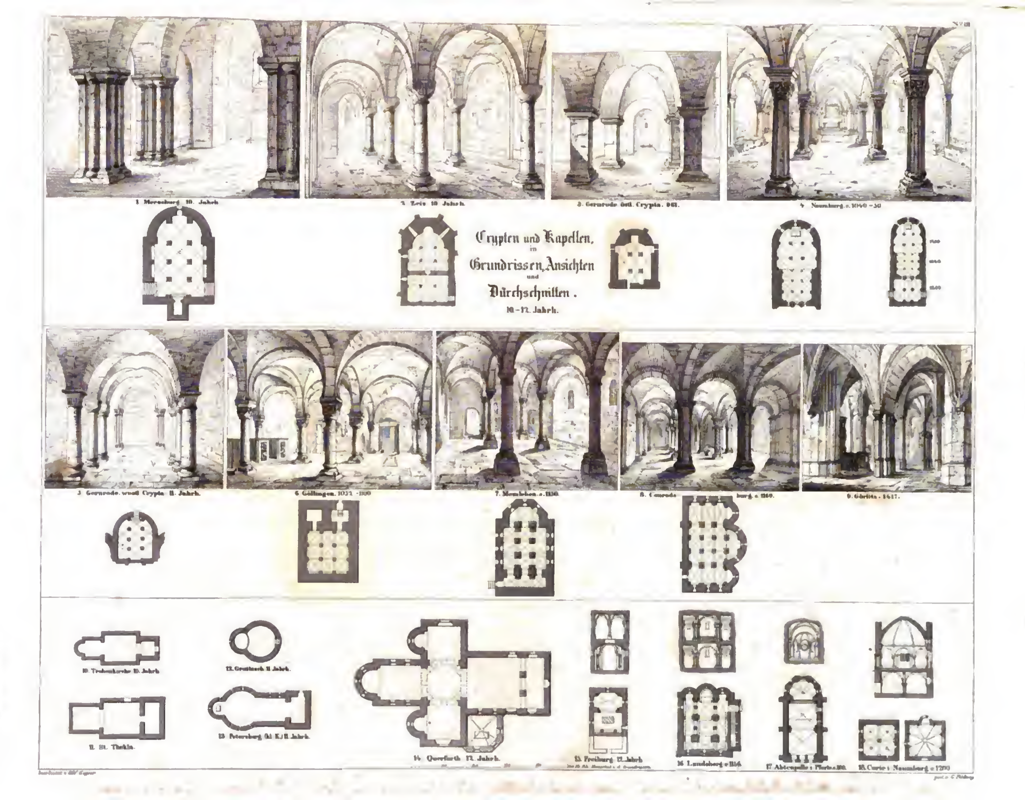
k. bedeutet Kirche. — kap. bedeutet Kapelle. — k. S. bedeutet Königreich Sachsen. — Rathh. bedeutet Rathhaus.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig

No. 1.

Grundrisse von Kirchen von 950 _ 1190.

Durchschnitte von Kirchen von 950-1190.


N° VIII
Crypten und Kapellen, in Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten. 10.–12. Jahrh.
1. Merseburg 10. Jahrh.
2. Zeitz 10. Jahrh.
3. Gernrode östl. Crypta. 961.
4. Naumburg c. 1040–50
5. Gernrode westl. Crypta 11. Jahrh.
6. Göllingen. 1032–1100
7. Memleben c. 1130.
8. Conrads burg c. 1140.
9. Görlitz. 1417.
10. Todtenkirche 11. Jahrh.
11. St. Thekla.
12. Grosthaoh 11. Jahrh.
13. Petersberg (b) E.(J.) 11. Jahrh.
14. Querfurth 12. Jahrh.
15. Freiburg 12. Jahrh.
16. Landsberg c. 1156
17. Abtscapelle i. Pforta c. 1180
18. Curie i. Naumburg c. 1200

Grundrisse von Kirchen von c. 1200_1500.

№ V.

1. Memleben.

2. Arnstadt.

3. Naumburg.

4. Mildenfurt.

5. Mühlhausen.

6. Nienburg.

7. Grimma.

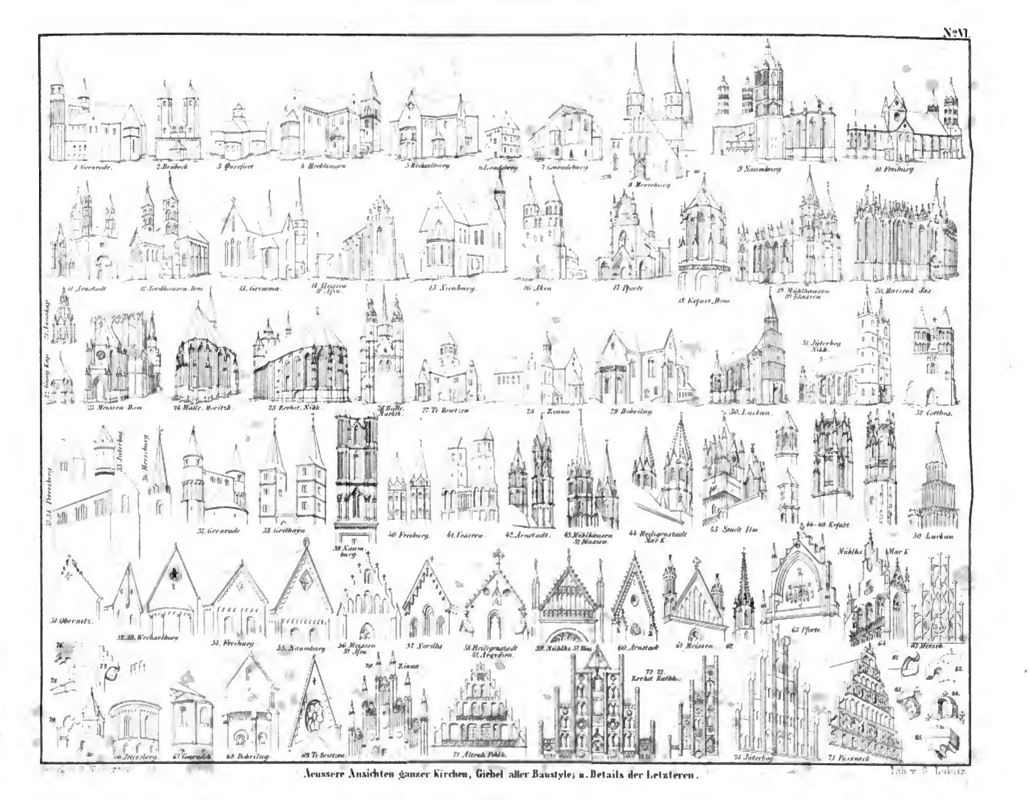
8. Pforte.

9. Meissen.

10. Zerbst.

11. Görlitz.

Durchschnitte und Ansichten von Kirchen von c. 1200–1500.



Aeussere Ansichten ganzer Kirchen, Giebel aller Baustyle; u. Details der Letzteren.

1. Jlsenburg
2. Drübeck
3. Gernrode
4. Gernrode
5. Frose
6. Frose
7. Hecklingen
8. Hecklingen
9. Paulinzelle
10. Mansfeld
11. Thalbürgel
12. Eisenach
13. Eisenach
14. Pötnitz
15 u. 16 Wechselburg
17 Gernrode
18 Gernrode
19 Merseburg
20 Merseburg
21 Zeitz
22 Göllingen.
23 Drübeck
24 Naumburg
25 Naumburg
26 Memleben.
27 Conradsburg
28 Conradsburg
29 Landsberg
30 Landsberg
31 Paulinzelle
32 Lohra
33 Thalbürgel
34 Freiburg
35 Naumburg
36 Conradsburg.
37 Freiburg
38 Gernrode
39 Gernrode
40 Jlsenburg
41 Jlsenburg
42 Wechselburg
43 Naumburg
44 Naumburg
45 Hecklingen
46 Hecklingen.
47 Altenzelle
48 Wartburg
49 u. 50 Merseburg
51 u. 52 Gernrode
53 Frose
54 Paulinzelle
55 Paulinzelle
56 Eisenach
57 Vessera
58 Wartburg
59 Eisenach.
60 Wartburg
61 Freiburg

Kapitäle und Füsse freistehender Säulen nebst Pfeilern romanischen Styles.

N° VIII.

1 Heil Kreuz b M · 2 Sangerhausen · 3 Naumburg · 4 Dobrilug · 5 Weyda · 6 Mildenfurt · 7 Arnstadt (alt Bau) · 8 Arnstadt (spät Bau)

9 Heil Kreuz · 10 Sangerhausen · 11 Naumburg (Arkaden) · 12 Naumburg (Mittelschiff) · 13 Naumburg (Arkaden) · 14 15 Memleben (Arkaden) · 16 Arnstadt (alt B) · 17 Arnstadt (spät B)

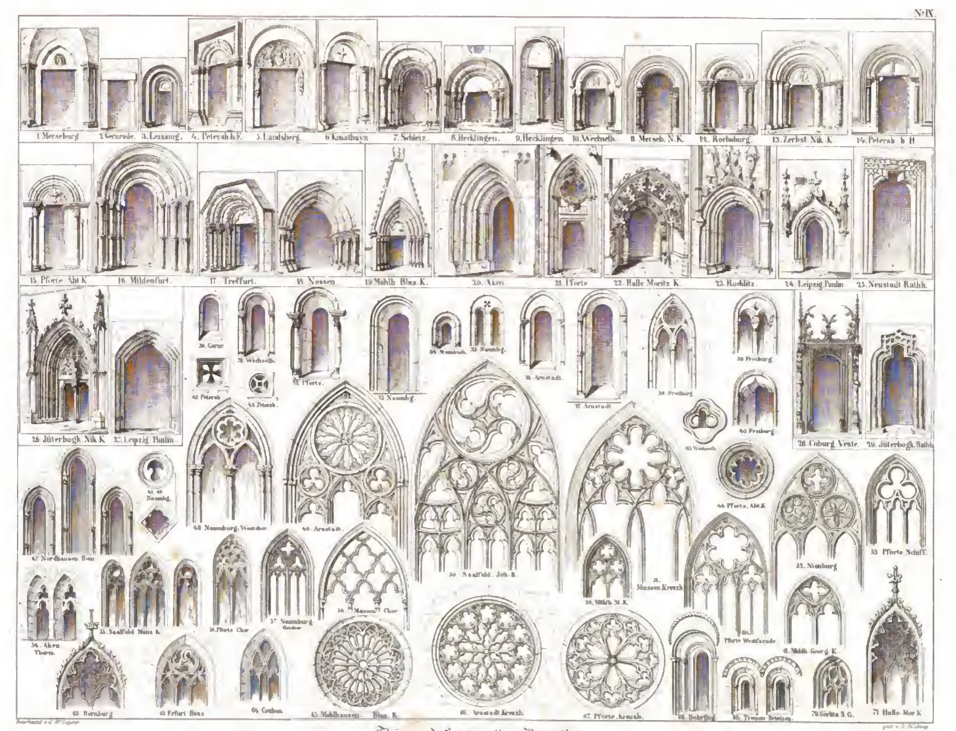
18 Arenburg · 19 Mühlhausen, Mar K. · 20 Pforte · 21 Naumburg W. Chor · 22 Meissen (Chor) · 23 Meissen (Kreuzbau) · 24 Meissen (Schiff) · 25 Meissen Fürstengr. · 26 27 Mühlhausen, Mar K.

28 29 Gernrode · 30 H Kreuz · 31 32 Wechselburg · 33 34 Arnstadt · 35 Halle (Dom.) · 36 Halle, Ulrichs K · 37 38 Meissen, Lettner · 39 St. Jlm. · 40 St. Jlm.

32 33 Arnstadt · 34 35 Pforte · 36 Naumburg, Westchor · 37 Naumburg (Ostchor) · 41 Merseburg · 42 Merseburg · 43 Merseburg · 38 Arnstadt · 39 Arnstadt · 44 Mühlhausen, Blasien K. · 45 Görlitz · 46 Eisenach · 47 · 48 Eisenach · 49 Eisenach · 50 51 Naumburg (Lettner) · 60 Pforte · 61 Heiligenstadt, Mar K · 62 Erfurt · 63 Erfurt · 64 Mühlhausen, Mar K. · 65 Bernburg · 66 Meissen · 67 Saalfeld

Dr. v. G. Poenicke Lp.

Säulen-Bündel, Wandsäulen, Füsse, Strebepfeiler etc. aller Baustyle.



Thüren und Fenster alter Baustyle.

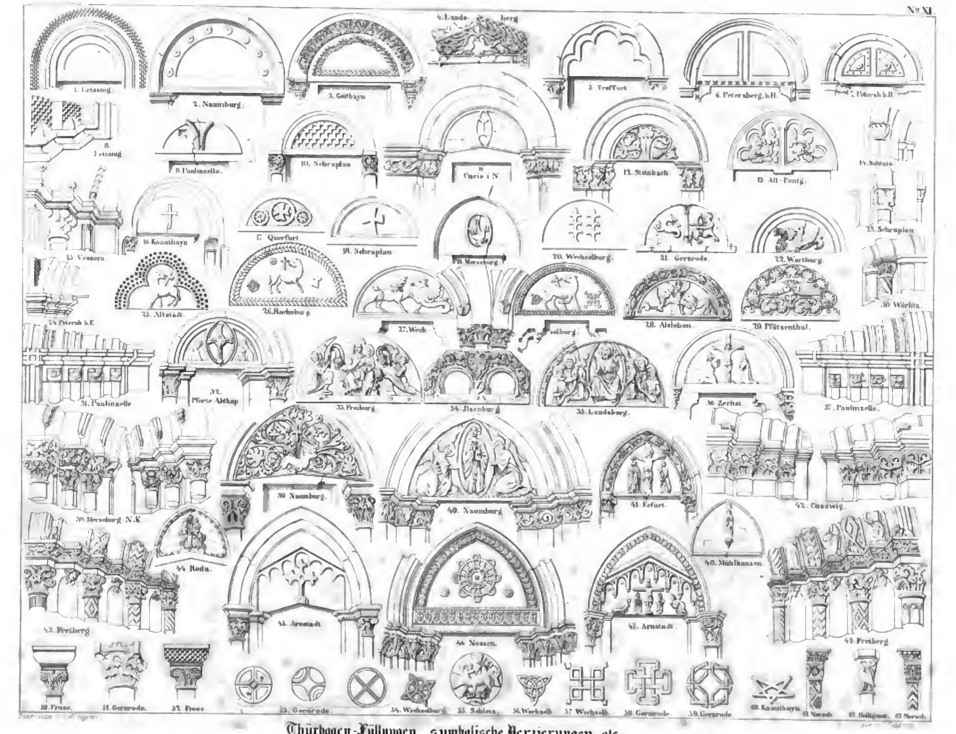
№ X

1. Paulinzelle | 2. Vessera | 3. Thalbürgel westl. | 4. Wechselburg | 5. Freiberg | 6. Altenzelle

7. Merseburg Neum. K. | 8. Arnstadt westl. | 9. Arnstadt nördl. | 10. Naumburg. Dom | 11. Görlitz Petrik. | 12. Nossen südl. | 13. Mühlhausen Blasien K. | 14. Meissen Dom nördl.

15. Pforte westl. | 16. Arnstadt Kreuzbau | 17. Mühlhausen Marienk. | 18. Heiligenstadt Marienk. | 19. Erfurt Dom | 20. Saalfeld Johannisk. | 21. Meissen Dom westl.

Grosse Portale aller Baustile.



Thürbogen-Füllungen, symbolische Verzierungen etc.

1. Lausnitz. 2. Wartburg. 3. Petersberg b. Erfurt. 4. Vessera. 5. Thalbürgel. 6. Paulinzelle. 7. Wechselburg. 8. Wechselburg.

9. Chor zu Steinbach. 10. Lohra. 11. Lohra. 12. Lohra. 13. Memleben. 14. Curie zu Naumburg. 15. Mildenfurt. 16. Naumburg. 17. Nordhausen. 18. Schiff zu Steinbach.

19. Treuenbrietzen. 20. Dobrilug. 21. Freiburg. 22. Roda. 23. Stadt Ilm. 24. Stadt Ilm. 25. Mühlhausen. 26. Mühlhausen.

27. Zwickau. 28. Arnstadt. 29. Petersberg b. Halle. 30. Petersberg b. Erfurt. 31. Querfurt. 32. Thalbürgel. 33. Arnstadt am Thurm. 34. Zwickau.

35. Groitzsch. 36. Frose. 37. Frose. 38. Gernrode. 39. Gernrode. 40. Gernrode. 41. Gernrode. 42ᵃ Gernrode. 42ᵇ Gernrode. 43. Paulinzell. 44. Paulinzell. 45. Querfurth. 46. Querfurth. 47. Querfurth. 48. Petersb. b. Halle.

49. Petersb. b. Halle. 50. Wechselburg. 51. Wechselburg. 52. Wechselb. Kanzel. 53. Conradsburg. 54. Conradsburg. 55. Hecklingen. 56. Hecklingen. 57. Bürgel. 58. Steinbach. 59. Steinbach. 60. Lohra. 61. Lohra. 62. Lohra. 63. Abtcapelle.

64. Memleben. 65. Heil. Kreuz. 66. Landsberg. 67. Naumburg. 68. Naumburg. 69. Freiburg. 70. Arnstadt. 71. Naumburg. 72. Naumb. Thurm. 73. Nienburg. 74. Naumburg. 75. Pforte. 76. Pforte.

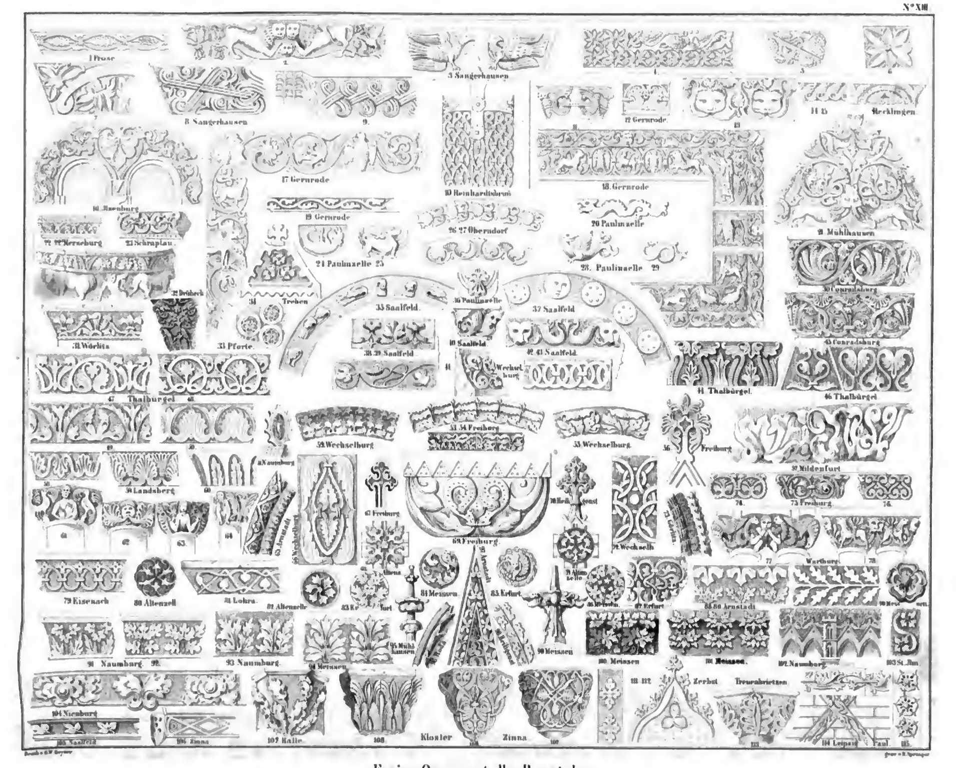
88. Hecklingen. 89. Merseburg. 90. Petersb. b. Halle. 91. Treffurt. 91ᵇ Lohra.

77. Naumburg. 78. Mühlhausen. 79. Mühlhausen. 80. Meissen. 81. Meissen. 82. Erfurt. 83. Freiburg. 84. Neustadt. 85. Neustadt. 86. Meissen. 87. Jena. 87ᵇ

92. Frose. 93. Frose. 94. Paulinzelle. 95. Freiburg. 96. Altstadt.

1.34 Bogenfriese. 35.76 Simse. 77.96 Geometrisches Ornament, aller Baustyle.

N° XIII



Freies Ornament aller Baustyle.



